BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schwarz, Friedrich Heinrich Christian,

Grundriß einer Theorie der Mädchenerziehung in Hinsicht auf die mittleren Stände

Jena 1792

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Paed.183
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11301376-7

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Paed. 183

Paedag. 183

SBR 069027716411

# Grundriß einer Theorie der Mädchenerziehung in Hinsicht auf die mittleren Stände.

Von

Friedr. Henr. Chr. Schwarz,

Hessendarmstädtischen Prediger und ordentlichen Mitglied der litterärischen Gesellschaft in Mainz.

Jena,

in der Crökerschen Buchhandlung.

1792.

Ihro

Hochfürstlichen Durchlaucht

# Luisen,

regierenden Landgräfin zu Hessen,

meiner

gnädigsten Landesfürstin.

# Durchlauchtigste!

Wenn Männergröße, Frauenwürde.
Der Menschheit höchster Adel sind,
Dann stehen sie, im Fürsten-Paar erhöht,
Gleich zweyen Paradieses-Palmen; —
Mit Dank und mit Bewundrung blickt auf sie die Welt; —
Und wer zollt ihnen das Gefühl nicht gern?
Und wem ist es nicht seliges Geschäfte,
Der großen Fürstin das zu sagen:
Wie froh das Herz des Unterthans Ihr huldiget,
Ihr, die als Gattin ihren Herrn beseligt,
Ihr, welche Mutter edler Fürsten-Kinder ist,

Ihr, welche Mutter für verlaßne Töchter ist,
Ihr, welche Tausende frohlockend Landes=
mutter nennen,
Ihr, die den Namen, den der Himmel selbst
Mit Achtung nennt, den hohen Mutternamen
Mit Würde und mit Huld der Jugend
einet —
O welcher Gatte sagt Ihr das nicht gern,
Was jeder für Sie fühlt?
O könnte ich nur so, so wie's mein Herz
befiehlt,
Der tiefsten Ehrfurcht Ausdruck finden! —

Und gesegnet sollen mir die Stunden seyn, welche auf eine Schrift verwendet wurden, die dem Schutz von Jhro Hochfürstlichen **Durchlaucht** zu empfehlen ich mich

erkühnen darf, wenn **Höchstdieselben** diese Zueignung nicht sowohl nach dem geringen Werthe des kleinen Werks, als nach der Verehrung meines Herzens anzusehen in Gnaden geruhen werden!

Der Wunsch für das Wohl meiner Mitmenschen, welche diese Schrift hervorbrachte, verbindet sich mit dem Wunsche für das Wohl meines **gnädigsten Fürsten-Paars** unter dessen mildem Strahle sich so mancher treue Unterthan sonnet, verbindet sich mit dem Wunsch für das ganze edle **Hessendarmstädtische Fürsten-Haus**, verbindet sich mit dem Wunsch für das Wohl meiner **Huldvollesten Landesmutter**, so innig, so unzertrennt, daß er täglich in die froheſten und feurigsten Gebete auflodert.

Derjenigen höchsten Huld und Gnade, zu welcher, Durchlauchtigste Landgräfin, ich mich Höchstdenselben unterthänigst zu empfehlen wage, wünsche ich nie unwürdig zu seyn; und das ist das ernste Bestreben dessen, welcher in tiefster Ehrfurcht erstirbt

Ihro Hochfürstlichen Durchlaucht.

unterthänigster

Friedrich Henrich Christian Schwarz.

# Vorrede.

Ich will erst die Veranlassung anzeigen, die ich zu diesem mir sonst ungewohnten Geschäfte, eine Vorrede zu einer fremden Schrift zu machen, gefunden habe; dieß kann mich vielleicht wegen der Art und Weise entschuldigen, wenn ich mich der Pflicht eines Vorredners entledige.

Die Veränderung meines Aufenthalts, die mir den lehrreichen und erquickenden Umgang mehrerer, in vollem Sinne des Wortes, treflicher Menschen entzog, gab mir doch auch zum Ersatz des empfindlichen Verlustes, den mein Geist an Belehrung, mein Herz an freundschaftlichem Genuß dadurch erlitten hatte, die nähere Bekanntschaft einiger andern Männer von gebilde-

tem Geiste und von einem edlen, freundschaftlichen Herzen, die theils an meinem Orte, theils nachbarlich genug wohnen, um durch sie und in ihrem öftern vertrautern Umgang eines meiner wichtigsten und interessantsten Bedürfnisse zu befriedigen. Unter diesen führte Verwandtschaft unserer Studien, und das gemeinschaftliche Interesse, das wir beyde besonders an der Moralphilosophie und an ihrer bessern Bearbeitung nehmen, den Herrn Verfasser dieser Schrift mit dem gegenwärtigen Vorredner zusammen. Eben dieß, und noch mehr die Wahrheit und Lauterkeit seiner Gesinnung, die freundschaftliche Natur seines Herzens, die übereinstimmende Ueberzeugung von den wichtigsten Wahrheiten und die Wärme seines Gefühls für alles das, was auch mir heilig und theuer ist, alles dieß zog mich, so wie es mir immermehr bemerkbar wurde, unvermerkt zur innigsten Theilnahme an allen Bemühungen dieses Mannes für gemeinschaftlich wichtig gefundene Zwecke hin. Auf diesem sehr natürlichen Wege erhielt ich auch die Handschrift, die hier im Druck erscheint, zur vorläufigen Ansicht, und in der Freude mei-

meines Herzens über ein so löbliches Vorhaben, entfiel mir das Wort, dem Verfasser bey dieser Erscheinung im Publikum als Vorredner Gesellschaft zu leisten. Sonach ist es mehr das Herz und der freundschaftliche Wille, als der Kopf (ein Vorrath eigner Ideen, die ich dem Leser vorzulegen gehabt hätte), was mir jetzt den Beruf, eine Vorrede zu schreiben, ertheilt hat, und meine Leser müssen so gut geartet und gesinnt seyn, um die Gültigkeit eines solchen Berufs mir einzuräumen, wenn sie nicht Forderungen an mich thun sollen, die ich unter so bewandten Umständen und in einer so beschäftigten Lage, die der Anordnung und Ausbildung eigner Gedanken möglichst ungünstig ist, unmöglich so erfüllen kann, wie ich es wünschte.

Folgende Gedanken sind, nachdem ich diese Schrift aufmerksam gelesen hatte, in mir rege und lebendig worden, die ich aber nur in einer sehr zufälligen Ordnung darlegen kann.

Daß eine jede Revolution in der Philosophie, so weit sie anfangs als bloße Spekulation

von dem praktischen Leben der Menschen entfernt scheinen mag, dennoch allmählig aus der Schule in die Welt übergehen, und hier für das gemeine Beste, zwar nicht durch eine gewaltsame Revolution (die ohnehin, wie die Geschichte alter, neuer und der neuesten Zeiten lehrt, nur selten wohlthätig zu seyn pflegt) aber doch als stätige und unmerklich scheinende Umgestaltung der menschlichen Maximen und Gesinnungen wohlthätig werden könne, und nach einem ewigen Naturgesetz auch werden müsse, dieß ist eine Wahrheit, die sich dem aufmerksamen Beobachter auch bey der neuesten Hauptbegebenheit in der philosophischen Welt schon vielfältig bewährt. Sie verschaft sich nicht bloß in die Lehrsäle und gelehrten Schulen, sondern auch in solche Schriften Eingang, die auf Bildung der Denkungsart und auf die Richtung des Lebens derjenigen zahlreichen und achtungswürdigen Menschenklasse vornehmlich würken, welche zwar nicht eigentlich selbst spekulirt und die ersten Gründe allgemeiner Wahrheiten untersucht, aber doch an den Früchten solcher Untersuchungen den nächsten Antheil nicht nur

selbst nehmen, sondern diese auch nach und nach den niedren, noch ungebildeten Volksklassen nach Verhältniß ihrer Fähigkeiten und Bedürfnisse mittheilen kann.

Selbst alsdann, wenn man annehmen wollte, (was doch weder meine eigne noch die Meynung vieler andrer ist, die der meinigen einiges Gewicht geben können), daß die Welt sich über ihre allgemeinsten praktischen Angelegenheiten keine neuen Aufschlüsse davon versprechen dürfe, bleibt doch zum mindesten das unleugbar, daß sie durch Verändrung des Gesichtspunkts, woraus sie jede Sache betrachtet, ihr das Ansehen der Neuheit wieder verschaft, die Aufmerksamkeit stärker darauf hinlenkt, das Interesse vergrößert, und Wahrheiten, die man weder grade zu verkannte, noch auch gehörig beachtete — in einem neuen vortheilhaften Lichte zeigt, worin sie wichtiger und allgemein interessanter erscheinen. Der Untersuchungsgeist scheint immer von Zeit zu Zeit solcher neuen Anreize, und die Wahrheit eines neuen Gewands zu bedürfen, wenn der erstere

nicht

nicht allmählig erschlaffen, und die letztere nicht das unverdiente Schicksal der Vernachläßigung und Gleichgültigkeit erfahren soll.

Sokrates zog sich nur dadurch den Ruf eines Atheisten und das Schicksal eines vermeynten Störers der bürgerlichen Gesellschaft zu, daß er über die theologischen Gegenstände seine Unwissenheit ehrlich gestand, und die Angelegenheiten des Lebens nicht nach bloßer Convention sondern nach Vernunft zu betreiben anrieth und lehrte. Allein jetzt wird es ihm allgemein und wohl mit Recht als sein größtes und ihn von manchen andern Philosophen rühmlichst unterscheidendes Verdienst angerechnet, daß er die Philosophie von Betrachtung der überirrdischen und übermenschlichen Gegenstände und Angelegenheiten abgezogen, und sie vielmehr auf den Menschen, auf seine Bestimmung und seine nächsten Verhältnisse gelenkt hat. Wie könnte man nun, ohne dieser Denkungsart untreu zu werden, ausgezeichnetes Verdienst um die Menschheit, nicht bloß um die Lehrgebäude und Methoden der Schule, demjenigen Welt-

weisen

weisen absprechen, der es nicht blos geahndet, geglaubt und versichert, sondern auch unwidersprechlich bewiesen hat, daß die Sphäre unsers Wissens und Glaubens genau mit der Sphäre des wahren Bedürfnisses der Menschheit zusammentreffe, und der dadurch doch wohl sicherer und dauerhafter vor vergeblichen und mißlichen Unternehmungen bewahren wird, als wenn ihm die Welt nur auf sein Wort dieß glauben müßte; der nicht blos einzelne Vernunftwahrheiten, die des Menschen Bestimmung und Verhältnisse betreffen, vorgetragen hat, sondern bis zu den äußersten Principien vorgedrungen ist, die einer jeden Untersuchung darüber Gränze, Ziel und Richtung bestimmen können, die der ganzen Natur des Menschen, seiner Würde und seinem Wohl gleich angemessen sind, und als treue Führer ihn von der graden Linie des Wahren und Guten, sich nicht leicht weit entfernen lassen?

Indessen hat man hin und wieder, um der Unwissenheit willen, die Kant bewieß, ihn eben so als einen Zerstörer aller Theologie und Re-

Religion verschrien, wie den Sokrates, der sie empfand, und man findet es vielleicht hin und wieder eben so unzuträglich, daß er der Menschheit ihre Würde einleuchtender macht, und sie durch Vernunft in allen Verhältnissen behaupten lehrt, daß man ihm vielleicht ein ähnliches Schicksal, wie dem Sokrates in Athen, bereiten würde, wenn sich nicht eben das achtzehnte Jahrhundert zum Schlusse neigte. Theils sieht man jetzt über alles das, was man in philosophischen Schulen lernen kann, als über vermeyntlich müßige Spekulationen und gleichgültige Dispüten, weit hinweg, theils sieht man auch endlich ein, daß gemeines Wohl und bürgerliche Wohlfahrt, so wie überhaupt alles das, was ein gutdenkender wahrer Mensch, auf welcher Stufe der bürgerlichen Ordnung er immer stehe, seine Rechte, sein Glück und seine Würde nennen mag, nicht die mindeste Gefahr dabey leide, vielmehr alsdann erst tief gegründet und befestigt werde, wenn alles das, was unbefangene, freye, moralische Menschenvernunft über heilige und unverletzliche Menschenwürde, Menschenpflicht und Men-

Menschenrecht unwidersprechlich aussagt, überall frey gelehrt, anerkannt und in volle Ausübung gebracht würde. Heilsame Reformen, allmählige Fortschritte der Menschheit zum Bessern und Vollkommneren, ohne Beleidigung eines Menschenrechts und ohne gewaltsame Verletzung der heiligen Anstalt, die den menschlichen Rechten ihre Kraft und ihren Erfolg in der Gesellschaft sichert — des Staats, träten dann an diejenige Stelle, die jetzt Revolutionen und wechselseitige Ausübungen des unseligen Rechts des Stärckern einnehmen. Denn der Geist des Despotismus und der Geist des Aufruhrs sind eigentlich Ausflüsse Eines und eben desselben Geistes, des blinden Egoismus, und eines Geistes, der entweder freye und allgemeine Aufklärung der Menschen aller Stände über ihre eigne Menschenwürde und Bestimmung, oder — Nichts in der Welt verdrängen, und seiner allgewaltigen und verderblichen Macht berauben kann! Bellum est in eos, qui iudiciis coerceri non possunt.

Ohne alle Verabredung haben sich nun auch seit kurzem mehrere Liebhaber der Kantischen Philosophie vereinigt, bedeutende Winke, die ihr Original-Lehrer gelegentlich über Erziehung gegeben hat, für die Wissenschaft zu benutzen, welche Bildung der Menschheit zu ihren Gegenstand hat. Der Eine suchte den berichtigten und gereinigten Grundsätzen der Sittenlehre und Religion, durch Volkslehrer in Predigten und katechetischen Unterredungen Eingang zu verschaffen, indem er die Anweisungen zu diesen beyden Hauptgeschäften des Religionslehrers darnach modificirte *). Ein andrer stellt allgemeine Betrachtungen über sittliche Erziehung an, und nimmt auf die gegenwärtige Krise in der Moralphilosophie besondre Rücksicht **). Ein dritter, dessen Namen ich noch nicht Erlaubniß habe zu nennen

*) D. Joh. Wilh. Schmids Prof. der Theol. zu Jena, Anleitung zum populären Kanzelvortrag, und eben dessen Katechetik.

**) Briefe über moralische Erziehung, in Hinsicht auf die neueste Philosophie, von Jonathan Schuderoff, Leipzig 1792.

nen — hat die Revision der Erziehungswissenschaft im Ganzen zu seinem eigenthümlichen Geschäft gemacht, und bereitet sich jetzt durch praktische Uebung und sorgfältiges Studium dazu vor — eine Pädagogik zu liefern, von der ich nach den Ideen, die er mir davon schriftlich mitgetheilt hat, und nach dem mir bekannten Talent dieses Mannes, nichts geringeres als ein Werk erwarte, das an wissenschaftlicher Bündigkeit und Genauigkeit, so wie an praktischer Brauchbarkeit manchen bisherigen Versuch dieser Art übertreffen wird.

Mein Autor, dessen Schrift jetzt eben erscheint, hat besonders die Theorie der Erziehung desjenigen Theils der Menschheit, der bisher im Ganzen noch mehr als der übrige, in Absicht auf seine Bildung unwürdig versäumt und verwahrloßt worden ist, zum Gegenstand seines Nachdenkens und seiner wohlwollenden Untersuchungen gemacht. Soweit der Vorredner, ohne der Stimme des Publikums vorgreifen zu wollen, urtheilen kann, hat der Autor dieß Geschäft auf eine solche Weise ausgeführt, die für

seine achtungsvollen Gesinnungen gegen das weibliche Geschlecht der Menschengattung, für seine aufgeklärten Begriffe von ihrer hohen Bestimmung, für seine praktische Kenntniß von ihren wahren Verhältnissen, und für sein durch mehrjährige Uebung und Erfahrung in einer gemeinnützigen und prunklosen Privaterziehungsanstalt bewährtes Urtheil über Erziehungssachen überhaupt, ein gleich rühmliches Zeugniß ablegt, welches durch fremde Empfehlungen, am wenigstens vielleicht durch die meinige, nicht erst beglaubigt oder bekräftigt zu werden braucht.

„In unsern Tagen ist vieles über und für das weibliche Geschlecht geschrieben worden,“ sagt der Verfasser. „Und doch auch manches, wider dasselbe,“ könnte vielleicht mancher der Vollständigkeit halber hinzufügen wollen. Wenigstens ist manche gute Schrift, welche die Veredlung des andern Geschlechts zu ihren Gegenstand und Zweck hat, von manchen (ich will aber nicht glauben, von vielen) Weibern und Mädchen und — Männern so beur-

theilt

theilt worden, als wäre sie beleidigend für jenes Geschlecht, das jeder gute und edle Mann vernünftig ehrt. Ist doch auch mehrmahls eine Schrift für die Rechte der Menschheit als ein arger widerrechtlicher Angriff auf gewisse persönliche Rechte dieser und jener Menschen von manchen einzelnen verketzert worden; sind doch auch wohl zuweilen die Bemühungen reiner Sittenlehrer überhaupt als feindseelige Angriffe auf menschliche Freyheit und Glückseligkeit verschrien worden! So könnten nun auch diejenigen, welche ein anderes Interesse über das Interesse der Menschheit setzen, weil sie ihr eigenes nicht ganz verstehen, von manchen der vorgedachten Schriftsteller, und vielleicht selbst von unserm Pädagogiker denken, daß sie — wider das andre Geschlecht geschrieben hätten. Daß aber der Vorredner seinen Schriftsteller gegen einen solchen argen Vorwurf nicht besonders in Schutz nimmt, und ihn im voraus abwehrt, das hat keine andre Ursache, als diese: er möchte nicht gern selbst durch grundloses Mißtrauen beleidigen, und den Verdacht erregen, als ob er der injuriösen Meynung zugethan wäre,

das liebenswürdige Geschlecht hätte großentheils nur Ohr für die Stimme des Schmeichlers, der dessen Würde verleugnet, und zürnte dem achtungsvollen, wahrheitsliebenden, ernsten, aber doch gar nicht unfreundlichen und finstern Sittenlehrer, der nun einmal zu vielen edlen Stolz auf seine eigne und zu viel Ehrfurcht für die Würde jenes Geschlechts fühlt, um als ein allgefälliger Schmeichler sich und andre zu erniedrigen, und der strengen moralischen Wahrheit auch nur das mindeste zu vergeben. Vor einem solchen Verbrechen der verletzten Majestät und Würde der Menschheit wollte sich der Vorredner so gut, wie der Verfasser, in Acht nehmen.

Es wird zwar noch vieles geschehen müssen, ehe die Welt den ganzen Werth solcher Betrachtungen und Rathschläge erfährt, die freylich nur in so fern wirklich nützen, als sie mehr oder weniger in wirkliche Ausübung des Lebens gebracht werden, wofür sie einzig und allein bestimmt sind. Es wird auch noch vieles und auf mancherley Weise geschrieben und gesagt wer-

werden müssen, ehe man den Entschluß allgemein werden sieht, zur wirklichen Ausübung zu schreiten. Allein jenes darf eben so wenig die aufgeklärte Familie abhalten, für ihre Töchter wenigstens das zu thun, was, wenn es allgemein geschähe, reine Sittlichkeit, wahre Lebensfreude und Glückseligkeit zu allgemein vorhandenen Gütern des menschlichen Geschlechts machen würde, als dieses den edlen Schriftsteller abhalten darf, der Wahrheit, der Tugend und dem menschlichen Wohl seine Stimme zu leihen, wenn sie auch noch nicht allgemein Gehör finden sollte. Der Nebel des Wahns und des Vorurtheils muß endlich doch dem durchdringenden Sonnenstrahl der Wahrheit weichen, und wer — der den Glauben an die Macht des Guten in seinem Herzen bewahrt hat — wird nicht gern allenfalls von vielen als ein gutmüthiger Schwärmer bemitleidet werden, wenn er auch nur Ein Wesen seiner Gattung, das ihm sein folgsames Ohr leiht, dem Ziele seiner Veredlnng und Beglückung näher bringen sollte?

Drey Grundfehler sind es, die dem Werthe der Erziehung öfters Abbruch thun, und für deren Verbesserung eine künftige Pädagogik vornehmlich sorgen muß. Man kann sie füglich in drey Begriffe zusammen fassen: Unwürdigkeit, Kurzsichtigkeit, Einseitigkeit.

Unwürdig nenne ich eine Erziehung, sofern sie der Würde der Menschheit zu nahe trit. Anstatt den Menschen für sich selbst zu bilden, erzieht man ihn öfters nur für andre, für den Staat, oder gar nur für einen besondern eigennützigen Zweck der Familie. Anstatt ihn zur Weisheit zu leiten, führt man ihn nur in die Schule der Klugheit; anstatt ihn in sittlicher Lebensklugheit zu üben, ist man öfters mehr darauf bedacht, seinem Zöglinge allerhand oft entbehrliche Geschicklichkeiten zu verschaffen, die ihm nur für zufällige Zwecke und in gewissen Verhältnissen nutzen können. Goldne Worte eines Weisen unseres Zeitalters (Kants Grundlegung zur Metaphysik der Sitten

S. 41.

S. 41.) mögen dieß besser und kräftiger sagen, als die meinigen.

„ Weil man in der frühen Jugend nicht weiß, welche Zwecke uns im Leben aufstoßen dürften, so suchen Eltern vornehmlich ihre Kinder recht vielerley lernen zu lassen, und sorgen für die Geschicklichkeit im Gebrauch der Mittel zu allerley beliebigen Zwecken, von deren keinem sie bestimmen können, ob er nicht etwa wirklich künftig eine Absicht ihres Zöglings werden kann, wovon es indessen doch möglich ist, daß er sie einmal haben möchte; und diese Sorgfalt ist so groß, daß sie darüber gemeiniglich verabsäumen, ihnen das Urtheil über den Werth der Dinge, die sie sich etwa zu Zwecken machen möchten, zu bilden und zu berichtigen." Man wendet Mittel an, um nur diese Zwecke, baldigst und sicher zu erreichen, Mittel, die der Menschheit oft zu nahe treten, ihr das Gefühl ihres innern hohen Werthes rauben, und die sich nur alsdann rechtfertigen ließen, wenn das Recht erweißlich wäre, Menschen wie Thiere zu beliebigen, öfters

frivolen Zwecken — nicht zu erziehen (dieß Wort würde durch einen solchen Gebrauch entweihet werden), sondern abzurichten und zu dressiren.

Um diesem Fehler vorzubeugen ist, vorerst eine Erziehungs-Weisheitslehre nöthig, die das Verhältniß und den Werth der Zwecke bey einer menschlichen Erziehung aus den höchsten sittlichen Grundsätzen bestimmt, und zwischen den zulässigen und den unzulässigen, die Menschheit entehrenden Mitteln für zufällige Zwecke eine genaue moralische Gränzlinie zieht.

Der andre Hauptfehler der Erziehung, den ich nannte, ist Kurzsichtigkeit. Der Zweck des Erziehers liegt nicht in der nächsten Erziehungsperiode, sondern in der Würde und Glückseeligkeit des ganzen künftigen Lebens; die Mittel aber und die Methoden, die man gewöhnlich anwendet, sind großentheils nur auf eine nächste Wirkung kalkulirt, auf eine folgsame, sittsame, ehrbare, bescheidene, oder auch

dem

dem nicht denkenden Zuschauer gefallende Aufführung, oder auf überfrühe Gelehrsamkeit und paradirende Kunstfertigkeit des Zöglings. Weil doch das Kind jetzt mehrentheils unschuldige Neigungen hat, durch deren Befriedigung ihm seine Kindheitsjahre froher werden, so versagt man ihm, so viel möglich, nichts, was ihm, oder den Erziehern nicht unmittelbaren Schaden bringt, und entzieht ihm also die Gelegenheit, sich in der Selbstverläugnung und Enthaltsamkeit zu üben, die ihm gleichwohl in dem ganzen künftigen Leben so nöthig wäre. Weil das Kind, als Kind, vielleicht im Spielen mehr lernt, als bey ernstlich zugemessener und bestimmter Arbeit, so versäumt man, es an regelmäßige Thätigkeit, an den Zwang von Stunden und bestimmten Geschäften, ohne Rücksicht auf Lust und Neigung zu gewöhnen, und läßt einen Hang zu blos spielender und beliebiger Beschäftigung, fest wurzeln, der mit seinen künftigen Verhältnissen, und mit seiner dereinstigen Bestimmung in einem höchstauffallenden Kontrast steht. Wenn Eltern und Erzieher — Privaterzieher und Schullehrer,

durch

durch ein solches Verfahren das Kind ihrer Bequemlichkeitsliebe, ihrer eigenen oder fremden Eitelkeit, und im letztern Fall doch immer ihrem eignen Eigennutze zum Opfer bringen, so ist dieß unwürdig gehandelt; wer wird aber nicht lieber glauben, daß weit öfter Kurzsichtigkeit, als Unwürdigkeit und Kleinheit der Gesinnung, diesen Fehler begehen läßt?

Einseitigkeit wurde als der dritte Grundfehler der Erziehung angegeben. Der große vollständige Zweck der Menschheit ist aus vielen besondern Zwecken zusammengesetzt; der Inbegriff dieser Theile macht das Ganze aus. Um das große Ganze der menschlichen Bestimmung zu befördern, müssen viele Veranstaltungen harmonisch mit einander zusammentreffen. Wenn ein Erzieher, der blos auf niedre außerwesentliche Zwecke sahe, und darüber die reine sittliche Bildung seines Zöglings vernachläßigte, einseitig und unwürdig zu gleicher Zeit handelt, so würde doch auch das Verfahren desjenigen Erziehers einseitig und also zweckwidrig heissen müssen, der auf jene mannigfaltigen zu-

fälligen

fälligen Zwecke ganz und gar keine oder keine verhältnißmässige Rücksicht nähme. Der vernünftige Erzieher wird die sittliche Ausbildung der Vernunft seines Zöglings zwar zum höchsten, doch nicht zum einzigen Ziele machen, auf Erreichung desselben alle seine Bemühungen zwar vornehmlich, dennoch aber nicht ausschliessend, und mit Vernachlässigung aller übrigen vernünftigen Absichten richten. Reine Gesinnung ist der Menschheit Adel; aber Klugheit des Betragens ist in Rücksicht auf Glückseligkeit des Lebens keinesweges verächtlich. Lebensklugheit hat ihren großen Werth; aber Geschicklichkeit, wohin auch mannigfaltige Kenntnisse gehören, ist ihr als brauchbares Werkzeug untergeordnet, und macht ihren weisen und klugen Besitzer glücklicher für sich, und brauchbarer für die Welt. Fertigkeit im Selbstdenken ist unendlich mehr werth, als Gelehrsamkeit ohne sie; aber der Gelehrte hat doch unstreitig mehr Stoff und eine weitere Sphäre, worin sein denkender Geist sich üben und wirksam zeigen kann, als der Ungelehrte. Muth und Standhaftigkeit allein machen den edlen Menschen nicht

aus,

aus, wenn ihm eine uneigennützige Gesinnung und die freye Richtung seines muthigen Strebens auf einen reinen und großen Endzweck fehlt. Aber vereint mit diesen Eigenschaften des Temperaments, die der Erzieher eben so leicht vernichten als ausbilden kann, wird edler, reiner Sinn mehr Gutes wirken, als wenn ihm kein Kraftgefühl, kein standhafter Muth zur Seite geht. Nach kalten, überlegten Grundsätzen handeln zu können, ist Größe; aber das sanfte, fühlende Wohlwollen der ächten Empfindsamkeit entzieht dieser Größe nichts von ihrem ehrfurchtgebietendem Ansehen; sie überschleiert nur die bleibende Erhabenheit mit dem lieblichen reizenden Schimmer der Schönheit. Kultur ohne Aufklärung, Sitten ohne Sittlichkeit sind an sich sehr zweydeutige Vollkommenheiten des Menschen; ihre Vereinigung aber veredelt und beglückt nicht nur ihren Besitzer, sondern sie macht ihn auch wohlthätiger für die Welt. Diese Gegensätze werden hinlänglich zu verstehen geben, wie sich einseitige und allseitige Erziehung von einander unterscheiden, und wie die letztere sich mit der edlen Einfalt des

Charakters und mit Simplicität der Erziehungsweise vollkommen verträgt.

Die Erziehungsklugheitslehre, als der zweyte Theil der Pädagogik, muß diesen beiden letzterwähnten Grundfehlern der Erziehung dadurch vorzubeugen suchen, daß sie mit Benutzung alles dessen, was Seelenlehre und Welterfahrung lehren, ihre Regeln dem ganzen ins Unendliche hinaussehenden und unendlich zusammengesetzten Zwecke des Menschen und seinen mannichfaltigen Verhältnissen möglichst anpaßt. In Absicht auf die Menschheit überhaupt geschieht dieß in der allgemeinen Erziehungslehre. Die verschiedenen Modifikationen dieses Zweckes und der Mittel, die durch die Mannichfaltigkeit der Naturanlage, der besondern Bestimmung, der Verhältnisse, der Jahre, des Geschlechts, der Staaten, der Lebensarten u. s. w. bestimmt werden, machen eben so viele besondre Erziehungslehren nothwendig, welche sich zwar auf die wesentlichen Grundsätze der allgemeinen Pädagogik stützen, durch ihren besondern Inhalt aber erst ihre volle praktische Anwendbarkeit erhalten.

Eine Revision der bisherigen Erziehungsleh-ren nach diesen oder ähnlichen, näher bestimm-ten und vollständiger entwickelten Ideen, wäre ein für die Menschheit sehr wohlthätiges Unter-nehmen; da vielleicht nach einer Bemerkung, worauf beynahe eine jede Vergleichung der Theo-rien mit der Ausübung führt, das Mißverhält-niß der wirklichen Verbesserung des Erziehungs-wesens und ihrer erwarteten Früchte mit dem handelnden Eifer der Pädagogen und dem schriftstellerischen Fleiße der Pädagogiker sich, unter andern bekannten Ursachen, zum Theil auch daher schreibt, daß man noch nicht recht unter sich und mit sich selbst Eins und gewiß ist, was man eigentlich bey der Erziehung will, und nach welchen übereinstimmenden und allge-meingültigen Grundsätzen, man sein Verfah-ren einrichten soll. Gießen den 22sten März 1792.

Carl Christian Ehrhard Schmid.

---

Ein-

# Einleitung.

Es ist vielleicht nie so viel für und über das weibliche Geschlecht geschrieben worden, als seit einigen Jahren in unserm Vaterland. Man erkennt doch, wie es scheint, allgemeiner, als sonst, den wichtigen Einfluß dieses Geschlechts auf das Weltbeste, und ist mehr überzeugt, daß auch an der Vervollkommnung dieser Hälfte der Menschen ernstlich muß gearbeitet werden, wenn es wohl um uns stehen soll. Wer wird nicht dafür dem Genius unsers Zeitalters danken, dessen Charakter es überhaupt ist, mehr das Studium der Lebensweisheit, als unnütze Spekulationen, zu lieben?

Die Galanterie — ein Wort, das in das Vaterland der Intrigue und dergleichen gehört! — macht das Weib zum Mittelpunkt der Schöpfung, und lügt ihm ein Lob vor, welches alle Achtung, die jeder Ver-

nünftige für dasselbe fühlen muß, in Unwillen verwandelt. Warum muß man denn gerade übertreiben? warum beide Geschlechter in eine gewisse Eifersucht gegen einander versetzen? warum einen Vorzug des einen auf Unkosten des andern behaupten, da doch beide gleiche Menschenrechte, gleiche Menschenvernunft und gewiß gleichgeltende Vorzüge besitzen? Das weibliche Geschlecht verdient es warlich nicht, daß es durch die Schmeicheleyen des männlichen immer herabgesetzt werde. Richtige Anerkennung seiner Würde kann ihm nur allein eine wahre und dauernde Achtung zusichern.

Oder zweifelt etwa noch jemand daran, daß das Weib in der Kette der Wesen eben so bedeutend sey, als der Mann? Nur ein Blick auf die Welt, wenn ich bitten darf. Wir wollen hier nicht einmal auf die große Weltbegebenheiten achten, wovon ein Weib die Veranlassung war. Lassen Sie uns nur auf die Männer blicken. Sehen Sie diesen in Ehren *), sehen Sie jenen in Schanden? Erkundigen Sie sich genau um die Ursache, und Sie werden diese größtentheils in dem magischen Einflusse des weiblichen Geschlechts finden. Jener Mann war groß und angesehen, aber er

*) Schon in der alten Welt wurde das anerkannt, daß das Weib keinen geringen Einfluß auf die Geschäfte und das Ansehen des Mannes hat. „Der Mann eines tugendhaften Weibes ist berühmt in den Thoren (Versammlungsorten)„ sagt einer der Salomonischen Denksprüche.

er ist von seiner Höhe herabgestürzt, ein Spiel des Lasters und der Verachtung; er nahm ein schlechtes Weib. Ein anderer wirkte mit seiner feurigen Kraft zu dem Besten von Tausenden; jetzt ist seine Thätigkeit eingeschlummert, der Hülfsbedürftige geht traurig von ihm, Mißmuth ergreift seine Seele, eine Sorge wälzt sich über die andre her, und er erliegt unter der Last, und — ach! daß die männliche Stärke nicht so erliegen möchte! — Untreue in seinem Amt, Liederlichkeiten, Böllerey, frühzeitiger Tod sind das schimpfliche Ende seines Daseyns. Mit Ruhm und Segen gekrönt würde er von diesem Schauplatz seines Wirkens abgetreten seyn, hätte er eine gute Ehefrau gehabt. Aber, obwohl nicht gerade lasterhaft, war sie doch unordentlich im Haußwesen, verschwenderisch, häufte Schulden, tödtete den guten Ruf des ehrlichen Mannes, und ließ ihn noch über das, wenn er nach seinen Geschäften Erhohlung bedurfte, die Quaalen ihrer üblen Laune empfinden. Mußte der Mann nicht zu Grunde gehen, wenn er nicht ein moralischer Held war? Aber solche Helden sind eine seltne Erscheinung, und so lange noch ein vollkommenes Weib auch unter die Seltenheiten gehört, was ist da anders zu erwarten, als was man, leider! täglich und überall sieht? Ein vollkommenes Weib, sage ich, gehört allerdings unter die Seltenheiten, und ich scheue mich nicht, dieß öffentlich zu behaupten; die Erfahrung und das aufrichtige Urtheil eines jeden, der hinter die Decke der Komplimente und Konvention ge-

gesehen hat, mag dafür bürgen. Gewiß giebt es mehr gutgeartete, als schlimme Weiberherzen; aber ist das gute Herz und der gute Wille genug? So wenig der hinreicht, den Geschäftsmann zu dem zu machen, was er ist, so wenig macht er seine Ehefrau zu einer vollkommenen Gattin. Wenn beiden die zu ihrem Berufe erfoderliche Ausbildung fehlt, so ist das der Vollkommenheit des einen so nachtheilig, als — der des andern Theils. Liebes Vaterland, welche hohe Stufe der Kultur wirst du erreichen, wenn die Kraft, welche in deinen Söhnen und Töchtern strömt, von beiden Seiten durch gleiche Ausbildung vervollkommnet wird! wenn Mädchen und Jüngling, Mann und Frau, Vater und Mutter, Greis und Matrone sich unter einander als Muster zur Nacheiferung darstellen! welcher Segen wird dann nicht erst auf die künftige Generationen fliessen!

Der Einfluß des weiblichen Geschlechts auf das männliche, und überhaupt auf den Gang der Dinge ist zu entschieden, als daß wir noch vieles davon zu sagen hätten. Aber nirgends ist dieser Einfluß sichtbarer, als in den Ständen, von welchen die Staatsgeschäfte betrieben werden, und unter diesen wieder besonders in den mittleren Ständen, oder denen, wo der Beruf des Weibes vielseitiger und bestimmter ist. Der Staatsbediente, der Richter, der Arzt, der Lehrer u. s. w. sucht gewöhnlich in seiner Frau nicht blos die

Gattin

Gattinn und Gesellschafterin, sondern auch die Hauswirthin und Erzieherin seiner Kinder, und wenn er das alles nicht in ihr findet, so leidet sein Beruf; er ist unglücklich, und sein Weib ist es mit ihm. Doch will ich nicht in Abrede seyn, daß dem höheren Stande eben so wohl, wie dem Handwerker und Bauer, ein gutes Weib eine der größten Glückseeligkeiten sey. — Und eben hierinnen findet das schöne Geschlecht seine Würde, die über alles tändelnde Lob erhaben ist. Warum sollte man denn nur mit einer Schüchternheit davon reden, als wäre alles Schwäche an dieser Hälfte der Menschen, und die andre fürchtete ihre Schwäche? Das hieße die männliche Ehre eben so beleidigen, als die weibliche.

Wohl unsern Zeiten, daß man auf **Erziehung** angelegentlich denkt! Denn hier, oder nirgends, liegt der Grund aller Vervollkommnung; hier muß angefangen werden. Diese wichtige Sache ist jetzt Gegenstand eines allgemeinen Studiums. Im Reinen ist man allerdings noch nicht einmal mit der Theorie hiervon, vielweniger kann man die gehofften Früchte der praktischen Erziehung erblicken. Indessen ist doch von jeher bey weitem mehr für das männliche Geschlecht darinnen gearbeitet worden, als für das weibliche. Nur erst seit kurzem fängt man an, die Vernachläßigung des letzteren unverzeihlich zu finden. Es ist noch nicht lange, daß man auf **Erziehung des Mädchens**

in dem Sinne denkt, wie es dieses Wort mit sich bringt, nemlich so, daß die weibliche Bestimmung das Ziel jener Erziehung ist. Ehemals sahe man mehr auf einzelne Geschicklichkeiten, und höchstens auf einige Kenntnisse; wenn nur die Tochter Artigkeit erlangte, so hielt man das für das non plus vltra der weiblichen Bildung. Diese Eigenschaft besteht in der Geschicklichkeit, mit Grazie zu tändeln, Komplimente zu machen und zu beantworten, oder, wenns hoch kommt, in einer gewandten Witzigkeit, verbunden mit einem geschmackvollen Anstand des Aeusseren. Frankreich, das Land, wo man mit den Damen spielt, und sie zu Puppen macht, gab uns gelehrigen Deutschen seine Artigkeiten. Wenn doch der Deutsche nicht so oft widersprechend handelte! Da singt seine Tochter mit einem frohen Selbstgefühl: „Ich bin ein deutsches Mädchen ꝛc. — und läßt sich in demselben Augenblick von dem französirenden Tone modeln! Man war verblendet genug, das gallische Frauenzimmer als Muster anzusehen; man trug ihre Artigkeiten in unser Vaterland über. Der Vater sah seine vierzehnjährige Tochter schon darinnen gebildet, und vergötterte sie. Wer konnte es ihm auch verdenken, sie ward der Neid ihrer Gespielinnen und selbst ihrer Mutter, die Zierde der Assemblee. Nun denke man sich die Deutsche. Ihr Blut hat einen steteren Puls, ihre Glieder einen derberen Bau, ihr Geist einen ernsteren Blick, als die fliegende Gallierinn. Das deutsche Mädchen hat Kraft zur

Selbstständigkeit genug, um einer Griechin nach dem ehemaligen Ideal ihrer Schönheit und Vollkommenheit gleich zu kommen. Aber der Gallicismus sollte nun einmal mit der deutschen Natur gepaart werden; welche Bizarrerien mußten da entstehen! O deutsches Mädchen! kleide dich in deine eigne Grazie, welche die edle Einfalt und Kraft deiner glücklichen Natur dir webt; keine fremde ist dir so passend und schön! Genug, man verschrieb Französinnen, sie gehörten nun einmal zum sogenannten feinen Ton, und diesem gifthauchenden Götzen sollten nun die Töchter geopfert werden. Bald zeigte das Gift seine unselige Folgen; noch hört man laute Klagen darüber, Klagen, welche von den Orten, wo Hofkrankheiten herrschen, bis dahin, wo der kleinstädtische Geist sein Wesen hat, gehört werden, und deren Wiederhall man sogar auf dem stillen Lande deutlich vernimmt. So lange nun die Männer noch selbst solche Thoren sind, welche ihre Demoiselles Töchter nach der Klugheit ihrer modischen Madame verschnüren und vereiteln lassen, so lange verdienen sie auch die Klagen und Seufzer, worunter sie erliegen.

Doch Dank sey es dem Genius unsers Vaterlands, welcher der Herrschaft dieses Tons, nachdem er freylich erst durch Schaden klug geworden war, sich mit Nachdruck widersetzte! Die Revolution unsers benachbarten Landes muß uns endlich völlig von dem darinnen herrschenden Sittenverderben überzeugen, dessen

Grund vielleicht hauptsächlich in dem dortigen Zustand und Verhältniß des weiblichen Geschlechts liegt. Hoffentlich wird nun der Deutsche aufhören, nachzuahmen, und auch die deutsche Toilette wird von der französischen unabhängiger werden *).

Das Böse muß durch den Fortgang der Zeit zum Guten mitwirken. Jene berüchtigte Schriften Frankreichs, Romanen genannt, wurden bey uns gelesen, goutirt und nachgeahmt. Man kann ihnen die Tugend nicht absprechen, daß sie den weiblichen Charakter veredeln wollten, worauf man jetzt in mehreren gesitteten Ländern mehr dachte. Hierzu kamen die, welche der originelle Geist Englands hervorbrachte, und in den Klarissen und Byrons Ideale aufstellten. Der Reitz der Lektüre an sich und der feine Ton brachte eine Menge solcher Schriften auf unsre Toiletten; endlich wurden sie sogar verdeutscht. Der erste Nutzen davon war, daß der Verstand der Mädchen mehr aufgehellt wurde, und daß nun einmal die Begierde, etwas gelesen zu haben, davon sprechen zu können, und folglich

Einsich-

*) Und doch ist es immer noch eine der größten Sünden unsers Frauenzimmers, sich dem Despotismus der Mode zu entziehen. Wann wird doch das Mode werden, daß jedes sich nach eignem Geschmack kleidet! die Töchter Deutschlands hätten sich gewiß dessen nicht zu schämen.

Einsichten zu besitzen, Mode ward. So veredelte die weibliche Eitelkeit sich selbst. Doch beynahe wog der Schaden diesen Nutzen wieder auf. Das Hauswesen verlohr die Haußfrau, welche jetzt Männerstudium trieb, um damit zu glänzen; das Mädchen sprach mit seinen Schulfreundinnen schon über Dinge, vor denen ein sittsames Weib würde erröthet seyn; Romanenideen erfüllten sein Herz, und es sehnte sich nach der Zeit, wo es sie realisiren konnte; wie weiland Horaz von seinen jungen verdorbenen Römerinnen schreibt. Doch wirkte auf der andern Seite die Lektüre wieder dagegen; man benutzte sie, um zu veredeln. Wackere deutsche Männer gaben schöne sittliche Romanen den Mädchen in die Hände; der gute Geschmack ward befördert, das Herz des sanften Geschöpfs von seiner weichen Seite behandelt. Man rührte und suchte dadurch Gefühl fürs Schöne und Gute zu erwecken; ein gewöhnlicher aber doch immer zweydeutiger Weg. Unsere Siegwarte, Rosenaue u. s. w. machten jetzt eine große Epoche in der Geschichte des Frauenzimmers. Da weinten sie dem lieben Mond das Leiden ihrer überfeinerten Einbildungskraft, da durchzitterte sie Schauer bey dem Tod eines Würmchens, da liebten und liebelten sie, und — wie schmachtend, wie reitzend ist nicht die empfindsame Schöne! Aber eben deswegen ist sie unglücklich in der Wahl ihres Geliebten; sie, die nur Romanen-Menschenkenntniß besitzt, wird oft das Spiel eines niederträchtigen Buben. Wenigstens wird sie ein

unglückliches Eheweib. Ein sanftes Herz ist gewiß ein schöner Zug im Gemälde des Weibes, aber er muß in jene ernstere Züge vernünftiger und praktischer Einsicht, Arbeitsamkeit, Klugheit und sittlicher Grundsäze verfliessen. Empfindsamkeit allein ohne jene Würde ist dem Manne, den Kindern und dem Weibe selbst eine volle Quelle des Elends; denn wie will sie sich in den Gang der Dinge finden, und überall feste, unverbrüchliche Tugend beweisen? Die Empfindsame — doch ich will hier mit den Worten einer jungen Freundinn reden:

„ Chlorinde weint, sieht sie des Mondes Licht,
„ Bey dem sich ihre Schwestern freuen.
„ Doch wenn ihr Rosenmund mit dem Gesinde spricht,
„ Verwandeln sich die Thränen schnell in Dräuen. „

So mußte die sentimentalische Periode der Ungereimtheiten viele hervorbringen; aber sie führte doch mit schnellem Schritte zur wahren Kultur des Geistes. Es fanden sich nun Romane, welche durch gesunde Moral und musterhafte Charaktere nüzten. Ich darf nur Sophiens Reisen nennen. Auch andre Schriften wirkten immer mehr zur wahren Bestimmung des andern Geschlechts. Was ein Hermes und andre Männer, eine La Roche u. s. w. Gutes durch ihre Schriften ausstreuten, das wird noch lange auf Deutschlands

fruchtba-

fruchtbarem Boden blühen, und zum ewigen Segen für solche Weisen der Nation reifen. Ein gewisser Beweiß, daß auch bey dem weiblichen Geschlecht der Geschmack von dem weinerlichen, schmelzenden Tone abgezogen und mehr für heldenmüthigen Tugend-Enthusiasmus gewonnen ist, beweiset die jetzige Modelektüre der Rittergeschichten und historischen Romane.

Unterdessen wurde in jenen Schriften die weibliche Vervollkommnung nur meist in ihren einzelnen Theilen abgehandelt; einer Erziehungstheorie für das weibliche Geschlecht ward dadurch nur vorgearbeitet. Immer beschäftigten sich die Erziehungsschriftsteller entweder blos mit den allgemeinen Grundsätzen, oder der besondern Anwendung derselben auf das männliche Geschlecht. Freylich brachten dadurch Männer, wie Salzmann und Campe, auch mittelbaren Nutzen für das weibliche Geschlecht hervor. Indessen schrieb Campe das erste ausführliche Werk seiner Art über die weibliche Erziehung in seinem väterlichen Rath für seine Tochter. Dieses giebt er jedoch keineswegs für eine eigentliche Theorie aus, da es blos seinen Rath enthält, und zwar nur für seine Tochter. Ein allgemeines Werk nach richtigen Grundsätzen fehlt uns noch immer.

So wie nun über diesen Gegenstand geschrieben wurde, so wurden auch weibliche Erziehungsanstalten realisirt. Oeffentliche Anstalten scheinen zwar nur allein der männlichen Bildung zuträglich und nöthig zu

seyn,

seyn, aber in gewissem Betracht sind sie's doch auch der weiblichen. Aus mehreren will ich nur die Andresche in Gotha nennen, welche mir darum die zweckmäßigste scheint, weil sie eine Erziehungsfamilie seyn soll. Freylich ist ein solches Institut bey weitem vorzüglicher, als eine Pensionäranstalt in Nancy ꝛc. wo das deutsche Mädchen französische Sprache und Sitten lernt ! !

Jetzt sind wir in der Lage, ein Ganzes über die Erziehung des Weibes zusammenzusetzen. Ausser den vorhin angeführten Beyträgen finden wir noch sehr wichtige in den Schriften, welche über die Natur und Bestimmung des Weibes seit einiger Zeit erschienen sind, wovon ich vorzüglich das vortreffliche Andachtsbuch für das weibliche Geschlecht von Marezoll bemerken muß *).

Ich darf hier wohl nicht erinnern, daß nach gründlicher Kenntniß der weiblichen Natur und Bestimmung sich erst eine Erziehungstheorie entwerfen lasse, welche ausserdem immer ungewiß und schielend ausfallen würde.

Mein

*) Segen dem Manne, dessen Andachtsbuch so viel Gutes unter den Mädchen verbreitete! Ihm muß ein Mann, der so sehr von dem dadurch gestifteten Guten Augenzeuge ist, wie ich, der so vieles davon zu geniessen hat, wie ich, laut und im Stillen Segen zurufen.

Mein Plan kann es unmöglich seyn, hier ein Werk, welches für einen geübten Meister der Erziehung gehörte, ein so viel umfassendes Werk, als eine solche vollständige Theorie wäre, hier zu liefern. Es ist blos ein erster Versuch, welcher, wie es oft zu geschehen pflegt, am meisten Gutes mittelbar stiftet, dadurch nemlich, daß er bessere und vollkommnere Werke veranlaßt. Durch Erfahrungen, welche mir das Erziehungswesen überhaupt, und der Umgang mit Frauenzimmern von mancherley Charakter verschafte, durch die Wärme, welche mich für die Erziehung belebt, durch die Ueberzeugung, wie nöthig es sey, darinnen mehr für das schöne Geschlecht zu thun, als bisher geschah *), und durch festes Zutrauen auf die Güte der weiblichen Natur, die sich so gern veredeln läßt, glaube ich mich einigermaßen zu diesem Versuche berechtigt und verpflichtet. Ich fühle dabey die Unvollkommenheit desselben zu sehr, als daß ich einen andern Wunsch wagen dürfte, als der ist, zu weiterem Nachdenken, und, wo man glaubt, zur Berichtigung dieser Ideen Veranlassung zu geben. Deswegen trete ich nicht blos in das Publikum des lesenden Frauenzimmers — da müßte ich auch wohl in einem geschmackvolleren Kleide erscheinen — sondern überhaupt derjenigen, welchen Erzie-

*) Ferne sey es von uns, zu behaupten, daß bisher kein Mädchen gut erzogen worden. Das wäre eben eine so grobe Sottise, als behaupten, daß von Rousseau und Basedow ꝛc. kein edler Sohn sey erzogen worden.

Erziehung und Verbesserung der Menschheit am Herzen liegt. Von diesen darf ich gelinde Beurtheilung des Schriftstellers, aber strenge Prüfung seiner Ideen hoffen. Auch würde mein Plan zu weit ausgedehnt seyn, wenn ich eine Erziehungstheorie über das ganze weibliche Geschlecht im Grundriß entwerfen wollte; darum schränken wir uns hier blos auf die mittlere Stände ein, d. i. auf die Erziehung derjenigen Mädchen, von welchen die Männer der höheren oder studierten bürgerlichen Klasse ihre Gattinnen erwarten.

Es ist natürlich, daß diese Schrift in folgende Abtheilungen zerfallen muß, wenn sie systematisch seyn soll:

1) Charakteristik des weiblichen Geschlechts;

2) Moral für dieses Geschlecht

3) Pädagogik für dasselbe;

4) Ueber die äußere Verfassung, wodurch die Erziehung verhindert oder begünstigt wird.

Da wir in keinem Theile weitläuftig seyn können, so müssen wir die Streitigkeiten, welche über einen und den andern Punkt geführt sind, übergehen, und blos thetisch nach Principien verfahren. So würde z. B. viel Raum dazu erfodert werden, um auf die neuerlich gewechselte Schriften über das Verhältniß der Weiber

zur bürgerlichen Gesellschaft sich einzulassen *). Und die Sache läßt sich, dünkt mich, sehr kurz nach Grundsätzen entscheiden.

*) Gegen den ungenannten Verfasser der Schrift: Ueber die Weiber, welcher sie etwas zu einseitig betrachtete, und eben darum wohl zu sehr herabsetzte, schrieb Herr Mauvillon, worauf Herr Pakels Briefe über die Weiber herausgab.

---

# Erste Abtheilung.

## Weibliche Seelenlehre, oder Charakteristik des Weibes.

### I.

Die ewige Weisheit gab jeder Art der Geschöpfe ihre besondre Bestimmung, ihre besondre Einrichtung und Natur. Dieser müssen wir nachforschen, wenn wir über den Endzweck eines der Erschaffenen gründlich urtheilen und weislich dasselbe behandeln wollen; denn ausserdem würde man Gefahr laufen, der Natur Gewalt anzuthun, Kräfte von ihr zu fodern, welche sie nicht hat, vortreffliche Anlagen derselben unbenutzt zu lassen, und auf solche Art ihr theils einen falschen Zweck vorzuschreiben, theils den vorgesetzten Zweck ganz zu verfehlen. Der Fürst, welcher in einem rauhen Gebirge seines Landes Wein erndten wollte, wo er doch mit mehrerem Nutzen Waldbäume sollte pflanzen lassen, welcher statt dessen schöne warme Hügel in einer fruchtbaren Aue durch Dornen verwildern ließ; oder, welcher diejenigen seiner Unterthanen, die den Acker bauen müßten, als Soldaten wegnehmen wollte,

statt ihrer aber schwache Miethlinge hinter den Pflug stellen, dieser Fürst würde sein Land nur zu Grunde richten, sollte er auch den besten Willen haben, es zu beglücken. Kann der Erzieher nicht ähnliche Fehler begehen? Der Mensch, das wichtigste Geschöpf der Erde, hat seinen besondern Endzweck, seine eigne Anlage zu demselben, seine eigne Naturkräfte. Wer nun den Menschen erziehen will, der muß den Endzweck desselben vor Augen haben, um ihn demselben zu nähern — denn Erziehung ist ja nicht Entstellung des Menschen —; er muß aber auch alles, was in der menschlichen Natur zu ihrem höchsten Zwecke hinzweckt, genau kennen und geschickt benutzen. Der Mangel einer solchen Kenntniß kann unmöglich eine vernünftige Kindererziehung zulassen. Es ist aber nicht genug, blos im Allgemeinen die Menschennatur zu kennen; im Detail derselben könnten sich merkliche Abweichungen finden, welche besondere Rücksicht verdienten. Die Verschiedenheit des Geschlechts und der Fähigkeiten, welche die Natur gemacht hat, so wie der Unterschied der Geschäfte und des Standes, welchen das bürgerliche Verhältniß mit sich bringet, schreiben allerdings besondre Pflichten vor, und geben besondre Regeln der Erziehung an die Hand. Es mag wohl manchesmahl ein von der Natur herrlich ausgestattetes Kind dadurch seyn zu Grunde gerichtet worden, daß man die Natur wollte übermeistern. Nicht selten geschieht es, daß man das Mädchen zum Mann, und den Knaben zum

Weib bildet. Vor allen Dingen muß man daher den Unterschied des eignen Charakters von beiderley Geschlechtern, welcher so tief in der Natur gegründet ist, kennen lernen und beherzigen, wenn man eine gründliche Erziehungstheorie für eins dieser Geschlechter aufstellen will. Wir müssen nun den Charakter des Weibes gehörig zeichnen, wobey wir jedoch das Allgemeine in der Philosophie über den Menschen glauben voraussetzen zu können, und deswegen nur das Eigne der weiblichen Natur, insofern Erziehungsregeln daraus hergeleitet werden, bemerken. Daß wir blos der Natur auf ihrem regelmäßigen Mittelwege müssen nachgehen, um weder eine Karrikatur noch ein Ideal zu mahlen, ist eine Vorsicht, welche um so nöthiger ist, je gewöhnlicher sie übertreten wird, und je nachtheiliger die Folgen einer romanhaften Behandlung des Menschen sind.

## II.

Des Menschen zwiefache Bestimmung, als sinnliches und als geistiges Wesen, nach seinem Körper und nach seiner Seele, ist dem höchsten Endzweck, seiner vornehmsten Würde, der Herrschaft der Vernunft untergeordnet; sie ist dem Weibe mit dem Manne gemein. Weder blos Thier, noch blos Engel ist der Mensch; aber beides ist er zugleich, ein Engel mit dem Thier verbunden; so steht er hier auf einer Stufe, welche zwar die höchste der Erdengeschöpfe ist, aber

in

in Vergleichung der künftigen, worauf er soll erhoben werden, die niedrigste. Der Körper ist das Organ, wodurch die Menschheit empfängt und mittheilt, wodurch sie gebildet wird, und wieder wirken soll, wodurch sie Eindrücke, Gefühle und Begriffe von den Dingen erhält und entwickelt, so wie sie durch denselben wieder andern Gedanken mittheilt, und Ideen realisirt; er ist das Mittel, wodurch jedem Menschen seine Stelle und sein Wirkungskreis auf der Erde angewiesen wird. So wie nun die Natur dem männlichen Geschlecht eine eigne und dem weiblichen Geschlecht eine eigne Organisation gab, so unterschied sie eben dadurch die Stellen, welche beide in dem thätigen Leben den Weltbürger einnehmen sollen. Beträchtlich ist der Unterschied des Körperbaus bey beiderley Geschlechtern. Der Körper des Weibes hat, wie beynahe im ganzen Reiche der Lebendigen, so weit wir es kennen, dieser Unterschied bemerkt wird, die wunderbare Einrichtung erhalten, daß er Kinder gebähren und ernähren kann. Erhabne Bestimmung! Werkstätte der Allmacht der Schöpfung seyn, die Zahl derer, die sich des Daseyns freun, vermehren, und — was noch unendlich mehr ist — mit Unsterblichen, die sonst nicht würden da gewesen seyn, den Himmel beschenken — das ist warlich ein Beruf, um welchen Engel das Weib beneiden würden, wenn sie nicht eben um deswillen Achtung gegen dasselbe fühlen müßten — ein Beruf, dessen Edles die Gebährerinn nur denken darf, um

vor den Schmerzen, welche damit verknüpft sind, nicht zurückzubeben, sondern mit Gottesstärke in denselben auszudauern. Schon darinnen, o weibliches Geschlecht! fühle deine Würde, daß du zum Kindergebähren bestimmt bist, schon darum müsse dir das männliche, das unter dir Mütter verehrt und Gattinnen liebt, eben die Achtung zuerkennen, welche es oft stolz genug, nur für sich behalten wollte, und schon darum müsse unser Geschlecht den orientalischen Wollüstling, welcher nicht das Weib als Zweck an sich ehrt, sondern nur als Mittel seiner Sinnlichkeit gebraucht, als einen gewaltsamen Unterdrücker der Menschenrechte verachten. Es ist ein Beweis von Rohheit eines Volks, nach welcher der Stärkere Vorrechte usurpirt, wenn man das Weib geringer behandelt, als den Mann, und seine Bestimmung als Gebährerin nicht genug würdigt.

Ferner hat die Natur den weiblichen Körper durch eine feinere und in gewisser Rücksicht schwächere Organisation von dem männlichen ausgezeichnet. Gewöhnlich ist seine Statur kleiner, das Ebenmaaß seiner Gliedmaaßen schöner, die Muskeln sind zarter ud schwächer, die Nerven reizbarer und von feinerer Empfänglichkeit für die Gefühle. Er kann nicht die starke Anstrengung und das lange Ausdauern in Arbeiten und Beschwerlichkeiten ertragen, wozu der männliche fähig ist; weder die Kraft, womit ein Männerarm das Schwerd oder die Axt führt, noch die Kraft seiner Füße, womit

er

er große Tagereisen zurücklegt, noch die nachdrucksvolle Gewandheit des ganzen Leibes, womit er große Lasten hebt, wälzt und trägt, ist bey dem weiblichen Geschlechte zu suchen, welches insofern mit Recht der schwächere Theil verdient genannt zu werden. Wenn es je Amazonen gab, welche Kriegszüge unternahmen, so war das eine solche Abweichung von der Natur, als die seyn würde, wenn ein Orangenwald im nördlichen Klima blühen sollte; und wenn man in neueren Reisebeschreibungen von Völkern lieset, unter welchen die Weiber Holz fälleten, Lasten schleppten, alle Mannsarbeit verrichteten, und die europäische Mannspersonen verlachten, weil diese Weiberarbeit nach ihrer Meynung thaten, so findet man sich nicht durch den Gemeinspruch, daß Gewohnheit zur andern Natur werde, befriedigt, sondern fühlt einen edlen Unwillen gegen ein Volk, sey es auch noch so ungesittet, das die Ordnung der Natur so sehr verkehret. Ob aber nun in aller Rücksicht der Körper des Weibes schwächer zu nennen ist? Der Begriff von Schwäche ist zu sehr relativ, als daß er ohne genaue Prüfung allgemein dürfte gebraucht werden; denn was auf der einen Seite Schwäche ist, das kann auf der andern Stärke seyn. So ist z. B. der Mangel an Reizbarkeit der Nerven bey einem groben Handarbeiter zwar in der einen Beziehung eine Schwäche, aber in der andern zeigt sie doch Fähigkeit zu groben schweren Arbeiten und zum Ausdauern in denselben an, und ist insofern Stärke. Es ist

wahr, dem weiblichen Geschlecht fehlt der Regel nach die größere Muskelstärke, welche sich im Anspannen derselben zeigt; aber seine Muskeln besitzen dagegen eine größere Geschmeidigkeit zu feineren Arbeiten, und seine Nerven fühlen schneller und tiefer. Ist nun das nicht auch ein Vorzug an Kraft? Wenn gleich die männliche Natur länger in harten Arbeiten ausdauern kann, so ist sie dabey einem starken Stamme ähnlich, der harte Stürme zwar lange aushält, aber dann auf einmal bricht; da hingegen die weibliche einem jungen zähen Baume gleicht, welcher sich bald hierhin bald dorthin beugt, und vielleicht nicht so leicht vom Sturmwind zerbrochen wird, als der neben ihm stehende stärkere Baum, welcher ihn lange beschützte. Mit einem Worte, auch von der körperlichen Natur der beiderley Geschlechter scheint mir das eine wahre Behauptung, daß der Mann seine Stärke im **Thun**, und das Weib im **Leiden** zeige. Bedenkt man überdies die entsetzliche Anstrengung und Schmerzen, welche bey dem Gebähren der weibliche Körper aushalten muß und glücklich aushält, und wovon der tapferste Kriegsheld nichts Gleiches aufzeigen kann; bedenkt man ferner das hohe Alter, welches gewöhnlich das Weib, das oft sehr geschwächte Weib durch mancherley Bestürmungen seiner Natur vor dem Manne, ohngeachtet er die beste Lebensordnung beobachtete, erreicht: so wird man Ursache genug finden, die weibliche Körperstärke zu bewundern, und sich für sehr ungerecht halten, wenn man das Weib so gera-

dezu für das schwächere Geschöpf erklären wollte. Es mag uns an grober mehr in die Augen fallender Aeusserung der Kraft wohl nachstehen, aber an jener feineren, die man nicht so leicht bemerkt, behauptet es gewiß manchen Vorzug vor der unsrigen. Es verdient also darum keine Verachtung. Nur bey Völkern, wo kriegerische Eigenschaften die vorzüglichsten waren, und Muskelstärke für Tugend galt, konnte das Wort weibisch einer der ärgsten Schimpfnamen für einen Mann seyn. Wie viele Mannspersonen in unsern gesitteten Staaten, welche sich mit feinen Handarbeiten, wie manche Handwerker und Künstler beschäftigen, müßte man nicht als weibisch verachten, wenn diese Benennung nach körperlicher Rücksicht bey vernünftigen Menschen, welche auch die Vollkommenheiten des weiblichen Körpers richtig beurtheilen, das Verächtliche haben sollte.

Der weibliche Organismus besitzt also seine Stärke, nicht, wie der männliche hauptsächlich in Ueberwältigung der Schwerkraft, sondern in einer gewissen geschickten Beweglichkeit zu feineren Arbeiten, bey welchen kein starker Gegendruck wirkt. Die Geschicklichkeit der Finger zu den Arbeiten, welche vermittelst derselben müssen verrichtet werden, wie auch zur Musik, zeichnet sich besonders aus. Sie kann zwar von Mannspersonen eben sowohl erreicht, ja auch übertroffen werden; allein im Ganzen genommen ist sie doch dem weib-

lichen Geschlecht mehr eigen. Mir scheint es, daß sich noch ein Unterschied in dergleichen Verrichtungen zwischen beyderley Geschlechtern bemerken lasse, welcher vorzüglich im Schreiben — denn wie leicht erkennt man nicht eine Frauenzimmerhand? — und dann auch gemeiniglich in der Musik sich zeigt. Die weibliche Hand äußert nemlich ein gewisses Zittern, oder vielmehr etwas Abgebrochnes in ihrer Beschäftigung, wo die männliche mit mehrerer Stetigkeit verfährt. Sollte wohl der Grund davon nicht in dem weiblichen Muskel- und Nervenbau zu suchen seyn? Dieser ist reizbarer, als bey unserem Geschlechte, er nimmt leichter Eindrücke an, und stößt sich auch wieder leichter und schneller ab, er verursacht also Bewegungen, welche immer etwas mehr krampfhaftes offenbaren, als es bey uns geschieht. Wie vortheilhaft diese Einrichtung übrigens für den ganzen weiblichen Charakter sey, werden wir bald zeigen. — Wie kommt es aber, daß das Mädchen manche Bewegungen des Körpers, z. B. das Tanzen, besonders das Walzen, länger aushalten kann, ohne zu ermüden, als der Mann, wie man wirklich oft beobachtet? Kann vielleicht sein Blut einen größern Grad der Erhitzung vertragen? Fast scheint es so. So finden sich im körperlichen Charakter des Weibes wahre Bizarrerien, scheinbare Schwäche, geheime Stärke!

Man hat keinen Grund anzunehmen, daß beiderley Geschlechter überhaupt in der Empfindung durch die

Ein-

Sinnenwerkzeuge verschieden seyen, daß aber dem weiblichen Geschlecht ein feineres Nervengewebe muß eigen seyn, läßt sich aus vielerley Gründen schliessen. Das tiefere Eindringen aller Affekten, die Geneigtheit zu Nervenübeln, die Hysterie, und mehreres beweiset hinlänglich, daß der Sitz der Empfindung von feinerer und mehr reizbarer Struktur seyn muß, als sie es bey dem männlichen Geschlecht ist. — Doch genug von den körperlichen Eigenheiten des weiblichen Charakters.

III.

Auch die Seele desjenigen Geschlechts, dessen Körper oder Seelenorgan von dem andern verschieden ist, muß besondre Züge enthalten, welche sich nicht so bey dem andern finden. Macht nicht auch die Erfahrung einen beträchtlichen Unterschied zwischen dem weiblichen und männlichen Verstand, zwischen dem weiblichen und männlichen Herzen? Wir wollen diese eigne Züge des Weibes nach der Ordnung der Seelenlehre kennen lernen.

Sinnliche Vorstellungen. Ihre Eindrücke sind bey diesem Geschlechte schneller und lebhafter, da der Ton der Nerven leichter und stärker anspricht. So wie es aber überhaupt Regel zu seyn scheint, daß die Dauerhaftigkeit des Eindrucks mit der Leichtigkeit, womit er empfangen wird, in umgekehrtem Verhältnisse steht, so ist es auch insbesondre bey der weiblichen

Sinnlichkeit der Fall; die leicht eingedrungenen Vorstellungen verschwinden leicht, wie der Eindruck des Windes auf der Spiegelfläche eines Wassers, und ihr Feuer verlöscht bald wieder, wie das Feuer, welches der erste Hauch heller anbläset, und der zweyte vernichtet. Wie wäre es auch möglich, daß die Vorstellungen, da sie alle schnell und lebhaft in die Seele dringen, nicht von einander selbst verdrungen, und verdunkelt werden sollten? Und wie könnte es die weibliche Natur (oder Menschennatur überhaupt) ertragen, daß viele stark eingreifende Gefühle zugleich die Seele einnähmen? Eben fühlte das Mädchen sich unendlich wohl im Arme der Freundschaft, nun wird es eben so tief gerührt durch einen traurigen Brief, bald machen es unbillige Vorwürfe seiner Mutter erröthen, gleich darauf innige Freude an dem Blick in die schöne Natur, und jetzt auf einmal ein Schrecken — und diese Affekten werden alle so schnell auf einander in der Seele erregt! Mit welchem Sturme müßten sie nicht das Mädchen zu Boden schlagen, wenn sie alle nur eine halbe Stunde, in welcher sie vielleicht abwechseln, anhielten, und mit ihrer Lebhaftigkeit zu gleicher Zeit eindrängen.

**Aufmerksamkeit.** Diese wird leicht gereizt, hängt von jedem Eindruck mehr ab, haftet an dem Gegenstand desselben mit aller Kraft, und folglich wird sie mehr augenblicklich als anhaltend, mehr zerstreut als geord-

geordnet, mehr leidend als thätig sein. Doch muß man das nur von ihrer natürlichen Anlage verstehen; denn sie kann auch bey dem weiblichen Geschlecht eben so gut an Ordnung gewöhnt und der selbstthätigen Wirkung des Verstandes unterworfen seyn, als bei jedem Temperamente des männlichen Geschlechts. Jeder Mensch, von welcher Mischung der Organisation, von welchem Alter und Geschlecht er auch sey, würde, wenn er sich dem sinnlichen Vermögen oder der natürlichen Unruhe seiner Aufmerksamkeit überließe, ohne sie durch die Herrschaft der höheren Seelenkräfte zu lenken, bald in eine Art von Wahnsinn verfallen. So wie aber überhaupt durch die natürliche Fähigkeit der Aufmerksamkeit das Ordnen und Richten derselben zu dem einen Zweck erleichtert, zu dem andern erschweret wird; so wird auch die Anlage derselben in der weiblichen Natur einem gewissen Zweck, wenn es gleich nicht der des männlichen Seelenvermögens ist, vorzüglich gut entsprechen, und zu demselben leicht zu ordnen seyn. Nur muß man die Winke der Natur befolgen, wenn man den besten Endzweck erreichen will.

**Einbildungskraft.** Sie ist das Vermögen, empfangne Eindrücke der Seele zu wiederhohlen, zu trennen, zu verbinden, und in verschiednerley Gewand einzukleiden. Aus der Natur der sinnlichen Eindrücke und der damit verknüpften Aufmerksamkeit ergiebt sich auch die besondere Beschaffenheit der Einbildungskraft.

Sie

Sie wird bey dem weiblichen Geschlecht nicht so gern an einem Gegenstand weilen, nicht so fest über einer Empfindung brüten, sie wird lieber von einem zu dem andern überspringen, bald den einen in lebhaften Farben erblicken, bald den andern noch lebhafter ausmahlen. Mit reizender Leichtigkeit wird das Mädchen aus dem blühenden Feld seiner Ideen Blumen zusammentragen und in liebliche Sträuße binden, wenn der Mann nachgrübelt, verborgene Schätze in dem Gebiete seiner Vorstellungen aufsucht, jeder vorschwebenden Idee auf die Wurzel nachspürt, und sie nur mit stetigem Schritt von einem Boden zum andern überträgt. So ist wenigstens die natürliche Anlage, und gewöhnlich der Fall, wo die Natur nicht ihre Regel überschritt, oder nicht durch Kunst gezwungen wurde. Vielleicht wird man im Stande seyn, in Kunstwerken von beyderley Geschlechtern, besonders in Gedichten, den Charakter eines jeden ausgedruckt zu finden, ein leichtes Schweben des Flügels der weiblichen Einbildungskraft, ein sicherer Flug in dem Schwunge der männlichen. Mathematik, wobey dieses anschauende Seelenvermögen eine so starke, auf einen untheilbaren Punkt concentrirte und oft unendliche Reihen in stetiger Ordnung verfolgende Kraft äußern muß, ist daher gewiß nicht das Studium des Weibes, das übrigens bey dem hellsten Genieblick die witzigste Erfinderin und anmuthigste Dichterin seyn mag.

Gedächt-

Gedächtniß. Dieses Kind der Einbildungskraft wird sich da, wo diese sehr glühend ist, nicht so leicht an trockne kalte Wahrheiten, an ein ungenießbares Einmaleins, oder unfruchtbare Zahlen von Jahren, und dergleichen anfesseln lassen. Das Gedächtniß des Weibes wird vorzüglich durch das Interesse des Gefühls gebunden; es ist von Natur mehr glücklich als pünktlich.

Witz, Scharfsinn, Beurtheilungskraft. Diese höhere Zweige der menschlichen Seele erhalten Kraft, Leben und Richtung von jenen Wurzeln derselben, die wir eben beschrieben haben. Wie sind sie nun in der weiblichen Natur? Wie ist hier das Vermögen, Aehnlichkeiten in den Gegenständen zu bemerken, oder der Witz? Welche Verschiedenheiten entdeckt hier der Scharfsinn am liebsten? Und mit welcher Thätigkeit, Richtung und Reife entscheidet hier die Beurtheilungskraft? In unsern vorhergehenden Bemerkungen ist der Grund zur Beantwortung dieser Fragen enthalten, so wie sie durch die Erfahrung bestätigt wird. Gewiß ein seltner Fall, wenn eine Dacier mit ihrem Witz, Scharfsinn und Beurtheilungskraft in alten Sprachen forscht, oder gar eine Reiske die Wurzeln der morgenländischen aufsucht, oder wenn eine Karoline Herschel die Laufbahn eines ausgespäheten Kometen berechnet! Zu gutem Glück giebt es Tausende von Frauenzimmern dagegen, welche ganz in

der

der weisen Ordnung der Natur, durch witziges und scharfsinniges Ausdenken häußlicher Plane, durch angenehmen Umgang, und durch muntre Belebung der Gesellschaften, ihren schönen Zweig des Verstandes, auf dem Boden der gütigen Mutter Natur entsprosset, ausbildeten. Schnelle Verbindung der Ideen, schnell unterscheidender Blick, in den mannichfaltigen Vorstellungen herumgeführt, und schnell auffassende aber auch schnell überhüpfende Urtheilskraft — dieses sind die wesentliche Züge der höheren Seelenkräfte bey demjenigen Geschlechte, welches sich durch lebhaftes Feuer der Einbildungskraft, flüchtigspringende Aufmerksamkeit und starken Sinneneindruck auszeichnet. Also nicht mühsames Verketten der Schlüsse abstrakter Wahrheiten, nicht tiefes Eindringen in die Bestandtheile einzelner Ideen, nicht festes Stützen auf Gründe oder unzweydeutiges Festhalten der Folgen im Beurtheilen — nicht diese männliche Charakterzüge mögen in der weiblichen Seele gesucht werden. Sie ist deswegen nicht unfähig des Denkens, nicht weniger im Stande, die Vernunft frey und selbstthätig wirken, ordnen und herrschen zu lassen, nicht weniger zum Nachdenken geschickt, als der männliche Geist; welcher Weiberfeind wollte doch wohl so etwas behaupten? Nein auch im Weib wirkt jener elektrische Funke, welcher alle Seelenkräfte durchströmt, und mit jedem Augenblicke dem vernünftigen Ich einen Gedanken darstellen kann; aber er äußert seine Thätigkeit mehr in einem gewissen freyen

Spiele des Herumspringens, statt der männliche, sey es nun aus einer gewissen Trägheit oder specifischen Verschiedenheit seiner Kraft, die Gegenstände mehr in successiver Streitigkeit berührt und mit seinem vereinigten Lichte ausfüllt. So will es die Natur, und was sie will ist gut.

* * *

Dieses wäre denn ein Abriß über die Seelenlehre des Weibes, welchen weiteres Nachdenken sehr leicht genauer detailliren kann. Für uns ist es damit genug, um die Pflichten des weiblichen Geschlechts und seine Erziehung darauf zu bauen. Man weiß es übrigens, daß der weibliche Geist wie der männliche das Meisterstück des Allmächtigen sey, wodurch der Mensch denken und handeln, Genuß vorbereiten und genießen, sich täuschen und weise seyn, als Erdenbewohner leben, und er, der Unsterbliche — sich zur ewigen Würde bis über die unermeßliche Lichträume der Gestirne erheben kann. Alle Vermögen, Anlagen und Fähigkeiten sind in beiden Geschlechtern einerley, nur ihre Richtungen und die beste Benutzung derselben bey jedem verschieden. Die Seele des Weibes, und die des Mannes sind aus einem Lichtstoffe genommen, nur die Nüancen, ihre Farben, welche ihnen der verschiedne Körperbau der beyden giebt, eben so verschieden. So gab auch die Natur zwar beyden eine menschliche Organisation, aber

aber jedem Geschlechte gewisse Eigenthümlichkeiten, wodurch es gewisse eigne Vollkommenheiten besitzt, gewissen eignen Mängeln unterworfen ist, und gewisse nützliche Zwecke erreichen soll. Welcher Körper ist nun der stärkste? Jeder ist es in seiner Art; der männliche zu Arbeiten, welche Muskelkräfte erfodern, der weibliche zu Anstrengungen von andrer Art. Und welche Seele ist die geistvolleste und die vorzüglichste? Besitzt der Mann mehr Verstand, als das Weib? Gewiß nicht, im Ganzen genommen. Die Seele des Weibes ist zu ihrer Bestimmung nicht weniger geistvoll und vorzüglich, als die des Mannes; jede hat eigne Vorzüge, Nutzen und Schönheiten. Es ist gewiß, wenn man das Bild der männlichen Vollkommenheit mit der Festigkeit seiner Wurzeln, der Stärke seines Stammes, und der Mannichfaltigkeit seiner fruchtbaren Aeste erblickt, so muß man mit Bewundrung vor ihm weilen. Aber steht man weniger bewundernd bey dem Anblick des weiblich schönen Geistes? auf seinen sanfteinsaugenden Wurzeln steht der schlanke Stamm, und bietet an dem blühenden schön verasteten Zweige liebliche Früchte dar? Wenn schon der männliche Geist zum Schutz des weiblichen bestimmt ist, so dient doch der letztere vielleicht eben so wohlthätig seinem Beschützer. Also keinem werde der Vorzug über den andern, als nur Beziehungsweise gegeben. Oder ist der bescheiden duftende mit Purpur und Gold beladene Orangenbaum weniger nützlich, als die majestä-

tische

tische Kokos, welcher ihn beschattet? Und welche Blume ist schöner, die Nelke, oder die Levkoje?

Jede Naturanlage ist vortrefflich, erhält eigne Schönheiten, wenn sie vor Vergiftung bewahrt bleibt, und giebt herrlichen Nutzen, wenn sie nach dem Winke des Schöpfers, welcher durch die Natur redet, ausgebildet wird. Hierauf gründet sich die Bestimmung und ihre Pflichten, welche das Geschöpf erhielt. Wir wollen nun die des Weibes näher verfolgen.

# Zweyte Abtheilung.

## Grundriß der Sittenlehre für das Weib.

### I.

### Bestimmung des Weibes überhaupt und damit verbundene Rechte *).

Jeder Mensch hat als Mensch eine gewisse Bestimmung, welche er erreichen, und gewisse Rechte, welche ihm und andern heilig seyn sollen. Er soll den bestmöglichsten Gebrauch von seinen Fähigkeiten machen, nach Vernunft überall und frey handeln, seinen Geist ausbilden, seinen Körper und dessen Gesundheit als Mittel des edleren Theils erhalten und gebrauchen, als

*) Mit vielem Nutzen wird man Betrachtungen über die Bestimmung des Weibes nachlesen in Marezolls Andachtsbuch fürs weibliche Geschlecht (S. Einleitung) — ein Buch, das billig im täglichen Gebrauch jedes Mädchens, welches Anspruch auf Bildung macht, seyn sollte; sofern sich nemlich ein Andachtsbuch auf die Toilette schickt.

als ein würdiges Mitglied der großen Gesellschaft, worinnen er gegenwärtig steht, leben, ein guter Unterthan im unermeßlichen Reiche Gottes seyn, und so zur unsterblichen Würde aufstreben. Das alles ist auch die allgemeine Bestimmung des Weibes, hierauf beruhen die Rechte, womit es der Schöpfer, der es zu seinem Bilde schuf, ausstattete. Auch das Weib soll die allgemeine Menschenrechte genießen, als Zweck an sich behandelt, als Mitglied in der großen Kette der Geister, und zwar auf der Stelle, welche ihm der höchste Oberherr anwies, geehret, und mit der Achtung, welche ein vernünftiges Wesen dem andern schuldig ist, angesehen werden. Seine weibliche Natur versagt ihm nicht die Rechte des Menschen, wie sollten sie ihm von unserm Geschlechte entzogen werden? Weg mit aller Männertyranney, im greuelvollen Asien erfunden! Das Weib ist frey, wie der Mann frey ist; beyde darum, weil das Recht der Menschheit sie adelt. Wer machte Sie zur Sklavin? wer machte Ihn zum Herrn? Der Mann sey Beschützer; so will es Gott und die Natur, und das zu fodern, dazu hat das Weib vollkommenes angebohrnes Recht.

Das Recht auf Wahrheit, Eines der ersten, welche nur der Mensch hat, und das daraus unmittelbar folgende Recht, den Verstand möglichst aufzuklären, kann daher gewiß dem weiblichen Geschlechte nicht bestritten werden. Es ist zu verwundern, daß das Vor-

urtheil, als ob das Weib wenig zu wissen brauche, noch so herrschend ist. Man sagt, Bereicherung seines Verstandes sey seinem Berufe nachtheilig, stehe höheren Pflichten im Wege. Sonderbar! als ob es höhere Pflichten gäbe, als der Gebrauch der Vernunft, welcher ohne Kultur der Seelenkräfte doch nicht möglich ist. Muß man nicht seine Pflichten beurtheilen lernen? muß man nicht im Urtheilen vorher geübt seyn, um die höheren Pflichten den niederen vorzuziehen? bedarf man nicht Weisheit, (welche doch warlich nicht die Gabe der Geburtsstunde und eines Glücksfalls ist), um die Lebensregeln aufs beste anzuwenden? Und wie? hat nicht jeder Mensch das Recht, seinen Verstand so hell aufzuklären, und seine Vernunft so gut zu üben, als er nur will? hat er nicht die Pflicht, dieses zu wollen, und in dem Maas dieses Recht zu gebrauchen, als ihm Gott nur Anlagen, Kraft und Gelegenheit gab? Erhebt er sich nicht um so näher zu seiner Vollkommenheit, je mehr er diese Pflicht befolgt? Oder man gebe sich keine Mühe um Kultur des Wilden, man lasse das Kind ohne alle Erziehung aufwachsen, man sehe es gern, wenn tausend Zweige der Industrie ersterben, wenn nicht Ausbildung der Vernunft unter die ersten geheiligten Rechte der Menschheit gehören soll. Freylich darf durch Ausübung dieses Rechts, sie geschehe nun vom männlichen oder weiblichen Geschlechte, niemand beeinträchtigt werden; dafür hat aber die bürgerliche Verfassung zu sorgen. Selbst sittliche Güte,

te, der Endzweck des menschlichen Daseyns, erfodert Ausbildung der Verstandeskräfte, und wird dadurch begünstigt; wahre Aufklärung und feste Herzensgüte schreiten schwesterlich Arm in Arm mit einander fort. Man ehret in der That die Würde des Menschen überhaupt sehr schlecht, wenn man nicht Geistesveredlung, in ihrem ganzen Umfange genommen, als höchstes Ziel des weiblichen Geschlechts ansieht. Aber Ausbildung der Erkenntnißkräfte mit Hinsicht auf sittliche Stärke des Willens geben dem Menschen diejenige Veredlung, welche seiner Würde die angemessenste ist, seinem Eifer die angelegenste seyn muß, und über welche keine höhere kann gedacht werden. Daß indessen eine Auswahl in den Kenntnissen, womit der weibliche Verstand zu bereichern ist, muß getroffen werden, versteht sich von selbst; das folgt aus dem Begriff der besten oder zweckmäßigsten Ausbildung. Davon weiter unten; hier nur vom allgemeinen Rechte dazu.

Alles das, wozu die Erhaltung des Lebens, der Gesundheit, der persönlichen Würde, und die menschliche Gesellschaft überhaupt berechtigt, das ist auch dem Weibe Recht und billig, weil es bestimmt ist, als Mensch in der Welt zu leben. Und nun die besondre Bestimmung und Rechte, welche dem weiblichen Geschlechte durch die Natur angewiesen sind.

Der Körper des Weibes ist zum Kindergebären eingerichtet, und folglich auch bestimmt. **Mutter**, der süße, der ehrwürdige Name, Mutter, ist dem Weibe von dem weisen Schöpfer des menschlichen Geschlechts zugedacht; diejenige, welche Mutter wird, erfüllt den Beruf der Natur. Aber ist die allgemeine Menschenbestimmung nicht mehr, als die besondere eines einzelnen Geschlechts? Muß es nicht die erste Angelegenheit des Menschen seyn, nach der Würde seiner Vernunft, als sittlichgutes Wesen, zu handeln? Würde es nicht Sünde seyn, diese hintanzusetzen, und ihr eine untergeordnete Pflicht vorzuziehen? So wie es Sünde wäre, wenn man die Pflichten der Gesundheit den höheren Pflichten der Menschenliebe und Gerechtigkeit vorziehen wollte; so würde es auch Unrecht seyn, wenn das Weib ihre Bestimmung, Mutter zu werden, mehr achten wollte, als die höhere Bestimmung, nach den Pflichten des Menschen und der menschlichen Gesellschaft überhaupt zu handeln. Nur sofern diese nicht verletzt werden, und die Ordnung des bürgerlichen Lebens geehrt bleibt, nur insofern ist das Weib zur Mutter bestimmt. Findet sich daher der Fall, daß ein Frauenzimmer, ohne ihr Verschulden, zu keiner schicklichen Heirath kommt, und folglich nicht nach der bürgerlichen Verfassung Mutter werden kann, so darf sie nicht denken, daß sie ihre Bestimmung verfehlt habe, sondern kann und muß sich damit beruhigen, daß die Vorsehung sie zur Erfüllung höherer Pflichten bestimmt habe.

habe. Wie vielerley Arten giebt es nicht, wie der Mensch seinen Mitmenschen kann nützlich werden! Wie vielerley sind schon die allgemeinen Menschenpflichten, durch deren Befolgung der unsterbliche Geist zu seiner Würde sich erheben kann, wenn er auch gleich nicht Gelegenheit hat, zu der eigentlichen Bestimmung seines Geschlechts zu gelangen. Vielleicht ist das Beyspiel der Tugend, welches auch ein lediges Frauenzimmer für andre aufstellen kann, von größerem Nutzen für die Welt, als das Gebären vieler Kinder! Der Allweise kann das nur allein einsehen, er wägt es genau ab, wie groß die Zahl der Gebornen werden soll, und bestimmt auch demnach die Zahl der Mütter. Nur ist es Schwärmerey, darinnen der Vorsehung vorgreifen, und sich eigenmächtig des hohen Berufs, Mutter zu werden, entziehen zu wollen. Das heiße Klima, das Vaterland so vieler Schwärmereyen, welches das mönchische unnatürliche Kasteyen des Körpers hervorbrachte, erzeugte auch das Nonnenleben. Gott sey Dank, daß dieses Entnaturen der Menschheit, das nur am Ufer des Nils entstehen konnte, auch nunmehr von vielen Katholicken für das erkannt wird, was es ist. Das Mädchen, welches noch nicht weiß, ob es die Vorsehung zur völligen Bestimmung seiner weiblichen Natur werde gelangen lassen, oder nicht, darf sie nie abschwören, so heilig ihm der Wille des Schöpfers ist.

Wichtig ist der Beruf des Weibes, Mutter zu werden, aber wichtig sind auch die Rechte, welche sich darauf gründen. So lange durch Alter oder andre Umstände die Erfüllung dieses Berufs noch nicht unmöglich gemacht ist, so lange darf der weibliche Körper durch nichts untüchtig dazu gemacht werden *). Die Auflegung allzuschwerer Arbeit ist ohnehin nicht bey dem Geschlechte erlaubt, welchem die männliche Muskelstärke versagt ist; alles dasjenige, wozu diese erfodert wird, und wodurch überhaupt Theile des Leibes stark angegriffen oder beschädigt werden, muß, wenn es irgend nur Menschen zugemuthet werden kann, eher dem männlichen Geschlecht, als dem weiblichen zufallen. Durch letzteres könnte eine ganze Generation beschädigt werden, wenn bey ersterem nur ein Einzelner leidet. Vorzüglich aber giebt die Schwangerschaft dem Weibe das Recht auf alle mögliche Schonung. Gewiß wird einem jeden, der die Menschheit ehrt, und das Werden eines Menschen als ein Werk der göttlichen Allmacht, Güte und Weisheit ansieht, eine schwangere Frau ein Heiligthum seyn, welches Gott bezeichnet hat, daß man es schonen, schützen und ehren solle — ein Recht, das sie selbst nicht aufgeben kann, weil es das Leben von zween Menschen betrifft. Wer sie beschädigt, sey es auch nur durch Druck der Arbeit oder der Gemüthsbe-

*) Möchte doch jedes Mädchen vor dem Greuel der Selbstschändung zurückschaudern!

bewegungen, ist ein zwiefacher Mörder. Eben so muß auch die Kindbetterin und Säugerin geschont werden. Wenn man nur den großen Einfluß bedenkt, welchen der Zustand der Mutter von der Schwangerschaft an bis zum Entwöhnen des Kindes selbst auf das Kind hat, so fühlt man sich oft zum Unwillen hingerissen, daß die Welt gewöhnlich nicht mehr Rücksicht darauf nimmt. Nicht nur Schonung, sondern auch Schutz bedarf die Mutter; und wer soll diesen zunächst leisten? Den Vater hat Gott und die Natur dazu bestimmt. Er, durch den das Weib Mutter wird, ist verbunden, nach der Aussage aller Nationen der Erde, selbst der wildesten, ja sogar mancher Thiere verbunden, zu der Zeit sich ihrer besonders anzunehmen, theils damit sie keinen Schaden nehme, theils damit sie das erhalte, was zu ihrem Unterhalt und ihrer Bequemlichkeit dienet. Um des Weibes und des Kindes willen ist dieses seine Pflicht. Eine solche Verbindung mit dem Manne, wodurch dieses alles geleistet wird, ist daher das erste Recht, welches das Weib, sobald es Frau wird, fodern kann. Aber kommt die, welche einmal gebohren hat, je wieder in den Zustand, worinnen sie den Mann entbehren kann? Oder würde sie, die einmal Frau geworden ist, nicht in eine elende Lage gerathen, wenn der Mann sie verließe? Deswegen hat die bürgerliche und Religionsgesellschaft nichts anders als ein Gesetz der Natur sanktionirt, wenn sie die Verbindung des Mannes mit der Frau als eine solche, die nur der

Tod trennen kann, festsetzte. Die Ehe, so heißt nemlich diese Verbindung, ist daher unzertrennlich mit der Bestimmung des Weibes, welches Mutter soll werden, verknüpft; sie soll, nach einem heiligen Rechte der Natur und der Gesellschaft, Gattin seyn, wenn sie Mutter wird.

Die weibliche Seele ist nicht so gut, wie die männliche, zum ernsthaften Nachdenken über Wahrheiten, zum Ausforschen tiefliegender Plane, zum Ertragen einer schweren Sorgenlast geschickt. Alle Geschäfte des bürgerlichen Lebens von der Art, wie die Verwaltung des Staats, der Krieg, die Wissenschaften, und das Lehren derselben fallen, so wie die schwere körperliche Arbeiten, dem männlichen Geschlechte zu Theil; nur durch eine auffallende Ausnahme von der Regel könnte sich ein Weib einem von diesen Wirkungskreisen des Weltbürgers unterziehen. Aber der Geist, welcher so leicht über eine Menge von Ideen hingleiten, kleine und unbedeutend scheinende mit Lebhaftigkeit auffinden, und sie schnell in eine schöne Ordnung bringen kann, hat doch wohl auch seine bestimmte Sphäre in der bürgerlichen Gesellschaft, welche er mit vorzüglichem Nutzen ausfüllen kann? Nichts ist seinem Charakter angemessener, als die Führung des Haußwesens, oder desjenigen Staats, worinnen auf die Bewegung eines Auges und eines Fingers oft so viel ankommt, worinnen Kleinigkeiten wichtige Dinge sind, und welcher oft

oft schnelle Anlegung und eben so schnelle Umänderung der Plane erfodert. Ists doch, als wäre das Weib ganz zu dieser kleinen Staatsverwaltung gebohren; schon als Kind spielt es so gern mit der Puppe und der Puppenküche, bald beeifert sichs, häusliche Geschäfte zu treiben, und welche Freude, wenn es einmal eins oder das andre treiben kann! Mit Stolz sieht es auf seinen Bruder, welcher die Weisheit der Griechen und Römer studiert! Und ist es nicht eine Lust, das Weib in der Führung seines Hauswesens zu beobachten. Welche Emsigkeit! welcher Geist der Ordnung in der anscheinenden größten Zerstreuung! welche Schlauigkeit, und ich möchte sagen, List, wenn dieses Wort nur blos diese bekannte Weibertugend andeutete! Auf solche Art hat die Natur dem weiblichen Geschlechte in der bürgerlichen Gesellschaft ganz bestimmt seinen Antheil, und gewiß nicht kleinen Antheil der Weltgeschäfte angewiesen. Denn was würde der Mann im Krieg und im Frieden ausrichten, wenn nicht die kluge Hauswirthin seinen Heerd und Tisch und überhaupt seine Bequemlichkeit besorgte?

Jene Anlage der weiblichen Seele, welche ihr zu dem häuslichen Geschäfte so ausgezeichnete Geschicklichkeit ertheilt, versiehet sie auch mit dem naiven und muntern Witz, womit sie die Gesellschaften ernster Katonen aufheitern, und selbst die Stirne eines mürrischen Mannes entwölken kann. Wie gut kommt doch

dieses dem männlichen Geschlechte, welches unter der Schwere seines Berufs so oft seufzen muß, und dessen Geist alle Eindrücke mit so vieler Ernsthaftigkeit gewöhnlich festhält, wie gut kommt ihm die Gewandheit des Weibes, womit es die Grillen bald wegscherzen kann, zu statten! Auch diese Bestimmung des Weibes, Gesellschafterin zu seyn, wollen wir mit Dank gegen die weise Einrichtung der Natur erkennen.

Der Hauswirthin muß nun auch das Recht zugestanden werden, die Souverainität in der Haushaltung zu haben, so wie sie das männliche Geschlecht in Staatsgeschäften behauptet. Diese schließt aber gegenseitiges Rathgeben und gemeinschaftliches Ueberlegen nicht aus. Die Gesellschafterinn muß bey Zusammenkünften, welche der Unterhaltung wegen angestellt sind, vorzügliche Achtung geniessen. Sollte sich nicht hierauf die Gewohnheit gründen, daß das Frauenzimmer gewöhnlich den Ton angiebt? und sollte ihm nicht das als ein gewisses Prärogativ gebühren? oder, wie der Verfasser des Buchs: Ueber die Ehe, sich ausdrückt, das paradiesische Privilegium unser Daseyn zu erheitern? Wenigstens vergiebt sich das männliche Geschlecht dadurch nichts; es zieht Vortheil davon, weil ihm das Frauenzimmer dafür aufmunternde, geschmackvolle Unterhaltung gewährt. Vergißt der Mann indessen dabey seine eigne Würde, tändelt er mit dem Frauenzimmer, oder, deutlicher zu reden, sucht er eine

Geschicklichkeit im Complimentenmachen und Schmeicheln zu beweisen, so stellt er sich nicht nur selbst als einen läppischen Menschen, einen Geck, dar, sondern setzt auch die Würde des Weibes um so tiefer herab, je höher er es durch sein fades Geschwätz zu erheben glaubt.

**Ehefrau, Mutter, Hauswirthin, Gesellschafterin** zu seyn; diese vierfache Bestimmung ist dem weiblichen Geschlechte eigen *). Letzteres muß es allezeit seyn, weil es in jeder Lage das seyn kann; die drey andre Stellen hängen von den Umständen ab, worinnen es die Vorsehung setzt; die zwote darf nie ohne die erstere seyn; aber gemeiniglich wird das Weib zur Erfüllung seiner vierfachen Bestimmung berufen. Es muß daher zu jeder derselben gebildet werden, weil Erziehung die Vorbereitung zur Bestimmung ist, wir müssen nun die Pflichten, welche darauf beruhen, zergliedern.

## II.

## Weibliche Bestimmung insbesondre und daraus folgende Pflichten.

Die Natur giebt dem Menschen durch besondre Anlagen, welche sie ihm gegeben hat, auch die Winke

*) Es versteht sich von selbst, daß, da der Mensch überhaupt durch Arbeiten sich und andern soll nützlich werden, diese a l l g e m e i n e Bestimmung dem weiblichen Geschlecht in jeder Lage bleibt; es soll immer irgend eine nützliche Beschäftigung treiben.

ke zu besondren Pflichten; so auch dem weiblichen Geschlecht. Nicht nur die allgemeine Pflichten, wozu wir als Menschen verbunden sind, sondern auch noch solche, welche die weibliche Bestimmung erfodert, müssen dem Weibe heilig seyn. Nur letztere sind es, welche wir jezt betrachten, und zwar nach dem Leitfaden der vierfachen weiblichen Bestimmung. Die letztere ist die allgemeinste, wir fangen also bey dieser an.

1.

Das Weib soll Gesellschafterin seyn. Jeder Mensch wirke doch so viel zum Weltbesten, als er wirken kann, und freue sich, wenn er nur vieles dazu beytragen kann. Seine Talente machen ihn zum Schuldner Gottes, und die Ausbildung derselben zum Schuldner der menschlichen Gesellschaft; durch thätige Verwendung zum Wohl der letzteren bezahlt er diese doppelte Schuld. Gute weibliche Seele! klage nicht, daß du zu schwach dazu seyest, weil du nicht Mann bist! grade deswegen, weil du das nicht bist, besitzest du Stärke genug, auf den ganzen Körper der Gesellschaft einen wichtigen und unentbehrlichen Einfluß zu haben. Nütze ihr durch den Umgang, und erfülle dessen doppelten Zweck, sittliche Verbesserung und angenehme Unterhaltung. Denn alles, selbst das Vergnügen, muß bey den Vernünftigen zu dem höchsten Zweck hinwirken, zur Sittlichkeit; hieraus fliessen Gesetze und Pflichten des Umgangs.

Er-

Erstes Gesetz: Erlaube dir nichts in Gesellschaft, wodurch die Tugend herabgesetzt, und dem Laster mehr Einfluß verstattet werde. Leichtfertige Reden oder Handlungen, welche die Einbildungskraft erhitzen, Spötterey en, Witz auf Unkosten der Ehre andrer oder gar der Tugend und Religion und dergleichen mögen nie den Kreis gesitteter Menschen entweihen! sie seyen vorzüglich dem weiblichen Geschlechte, aus welchem überall die himmlische Grazie athmen soll, ein Abscheu!

Zweytes Gesetz: Suche nach deiner Fähigkeit die Gesellschaft angenehm zu unterhalten und aufzuheitern; hiermit verbindet sich

Das dritte Gesetz: Aus allen deinen Reden und überhaupt deinem ganzen Betragen, selbst in den muntersten Gesellschaften, schimmere Herzensgüte und Eifer für Tugend hervor. Auf solche Art würde ein großes Hinderniß der Sittenverbesserung weggeräumt, und starke Triebfedern des Guten in Bewegung gesetzt werden. Gefühl für's Gute und Wohlanständige wird um so mehr gepflanzt und befestigt werden, je mehr es aus dem Herzen und Mund des Frauenzimmers sich verbreitet. Mögen doch diese Gesetze unserm Frauenzimmer, weil es doch den Ton giebt, heilig seyn, daß die Tugend unter tausenderley schönen Gestalten des Wohlstands liebenswürdig gemacht werde, und der Mann nicht mit Modegrillen

ge-

geplagt, sondern aufgeheitert, aus ihren Gesellschaften zurückkomme, jedesmal mit neuer Achtung gegen die gute Sitten und gegen das Weib erfüllt, zurückkomme! Dann würde erst der Jüngling im Umgang mit dem schönen Geschlechte die feinste Bildung erhalten können, und ihm der Rath des unsterblichen Sittenlehrers Gellert noch mehr zu empfehlen seyn.

Aber die Laune? wenn die böse Laune nicht wäre! O Mädchen, suchet sie frühzeitig zu bekämpfen, damit sie Euch nie die Seligkeit und den Dank raube, welche die gute Gesellschafterin begleiten!

2.

Die Pflichten der Hauswirthin.

1) Sie muß mit aller Anstrengung ihres Verstandes auf die beste Einrichtung und Ordnung des Hauswesens denken. Nicht sowohl die Hand der Gebieterin, welche selbst die häusliche Arbeiten verrichtet, bewirkt den guten Zustand des Hauswesens, sondern vielmehr ihr Auge und jener ordnende Geist, welcher durch das Gesinde, die Bücher der Einnahme und Ausgabe, durch schickliche Austheilung der Geschäfte, durch Ersparnisse und tausend kleine Dinge seine Wirksamkeit beweiset, ist es, was Wohlstand und Segen ins Haus bringt.

2) Sie muß die Regeln der Sparsamkeit genau beobachten. Ohne diese gehn die Finanzen des größten Staates zu Grunde, und die reichste Einnahme des Mannes zerrinnet in Armuth. Wir begnügen uns hier blos, diese Pflicht im Allgemeinen anzugeben, ohne die einzelnen Regeln der Sparsamkeit und Oekonomie zu bemerken.

3) Sie muß dabey Gerechtigkeit, Billigkeit und Menschenliebe zum Grund legen. Dieses sind die Ersten Menschenpflichten; sie können durch keine untergeordnete aufgehoben werden. Hütet Euch, Ihr Mädchen, Mishandlung des Gesindes, Abzwacken am verdienten Lohn, Mangel an Nachsicht gegen Schwachheiten der Untergebenen; Unbarmherzigkeit, Undankbarkeit — hütet Euch, solche Ungerechtigkeiten nur gleichgültig anzusehen. Wie? die gefühlvollere Hälfte des Menschengeschlechts sollte in Grausamkeiten ihre Tugend setzen? Und doch ists nichts Ungewöhnliches. Man hört wohl manche Führerin einer Haushaltung, oder auch manche, die es noch nicht ist, sich rühmen als über eine Heldenthat, wenn sie einmal unter der Billigkeit etwas erhandelt, oder einen Lohnvertrag geschlossen hat. Heißt das nicht eines Betrugs sich rühmen? Einst sah ich — noch steht mir das

Bild schauderhaft vor Augen — ein armes achtzehnjähriges Mädchen auf dem Todbette röcheln; Härte seiner Dienstherrschaft hatte es kränklich gemacht, und dann — aus dem Dienste entlassen; eine arme Taglöhnerin erzeigte der Kranken noch die Barmherzigkeit, in ihrer Hütte auf einem Gebunde Stroh sie sterben zu lassen. Wen empört nicht dieses Bild? Ich kam von seinem Tode in eine Gesellschaft geputzter Damen, worinnen sich eben Eine ihrer Haußhaltungskunst rühmte; sie hatte nemlich jene Taglöhnerin durch besondre Konnexionen genöthigt, ihr um einige Kreutzer wohlfeiler als andre täglich zu arbeiten. Man fühle! — Die Regentin des Haußwesens sey billig und liebevoll, so wird sie desto eher auf treue Untergebene rechnen können.

4) **Schulden müssen vermieden werden, und wo sie sind, muß die Haußwirthin allen Fleiß anwenden, sie zu bezahlen.** Sie wird lieber alles entbehren, was nicht zum nothwendigsten Unterhalt gehört, als Gefahr laufen, Ungerechtigkeiten zu begehen; und wie groß ist nicht diese Gefahr beym Schuldenmachen? Nichts kann es entschuldigen, als die äußerste Noth; aber das Nachsinnen aufs Bezahlen ist eine unnachläßliche Pflicht derjenigen, welche Einnahme und Ausgabe verwaltet. — Schulden sind leider! nur

nur allzuoft ein Gift, welches das sittliche und physische Daseyn des Mannes langsam martert und tödet, und auf ganze Generationen traurige Folgen verbreitet.

5) Der Mann muß so wenig, wie möglich, durch die eigentliche Geschäfte des Haußwesens behelliget werden, wofern diese nicht selbst ein Theil seines Berufs sind. Die Thätigkeit des Mannes für seinen Beruf erlahmet gewöhnlich in eben dem Grade, als er an häußlichen Sorgen Theil nimmt. Das Weib muß sie daher übernehmen, um dem männlichen Wirken für's Weltbeste desto mehr Kraft und Einfluß zu vergönnen. Nur dann, wenn sie wirklich seines Raths und Beystandes bedarf, hält sie es für Pflicht, ihn darum zu ersuchen.

3.

## Bestimmung und Pflichten des Weibes als Mutter.

So erhaben und geheiligt diese Bestimmung des Weibes ist, so groß und wichtig sind ihre Pflichten — süße und leichte Pflichten. Wenn je das ehrwürdig ist, was Stimme der Natur ist, und unendlichen Nutzen der Welt bringt, so ist es die Mutterpflicht. Sie kann nur von dem Weibe gering geachtet werden, wel-

ches so sehr Sklavin von Leidenschaften und Vorurtheilen wurde, daß selbst das Gefühl, ich will nicht sagen, der Sittlichkeit, sondern sogar der Natur, schweigen muß. Es ist mir verachtungswerth, das Mädchen, welches den Ehestand ausschlägt, um nicht die Beschwerlichkeit einer Mutter ertragen zu müssen; aber noch verachtungswürdiger ist die Ehefrau, welche nicht gern Mutter ist, sich freut, daß sie keine Kinder hat, oder wohl gar über ihrer Bequemlichkeit und Eitelkeit ihrer Kinder vergißt. O! es war ein ehrenvoller Zug im Charakter des altisraelitischen Volks, daß dessen Frauen ihre größte Ehre in der Menge ihrer Kinder fanden! Jedes Kind ist ein Geschenk für die Erde, und für den Himmel — kann wenigstens beides seyn. Die erste Pflicht der Mutter ist daher, **sich selbst wegen ihrer Bestimmung zu ehren.**

Hieraus folgt ihre zwote Hauptpflicht, **alles Mögliche zu thun, daß ihre Kinder gute und nützliche Menschen werden.** Nur solche sind nützliche Erdbewohner und künftige Himmelsbürger — und wer wird denn wohl gern einem Teufel das Daseyn gegeben haben, und nicht lieber einem Engel? Das Thier gebährt seine Jungen, und ernährt sie, so wie es ihm seine Naturtriebe eingeben; der Mensch aber erzeugt vernünftige Geschöpfe, und muß sie folglich **erziehen**, wie es vernünftigen Wesen zukommt. Eben in der Erfüllung dieser Pflicht muß die **Menschenwürde**

der

der Mutter bestehen. Wer verdenkt es einer Römerin Kornelia, wenn ihre Kinder ihr Stolz waren? wer preißt nicht glücklich jene athenienſiſche Priesterin, welche von ihren wohlgerathenen Söhnen selbst in den Tempel gezogen ward? Der größte Einfluß, welchen die Mutter auf das Kind hat, mußte ja auch schon in den ältesten Zeiten erkannt und geschätzt werden. Sie hat, wenn sie diesen Einfluß auf eine edle Art benutzte, den Lohn, welchen sie in dem Anblick ihrer guten Kinder findet, als ein verdientes Eigenthum anzusehen; denn sie ist von Gott ganz dazu gesetzt, um die ersten Keime des Guten im Herzen des werdenden Menschen zu pflanzen. Schon während der Schwangerschaft zeichnet der Gemüthszustand des Weibes Grundlinien zum künftigen Charakter des Menschen in dem Embryo — ein bekanntes Naturgeheimniß! — und während des Säugens werden auf das Kind sittliche Anlagen übergetragen — eine gewöhnliche Erfahrung! Und was vermag eine gute Mutter nicht weiter auf die Bildung des Kindes? Gegen niemand hat es solche Anhänglichkeit, solche Liebe und solches Zutrauen, als gegen seine Mutter; niemand kann sich so viel mit ihm beschäftigen, als diese; ja in der Beschäftigung mit ihrem Kinde besteht ihre größte Wonne, wenn ihr Herz nicht ganz entnaturt ist. Was soll sie nun lieber thun, als dabey zur Vervollkommnung des Kindes wirken, wenn sie anders selbst Gefühl fürs Gute hat? Sie wird immer Saamen des Guten ausstreuen, jedes entknospende Unkraut

 im

im ersten Keime auszurotten bemüht seyn, und das wird sie jederzeit auf die liebevollste wirksamste Art thun. Der Säugling lächelt auf dem Arme seiner Mutter, und fängt schon an, bedeutende Winke in ihren Augen nicht ohne Vergnügen zu lesen; ihr Tändeln wird ihm Belehrung. Und dann, wenn das Kind anfängt, Gutes und Böses zu unterscheiden, folgt es gern der sanftleitenden Mutterhand. Goldne Zeit der Morgenröthe meines Lebens, dich vergesse ich nie! Da empfieng ich die Lehren meiner Mutter mit eben der Lust, womit ich die neuen Strahlen des Lichts auffieng. Nichts erheiterte meine Seele mehr, als der Beyfall der Mutter, und nichts konnte mich in tiefere Betrübniß versenken, als das Wölkchen, welches auf ihrer Stirne über meine Unart sich zusammenzog. Die Mutter war meine Erzieherin und Freundin, wenn der Vater nur mein Lehrer und mein Schutz war. O Mütter, Mütter, was seyd Ihr, wenn Ihr selbst Euch sittlich gut gebildet habt! Von Eurem Tugendlicht fließt ein Strom aus, welcher sich über ganze Generationen, auf Tausende von Menschen, verbreitet! Der gesunde Baum stirbt nie, denn seine gesunde Kinder leben um ihn herum; wenn er schon lange nicht mehr da ist, so blühen sie noch immer fort; und vervielfältigen in Myriaden den Segen der Erde. Ein schwaches Bild von dem Segen der edlen Mutter! Wird vielleicht das Herz der Kinder von höheren Geistern beschützt? — Es ist möglich; aber Kinder einer tugendhaften Mutter

ter bedürfen nicht solcher Schutzengel — sie ist es ihnen selbst. — Unmöglich kann ich den Ruhm jener Kaisermutter, welcher noch nach mehr als tausend Jahren durch das dankbare Bekenntniß ihres Sohnes lebt, hier unberührt lassen. So schreibt er von ihr, der vortreffliche Antonin *): „Meine Mutter pflanzte mir „Gottesverehrung und Wohlthätigkeit in die Seele. „Sie lehrte mein Herz vor jeder bösen Handlung Abscheu empfinden, so daß es schon vor dem Gedanken „daran zurückbebte.„ — Mehr konnte er wohl nicht zum Lobe seiner Mutter sagen. Und dieß sey der Ruhm jeder Mutter, wenn ihr Sohn auch gleich der ärmste Unterthan ist — der gute **Mensch** ist unendlich mehr werth, als der bloße Kaiser. Erzählt auch gleich kein schriftliches Denkmahl den Namen einer solchen Frau der Nachwelt, so wird er doch mit Achtung im Himmel genannt, und das in alle Ewigkeiten.

Da nun das Erziehungsgeschäfte das wichtigste Geschäfte der Eltern ist, da die Mutter hierzu, besonders in den ersteren Jahren, so viel beytragen kann, da sie so laut von der Natur dazu aufgefodert wird, da sie auch die meiste Zeit auf die erste Bildung des Kindes verwenden kann: so ist nichts klarer und unwidersprechlicher, als daß jene mütterliche Pflicht, alles

 Mögliche

*) M. Antonin. Philos. προς ἑαυτον I. 3.

Mögliche zur Bildung des künftigen Menschen schon im Anfange seines Daseyns zu thun, eine Pflicht vom ersten Range ist *). Noch wichtiger muß sie dadurch erscheinen, wenn man bedenkt, wie doch unläugbar ist, daß auf die ersten Eindrücke so vieles ankommt, daß jeder schiefe Zug, welcher dem weichen Kinde gegeben wird, oft durch das künstlichste Nachbessern nicht ausgewischt werden kann, daß aber auch jeder gute Eindruck zu einem schönen Grundzuge des künftigen Charakters wird. Wenn der Eigenwille z. B. in der ersten Kindheit nicht gebrochen ist, so wird er mit zunehmenden Jahren immer hartnäckiger; dagegen aber wird die Folgsamkeit, die Aufmerksamkeit, die Munterkeit, welche man in dem noch thierischen Zustande des Kindes erweckt, nachmals, wenn seine Vernunft wirksamer geworden ist, in Biegsamkeit, Wißbegierde, Thätigkeit und lebhaften Verstand übergehen. Wir müssen die zwote Hauptpflicht der Mutter noch etwas genauer detailliren, theils um zu sehen, welche Erziehung ihr selbst muß gegeben werden, theils weil sie auch die ersten Grundlinien zu der Bildung enthalten, welche dem Mädchen in der Kindheit zu ertheilen ist, damit die folgende Erziehung, welche wir umständlicher abhandeln wollen, nachher desto glücklicher wirken könne. Folgende Pflichten sind darunter begriffen.

1) Wäh-

*) Sogar Japaneserinnen besorgen die erste Erziehung ihrer Kinder.

1) Während der Schwangerschaft und des Säugens soll die Mutter für den gesunden Zustand ihres Leibes und ihrer Seele die genaueste Sorge tragen. Wenn man auch die bekannten Erfahrungen vom Versehen, von der sympathetischen Wirkung beschädigter Theile des mütterlichen Körpers auf dieselben Theile des Kindes, oder jene, wodurch man behaupten will, daß ein Vergehen der Mutter, z. B. ein Diebstahl, einen künftigen Hang dazu dem Kinde in ihrem Leibe beybringe — wenn man diese Erfahrungen auch läugnen wollte, so bleibt doch so viel gewiß, daß körperliche Beschädigung und starke Gemüthsbewegungen der Mutter dem Kinde in ihrem Leibe äußerst nachtheilig seyn kann. Wahrscheinlich ist es wenigstens, daß gute Gesinnungen der Mutter zu der Zeit ihrem Kinde, obgleich dieses noch ein Pflanzenleben hat, eine gute Anlage geben, und schon diese Wahrscheinlichkeit ist hinreichend, die Mutter aufs strengste zu verpflichten, daß sie darinnen nichts vernachlässige, oder verderbe.

2) Jede Mutter soll ihr Kind selbst säugen, wofern Ungesundheit es ihr nicht verbietet. Wir berufen uns auf das Urtheil der besten Aerzte, und mehrerer Moralisten, und — was am meisten entscheidet — auf das natürliche Gefühl

einer treuen unverdorbnen Mutter, welche ihr Kind nicht einer Amme wird Preiß geben. Denn auf sich selbst kann sie acht haben, und auf ihren eignen Gemüthszustand, aber nicht auf die Gesinnung, das Betragen und die Gesundheit einer fremden Säugerin.

3) Sie soll sich mit ihrem Kinde, so viel möglich, beschäftigen, mit ihm tändeln, lachen, scherzen, reden, um seine Gefühle schon von Anfang sanft zu stimmen, Begriffe bey ihm nach und nach zu erwecken, und überhaupt seine Seele zur guten Thätigkeit zu gewöhnen. Ich glaube, daß es von großem Nachtheil und gewöhnlich die Quelle des Eigensinns und der Trägheit ist — der zween Hauptuntugendrn des Kindes, — wenn der sich eben entwickelnde Geist, der nach Mittheilung strebt, sich nicht mittheilen kann, und so die ersten schönen Triebe der Menschheit ersticken müssen. Sollte wohl nichts in der Seele des Kindes vorgehen, wenn man sein Lächeln mit einem finstern Blicke zurückschreckt, oder sein Lallen, das Entgegenstrecken seiner Arme oder sein weinendes Klagen nicht achtet? Welche starke Gefühle der Wehmuth, des Widerwillens gegen die Menschen, ja der Erbittrung müssen nicht dadurch entstehen — Gefühle, welche nach fortgerückten Jahren noch so ankleben, als die Furcht,

welche

welche durch die Ammenmährchen entstand. Man soll sich nicht wundern, wenn ein Kind, mit welchem man sich nicht liebevoll beschäftigt, mürrisch, verschlossen, ja endlich boshaft und heimtückisch wird. Man denke nur an uns Erwachsene, auf welche doch eine einzelne Empfindung sich so tief nicht eingräbt *). Sieht aber das Kind bey andern Freude, wenn es sich freuet, und Theilnahme an seinem Schmerz, so muß Zuneigung gegen die Menschen bey ihm entstehen, und es kann, wenn man sich dabey immer auf geschickte Art mit ihm abzugeben weiß, ein böses Gefühl gar nicht aufkommen. Auf solche Art werden gute Triebe entlockt, böse zurückgehalten, die Aufmerksamkeit belebt, Begriffe erweckt, Worte beygebracht, das Sprechen vervollkommnet, Neigung zur Mittheilung und Redseligkeit mit Liebe und Of-

*) Man sieht täglich Erfahrungen davon. Wie stark eine Empfindung auf das Kind auch in den ersten Jahren wirken kann, davon habe ich eine Erfahrung bey mir selbst. Man trug mich, als ich kaum 2 Jahre alt war — noch weiß ich michs so lebhaft zu erinnern, als wenige Ereignisse meiner späteren Jahre — in ein Zimmer, worinnen eine sogenannte Schlachterey war. Der Geruch und Anblick des rohen Fleisches war mir so widrig, daß ich laut schrie, und nachher, so oft ich in Furcht gerieth, oder ängstlich träumte, diese Fleischstücken, als wären es lebende Wesen, schrecklich vor mir sah.

Offenheit eingepflanzt, Sachkenntnisse gelehrt, frühzeitig den Genieanlagen Spielraum eröffnet, mit einem Worte, vorzüglich die Tugenden und Vollkommenheiten, welche der Geselligkeit eigen sind, gegründet. Und wer hat mehr Geschick und Gelegenheit dazu, als die Mutter? Sie hat Liebe, Freude, Muße, und den glücklichsten Einfluß bey der Beschäftigung mit ihrem Kinde.

4) Sie soll alle Sorge tragen, für die Gesundheit des Kindes, und die Stärke seiner Gliedmaßen. Sie darf weder zu gleichgültig seyn, um die Kenntnisse der diätetischen Pflege genau zu erlernen, noch zu bequem, sie anzuwenden, noch auch zu schwach, um ihrer Eitelkeit den Körper ihres Kindes, wie es z. B. durch nachtheiligen Putz geschieht, aufzuopfern.

5) Des Kindes Verstand und Herz soll die Mutter mit möglichster Geschicklichkeit bilden. Auf diesen Hauptzweck der Erziehung muß schon von Anfang gearbeitet werden; und da die Mutter den ersten Einfluß auf des Kindes Verstand und Herz hat, so muß sie ihn auch benutzen, wenn sie anders ihre wichtigste Pflicht nicht versäumen will. Von niemand lernt man etwas leichter; von niemand nimmt man Sittenlehren, Lob und Tadel lieber an, als von der Mutter.

Wenn

Wenn es wahr ist, wie es wirklich die Erfahrung lehrt, und von praktischen Erziehern bemerkt worden *), daß das kindische Alter lieber den bestimmten Formeln: Du mußt, so ists hübsch, so ists häßlich ꝛc. als einem weitläuftigen Moralisiren folgt, so werden diese Formeln, von dem Munde einer geliebten Mutter ausgesprochen, das Kind frühzeitig zur willigen Unterwerfung unter eine Gesetzgebung angewöhnen. Die Gesetze werden ihm dann gefällige Rathschläge scheinen, und die Rathschläge seiner Mutter heilige Gesetze seyn; so wird es durch die frühe mütterliche Leitung zur Tugend geführt, und die Tugend erscheint ihm in einer liebenswürdigen Gestalt. Was müßte nun die Mutter mehr beweinen, als das verlohrne Zutrauen ihres Kindes? — Auch nützlichen Unterricht kann die Mutter dem Kinde am besten ertheilen, nur bringe sie ihm Sachkenntnisse, welche seine Fähigkeit fassen kann, bey, und übertreibe diese letztere nicht, wie, nach dem gewöhnlichen Ausdruck, eine Treibhaußpflanze, zum großen Nachtheil des Leibes und nicht selten der Seele des kleinen Zöglings. Ich weiß eine Mutter, welche

*) Unter andern von einer praktischen Erzieherin in einer kleinen Schrift, welche 1791. der Verfasser des Siegfried von Lindenberg herausgegeben hat.

welche das „ Genie (!?)„ ihres anderthalbjährigen Mädchens so sehr bewunderte, und leider! ausbilden wollte, daß es kaum 2 Jahre alt war, als es sein Ziel erreichte, und starb. Man kann wohl auch dem Kinde, so wie es anfängt, sprechen zu lernen, mehrere Muttersprachen einimpfen: aber wahrscheinlich wird dann keine, auch die eigentliche nicht, ganz natürlich, und das Sprechen des Kindes überhaupt, welches man doch nicht genug befördern kann, wird nur gehindert. Außerdem sieht man wohl ein, daß eine Mutter, welche ihrem Kinde nach dieser Regel die erste geistige Bildung geben soll, zwar selbst Kenntnisse besitzen muß, aber doch keine Gelehrte zu seyn braucht, wo auch der Himmel vor sey!

δ) **Die Mutter soll über ihre Leidenschaften bey der Behandlung ihres Kindes im höchsten Grad die Herrschaft haben.** Eine unzeitige Nachsicht, wo Strafe hätte erfolgen sollen, und der mindeste Ausbruch von Zorn, wo sanfte Vorstellungen besser gewesen wären, können oft das gute Werk einer langen Erziehungsperiode mit einemmahle zerstören. Dahingegen erweckt nichts mehr dauernde Achtung, mit zärtlicher Liebe verbunden, als genaue, gesetzmäßige, unbestechliche und unleidenschaftliche Censur. Ihr Mütter mögt wohl manchen schweren Kampf bald gegen

Un-

Ungedult, bald gegen Zärtlichkeit kämpfen, aber wohl Euch, wenn ihr siegt!

Es würde ein ganzes Buch erfodern, den Erziehungsplan, welchen eine Mutter beobachten soll, ganz zu detailliren. Für uns ist diese Skizze hinlänglich, um zu sehen, welche Erziehung diejenige, die bestimmt ist, mütterliche Erzieherin zu werden, selbst genießen muß.

4.

## Bestimmung und Uebersicht der Pflichten einer Ehefrau.

Der Morgenländer besitzt mehrere Sklavinnen aber nicht Eine Gattin; seine Ehe ist eben so den Rechten der Menschheit widersprechend, als sie dem Ehemanne die edelste Vortheile der ehelichen Verbindung entzieht. Der Zweck der letzteren muß doch wohl nicht ein thierischer, sondern der Würde des Menschen anständig seyn; er muß nicht blos Erzeugung der Kinder, sondern auch Erziehung, keine lieblose Behandlung der Ehegatten, sondern liebevollen Umgang unter einander, zum Grunde setzen. Der Ehemann hat, wie wir oben bemerkten, an sich keine Rechte vor der Ehefrau voraus, sondern in dem Ehevertrage gilt Sie eben so viel, als Er, so gewiß als sie auf gleiche Menschenrechte mit Ihm darf Anspruch machen. Was kann

Sie

Sie Ihm denn nun anders werden, als die vertrauteste Freundin, die theilnehmendeste Gehülfin, und sofern sie Mutter wird, die Miterzieherin seiner Kinder? Da der Mann seine bürgerliche Geschäfte verrichtet, wozu er gebohren ist, und nach dem Auftrage der Natur und der Gesellschaft der Schutz und Ernährer seiner Gattin seyn soll, so muß die Frau die häußliche Besorgung, welche ihr so natürlich ist, nicht nur über sich nehmen, sondern auch die Treue ihres Gatten damit lohnen, daß sie auf dasjenige sinnt, was sein Leben versüßen, und die Kraft in seinen Geschäften verstärken kann. Auf solche Art erfüllt Sie die Pflichten des ehelichen Bandes, und nimmt auch ihre Stelle in der bürgerlichen Verfassung ein, auf welche Sie durch Ihn mittelbar wirkt. In dem mittleren Stande trifft sich das am besten. Auch in dem Stande des Bauern und des Handwerkers hat die Ehefrau zwar ein ähnliches Verhältniß, aber sie muß doch oft an den männlichen Arbeiten Theil nehmen. In höheren Ständen bis zur Gemahlin des Länderbeherrschers hinauf ist es derselbe Fall beynahe, wie in den mittleren; nur daß die Gattin oft durch ihre glücklichere Lage von vielen Beschwerlichkeiten befreyt ist. Genug, im gewöhnlichsten Falle, und besonders in dem Stande, worauf wir unsre Theorie einschränken, übernimmt die Ehegattin, zugleich mit den eigenthümlichen Pflichten dieses Berufs, auch die der Haußwirthin, Gesellschafterin, und — wahrscheinlich wenigstens — der Erzie-

herin;

Herin; alles, nach Maaßgabe der Anlagen des weiblichen Charakters sowohl der Organisation als des Geistes. Wohl Ihr, wohl Ihrem Gatten, wohl dem Staate, wenn sie diese Pflichten treulich erfüllt! Wir müssen sie nun, wenigstens im Allgemeinen, detailliren.

Erste Pflicht. Wahl des Gatten. **Gieb demjenigen deine Hand, mit welchem du leben, den du als einen rechtschaffnen Mann achten, und welchen du als deinen ersten Freund lieben kannst.**

Unsre Verfassung ist nun einmal so, daß dem Mädchen das Werben nicht zustehet; also kann es von einer Wahl, leider! nur im uneigentlichen Sinne reden. Es muß wagen, daß seine Liebe auf denjenigen verfällt, welcher die Hand einer andern sucht, und daß es im Gegentheil an denjenigen, dem es die seinige reichen soll, sein Herz vorher nicht angefesselt hat. Das würde nun von traurigen Folgen seyn, wenn die Natur nicht wohlthätige Vorkehrungen dagegen gemacht hätte. Die Liebe des weiblichen Geschlechts zu dem männlichen ist nicht ganz so beschaffen, wie die unsrige, es liegt ihr mehr Achtung zum Grunde; wir lieben vielleicht zuerst ein liebenswürdiges Geschöpf, da das Mädchen zuerst in dem Manne ihren künftigen Beschützer achten muß, und wie bald kann und wird diese Achtung Liebe werden, wenn nur keine Antipathie zwischen beiden statt findet. Der

Mann erscheine nur dem Mädchen in seiner männlichen Würde, und, sobald sie diese erkennt, wird er eine zärtliche Gattin an ihr finden, wenn sie ihn auch vorher nicht liebte. Man sieht täglich Beyspiele. Dem sey nun, wie ihm wolle, so soll das Mädchen nicht dem ersten dem besten ihr Jawort geben. Sie soll ihn vorher mit den Augen der Vernunft prüfen, und sehen, ob sie seine Ehegattin, Gefährtin und Freundin seyn kann. Dieses wird aber nie unter andrer Bedingung geschehen können, als wenn Er tugendhaft wirklich ist, und Sie Ihn wenigstens lieben kann. Darauf muß Sie zuerst bey ihrer Wahl Rücksicht nehmen. Aber Rang, Einkommen, Schönheit? Welches Mädchen darauf hauptsächlich sieht, die ist nun freilich, aufs gelindeste gesprochen, eine Närrin, die nicht Menschenwerth und Pflicht zu schätzen weiß. Will sie aber nicht anders heirathen, als einen Mann, welcher bey einem edlen Charakter auch solche äußerliche empfehlende Vorzüge besitzt, so muß sie sich entweder mit einer großen Wahl schmeicheln, und die Gefahr, welche das bekannte Sprichwort andeutet, dabey laufen, oder sie muß sich in eine Romanenwelt versetzen.

Zwote Pflicht. **Beweise alle Treue deinem Gatten, so wie es eine so enge Verbindung erfodert.** Eine für beide Theile so nothwendige Pflicht, daß das ganze eheliche Glück darauf beruht, und

schon sogar der Schein von Verletzung derselben traurige Mißverständnisse verursachen kann.

Dritte Pflicht. Sey deinem Gatten nach den Kräften, welche du besitzest, treue Gehülfin. Eben darum muß die Ehefrau das Haußwesen führen, wenigstens darf dem Manne nichts davon zur Last fallen. Gegenseitige Gefälligkeit und Dankbarkeit müssen das eheliche Band fester anziehen.

Viertens! Suche deinem Manne auf alle Art das Leben zu versüßen, und ihm durch den Umgang der Freundschaft und Liebe in seinen Geschäften Aufmunterung zu geben. Der beste thätigste Mann habe ein mürrisches gefühlloses Weib, und seine Kraft wird erlahmen, seine Rechtschaffenheit vielleicht an der gefährlichsten Klippe scheitern. Ja ein Sokrates — und wie selten ist der! — kann doch nur halb für die Welt das seyn, was er seyn würde, wenn er nicht die Fülle seiner Kraft in sich selbst durch verschlossenen Kummer verzehrt. Es ist schlimm, wenn den Geschäftsmann der Amtsverdruß bis ins Familienzimmer begleitet; es steht auch wohl nicht in eines jeden Gewalt, wie jener alte ehrliche Rektor in Emmerich, vor der Schulstube den Schulstaub von seinen Füßen zu schütteln, und die Stirne zu entrunzeln: aber kann man es dem Manne, der doch einmal im Schweiß seines Angesichts das Brod erwerben soll, verdenken,

wenn er erwartet, daß ihm seine Gattin mit zärtlichem Blick und heiterem Angesicht entgegen komme, und ihm die trübe Falten wegküsse? Thut es immer, brave Gattinnen! die Gesundheit Eures Mannes und der glückliche Fortgang seiner Geschäfte sey Euer Lohn dafür; und am Ende habt Ihr doch den größten Vortheil davon. Aber die Laune! die Laune! — Wie soll dann die Sonne freundlich in Euer Zimmer blicken können, unglückliches Ehepaar, wenn Euer beiderseitiger trüber Blick ihren Strahlen den Zugang verwehret? Wenn der Mann, welcher das Unglück hat, mit einem launischen Weib behaftet zu seyn, in Ausschweifungen geräth, so soll man sich nicht wundern; die Gerechtigkeit würde ihn vielleicht weniger verdammen, als sein pflichtvergessenes Weib. Die Erfahrung giebt hundert Beyspiele für eins. Also ist die Abhängigkeit von Laune eine wahre weibliche Sünde.

Fünftens: **Die Fehler deines Ehemannes suche mit aller Klugheit zu verbessern; wo du das nicht kannst, trage sie mit Geduld, setze ihnen ein sanftes liebevolles Betragen entgegen; hilft auch das nicht, so wirf dich in die Arme des obrigkeitlichen Schutzes.**

Es ist kein Mann, der nicht seine Fehler habe, die der Gattin bald mehr bald weniger beschwerlich fallen. Aber wie mancher Gatte ist schon durch seine

weise

weise Ehefreundin gebessert worden, so daß es ganz buchstäblich eintrifft: der Mann wird durch das Weib geheiligt. Und ist es nicht eine der ersten Christenpflichten, dem Irrenden mit sanftmüthigem Geiste zurecht zu helfen? Es werden freylich dazu oft die größten Schätze von Lebensweisheit erfodert — grade die Schätze, in deren Besitz das Weib seinen Stolz setzen soll. Stattete es je der Schöpfer mit den Gaben aus, welche es zur Klugheit, oder — wenn mir das Wort erlaubt ist — zur tugendhaften List so geschickt machen, so biete es dann zum Besten ihres Lebensgefährten ihre ganze Kunst auf, und Gottes Segen über ihr, wenn ihr Gatte nur Einmal den frohen Gedanken denken kann: „Dort werd' ich Ihr den Dank bezahlen, die „Gottes Weg mich gehen hieß!„ — Unmöglich ist einmal ein solcher sittlicher Einfluß nicht, auch nicht unwahrscheinlich, ja ich weiß sogar auffallende Beyspiele, daß ein Mann von groben Lastern durch die Weisheit seiner Gattin ist zurückgezogen worden.

Aber wie oft — ach, daß der Mann nicht auch seinen Geschlechtscharakter der Beharrlichkeit in Untugenden setzte! — wie oft ist alle Mühe der treuen Gattin umsonst, und geheime Thränen sind ihr Loos! Unglückliche, die du vor tausend andern Mitleid verdienst, so sey denn Gott dein Freund, und ihm klage deinen Kummer! Sey ganz Christin, liebe und ehre dennoch den, mit welchem du verbunden bist, wenn er

dich schon nicht liebt und ehrt; so sündigt er doch wenigstens nur auf sein Haupt, und du, eine fromme Dulderinn, wirst ihn vielleicht noch durch das gewinnen, wodurch manches Weib schon Vesten und Länder gewann, Tod und Hölle besiegte — durch Sanftmuth. So viel ist gewiß, daß eine solche Ehegattin die größte Versuchung hat, sich selbst zu vergehen; aber würde sie dadurch nicht Uebel ärger machen? und kann nicht auch das für schwach gehaltene Weib durch Leiden zur höchsten Stärke und Würde der sittlichen Vollkommenheit hinaufsteigen *)?

Den obrigkeitlichen Schutz, Ehescheidung oder so etwas, darf sie nur dann suchen, wenn der Mann die Rechte ihres Ehevertrags offenbar verletzt, oder ihre Menschenrechte kränkt. Außerdem würde sie ungerecht, lieblos, und unklug handeln, wenn sie über Dinge klagen wollte, welche sie, die ihrem Manne Treue bis in den Tod gelobt hat, allerdings aufopfern muß; sie würde dann zuerst das eheliche Bündniß brechen. So wie hingegen der Mann der erste war, welcher es brach, so darf sie auf Genugthuung dringen; ist Reue bey ihm

*) Möchten unsre Leserinnen den vortrefflichen Rath der Theano an die Nikostrata, von der Meisterhand des feinen Sittenlehrers Wieland im Damenkalender vom Jahr 1791, so wie überhaupt die schöne Abhandlung: die Pythagoräischen Frauen, lesen und beherzigen.

ihm und Besserung auf dem Wege der Güte zu hoffen, so würde ich ihr als Christin rathen, zu — verzeihen; ist aber das nicht, so müßte ich ihr von Gottes und Rechtswegen sagen, daß es ihre Pflicht sey, ihre Menschenrechte zu schützen gegen die Angriffe des Mannes, und die höhere Pflichten der Menschheit den untergeordneten, welche eine besondere Verbindung auferlegt, vorzuziehen.

Sechstens. **Du sollst als Ehegattin deinem Manne nach seinem bürgerlichen Verhältnisse Ehre machen.** Von der Ehre hängt der Wirkungskreis des Mannes ab, und ein großer Theil dieser Ehre beruht oft auf — seiner Frau. Sie ist folglich verbunden, alles mögliche zur Erhaltung und Beförderung seines guten Namens beyzutragen. Und wodurch kann sie es besser, als durch treue Erfüllung ihrer Pflichten? Der gute Stand des Haußwesens, die Vortrefflichkeit der Kinderzucht, die Heiterkeit des Mannes sind eben so viele Stützen seiner Ehre — eine Wahrheit, welche wir hier nicht weiter entwickeln dürfen. Gewöhnlich glaubt man, der standesmäßige Putz und die Behauptung des Ranges, welchen der Mann hat, und dergleichen äußere Dinge des Luxus mehr, seyen die Mittel des Weibes, ihrem Gatten Ehre zu machen — und grade sie sind oft die Mittel seiner Schande, worüber wir uns eben nicht umständlich herauszulassen haben. Ich bin nicht der Einzige, welcher der

Meynung ist, daß das Weib keinen Rang vom Manne annehmen könne, so wenig als die Tochter vom Vater *). Zu sehr ehre ich die Würde des Weibes, als daß ich ihr nichts Eignes, Selbstständiges, zusprechen sollte. Hat sie einen eignen, von dem männlichen verschiednen Wirkungskreis, so ist sie auch eigner Ehre fähig, welche ihr auch dann eigentliche Ehre ist, statt daß die des Mannes ihr nur als ein — oft lächerlicher Titel von der schmeichelnden Welt zu tragen vergönnt wird. Ihre eigne Ehre ist es, wodurch sie der Ehre ihres Mannes entsprechen, oder, wo möglich, sie übertreffen soll.

* * *

Es sey genug mit diesem allgemeinen Umriß der weiblichen Pflichten. Man kann leicht die andern daraus herleiten, und ein weitläuftiges Werk davon zu schreiben, wäre eine sehr wohl thunliche Sache. Man findet indessen in mehrern einzelnen Schriften, sowohl Romanen, als eigentlichen Sittenschriften, z. B. in denen eines Hermes, Campe, Marezoll, Wieland, in Schriften, welche gewiß in den Händen jedes unsrer Leser sind, so vieles davon einzeln abgehandelt, und so schön ausgeführt, daß wir nichts, als die Grundlage eines Systems derselben zu erörtern hatten.

Wer

*) Man sehe die Schrift: Ueber die Ehe; dritte Auflage, Berlin, 1792. S. 53.

Wer läugnet aber noch, daß das weibliche Geschlecht wenig zu wissen brauche? Oder soll es blos mit der allgemeinen Benennung, schönes Geschlecht, sich begnügen, und diesen Namen nicht durch Schönheit des Charakters zu verdienen suchen? Und doch ist die Erfüllung der weiblichen Pflichten eine so nothwendige, zum Wohl der Welt, des einen Geschlechts sowohl als des andern, so unumgänglich erforderliche Sache, daß sie nicht blos die schöne Außenseite des weiblichen Charakters ausmacht, sondern ein so wesentliches Stück seines Innern seyn muß, als nur immer die Pflichten der Gerechtigkeit einem Staatsmanne seyn müssen, — so wesentlich, daß ohne die Erfüllung derselben das Weib unmöglich auf Menschenwürde gegründeten Anspruch kann gewinnen.

Nun aber, Ihr Männer, ehrt das Weib! Seyd nicht so stolz, zu denken, daß Eure Hälfte die größte Rolle in der Welt spiele. Sichtbarer ist sie wohl, aber die, welche das weibliche Geschlecht über sich hat, gleicht einer Maschinerie, welche unsichtbare Geister überall angelegt haben, und welche eben um so wirksamer ist, je mehr sie ihr Geschäft im Verborgnen treibt. Es ist nicht blos männliche Kraft, welche das Schwerd des Kriegers schwingt, die Feder des Gelehrten führt, in hohen und niedern Staatsgeschäften das Wort spricht; man forsche genau, und überall wird man Wirkungen der magischen Kräfte des weiblichen Ge-

schlechts darunter erkennen. Licht und Wärme müssen sich vereinigen, wenn die Sonne ihre ganze wohlthätige Wirksamkeit soll äußern; so ists auch mit dem menschlichen Geschlecht. Das Weib kann unmöglich seine Pflichten erfüllen, wenn der Mann ihm nicht seine gebührende Ehre beweiset; sie kann nicht mit gehörigem Ansehen das Haußwesen führen, nicht Kinder erziehen, nicht den Gatten zärtlich behandeln, nicht durch ihren Umgang erfreuen, wenn nicht der Mann sie in dem Besitze ihrer Würde bestätigt und schützet. Es waren auch nie andre als rohe, wenigstens sehr sinnliche Nationen, welche den Werth des Weibes herabsetzten; sie sahen die Verbindung mit ihm größtentheils als physisch und nicht sowohl als geistig an, und finden daher nie die Gattin und Mutter ganz in demselben. Gewiß, sie entbehren das Seligste der ehelichen Gesellschaft!

## III.

## Sittlichkeit des Weibes.

Bestimmung der Pflichten ist noch nicht Bestimmung des ganzen sittlichen Zustandes, so wenig, als die Erfüllung derselben schon an sich ein Beweis der Herzensgüte des Menschen ist; sie ist nur das Aeußere, wenn die letztere das Innere ausmacht. Die Ausübung der Pflichten muß mit der innern Sittlichkeit verbunden seyn, wie mit dem Körper der Geist.

Denn tugendhaft handeln ist des Menschen höchster Beruf, seine vornehmste Würde: aber Tugend ist kein leerer Name, kein zufälliges Aeußere, nicht das, was bey den Handlungen in die Sinnen fällt. Sie ist Selbstthätigkeit des Willens, Selbstanstrengung im Guten, Selbstüberwindung bey den Neigungen, und kann so wenig aus dem Betragen des Menschen mit Zuverlässigkeit geschlossen werden, daß sie vielmehr oft wie ein Juwel unter einer entstellenden Hülle vergraben liegt, aber vielleicht noch öfter einem wohlgeordneten Anstande fehlt, so wie die schönste Form oft des Geistes ermangelt. Sie, die wahre Tugend, muß aber doch den Menschen zu seiner Pflicht beseelen, wenn er das ganz seyn soll, was er ist — Mensch. Ohne sie bliebe das Weib auch ohne alle Würde; denn weibliche Vollkommenheit hat ihre Haltung nur in der Menschenwürde. Laßt die Dame im schönsten Kleide guter Sitten glänzen, sie ist ein lieblich tönendes Instrument ohne eigne Kraft und Leben, und bald wird ihr Schimmer zerflattern, wenn ihr das einige Größte fehlt — Tugend.

Unläugbar ist das die höchste Bestimmung des Geschöpfs, welchem Gott sein Bild eindruckte, daß es seinem Schöpfer immer ähnlicher werden soll. Gott ist die höchste Vernunft, sein Handeln die Heiligkeit selbst; wir sollen unsrer eingeschränkten Vernunft wenigstens die Herrschaft geben, erhalten und erweitern.

Je mehr wir das thun, je mehr wir aus reinen vernünftigen Bewegungsgründen handeln, desto näher kommen wir dem Heiligen. Ein Wesen, welches ihr, der Königinn, ganz gehuldigt hat, bei welchem die Vernunft das unumschränkte Skepter führt, welch ein schönes Ideal! Aber wir sind Menschen, und werden nie ganz frei vom Dienste der Sinnlichkeit. Dennoch muß uns jenes Ideal immer näher anziehen, wir müssen im Kampf mit der Sinnlichkeit uns von Moment zu Moment mehr heiligen, und dieses Bestreben heißt Tugend. Sie ist es, wozu wir gebohren werden, sie ist es, welche wir selbst müssen üben, sie ist es, worinnen wir bestimmt sind zu wachsen, sie ist es, wodurch wir auf der Stufenleiter der Engel in unendlichem Aufsteigen zur unendlichen Heiligkeit und Würde uns sollen erheben.

Da das Wesen der menschlichen Tugend im Kampfe der Vernunft mit der Sinnlichkeit besteht, so kommt dem, der sie und die Möglichkeit des Wachsthums darinnen will kennen lernen, alles darauf an, das Verhältniß der Sinnlichkeit zur Vernunft zu bestimmen. Soweit gilt diese Regel für alle Menschen, für den Mann und für das Weib. Aber vielleicht ist dieses Verhältniß in den beiden Geschlechtern verschieden, und das ist es, was wir hier zuerst untersuchen müssen, wenn wir eine Tugendlehre des Weibes aufstellen wollen.

Es ist keine seltene Meinung, daß man der weiblichen Organisation eine stärker wirkende Sinnlichkeit beilegt. Ihre Gefühle sind lebhafter und eindringender, sagt man, folglich wiegen sie in der Wagschale, welche durch die Vernunft soll aufgewogen werden, mit stärkerem Gewicht, als es in der männlichen Seele der Fall ist; das Weib ist es, welches überall die stärksten Reitzungen zur Lasterhaftigkeit, die schwersten Hindernisse seiner Tugend, bekämpfen muß. Sollte diese Meinung wahr seyn, so fragen wir, und kein Moralist wird diese Frage inkonsequent finden: Ist denn nun das weibliche Geschlecht im Ganzen tugendhafter als das männliche? Dann möge man mit allem Recht **Engel** unter ihm suchen, denn man weiß, wie schwer es uns männlichen Menschen wird, das zu seyn, was wir seyn sollen; dann laßt uns dem Weibe, damit wir nur einigermaßen gerecht und weise uns erzeigen, die Herrschaft über die Welt in die Hände geben, welche wir Männer so lange usurpirten. Soll nun diese Frage, wie billig, nicht mit Ja beantwortet werden, so folgt an deren Statt eine andre aus jener vorausgesetzten Meinung: Steht das weibliche Geschlecht dem männlichen in der moralischen Vollkommenheit nach? Aber wer wird das behaupten wollen? Und doch müßte man eine von diesen beiden Fragen bejahen, wenn man annimmt, die Sinnlichkeit des Weibes sey stärker als die des Mannes. Denn alsdann siegt entweder die moralische Kraft dennoch über sie, oder sie

unter=

unterliegt der Sinnlichkeit; im ersteren Fall ist das Weib bey weitem tugendhafter, im zweiten bey weitem lasterhafter als der Mann, und in beyden Fällen wäre gar keine Gleichsetzung der beyden Geschlechter. Wer kann das glauben? Besonders würde, wenn der letztere Fall einträte, nach Wielands allgemeiner Bemerkung *) das die Folge seyn, „daß das Böse in einer immer wachsenden Progression zunehmen, und das Gute zuletzt ganz verschlingen würde.“ Aber das geschieht nun einmal nicht, so lange die Welt steht. Nein, du, tugendhaftes Weib, bist ein Mensch, und du, tugendhafter Mann, bist ein Mensch, eure beider Tugend ist menschlich. Eva sündigte so gut wie Adam, nur daß die Sinnlichkeit eines jeden auf eigne Art versucht ward, so nemlich, daß das, was dem Manne Versuchung ist, es dem Weibe nicht gewesen wäre, und so umgekehrt. Wahr ist es, die sinnlichen Reitze wirken lebhafter auf das Weib, aber ihr Eindruck ist auch vorübergehender. Ueberdas steht oft eine sinnliche Triebfeder, als Gegenmittel gegen eine andre, im Dienst der Tugend, welche sie im Kampfe unterstützt. Verführerisch sind z. B. die Reitze, welche der Keuschheit des Mädchens den Untergang drohen, aber mächtig steht ihr jener Schutzengel zur Seite, welcher durch erröthete Wangen erscheint; und was setzt nicht das für eine Verdorbenheit voraus, wenn die Schamhaftigkeit entflohen ist! Der Mann wird durch das Gefühl seiner

*) S. Agathon im 7ten Buch zu Ende des 1ten Cap.

ner Stärke zu Zorn und Trotz vielleicht aufgebracht werden, wenn das sanfte Weib eben durch jene Schwäche, welche es sündigen ließ, Sanftmuth und Mitleid äußert.

Die eigenthümlichen Richtungen, welche der sittliche Charakter der weiblichen Seele nimmt, verdienen aber eine nähere Untersuchung.

1) Die Struktur des weiblichen Körpers bringt, wie die Physiologen behaupten, stärkere Wirkungen der gröbern Sinnlichkeit hervor, nemlich die, welche man Wollust nennt. Im Ganzen wäre also hierzu das weibliche Geschlecht geneigter, als das männliche. Aber eben seine Nervenfibern, welche nach sinnlichem Genuß lechzen, sind von Natur so feinfühlend, daß sie nur erst durch eine gewisse Verstimmung ihr feines Gefühl verlieren. Der Anblick der schönen Natur kann schon das unverdorbne Mädchen mit innigem Entzücken durchströmen. Hiermit verbindet sich nun jener unerklärbare Instinkt der **Schamhaftigkeit**. Das Mädchen weiß vielleicht noch nicht, was Keuschheit und das ihr entgegen gesetzte Laster ist, und dennoch wird es bey dem geringsten Gedanken oder vielmehr bey einer Ahndung, daß seine Unschuld beleidigt würde, mit einer unwillkührlichen Röthe übergossen; durch einen krampfhaften Schauer

Schauer fühlt seine Seele, ohne daß sie es weiß und will, einen Widerwillen gegen jede Lust, welche mit dem Geschlechtstriebe in Verbindung steht. Diese Stärke der feineren Empfindungskraft hält wenigstens vollkommen der gröberen Sinnenlust das Gleichgewicht; jene muß äußerst vernachläßigt und verlohren seyn, bis diese in Laster ausbrechen kann.

2) Mit der weiblichen Organisation ist eine besondere Lebhaftigkeit des Gefühls verknüpft, sie nimmt leicht Empfindungen auf. Auch die Seele des Weibes liebt mehr das Fühlen, als das angestrengte Denken. Daraus entsteht nun die Empfindsamkeit, welche im Ganzen genommen dem schönen Geschlecht vorzüglich eigen ist, und welche es zwar oft entstellet, oft aber auch verschönert. Wenn man von Gefahren der Empfindsamkeit redet, so ist diese weibliche Naturanlage eben so wenig zu verdammen, als mit besondrem Lobe zu erheben. Kein Vernünftiger wird den Wein darum verwerfen, weil er manchen berauscht, man wird ihn auch darum nicht als einen Göttertrank jedermann empfehlen, weil er begeistert. So ist auch die Wärme der Empfindungen an sich etwas zweydeutiges, aber gehörig geordnet und geleitet, kann sie dem Charakter eine gewisse Fruchtbarkeit und Annehmlichkeit ertheilen, so wie der Sonnen-

strahl

strahl der Erde. Hingegen läßt man sie verwildern und überspannen, wer bürgt dann für den Schaden, welchen sie anrichten kann? Empfindsamkeit kann eine Führerin zur Tugend werden, ja man nennt sie sogar manchmal gutes Herz, aber sie ist es auch, welche — man traue nicht dem natürlichguten Herzen! — welche unvermerkt dem süßen Gifte des Lasters sich eröffnet. Sie verdient daher die schärfste Aufmerksamkeit des Auges, welches über die Erziehung des Mädchens wachet. Sanftheit, Folgsamkeit, Geschmack am Schönen sind die Blumen, welche aus der Empfindsamkeit können entknospen; ihre verwilderten Sprößlinge hingegen sind Empfindeley, Schwärmerey, Unsinn und endlich — Laster.

3) Man wird an dem kleinen Mädchen in seinen Spielen und Reden mehr Neigung zur Tändeley erblicken, als bey dem Knaben. Ists doch eben, als wenn die Natur schon in dem Kinde sagte, wozu sein Geschlecht bestimmt sey. Aber nur richtig verstanden will sie überall seyn, diese Mutter Natur, welche jede Nachläßigkeit, sofern man ihr alles allein überlassen, so wie sie jede Gewalt, wodurch man sie zwingen will, gewiß sehr hart bestraft. Wenn das Mädchen gern mit seiner Puppe tändelt, so ist es nicht darum zu ewigem Tändeln bestimmt, so wenig als einst der

Mann soll seine Puppe werden. Man erforsche den Grund dieser Neigung und sehe, welche vortheilhafte Richtung sie nehmen kann. Sind die Organe des Weibes zu schneller Aufnahme und Abstoßung der Ideen eingerichtet, so werden sie zu der Zeit, wo noch alles an dem Menschen spielt, gleichfalls ein eignes Spiel äußern. Das Mädchen wird leichte Ideen sich gern vorstellen; Dinge, wofür seine Kindheit Interesse hat, die es durch die Behandlung seiner selbst auffieng, trägt es auf Gegenstände über, worinnen es am meisten Aehnlichkeit mit sich selbst findet, hierzu gesellet sich die frühe Anlage zur Eitelkeit, und so ist die Puppe sein Lieblingsspiel. Alle Ideen sind bey ihm von einer gewissen Geschmeidigkeit, sie dringen sich mit ihrem lebhaften Feuer zur Darstellung auf, daher nun die Redseligkeit. Wird das Mädchen sehen, daß man immer mit ihm tändelt, und hört es wenig Vernünftiges mit sich sprechen, ists dann ein Wunder, wenn es zu lange spielt, und eine alberne Schwätzerin aus ihm wird? Doch man belehre es im Tändeln (nur nicht immer, sondern zu der Zeit, wenn man noch mit ihm spielen muß,) man beschäftige sich durch eine vernünftige Herablassung mit ihm, lasse es fragen, und gebe ihm Antwort, man bringe ihm besondre faßliche Sachkenntnisse bey, so wird man gewiß ein naives, muntres, witzi-

ges

ges, unterhaltendes Mädchen an ihm erziehen, welches der weiblichen Bestimmung entspricht.

4) In der Begierde zu gefallen, findet man schon bey dem kleinsten Mädchen eine weibliche Eigenthümlichkeit. Es ist ein allgemeiner Trieb des Menschen, sich bey andern geltend zu machen, oder der Trieb nach Ehre. Aber auch dieser nimmt Eigenheiten von dem Geschlecht und Alter an, welches er beseelt. Der Knabe zeigt sich gern in körperlicher Stärke, und in solcher, wodurch er, voll Selbstgefühl, nicht Beyfall erschmeicheln, sondern ihn von andern gleichsam wider ihren Willen zu erzwingen sucht. Eben in dieser Ueberlegenheit über das Urtheil andrer setzt der edle Jüngling und Mann seine Ehre. Nicht so das Mädchen. Die Natur hat es zu einer Nachgiebigkeit bestimmt, welche bey uns Männern Schwäche seyn würde, bey unsern Geliebten und Gehülfinnen aber eben Vorzug ist, wenn sie nemlich der Pflicht untergeordnet wird. Daher der Trieb des Mädchens, daß es gern gefallen will, und das nicht durch Beweise von Kraft und Unabhängigkeit, sondern grade durch ein Betragen, dem man es ansieht, daß es darauf angelegt ist, um zu gefallen. Hierinnen liegt die Quelle der feinen Koketterie, welche beynahe der Vollkommensten ihres Geschlechts anklebt, so wie uns die Ruhm-

sucht. Ein solcher Trieb, welcher auf alle Handlungen Einfluß hat, kann der Moralität äußerst gefährlich werden, Laster erzeugen, und besonders der Gesellschaft unausstehlich fallen. So sehr man ihn einschränken muß, so darf man ihn doch nicht ersticken; denn in ihm findet die Erziehung eine Quelle, welche durch den Eifer für das Anständige des Betragens zur Tugend hinführt.

5) Eine Ausschweifung dieses Triebes ist **Eitelkeit**; ist es daher zu verwundern, daß man diese dem weiblichen Geschlecht so allgemein zur Last legt? Sie besteht in dem Bestreben, kleine Vorzüge als wichtig vorzustellen, und sich dadurch geltend zu machen. Das schwächere Geschlecht ist doch immer das weibliche in derjenigen menschlichen Verfassung, welche die Stärke des Körpers nur in der Muskelkraft und die des Geistes in einem ruhigen ernsthaften Nachdenken setzt; folglich ist nicht sowohl jener männliche Stolz oder Ueberhebung des Gefühls seiner Kraft ihm eigen. Aber das Mädchen gefällt gern, und weiß auch, daß es bey der überlegenern Hälfte der Menschen durch sein gefälliges Aeußere sich beliebt macht. Putz, Mode, Tanz, Musik, Witz und dergleichen, sind die Mittel seiner Eitelkeit; auch oft ernsthaftere Beschäftigungen. Selbst in Erfüllung der Pflichten,

ten, oder in gelehrten Arbeiten sucht das Weib gemeiniglich Nahrung für diesen Lieblingsfehler. Eitelkeit ist und bleibt ein Fehler. Wenn sie aber sogar die Achtung für die Pflichten überwiegt — und wie leicht kann dahin auch der geringste Fehler ausarten! — dann wird er unerträglich, wird höchst schädliches Laster. Daher die alles verzehrende Modesucht, das Gift der Familie; daher die gefährliche Raisonnirsucht, der sicherste Beweis wahrer Schwäche; daher das Spiel des Witzes auf Unkosten andrer, das Zeichen einer unfreundschaftlichen Seele — und welche Uebel folgen nicht alle aus der Eitelkeit, wenn sie nicht streng zurückgehalten wird?

6) Der weibliche Stolz, oder die Eitelkeit, zeigt sich freilich nur in seiner ganzen Gestalt insofern, als das Weib seine Schwäche fühlt, und Achtung gleichsam als eine Gunst erschmeicheln will. Aber demohngeachtet erscheint der Grund dieses Fehlers auch wohl unter einer andern Larve. Sobald der Schwache eine gewisse Ueberlegenheit z. B. des Ranges und dergleichen über andre fühlt, so ist er in dem Fall, wie das Kind, welches nach langem Haschen endlich einmal einen Schmetterling erwischt. Es trägt ihn überall zur Schau herum, und kann ihn nicht genug ansehen — es ist eine so seltne Beute! Sollte der Hochmuth

etwas anders seyn? Wer sich selbst so selten stark fühlt, will sich doch wenigstens in andern stark fühlen, zwingt sie seine Ueberlegenheit, so eingebildet sie auch ist, anzuerkennen, sieht mit verachtendem Blick auf sie herab, und kann sich an dieser Demüthigung andrer nicht ersättigen. So wird dieses unmoralische Betragen auch besonders bey dem Frauenzimmer anzutreffen seyn, welches bey konventionellen Vorzügen, als Rang, Vermögen, Schönheit, Ansehn u. s. w. wenig Geistesgröße besitzt. Daher ist der Hochmuth mancher Sängerin und Theater-Dame so unerträglich. Aus demselben Grunde, aus der Begierde, doch auch einmal eine Ueberlegenheit zu zeigen, läßt sich auch die Herrschsucht der Weiber über die Männer erklären. So eifrig das Mädchen alles anwendet, um zu gefallen, so geschickt es seine Fehler zu verbergen, Vollkommenheiten zu erheucheln weiß, oder doch wenigstens aus kleinen sich bedeutende schmeicheln läßt, so sehr es seine Eitelkeit aufbietet, um das Herz eines Mannes einzunehmen. so gern wird es auch die Macht mißbrauchen, welche es einmal über ihn erlangt hat, und wird sich dadurch, daß es den angeblichen Herrn nun in seiner Gewalt sieht, gleichsam schadlos halten und sein Geschlecht rächen wollen. Ist das nicht die gewöhnliche Geschichte des weiblichen Herzens? „Da sahe ich den Gouverneur

von

„von Bengalen zu meinen Füßen!“ — sagte einst mit einem gewissen Lächeln die vortreffliche Gemahlin Hastings an einer großen Tafel in Beyseyn ihres Mannes — und welches Weib freut sich nicht mit ihr, so wie mit jeder großen Frau, welche bewies, daß Männergröße auch oft einem Weibe muß nachgeben? In einer großen Katharina von Rußland sieht eine jede ihres Geschlechts sich selbst erhoben. — Daß jene Herrschsucht, welche den unseligen Widersprechungsgeist, traurigen Ehezwist und dergleichen im Gefolge hat, oft das ganze häußliche Glück des besten Mannes zerstört, wird leider! täglich durch Erfahrung bewiesen. Kraftvoll sind die Worte Lavaters in der Rede bey der Trauung seiner Tochter; zu ihr selbst spricht er: „herrsche du durch Liebe“ und zu ihrem Gatten: „herrsche du durch Verstand.„ Eifersucht ist nicht weniger eine Folge des weiblichen Stolzes, welcher sich durch diesen Fehler äußert, sobald er den Verlust eines Besitzes befürchtet, welcher nun entweder eine Person oder einen Vorzug betreffen mag. In ersterem Fall wird sie durch die Liebe verstärkt. Das Weib im Gefühl seiner Schwäche und der Eitelkeit, wodurch jede andre ihres Geschlechts ihr kann Abbruch thun, und leicht nachtheilig werden, fürchtet nur oft mehr, als sie es nöthig hat, daß dieses geschehen, und sie durch gefährliche Neben-

buhlerinnen verdrängt würde; und so entstehet Eifersucht. So viel vermag das Bewußtseyn eigner Unvollkommenheiten; man fürchtet das auch bey andern, was man bey sich selbst fühlet. So groß übrigens die Versuchung zur Eifersucht seyn mag, welche das Weib zu bestehen hat, so unmoralisch bleibt sie doch immer, so sehr üble Folgen kann sie haben. Ja sie verschlimmert gewiß mehr als sie bessert; welches man nicht gründlicher kann ausgeführt lesen, als in dem oben angeführten vortrefflichen Brief der Theano, der von Wieland geschilderten Frau des Pythagoras. Alle diese Auswächse der Ehrbegierde, welche dem weiblichen Geschlecht eigen sind, können zwar zufälliger Weise glänzende Handlungen und scheinbare Tugenden hervorbringen, so wie sie auch oft der Ehrgeitz des Mannes hervorbringt. Indessen sind es falsche Triebfedern, welche nur von sittlicher Unvollkommenheit zeugen, ohnerachtet der Grund davon, der Trieb nach Ehre, an sich eine ganz gute Anlage des Menschen ist. Die Dichter des Alterthums haben sich an ihrer Himmelskönigin schwer versündigt, und dadurch zugleich eine Beleidigung gegen das schöne Geschlecht begangen, welche kaum ihre Grazien wieder gut machen können, daß sie den Charakter dieser Göttin aus Hochmuth, Herrschbegierde und Eifersucht zusammensetzen, und ihr durch das Größe geben

wollen,

wollen, was doch den klarsten Beweis weiblicher Schwäche abgiebt. Eine Juno mit ihrer ganzen gefürchteten Macht ist so wenig ein Bild weiblicher Größe, als ein Narciß männliche darstellt.

7) **Leichtsinn**, dieser Zug des jugendlichen Alters, muß dem Mädchen vorzüglich gefährlich seyn. Sein Geist weilt nicht gerne lang bey einer Sache; seine Aufmerksamkeit haftet nicht so fest; tiefes Nachdenken ist nicht die Sache seines Verstandes; sein Sinn liebt die Zerstreuung und Veränderung. Man tadle diese Einrichtung der Natur nicht zu sehr; sie hat gewiß ihren großen Nutzen. Woher entstünde denn sonst jene liebenswürdige Munterkeit, jener leichte Witz, jene gefällige Grazie, woraus wir so angenehme Unterhaltung und gewiß nicht weniger Nutzen ziehen? Die Erziehung kann übrigens leicht dafür sorgen, daß diese Anlagen zum Leichtsinn nicht in diesen Fehler wirklich ausbrechen, oder wohl gar in Flatterhaftigkeit und Zerstreuungssucht übergehen.

8) Der **Eigensinn** wird gewöhnlich als die erste böse Aeusserung der menschlichen Natur angesehen. Allein was ist Eigensinn? Das Kind versteht die Menschen noch nicht, und kann sich auch nicht verständlich machen. Es ist verdrossen, weigert

sich, weint, und man hält das alles für Eigensinn. Aber wer weiß, welche gegründete Ursache es dazu hat. Ich lasse es geschehen, daß auch in einem solchen Falle manchmal körperliche Züchtigung von Nutzen seyn kann, indem das Kind zur Selbstüberwindung und Abhängigkeit gewöhnt wird, gewiß wird aber oft mehr dadurch verdorben, als gebessert. Wahrer Eigensinn besteht darinnen, daß ohne alle Gründe, selbst ohne bewegende Leidenschaften, der eigne Wille sich nicht unterwerfen will. Die Ursache davon liegt wahrscheinlich im Freyheitsgefühl, welches auch im Kind schon anfängt zu leben; eine Ursache, welche zwar Originalität und Festigkeit mit den Jahren bewirken kann, der man aber doch unmöglich Spielraum lassen darf ohne Gefahr zu laufen, daß die Sittlichkeit gänzlich unterdrückt werde. Denn unser Wille, wenn er sittlich seyn soll, muß sich einen beständigen Zwang der Gesetze gefallen lassen, und wie übel es ist, wenn er nicht frühe dazu gewöhnt wird, beweiset die Erfahrung hinlänglich. Der Eigensinn ist also das erste moralische Gebrechen des Kindes, die erste wahre Sünde, welche der Mensch begehet. Sollte er aber dem weiblichen Geschlecht mehr eigen seyn, als dem männlichen? Ich zweifle. Es sey denn, daß vielleicht der sonderbare Instinkt, welcher die Schaamhaftigkeit hervorbringt, auch

oft

oft ein gewisses Beharren auf dem eignen Willen, ohne daß das Mädchen einen Grund davon weiß, erzeugte. Und dann müßte man ihn mit großer Vorsicht behandeln. Doch das muß ohnehin geschehen, damit nicht mit dem Eigensinn zugleich die Haltung eines guten Charakters verlohren gehe; denn zu folgsam seyn, ist auch ein Fehler; so sehr auch im Ganzen gegen diesen gefährlichen Feind der Sittlichkeit muß gearbeitet werden. So viel ist gewiß, daß der Eigensinn des Mädchens nicht so leicht als der des ernsthafteren Knabens in Hartnäckigkeit und Starrsinn übergehet. Aber ein andrer damit verwandter Fehler ist dem schönen Geschlecht, und durch dasselbe auch uns, desto gefährlicher — die Laune. Fast möchte ich sie eine Idiosynkrasie der weiblichen Natur nennen, die vielleicht mit der periodischen Veränderung in der Organisation des Weibes in Verbindung steht. Deswegen ist sie aber keinesweges dem Weibe zu verzeihen; denn man kann mit Recht von jedem vernünftigen Menschen fodern, daß er Neigungen, wo es nöthig ist, unterdrücke und besiege, so wie es auch bey manchen Trieben, die Zeitlebens zurückgehalten werden, wirklich geschiehet. Warum nicht auch den Trieb, verdrüßlich zu seyn, und andre verdrüßlich zu machen, ohne zu wissen, weswegen? — warum nicht auch diesen Störer aller gesell-

sellschaftlichen Verbindung ersticken? Wird die Laune herrschend, so folgt daraus Murrsinn, Trotz, Widerspenstigkeit, oder auch Gleichgültigkeit, und um das Glück des Umgangs ist es geschehen.

Solche Eigenheiten und Modifikationen nimmt die Sinnlichkeit bey dem weiblichen Geschlecht an. Andre, welche theils bey dem männlichen sich gewöhnlich finden, theils allen Menschen gemein sind, z. B. Neigung zur Trägheit, zur Bequemlichkeit, zum Eigennutz u. s. w. haben wir in diesem Umriß übergangen, weil aus den angegebnen der besondre Gang, welchen die sittliche Bildung des Weibes nehmen soll, genugsam erhellet. Wir wollen aber deswegen kein Augustinianisches Verdammungsurtheil über das schöne Geschlecht aussprechen, weil wir zeigten, wie ihre Natur Fehler, ja Laster erzeuge. Denn alle diese Keime des Glückseligkeitstriebs können veredelt werden, und sind dazu geschickt, in schöne Blüten der Tugend aufzuknospen. Nur ist das noch nicht selbst Tugend, was aus solchen Naturgaben hervorgewachsen ist; denn es giebt keine Tugenden, welche Kinder der natürlichen Neigungen wären. Es giebt nur Eine Tugend, und diese ist kein leerer Name. Sie besteht in Beherrschung der Sinnlichkeit durch Vernunft. Je mehr Grundsätze die Gesinnungen und Handlungen bestimmen, je weniger diese vom Einflusse sinnlicher Triebfedern und Neigungen abhängen: um desto tugendhafter werden sie

seyn

seyn. Was Folge eines natürlich guten weichen Herzens, was Frucht einer feinen Eitelkeit ist, das halte man nie, und wenn es in der schönsten Handlung erscheint, für wahre Tugend. Man hüte sich nur, daß man nicht auf solche Art ein Tugendlästerer werde, welcher oft noch mehr Uebels anrichtet, als ein Gotteslästerer. Denn letzterer bringt gegen sich die Welt in gerechten Eifer, aber ersterer wiegt nur allzuleicht andre in eine bequeme Weichlichkeit, worinnen sich der sinnliche Mensch so leicht einwiegen läßt, wie das Kind durch sanftes Lullen in den Schlaf. Er beruhigt sich bey seinen Scheintugenden, und unterläßt jene sittliche Anstrengung, wozu auch der beste Mensch beständiger Aufmunterung bedarf. Die Schmeichley, welche sich allenthalben so verdammlich um die gute schöne Hälfte des menschlichen Geschlechts gemacht, und sie leider durch so manchen süßen Tropfen vergiftet hat, konnte auf keine gefährlichere und schleichendere Art ihr das Gift beybringen, als dadurch, daß sie die schönen Naturanlagen des Mädchens als Tugenden erhebet. Fliehet ihn, gute Mädchen, der eurer Eitelkeit Opfer bringt, der z. B. die Thräne des Mitleids, da, wo sie einem gesetzten Manne nicht in die Augen treten konnte, weil sie nur der Empfindsamkeit eurer Organe entquoll, als eine Thräne eines Engels ansieht, und euch darum als Tugendheldinnen preißt. Fliehet alle die Schmeichler, welche nichts von der wahren sittlichen Würde halten; sie achten euch nicht, sondern zeigen dadurch nur ihre

Geschicklichkeit in Komplimenten oder männlicher Koketterie. Benutzet die guten Stimmungen, welche der Schöpfer in eure Natur legte; benutzet sie für's erste, um durch sie der Sirenenstimme der Leidenschaft zu entgehen, und für's andre, um Geschmack für die Tugend zu bekommen, zu welcher sie hinführen. Und dann denkt, daß sie in der Herrschaft vernünftiger Grundsätze, in einem beständigen Kampfe, und in Ueberwindung selbst eurer liebsten Neigungen, oft in Aufopferung dessen, wovon sich eure Eitelkeit am wenigsten trennen möchte, — daß darinnen wahre Tugend besteht; bedenkt, daß zu dieser Tugend auch ihr bestimmt seyd; bedenkt, daß ihr durch diese Tugend die höchste Menschenwürde — Ersatz für allen Tand der Eitelkeiten — und eine Achtung, welche ihr mit den Edelsten der Erde und des Himmels theilet, und nur durch sie allein könnet erlangen!

# Dritte Abtheilung.

## Pädagogik des Weibes,

oder

## Lehre der Grundsätze, wornach das Mädchen zu erziehen ist.

Es ist gewiß die würdigste Kunst des Menschen, den Menschen zu erziehen, oder in den Jahren worinnen seine Fähigkeiten jede Richtung annehmen, worinnen Gutes erweckt und Böses in der Wurzel erstickt werden kann, wo das Herz jedem Eindruck offen steht, und der Verstand anfängt zu denken, in den Jahren der zarten Kindheit und aufwachsenden Jugend, den Menschen zur glücklichsten Erreichung seines Ziels vorzubereiten und anzuführen. Der Staatsmann muß den Zweck des Staats vor Augen, und die Kräfte desselben genau berechnet haben, wenn er ihn auf die beste Art organisiren will. Eben so der Erzieher; er muß seinen Zögling und dessen Bestimmung aufs

aufs genaueste kennen, wenn er anders nicht in dem heiligsten Geschäfte will als Pfuscher arbeiten. **Bestimmung des Menschen** nur allein ist der Grund, worauf ein wahres Erziehungssystem kann erbauet werden, oder das **einzige nothwendige Prinzip**, woraus die Grundsätze der Erziehung herzuleiten sind. Wir schickten deswegen das Nöthigste, was wir zur Charakteristik des Weibes und Kenntniß seiner Bestimmung dienlich hielten, voraus, um nun den Weg seiner Erziehung desto sichrer aufsuchen zu können. So wie wir dort das Allgemeine der Seelenlehre und Moral voraussetzten, so werden wir uns hier nur auf die Grundsätze, wodurch die Erziehung des Mädchens sich von der des Menschen überhaupt unterscheidet, eigentlich einlassen, und die allgemeinen nur insofern berühren, als es unser Zweck erfodert.

**Erziehung** — ein vielumfassendes Wort! Nicht bloßes Lehren, nicht richterliche Autorität, nicht Zwang einer Oberherrschaft, nicht Vormundschaft bewirken das, was die Erziehung erreichen soll. Sie soll den Menschen zu seiner Bestimmung hinführen. Aber er kann nicht wie eine Maschine ins Triebwerk gesetzt, auch nicht als ein Thier gezähmt oder dressirt werden; denn er ist ein freyes Geschöpf, und nach seiner Freyheit muß man ihn behandeln; das ist die erste und **nothwendigste Bedingung**, ohne welche Erziehung

nicht

nicht wäre, was sie seyn sollte. "Aber das Kind?" — Auch das Kind bleibt nicht ewig was es ist, nachgerade geht es aus dem Pflanzenleben in das thierische, aus diesem in das vernünftige Leben über, und eben zu letzterem soll es vorbereitet werden; folglich muß der Erzieher auch bey dem Kinde auf die Freyheit des Menschen die erste Rücksicht nehmen, oder sein Werk ist von keinem Werth und keiner Dauer. Man sieht wohl manche Kinder, die ohne jene Rücksicht sehr gut gebildet sind, aber auch nur für die Zeit ihrer Kindheit und während der vormundschaftlichen Aufsicht sind sie es; und was ist in der Zukunft, wenn sie ihr eignes Ich fühlen und freyer lenken können, von ihrer ephemerischen Bildung zu erwarten? Haben ihre Erzieher etwas Beßers an ihnen geleistet, als ein betrügrischer Gärtner, welcher Blumen im Treibhauß aufblühen läßt, und sie schnell in den Garten verpflanzt, um nur Einen schönen Frühlingstag hinzuzaubern?

Und welches ist der höchste Zweck der Erziehung? Kein andrer, als der, welchen die Bestimmung des Menschen als den höchsten vorschreibt, und welcher mit der einzigen Bedingung derselben innigst verbunden ist, nemlich sittlicher **Gebrauch der Freyheit**, oder mit einem Worte, Tugend, und inwiefern diese aufgeklärt ist, **Weisheit**. Auch die Bildung des Mädchens kennt keinen andern Hauptzweck, als diesen moralischen, alles muß ihm aufgeopfert werden; das Weib hat auch eben so gut, wie der Mann, die Anlage

zur Weisheit, wenn schon nicht der höchste Grad von Verstandesaufklärung, welchen wir Gelehrsamkeit nennen, damit sollte verknüpft seyn *). Nichts darf die Erziehung zulassen, was diesem ihrem höchsten Endzweck widerspricht, alles muß als Mittel zu demselben hinwirken. Gebietet die Moral, Glück, Vermögen und selbst das Leben eher hinzugeben, als gegen die sittliche Würde zu handeln, so ist es gar keine Frage mehr, ob noch besondre Pflichten, z. B. die des weiblichen Berufs, der ersten Menschenpflicht vorzuziehen seyen? nein, diese geht allezeit, wenn sie mit jenen in Streit kommen sollte, vor. Und darauf muß nun auch die weibliche Erziehung ihr Augenmerk richten; doch darf sie dabey keinesweges aus der Acht lassen, die besondre Art, wie bey dem Mädchen jener Endzweck erreicht wird, so daß es zugleich zu seinem weiblichen Beruf gebildet wird, und die möglichste Vollkommenheit seines Geschlechts erreicht, und nur alsdenn wird der Zweck der Erziehung, — **weibliche Vollkommenheit** — ganz erreicht.

Hieraus läßt sich auch das **allgemeine Mittel** beurtheilen, wodurch die Erziehung ihren Zweck nur allein

*) Gern lassen die Weiber unserm Geschlecht die Ehre, die Gelehrsamkeit durch eine Mannsgestalt darzustellen, wenn sie nur die Weisheit abbilden — sagt der Verfasser des Buchs: über die Ehe. (S. 11. 3te Ausg.) — aber sie sollte als ein Seraph vorgestellt werden, bey welchem man an keinen Unterschied des Geschlechts denkt.

allein erreichen kann, wenn sie ihn je erreichen wird. Auf die Sinnlichkeit, auf die Triebe und Neigungen des Menschen, muß man so wirken, daß ihre Herrschaft vermindert wird, und sie der obersten Leitung der Vernunft unterworfen werden. In dem Grad, wie ersteres geschieht, in demselben Grad erfolgt auch letzteres. Jede Kraft wirkt von selbst, so wie nur die Hindernisse weggeräumt werden, und die mächtigste Kraft des Menschen wird fürwahr in ihrer göttlichen Größe hervorglänzen, wenn nur die Nebel und Wolken, die ihren Strahl verhüllen, verschwinden. Dazu muß man nun der aufstrebenden Vernunft des Zöglings behülflich seyn, dann wird er, was man verlangt, tugendhaft. Man kann ihn nicht tugendhaft machen, sondern muß ihm nur verhelfen, daß er's werden kann, wenn er es anders werden will *). Dieses ist denn auch der einzige Weg, das Mädchen vernünftig zu erziehen, und eben darum haben wir die besondere Charakterzüge seiner Sinnlichkeit vorläufig gezeichnet.

So hätten wir die einzige Quelle, woraus wir die Erziehungslehre herleiten, die einzige Bedingung einer vernünftigen Erziehung, ihren einzigen Zweck und das einzige Mittel, ihn zu erreichen, kennen gelernt; aber das noch blos im Allgemeinen, und jetzt müssen wir bestimmtere Anwendung davon machen. Wir sahen, daß die Ausbildung zur möglichsten weiblichen Vollkommenheit, wovon die Tugend die Seele

 seyn

*) Sollte man diesen Willen nicht immer mehr oder weniger stark und ungehindert, voraussetzen dürfen?

seyn muß, der Gegenstand einer gehörigen Mädchenerziehung sey. Diese Ausbildung können wir nicht richtiger detailliren, als wenn wir das Ganze derselben nach der Natur des Menschen zergliedern, und jeden Theil, worinnen es zerfällt, dann besonders bearbeiten, und zwar so, daß die besondre Mittel zur Erreichung des Ziels an einem jeden Zweige der Vervollkommnung nach unsrer besten Einsicht angegeben werden. Der Mensch besteht aus Leib und Geist, und dieser Hauptheil der Menschheit wiederum aus drey Grundvermögen, dem Begehrungs- Erkenntniß- und Gefühlvermögen. Diese Eintheilung sey nun der Leitfaden unsrer Erziehungstheorie. Sie begreift also vier Abschnitte in sich:

Vervollkommnung 1) des Körpers,
2) des Begehrungsvermögens,
3) des Erkenntnißvermögens,
4) des Gefühlvermögens.

Durch richtige Regeln nach dieser vierfachen Eintheilung, und durch geschickte Anwendung derselben entsteht Vervollkommnung des ganzen Menschen; und da wir sie mit besondrer Hinsicht auf das weibliche Geschlecht abhandeln wollen, so hoffen wir einen richtigen anwendbaren Grundriß der Erziehung des Mädchens dadurch anzugeben, wenn uns nur die Ausführung einigermaßen gelingt. Erreicht das Mädchen nach unsrer Eintheilung seiner Natur das vierfache Ziel seiner Vollkommenheit, so wird es:

1) ge-

1) gesund, (sofern nicht die Natur der Erziehung dabey alles versagt hat; wir betrachten hier Gesundheit in dem weitläuftigsten Sinne, wozu alles gerechnet wird, was erworbne Vollkommenheit des Körpers ist.

2) gut,

3) verständig,

4) geschmackvoll;

und dann durch die Zusammensetzung dieser einzelnen Vorzüge, wird es mit Geschicklichkeit, Klugheit, Weisheit, Witz, Artigkeit, Stärke des Geistes, Grazie zu der wahren Vortrefflichkeit ihres Geschlechts sich erheben. Ist die Mutter Natur so gütig gewesen, und hat dieses Frauenzimmer noch mit den Vorzügen, welche sie sich nicht abgewinnen läßt, freigebig ausgestattet, hat sie ihm

1) Schönheit,

2) Sanftheit,

3) Geist,

4) Gefühl im gehörigen Grade

ausgespendet, so werden diese Geschenke der Natur mit jenen der Erziehung ein Weib darstellen, von welchem das Ideal der Vollkommenheit ihres Geschlechts kann kopiret werden. Aber letztere Gaben erwecken nur Bewunderung, so wie überhaupt das Schöne in

der Natur; erstere hingegen, das Werk der Erziehung und der Freyheit, machen allein Anspruch auf diejenige Achtung, welche die sittliche Vollkommenheit begleitet.

## Erstes Kapitel.

### Körperliche Erziehung des Mädchens.

Sokrates glaubte, daß in einem schönen Körper auch eine schöne Seele wohne, vielleicht aber wollte dieser sonst so tolerante Weise nur das damit sagen, daß eine gute Seele dem Körper einen Ausdruck gäbe, woran man sie erkennete; genug, Körper und Geist stehen in der vertrautesten Harmonie mit einander. Den Leib vernachlässigen heißt auch den Geist versäumen. Da der Mensch aus beiden Theilen besteht, so muß die Erziehung des Menschen die Vollkommenheit beider bezwecken, und wenn der Geist auch der vornehmste Theil ist, so bleibt doch der Leib das Mittel seines Wachsthums und das Organ seiner Thätigkeit. Gesundheit, Stärke, Habilität des Körpers sind zu Mittheilung der Ideen, zur Belebung derselben, und überhaupt zur Denkkraft eben so unentbehrlich, als ohne sie die Menschenpflichten nicht ganz können ausgeübt werden. Und sollte man gegen das Mittel gleichgültig seyn, wenn man den Zweck will? Die Kindheit ist vorzüglich die Zeit der körperlichen Bildung, wird hier der Mensch verzärtelt oder verwahrloset, so bleibt der Schaden

Zeitlebens, wird er aber nach den Regeln einer vernünftigen Diät behandelt, so müßte er ganz zum siechen Leben bestimmt seyn, wenn er nicht dann in voller Jugendkraft aufblüht. Doch erfodert der weibliche Körper gewisse eigne diätetische Vorschriften, welche wir hier im Allgemeinen bemerken wollen. Die Gesundheit an sich wird bey dem weiblichen Geschlecht auf dieselbe Art erhalten und befestigt, wie bey dem männlichen. Einfache Lebensart in den Speisen, freye Luft und eine dem Alter angemessene Abhärtung in derselben, Bewegung, sorgfältige Vermeidung alles dessen, was theils Gift in den Körper bringt, und ihn schwächt, theils von außen den Gliedmaßen nachtheilig ist — in diesen wesentlichen Stücken der Gesundheitsordnung ist bey dem Mädchen keine Ausnahme zu machen. Aber was ich hier der Erziehung des schönen Geschlechts besonders empfehlen muß, ist **Keuschheit** und **Reinlichkeit**. Ich weiß nicht, warum mir diese beiden Tugenden, die man in Wahrheit Tugenden des weiblichen Anstands nennen kann, so zusammen einfallen. Etwa deswegen, weil das Schlimmste, was man von einer Frauensperson ihrem Aeußeren nachsagen kann, das ist, wenn man sie ein **ekelhaftes** Geschöpf nennt, und sowohl unzüchtiges Betragen als Unreinlichkeit grade die Stücke sind, welche sie dem Mann ekelhaft und ihrem Geschlechte verächtlich machen? Und schließt man nicht so gern von einem reinlichen Aeußeren auf Herzensreinigkeit, so wie von einer schöngewählten Klei-

dung auf den guten Geschmack? Keuschheit, diese reine Quelle, welche die Jugend mit Fülle der Gesundheit durchströmt, hat bey dem weiblichen Geschlecht mehr einen verborgnen Feind als öffentliche Angriffe zu bestehen. Es ist wahr, dem ersten Anschein nach müßte man mehr für das Mädchen zittern, als für den Jüngling, so wie man mehr für den Schwächern als für den Stärkern zittert. Aber jene Kraft der Schamhaftigkeit giebt schon dem kleinsten Mädchen göttliche Stärke, um allen Reitzungen zu entfliehen, ehe sie es noch werden. Wenn diese Kraft einmal besiegt ist — dann ist freilich alles verlohren; wozu ist ein schamloses Weib nicht fähig? Allein in einer gesellschaftlichen Verfassung, wo es, Gott sey Dank! noch nicht Sitte ist, die weibliche Ehre öffentlich zu entheiligen, müßte in der That das Mädchen gänzlich verwahrloset, dem leichtfertigsten Umgang Preiß gegeben werden, wenn nicht mehr bey unanständigen Reden und Handlungen sein Angesicht erröthen wird. Man darf es nur von solchen Orten zurückziehen, wo das Grab seiner Ehre allmählig gegraben wird, und darf gewiß glauben, daß die Tugend der Scham sich von selbst erhält; kommen nun noch Beyspiele und Aufmunterungen einer gesitteten Lebensart hinzu, so darf man sehr wahrscheinlich einen solchen Enthusiasmus der Schamhaftigkeit erwarten, wie der war, womit eine Lukretia sich selbst den Dolch in das Herz stieß.

Nur — o möchte ich doch nicht Ursache haben, davon zu reden! nur im verborgenen schleicht eine Natter *), welche auch das schamhafteste Mädchen vergiften kann, und ach! schon manches auf sein ganzes irdisches Daseyn an Leib und Seele vergiftete. Zuverlässige Bemerkungen aus dem Kreise meiner Erfahrungen berechtigen auch mich zu der Besorgniß, daß die Sünde geheimer Unkeuschheit allgemein herrschend sey; ihr Eltern, Erzieher oder Erzieherinnen, und ihr weise Freundinnen eurer Schwestern, laut rufe ich euch zu, Pflicht fodert mich dazu auf, blickt mit forschenden Augen auf die Mädchen, um sie vor dem geheimen Verderben zu schützen! Keines scheine euch zu gut, keins zu jung, daß ihr ihm zu viel darinnen trauen solltet. Denn es bedarf niemand zur Verführung, als sich selbst, und zu keiner Stunde ist es vor den Reitzen der schleichenden Natter gesichert, so lange es nicht selbst auf sich aufmerksam und wachsam gemacht wird **). Doch



*) In Wien sollen nach der Bemerkung eines dortigen Arztes unter 4 Frauenspersonen immer 3 an hysterischen Uebeln leiden, und die Ursache davon zum Theil in der Selbstschwächung liegen.

**) Ich wünschte, daß man die höchstnöthige Warnung und Belehrung für junge Mädchen, herausgegeben von Campe, allgemeiner beherzigte. Ich bin Zeuge von dem guten Eindruck, welchen diese Schrift auf Mädchen, de-

statt der schon oft wiederhohlten Deklamationen wollen wir hier das allgemeine Mittel anführen, ihm zu begegnen. Dieses Uebel, wo es einmal eingerissen hat, auszurotten, dazu gehört nicht sowohl Gesundheitslehre, als Krankheitskur.

Auch hier setzen wir unser ganzes Vertrauen auf die natürliche Schamhaftigkeit; ist sie der Schutzengel der äußerlichen Keuschheit, so wird sie es auch der innerlichen seyn, und wenn sie es nicht ist, so liegt der Fehler darinnen, daß sie nicht mit derselben in Verbindung gesetzt ward. Man thue das also, und wenn das Mittel nicht wirksam seyn sollte, so können wir nicht anders rathen, als zum Arzte zu gehen. Das Kind — denn oft thut das Kind schon das, wofür das erwachsene Mädchen noch erröthen sollte — denkt sich nichts Uebels dabey, wenn es eine gewisse Empfindung erregt und befriedigt. Man sehe aus Salzmanns, Vogels und mehrerer Beobachtungen, welchen traurigen Einfluß oft Kinderwärterinnen durch Erregung eines solchen Kitzels bey den Kindern haben. Es ist den Eltern daher nicht zu verzeihen, wenn sie nicht von Anbeginn des Daseyns ihres Kindes an die genaueste Sorgfalt auf alle Bewegungen desselben ver=

wen=

denen sie in die Hände gegeben ward, gemacht hat. Möchte nur mehr Aufmerksamkeit auch hierinnen auf das weibliche Geschlecht verwendet werden; es verdient sie nicht minder, als das männliche.

wenden. Sobald sie nur etwas vermerken, so wird ein bittend-ernsthafter Blick, so wie ihn das Gefühl einer ängstlichen Besorgniß erzeugt, mit den einzigen Worten *): „pfui schäme dich!„ — oder: „das „thut man nicht!" schon wirksam genug seyn. Das Mädchen schämt sich gern, und ein verborgnes Gefühl wird nun, ohne daß es weiß, und zu wissen braucht, warum? ihm Abscheu gegen so etwas einflößen. Dieser Abscheu wird nun um so herrschender und eindringender, je schwächer noch die Reitze sind, und je weniger sie aufgeregt wurden. Mit solcher Aufsicht und Warnung muß man täglich fortfahren. Aber so wie nur einigermaßen der Verstand es fassen kann, so muß man ihm auch schon Gründe solcher Enthaltsamkeit geben, welche indessen noch nicht so tief gesucht seyn dürfen; denn sonst würden sie nichts wirken, weil der kindische

*) Ich bin überhaupt der Meinung, daß man weit mehr auf die Sittlichkeit des Kindes wirkt, wenn man kurz und gut ihm etwas verbietet, als wenn man zu frühe ihm die Gründe vordemonstrirt. Es ist mir ganz aus der Seele geschrieben, was die achtungswürdige Verfasserin der Schrift: Bemerkungen über die Fehler unsrer modernen Erziehung von einer praktischen Erzieherin. Herausgegeben vom Verfasser des Siegfried von Lindenberg. Leipzig 1791. im ersten Abschnitt darüber sagt. Mehrere Erfahrungen leider! überzeugten mich davon.

dische Verstand noch nicht die feste Verkettung zwischen Ursache und Wirkung einsieht. Es wird dann immer hinreichend seyn, wenn man ihm sagt: "Du mußt so etwas gar nicht denken; du mußt an dem Ort gar nichts fühlen wollen; das ist schändlich; davon wirst du häßlich u. s. w." Erst zu der Zeit, wo der Verstand durch mehrere Aufklärung vermögend geworden ist, das Schädliche und Unsittliche dieses Lasters sich lebhaft vorzustellen, und wenn, welches wohl zu merken, die Scham so tief eingewurzelt ist, daß die Einbildungskraft sich nicht gern durch üppige Bilder erhitzen läßt, erst dann darf man wahre und gründliche Belehrung über die geheime Sünden der Jugend ertheilen; dann darf man aber auch keinen Augenblick damit zögern. Denn warum wollte man Bedenken tragen, jetzt die gefährliche Seite eines Lasters bekannt zu machen, wo die Verheimlichung nur die Neugierde reitzen und überhaupt nur allein schaden könnte. Auch darf die Person, welche das Mädchen belehrt, nicht seine Schamhaftigkeit dabey beleidigen; sie muß überhaupt sein ganzes Zutrauen besitzen. Daß bey dem allen Speisen und Getränke, Lektüre, Scenen, Gesellschaft, wodurch die Einbildungskraft erhitzt, und ihr gefährliche Bilder eingeprägt werden, zu vermeiden sind, versteht sich von selbst. Zwangsmittel helfen nur zum Verheimlichen.

Die Reinlichkeit wird auch hier zu Hülfe kommen. Das reinliche Mädchen muß sich mit einer gewissen

Achtung ansehen, wenn das schmutzige sich gleichsam wegwirft. Reinlichkeit wird immer jene Tugend begünstigen, welche vornehmlich durch wahre Schätzung der eignen Person Kraft und Leben erhält, und darum nicht den Leib, den Tempel Gottes, verderben läßt. Aber auch außerdem ist eine durchaus reinliche Lebensordnung nicht nur dem Wohlstand höchst angemessen, sondern auch eine der nothwendigsten Bedingungen der Gesundheit, wie allgemein anerkannt wird. Der Mensch empfindet auch einen solchen Naturtrieb dazu, und läßt sich so leicht dazu gewöhnen, daß schon jedes Kind Abscheu gegen einen Kamtschadal oder eine Ostjakin empfindet. Das Mädchen muß die Tugend der Reinlichkeit aus doppeltem Grunde besitzen; einmal um seiner selbst willen, und dann als diejenige, welcher die Besorgung der Speisen und reinliche Ordnung des ganzen Haußwesens übertragen wird. Es ist kaum nöthig, eine Regel anzugeben, wie sie dem Mädchen kann eigen gemacht werden, da sie durch Gewöhnung schon in der früheſten Kindheit so gern zur Natur wird. Sollte man ja einige Abneigung bemerken, so kann die Begierde des Mädchens zu gefallen, dazu antreiben, wenn man sie gehörig auf Reinlichkeit lenkt, wie doch leicht möglich ist.

Nur Schade, daß eben die weiblichen Geschäfte, welche um der Reinlichkeit willen unternommen werden, so leicht der Gesundheit beschwerlich fallen. Man sollte

te in den Beschäftigungen, welche mit Nässe verbunden sind, so wie Waschen, Bügeln, das Mädchen mehr schonen, als es gewöhnlich geschieht, da es bekannt ist, wie gefährlich so etwas zur unrechten Zeit seyn kann, und wie viel Genauigkeit und Pflege des weiblichen Körpers wegen seiner periodischen Veränderung erfodert, da das geringste Versäumniß derselben oft die Gesundheit auf die ganze Lebenszeit zerstöret. Es ist gut, ja nothwendig, daß man das Mädchen zu häußlichen Arbeiten anhält; aber man bedenke, daß die Gesundheit die erste Sorgfalt verdient, und ihrem zarten Stamm nicht eher etwas zu tragen darf gegeben werden, bis er erst fest genug dazu ward. Wirklich haben die Beschäftigungen des Mädchens gewöhnlich viel Nachtheiliges für die Gesundheit, z. B. das beständige Stubensitzen bey dem Stricken, Nähen, und dergleichen, andrer noch nachtheiliger zu geschweigen. Sie müssen getrieben werden, und sollen zugleich Mittel zum anhaltenden Fleiße und zur Ordnung seyn; aber man muß das Eine thun, und das Andre nicht lassen; die nöthige Bewegung in freyer Luft kann sehr wohl damit bestehen.

Die Stärke und Habilität des Leibes gehört sowohl zur Vollkommenheit des Menschen überhaupt, als der des weiblichen Geschlechts insbesondre. Ob aber grade die Muskelstärke hier eben die Uebung, als sie unserm Geschlecht anzurathen ist, statt finden soll?

Die Spartanerinnen, welche den Bogen straff zu spannen, den Wurfspieß zu werfen, und mit Jünglingen um die Wette zu laufen geübt wurden, erwarben sich dadurch wenigstens nicht die Stärke, wozu die Natur ihr Geschlecht zu berufen scheint. Diese ist eine ganz andre, als jene männliche, folglich erfodert sie auch andre Uebung. Es ist möglich, daß Muskelkraft sich dem ganzen Körper mittheilt, ja die Erfahrung ist allgemein, daß eine starke Frau leichter gebieret. Aber es ist doch offenbar; daß die Gebährerin eine ganz andre Kraft, als die des männlichen Geschlechts nöthig hat; warum will man nicht die nächsten und zweckmäßigsten Mittel sie zu verstärken anwenden? Außer den allgemeinen Gesundheitsmitteln z. B. Mäßigkeit, Keuschheit müssen daher nicht nur 1) alle Beschädigungen des Leibes vermieden, sondern auch 2) die Nerven besonders gestärkt werden.

1) Wir reden hier nur von den Beschädigungen des Leibes, welche dem Weibe in Rücksicht seiner Bestimmung vorzüglich nachtheilig, und doch nicht ungewöhnlich sind, besonders in den mittleren Ständen. Sollen wir hier gegen das leidige Schnüren deklamiren, und die neun und neunzigmal vorgetragene Gründe, welche alle Schnürbrüste zum Feuer verdammen, zum hundertsten Male wiederhohlen? Wer durch so viele medicinische Schriften, oder nur durch einen Karl

von

von Karlsberg (ein Buch voll Lebensweisheit) nicht überzeugt ist, nun der oder vielmehr die kann sich, wenn sie will, durch den ersten besten Arzt überzeugen, oder sie bleibt immerhin eine eitle Thörin. Wißt doch, ihr Mädchen — denn ihr seyd noch nicht so ganz von Vorurtheilen, wie manche eurer Mütter, abhängig — die Schönheit der Taille ist nicht ein Werk der Schnürbrust! Ihr habt doch wohl so viel Kunde des Alterthums, daß ihr die Griechen als Muster des guten Geschmacks verehrt, und bedenkt nur, daß keine schöne Griechin, welche dem Mahler oder Bildhauer zu einer schlanken Göttin, oder Göttin der Liebe, oder der Weisheit, oder Keuschheit, oder irgend einem andern der schönsten Ideale gesessen hat, einen andern Wuchs hatte, als er ihr von der Natur, welche bekanntlich die Meisterin der Kunst ist, gegeben ward, und den sie ihr zu Ehren durch keine Schnürbrust verunstaltete. Keine Schönheit Georgiens verdankt ihre schlanke Form dem Eigensinn eines Schneiders. Würde das schöne Geschlecht, nach dem Beyspiele seiner schönsten Abdrücke der ehemaligen Griechinnen überhaupt die Natur und den Geschmack, statt des entstellten Proteus der Mode, zu einem beständigen Lehrer in ihrer Kleidertracht nehmen: gewiß die Vortheile für die Gesundheit würden eben so groß seyn, als die, welche der Wohlstand und sein Symbol, die Schönheit, dabey gewönne.

2) Die Stärkung der Nerven verdient besondre Rücksicht in der Erziehung. Es wird unserm Zeitalter der Vorwurf gemacht, daß Nervenschwäche und daherrührende Krankheiten Mode geworden; und wen kann dieser Vorwurf mehr treffen, als das weibliche Geschlecht? Und doch bedarf es so sehr einen hohen Grad von Stärke der Nerven, wenn seine wichtigste Bestimmung glücklich erreicht werden, wenn die mannichfaltige Unannehmlichkeiten, welchen es ausgesetzt ist, nicht zu sehr seine Natur bestürmen, und selbst, wenn es der nöthigen Geistesstärke nicht ermangeln soll. Alles, was die Gesundheit überhaupt untergräbt, so wie das, was die Einbildungskraft überspannt, greift auch die Nerven an. Ueber letztern Umstand werden wir bey Gelegenheit des Gefühlvermögens reden. Da die Nerven die Organe der Empfindung und der Sitz der Affekten sind, so läßt sich begreifen, daß sie von der Seite verdorben, aber auch gestärkt werden können. Man gewöhne also das Mädchen, daß die Affekten nicht zu heftig auf dasselbe wirken. Hierzu müssen freilich moralische Mittel das meiste thun, aber es giebt doch auch physische, welche in der Gewalt der Eltern stehen. Es ist ein Fehler der Erziehung, wenn das Mädchen so sehr erschrickt, und dergleichen. Ein gewisses Mädchen zerbrach eine Bouteille, und gerieth darüber in einen solchen

Schreck — es hatte eine harte Stiefmutter — daß es in vier Wochen nicht recht zum Gebrauch der Sprache kam, und auf noch längere Zeit das Gedächtniß verlohren hatte. Liebevolle Behandlung wird es also gegen gefährliche Affekten sichern. Indessen verbinde man damit eine Uebung auf ähnliche Art, wie die beschaffen ist, wodurch man allmählig die Muskeln stärkt. Von Kindheit an lasse man das Mädchen Affekten, denen es ausgesetzt ist, vorzüglich das böse Erschrecken, zwar anfangs in dem mindesten Grad, aber allmählig immer in heftigerem, so, wie es seinem Körper angemessen ist, ertragen, und höre dabey nie Klagen von ihm an, sondern lobe es nur, wo es muthig aushält, als über eine Heldenthat. Darinnen soll eben das Weib Held seyn, und es verzärteln hieße gerade so viel, als den zum Krieg bestimmten Jüngling nie im Gebrauch der Waffen üben. Ich bin überzeugt, daß diese Methode von guter Wirkung seyn wird.

Von der Habilität oder Geschmeidigkeit des Körpers und der Geschicklichkeit zu allerley Verrichtungen hier nur so viel im Allgemeinen, daß sie mit zu denjenigen Stücken gehört, deren Mangel an niemand mehr, als am Weibe, in die Sinne fällt. Wer kann sich eine plumpe Grazie denken? Sie muß daher schon dem Kinde gelehrt

gelehrt werden, damit sie zur Natur wird. Denn affektirte Gewandheit des Leibes ist ein Widerspruch. Die Uebung des Tanzens ist dazu ein gutes Mittel, nur um Gottes willen mit Vorsicht gebraucht! Schon manches Mädchen fand darinnen ihren Tod. Und wie ist es möglich, daß man in einer Gesellschaft, worinnen Zucht uud Ehrbarkeit herrschen soll, noch das abscheuliche, dem Leib und der Seele gleich gefährliche Walzen, die Seuche unsrer Bälle, dulden kann? —

## Zweytes Kapitel.

### Moralische Bildung des Mädchens, oder Erziehung seines Begehrungsvermögens.

Wenn einmal die wichtige Frage, ob man überhaupt zur sittlichen Vollkommenheit andrer beytragen könne, entschieden, und wie billig dahin beantwortet ist, daß dieses vermöge des Einflusses, welchen wir auf die Sinnlichkeit und die Aufklärung der Menschen haben können, allerdings möglich sey; so ist es von der äussersten Wichtigkeit, daß man ein eignes Studium auf diesen großen Zweck der Menschheit, so wie das Studium des Arztes auf die Gesundheit, verwende, und welches edle Herz wird nicht das seine süßeste Pflicht

seyn lassen, zu diesem größten Guten, welches Menschen thun können, thätig zu seyn! Es wäre unverzeihlich, wenn wir nicht alle mögliche Mühe uns geben wollten, diese Kunst der Wirkung auf das menschliche Herz zur Vollkommenheit zu bringen. Und wenn sie je mit glücklichem Erfolg kann angewendet werden, so ist es in der Erziehung. Die Erfahrung lehrt auch hinlänglich, was da auszurichten ist, und wo sie zu widersprechen scheint, wo der sittliche Charakter des Zöglings der angewandten Sorgfalt nicht entspricht: da waren vielleicht zu große Hindernisse im Wege, oder man schlug nicht die zweckmäßigste Methode ein. Oft glaubt der Erzieher alles gethan zu haben, wenn er Religion und Moral predigt, und überhaupt nur auf den Verstand wirkt, welches doch, ich möchte wohl sagen, das Wenigste ist, was man thun kann. Genug, man wirkt auf den Zögling zu dem höchsten Zweck der Menschheit, zur Entwicklung und Beförderung wahrer Tugend, so viel man wirken kann, und überläßt den gesegneten Erfolg, so wie der fleißige Gärtner, der Vorsehung, die dabey durch Fügung kleiner und großer Umstände allerdings das Ihrige thun muß.

Es fehlt noch an einem Buche, worinnen das Ganze der sittlichen Erziehung, die Art eine Tugend zu entwickeln, die Mittel sie zu befördern, und die Heilmittel gegen Fehler und Laster genau und methodisch gelehrt würde. Wer fühlt nicht den frommen

Wunsch

Wunsch zu einem solchen klassischen Werk? Unser Plan kann es keinesweges seyn, hier so etwas liefern zu wollen, wozu wir auch unsre Kräfte bey dem Mangel an vorgearbeiteten Hülfsmitteln bey weitem zu schwach fühlen. Die enge Schranken, welche uns hier gesetzt sind, erlauben nur das Wesentliche und Wichtigste, was die weibliche Natur in Hinsicht auf sittliche Bildung erfodert, im Umriß zu zeichnen. Es ist als Grundsatz anzunehmen, daß die eine sinnliche Neigung mehr, als die andre, Tugend befördere, daß eine der andern oft widerstreite, und daß die bessere zum Mittel kann gebraucht werden, die schlimmere zu besiegen. Wir werden daher fürs Erste bey den Neigungen, welche dem weiblichen Geschlechte besonders gefährlich sind, die Mittel kurz anzeigen, wodurch ihre Auswüchse müssen beschnitten werden, und die Art, wie man edlere Triebe darauf pfropfen kann, angeben. Für das Andre soll ein kurzer skizzirter Plan einer methodischen sittlichen Bildung des Mädchens dieses Kapitel beschliessen. Von förmlichen moralischen Krankheiten, oder gänzlicher Verdorbenheit und ihrer Kurart können wir hier nicht reden.

## I.

So lange der Mensch noch nicht zum freyen Gebrauch seiner Vernunft gekommen ist, prüft und wählt er noch nicht nach Grundsätzen. Er wird dann noch

durch instinktartige Bestimmungen seines Willens geleitet, welche aber allmählig durch zunehmende Entwicklung seiner höheren Erkenntnißkräfte entweder befestigt oder verdrängt werden, entweder in Neigungen übergehn, oder moralischen Grundsätzen Platz machen, und welche so dem sittlichen Charakter seinen Gehalt und seine Farbe geben. Wohl daher, wenn die Kindheit eine gute Grundlage desselben vorbereitet! Die Absicht des Willens, beständig nach Pflicht zu handeln, ist eigentlich das, was ihm den wahren sittlichen Werth giebt; und dazu soll folglich das Kind erzogen werden. Aber, so lange es Kind ist, kann es noch nicht aus Pflicht handeln; seine Seele wirkt mehr thierisch als vernünftig, obgleich die Elementarzüge der Vernunft schon darinnen liegen, wie in dem Embryo die künftige Gestalt. Man muß daher das Kind mit sinnlichen Bewegungsgründen erst lenken, und diese allein sind das Mittel, es zur moralischen Bestimmung seines Begehrungsvermögens in der ersten Periode seines Daseyns vorzubereiten. Die zwote fängt mit Entwicklung der Vernunft an, und nun darf man es an sittlicher Uebung dieser höchsten Kraft nicht fehlen lassen, Das Kind auch jetzt noch immerfort blos sinnlich zu behandeln, würde eben so übertrieben seyn, als ihm Grundsätze reiner Philosophie zur Willensbestimmung zuzumuthen. Achtung fürs Gesetz, Entschliessung zur Pflicht, moralisches Gefühl ist unsrer Vernunft zu angemessen, als daß sie nicht mit der Aeusse-

rung

zung ihrer ersten Kraft sich sollte in gehörigem Verhältnisse verbinden lassen. Sie wächst dann von selbst mit dem Gebrauche der Vernunft, wenn man ihr nur durch Wegräumung der Hindernisse, und Belehrung zu Hülfe kommt. Man kann daher folgendes allgemeine Gesetz der sittlichen Bildung des Kindes annehmen:

Das Kind muß durch sinnliche Bewegungsgründe gewöhnt werden, gesetzmäßig zu handeln; aber so, wie seine Vernunft sich entwickelt, muß man es lehren, aus Pflicht das zu thun, was es bisher aus blinden Neigungen zu thun gelernt hat.

1) Die erste sinnliche Neigung des Kindes ist die Zuneigung zu seiner Mutter. Der Säugling läßt sich nicht leicht von der Mutterbrust reißen; in ihr findet er nicht nur Nahrung, sondern gewöhnt sich bald, alles, was ihm angenehm ist, an ihr zu suchen; hiermit verbindet sich der Naturtrieb, welcher durch die Liebkosungen von beiden Eltern ernährt wird; und so entsteht Liebe gegen die Eltern, ein noch zur Zeit blos sinnlicher Trieb. Er kann nur durch unnatürliches Betragen von Seiten der Eltern, wenn sie nemlich das Kind nicht liebevoll behandeln, seltner aber durch Kränklichkeit des Kindes Schaden leiden — ein Schaden, welcher nie wieder zu ersetzen ist, da

die Eindrücke des zartesten Alters Zeitlebens bleiben. Wird er hingegen so erhalten, daß sich mit der Zeit schon Ueberlegung des Kindes damit verknüpft, so entsteht Folgsamkeit, eine Gutartigkeit, welche schon Tugend verkündigt. Sie wird durch liebevolle Beschäftigung der Eltern mit dem Kinde verstärkt.

2) Der Folgsamkeit, worauf jetzt alles ankömmt, steht der Eigensinn entgegen. Aus dem, was wir oben davon angemerkt haben, läßt sich beurtheilen, daß nicht alles Eigensinn bey dem Kinde sey, was so aussieht, und daß man mit Vorsicht verfahren müsse, um nicht durch liebloses Verfahren es erst eigensinnig zu machen. Ist aber diese erste aller Untugenden wirklich da, wie begegnet man ihr? Vor allen Dingen versucht man den Weg der Güte, d. h. die Person, zu welcher das Kind die stärkste Zuneigung empfindet, bittet es, und gebraucht die Liebe zum Mittel, es folgsam zu machen. Hilft das nicht, so muß sie — denn was läßt sich dem wahren Eigensinn, der für Bewegungsgründe taub ist, anders entgegen setzen? — so muß sie selbst ihren Willen behaupten; sie muß Strafe drohen und vollziehen, diese bestehe nun in Entziehung der Gunstbezeugungen, oder, bey einem höheren Grade, in körperlichen Züchtigungen. Entweder dadurch oder durch sonst

gar

gar nichts bekommt das Kind Achtung für einen mächtigern Willen, der erste Grad von Unterwerfung seines Willens und Verbesserung des Eigensinns. Es versteht sich, daß mit gelinder aber doch empfindlicher Strafe angefangen, und zur strengeren allmählig fortgeschritten werde. Aber ums Himmelswillen! darf nichts dabey nachgegeben werden; denn die mindeste Nachgiebigkeit verräth dem Kinde Schwäche, vermindert seine Achtung, macht, daß es glaubt, durch seinen eignen Willen einen andern nöthigen zu können, und so geschieht es, daß durch unzeitige Güte das Uebel nur um so hartnäckiger wird. Eigensinn führt auf eine gewisse Selbstständigkeit der Naturanlage hin. Ob er daher zwar ganz muß gebrochen werden, so wird sich doch darauf nachher Festigkeit des Charakters bauen lassen, welche in der Beharrlichkeit auf Grundsätzen besteht. Gebrochen muß er indessen werden, sonst wird der Mensch nicht leicht nach Gesetzen handeln; er, der gar nicht gewöhnt ist, seinen Willen nicht einmal dem Gesetze derer, die er liebt, zu unterwerfen.

3) Die Laune erfodert bey dem Mädchen eine Radikalkur, welche freilich sehr leicht seyn wird, wenn frühe der Eigensinn gebrochen ward. Laune hat indessen noch etwas Eignes, das noch zurückbleiben kann, auch wenn sie von dem Eigen-

sinn gereinigt ist, nemlich verdrüßliche Gemüthsstimmung, ohne daß das launische Mädchen oft selbst weiß, warum. Ist Kränklichkeit die Ursache? oder ists Kummer? Nun wohl, so muß man freylich alles thun, um eine solche veranlassende Ursache zu heben, aber gegen die wirkende muß doch auch gearbeitet werden. Auch die Kränklichste darf nicht launisch seyn, nicht andern beschwerlich fallen. Die üble Folgen, wodurch Laune nicht nur sich selbst, sondern auch andern oft unsägliche Qual zubereitet, müssen fürs erste vorgestellt werden. Ich weiß Mädchen, welche durch diese Eröffnung ihrer Augen schon allein von diesem Mädchenübel geheilt wurden. Hilft aber das nicht, so behandle man die launische Person mit Kaltsinn; denn nichts läßt das Unangenehme der Laune sie selbst mehr empfinden, als wenn man sie nicht achtet. Dieser Kaltsinn geht dann in Härte über, so wie das Mädchen dennoch launisch bleibt. Oft sah ich es, daß ein zehn- bis zwölfjähriges Mädchen den ganzen Tag über den Tadel der Mutter mürrisch war, kein Wort sprach, nichts essen und trinken wollte; gut! sagte sie, du bekommst nichts zu essen und zu trinken, bis du gute Worte giebst. Der kleine Trotzkopf wollte es durchsetzen, aber das Gefühl seiner Lebensbedürfnisse drang zu sehr, und siehe da! — das Mädchen weinte, schmiegte sich, versprach Besserung,

ſerung, und wurde nun bald heiter und munter. Solche Siege, die man durch fortgeſetzte Strenge dem Mädchen voll Laune, der freylich in ſolchem Fall eine ſtarke Doſis von Eigenſinn zugemiſcht iſt, abnöthigt, geben frohes Gefühl der Selbſtüberwindung, Muth und vermehrte Stärke für die Zukunft. Auch wäre es gut, wenn man ein Mädchen mitten in ſeiner Laune in eine verdrüßliche Lage würfe, woraus es ſich winden müßte, wenn man ihm z. B. ein häußliches ſehr unangenehmes Geſchäft übertrüge. Sobald man wirklichen Verdruß fühlt, fällt der Verdruß, den ſich die muthwillige Einbildungskraft ſelbſt ſchafft, bald weg. Theils Schmerzgefühl, theils Ehrbegierde ſind es, welche Stärke genug geben, ſich des verdrüßlichen Geſchäfts zu entledigen, und durch den neuen Ideengang und die Freude über das Durcharbeiten giebt es nachher eine frohe Gemüthsſtimmung. Laune iſt durchaus ſchädlich, und zu nichts nütze, das Mädchen, welches gut iſt, darf durchaus nichts von Laune haben. Es giebt noch eine andre Art Laune, welche in einem unbeſtimmten veränderlichen Hang zu gewiſſen Geſchäften beſteht. Dieſe hängt davon ab, wenn die Aufmerkſamkeit zu ſpielend, und die Seele zu wenig zu ſelbſtthätiger Anſtrengung gewöhnt iſt. Von dieſem Fehler werden wir im Folgenden das Nöthige bemerken.

4) Fehler

4) Fehler der Aufmerksamkeit, als Zerstreuung, Leichtsinn, Trägheit können nicht anders, als durch solche Mittel gehoben werden, wodurch die Einbildungskraft und der Verstand geordnet wird, und Interesse für die Gegenstände bekommt, worauf sich die Seele lenken soll. Das Auge schweift in einem weiten Sehkreis herum, und weiß nicht, wohin es sich heften soll, bis ein auffallender Gegenstand es auf sich zieht. Eben so ist es mit der Aufmerksamkeit. Je mehr sie von Natur zu einem gewissen flüchtigen Herumschweifen geneigt ist, wie bey dem weiblichen Geschlecht, um desto nothwendiger ist es, ihr den Gegenstand, woran sie haften soll, interessant zu machen. Auf solche Art muß sie einerseits vor der Zerstreuungssucht, wo die Sinnlichkeit lieber genießt, und die Einbildungskraft lieber spielt, als sich von der Vernunft leiten läßt, und andrerseits vor dem Leichtsinn, wenn sie zu flüchtig über wichtige Gegenstände und über das Nachdenken wegeilt, verwahrt werden. Dieses geschieht auf zwiefache Weise. Erstens entferne man alles, was die Seele von ihrem Hauptgegenstand ablenken und zerstreuen kann. Ein Zögling, welcher schon manche Lieblingsneigungen angenommen hat, wird nicht eher mit voller Aufmerksamkeit studieren, als bis diese von erstern nicht mehr unterbrochen wird. Eben so wird der Erzieher in einer Stadt

oder

oder bey einer öffentlichen Schule u. s. w. nicht so viel Einfluß auf das jugendliche Gemüth haben, indem zu viel Dinge auf dasselbe wirken. Die Neigung der Kinder zum Spielen muß daher zwar begünstigt werden, um ihre Seelenkräfte in muntrer Thätigkeit zu erhalten, aber man darf ihr doch nicht zu viel nachsehen, und das Spielen nicht ohne eine gehörige Auswahl verstatten. Das Mädchen liebt die Puppe. Hieran lernt es doch wenigstens seine Aufmerksamkeit allmählig mit mehr Ernst auf weibliche Arbeiten verwenden. Aber man lasse ihm die Puppe nicht zu lange, damit es nicht ewig spielen und tändeln lerne. Unterricht, ernsthaftere Beschäftigung mit dem Kinde und tausend andre Mittel, welche sich nicht so allgemein angeben lassen, müssen unter der Hand die Verstandeskräfte vom Spielen abziehen. Aus eben dieser Ursache wären dem Mädchen Gesellschaften, Lustbarkeiten und dergleichen abzuschneiden, sobald dadurch Zerstreuungssucht und Flatterhaftigkeit ernährt wird. Hiermit verbinde man nun das andre Mittel, und verstärke das Interesse für diejenige Gegenstände, welche man der jungen Seele darbietet. Auch das kann auf mancherley Art geschehen. Annehmlichkeit des Unterrichts, Belohnung, Ehrbegierde und dergleichen geben oft dem verdrüßlichsten Geschäfte eine Farbe, welche die Aufmerksamkeit

keit darauf hinzieht. Nur sind einige Vorsichtigkeitsregeln schlechterdings dabey zu beobachten.

1) Man sehe nicht der Laune zu viel nach. Dieser Fehler der modernen Erziehung wird nun ziemlich allgemein anerkannt, und durch tägliche Erfahrung als verwerflich befunden. Wir Menschen können nicht nach Laune in der Welt handeln, und unglücklich sind die, welche zu viel daran gewöhnt wurden. Im Anfang kann der Zögling, wenn man ihn spielend lernen läßt, erstaunenswürdige Fortschritte machen, aber wird dieser schnelle Gang fortdauern? Ein Zweig ins Wasser gestellt, treibt wohl Blätter und Blüten, aber was hilfts, wenn er nicht anwurzelt?

2) Eigennutz und Ehrgeiz dürfen nicht ernährt werden. Sie sind die gefährlichste Hindernisse der Tugend, und man hat genug zu thun, um sie nur in den Schranken zu halten. Lieber Unvollkommenheit des Verstands als sittliches Verderben. Ich habe oft gesehen, daß durch diese beide Triebfedern an dem Verstand von Zöglingen Wunder gethan wurden, so daß sie mit ihrer Gelehrsamkeit und Sittsamkeit (nicht Sittlichkeit) der Stolz ihrer Lehrer (denn Erzieher kann man sie nicht nennen) und

die

die Demüthigung andrer minder verdorbnen Kinder wurden. Aber, um Gotteswillen! heißt das nicht auf den Betrug das Erziehungsgeschäfte betreiben? Ein gewissenhafter Erzieher wird nie solche seelenverderbliche Mittel sich erlauben, wenn gleich dadurch oft der größte Gelehrte und die ansehnlichste Dame gebildet ward.

Aber welche Mittel giebt es gegen die Trägheit? Wiewohl sie nicht so allgemein der Fehler des Mädchens ist, so müssen wir doch einiges davon bemerken. Liegt der Grund im Körper, so muß an diesem die Kur anfangen. Außerdem darf man nur diejenigen Dinge, welche den stärksten Reitz für die Zöglinge haben, wofern sie nicht zu gefährlich sind, (und immer giebt es doch einige von unschädlicher Art) hervorsuchen und darauf die Thätigkeit hinlenken. Geschieht dieses anhaltend, sucht man beständig lebhafteres Interesse für die Beschäftigung zu erwecken, verhindert man Müssiggang und Gelegenheiten zu Zerstreuung, so bekommt die Seele für das Erste an der Anstrengung überhaupt, und dann mit der Zeit an bestimmten Geschäften ein gewisses Vergnügen, und mit demselben wächst der Verdruß an Unthätigkeit. Gewiß, das Uebel der Trägheit muß von der hartnäckigsten Art seyn, wenn es durch solche anhaltende Kur nicht gehoben wird. Zwangsmittel scheinen mir nicht so kräftig zu wirken,

weil

weil sie nicht sowohl die Selbstthätigkeit der Aufmerksamkeit, als den äussern Mechanism der Handlung bestimmen. Ich ließ einst einen Knaben, welcher seine Wörter nicht konnte, hungern, bis er sie gelernt hatte; er saß mit unverwandten Augen vor denselben, und nach 12 Stunden konnte er sie weniger als vorher; ich gab ihm gute Worte, welche ihm ins Herz drangen, und in einer Viertelstunde sagte er sie ohne Tadel her. Bey der Trägheit eines Mädchens, zu welcher sich gerne Laune mischt, können Strafen nur insofern wirken, als sie die Folgen der Laune fühlbar machen. Einige neuere Erziehungslehrer sind der Meinung, an dem Kinde so viel Triebfedern, als möglich, ins Spiel zu setzen, vermuthlich um die Thätigkeit zu befördern. Aber entweder beruht dieser Grundsatz auf einem Mißverständniß, oder er ist mir wegen seiner Folgen unbegreiflich. Wie? Es sollten alle Triebfedern, die doch immer nur sinnlich sind, in ihrer Wirksamkeit verstärkt werden — heißt das nicht den Keim der moralischen Kraft mit Dornen und Unkraut überschütten? Oder sie sollen mit Auswahl begünstigt werden, um durch die eine die andre zu verdrängen? — nun dann dürfen sie auch nur mit Auswahl und Hinsicht auf sittliche Bildung erweckt werden; oder alle Erziehung ist unnöthig. Ich meines Orts würde mir, vermöge meiner Erfahrungen, ein Gewissen daraus machen, Trägheit durch einen solchen Grad von Eigennutz

gennutz und Ehrgeitz, welcher die Nahrung der Tugend ganz und gar aufzehrt, zu verdrängen.

Vergessen Sie aber auch nicht, die Sie Hofmeister oder Hofmeisterinnen eines Mädchens seyn wollen, daß die Saite seiner Aufmerksamkeit sich nicht wie die männliche spannen läßt und soll spannen lassen. Die weibliche Einbildungskraft soll zwar immer unter der Willkühr des Verstandes stehn, aber soll sie in peinlichem Zwang, oder in einer gewissen schönen Nachlässigkeit, welche den weiblichen Witz und dessen Grazie charakterisirt, aufwachsen?

Eine besondre — soll ich sagen, schlimme oder gute? — Richtung der Aufmerksamkeit ist die Neugierde. Man legt sie gewöhnlich dem weiblichen Geschlechte am meisten bey; vielleicht, weil sie bey ihm, das wir oft despotisch genug zur Unwissenheit bestimmt halten, uns auffallender vorkommt, oder auch, weil sie auf die Schnelligkeit, womit Empfindungen wechseln, sich gründet. Denn diese, verbunden mit der Lebhaftigkeit, verursacht einen beständigen Drang nach neuen Vorstellungen, der zwar der menschlichen Seele überhaupt eigen ist, aber in der weiblichen doch hervorstechender seyn muß. Dem sey nun, wie ihm wolle, so wird man gewiß nie über das Schädliche der Neugierde eines Mädchens zu klagen haben, wenn man diese Knospe in den edlen Trieb der Wißbegierde aufwachsen läßt.

Es scheint mir ohnehin einen schwerfälligen unvernünftigen Geist der Erziehung zu verrathen, wenn über Neugierde des Zöglings geklagt wird. Möchten nur Eltern und Erzieher geschickt und unverdrossen genug seyn, diese Lust der Kinder, belehrt zu seyn, gehörig zu befriedigen. „Aber wer bürgt dafür, sagt man, daß das Mädchen nicht auf verbotne Dinge neugierig werde? — eine höchst gefährliche Neugierde!" — Folgsamkeit und Schamhaftigkeit, antworten wir kurz, welche überall das Geschäfte der Schutzengel vertretten.

5) Der Fehler der Eitelkeit des andern Geschlechts verdient in der Erziehung um so mehr Beherzigung, je gewöhnlicher und verderbender er ist. Würde er nur nicht so sehr ernährt, wie man gewöhnlich sieht, so möchten darüber nicht so viele Klagen erhoben werden. Eitel bleibt immer jedes Weib, so gut wie jeder Mann immer mit Stolz, sey er auch der feinste, zu kämpfen hat. Eben deswegen muß ein solcher unmoralischer Trieb nie im mindesten befördert, sondern nur zurückgehalten werden. Nur in den Fällen, wo er das einzige Mittel ist, andre gröbere Leidenschaften zu verdrängen, darf man ihn als Triebfeder bey der Erziehung spielen lassen. Es ist wahr, durch den allmächtigen Antrieb der Eitelkeit lassen sich Wunder der Erziehung thun; aber eben deswegen muß man dagegen wachen, weil sonst ein Er-

ziehungs-

ziehungsbetrug möchte gespielt werden, welcher nachher, so wie ein übertriebenes Stärkungsmittel, welches ein betrügerischer Arzt seinem Kranken giebt, sich als das zeigt, was er ist. Die Eitelkeit ist doch immer noch erträglich, wenn sie durch weibliche Geschicklichkeiten und Geistesbildung sich zeigt; hingegen die, welche auf körperliche Figur oder den Flitter des Aeußeren sich gründet, ist gar unvernünftig und niedrig. Letztere wird sich indessen durch mehrere Kenntniß des menschlichen Herzens, der Welt und der wahren Vollkommenheit bald verlieren, wahrscheinlich aber in eine feinere Eitelkeit übergehen *). Wie

 läßt

*) Wenn die Verfasserin der Schrift: Bemerkungen rc. und der Verf. der Schrift: Ueber die Weiber; bemerken, daß heutiges Tags die weibliche Eitelkeit sich mehr durch Lektüre und dergleichen zeige, so ist das gewiß ein Beweiß von der Verbesserung der Zeiten. Aber freylich soll diese nun nicht auf dem Punkt stehen bleiben; es wird auch wahrscheinlich bald dahin kommen, daß das Mädchen, welches jetzt noch eitel ist auf Romanenlektüre und dergleichen, in der Kenntniß und Ausübung des weiblichen Berufs seine Vorzüge setzen wird. Daraus folgt indessen nicht, daß die Anspannung der Triebfeder des Ehrgeizes ein gutes Erziehungsmittel sey. Nein, es ist grade das gefährlichste, und nur in dem Fall zuläßig, wo ein schlimmerer Fehler dadurch verdrängt wird.

läßt sich aber diese anders heilen, als durch fortgesetzte Bildung? Und selbst dazu kann sie ein starkes Beförderungsmittel seyn, und auf solche Art gegen sich selbst wirken. Nur Vernachläßigung der sittlichen Erziehung bringt Eifersucht, Räsonnirsucht, Falschheit und dergleichen zuwege. Man sieht, welche Vorsicht der Erzieher nöthig hat, um Lob und Tadel, und alles das, was dem Triebe der Eitelkeit schmeichelt, auf den Charakter des Mädchens gehörig zu berechnen.

Die Neigung, eingebildete Vorzüge geltend zu machen, ist dreyfach, so wie ihr Gegenstand dreyfach ist. Sie äußert sich entweder gegen Geringere (Hochmuth) oder gegen seines Gleichen (Eitelkeit im engeren Sinn), oder gegen diejenige, deren Gunst man besitzen will (Gefallsucht). Letztere ist dem weiblichen Geschlecht besonders in Bezug des männlichen eigen. Sie ist der Natur so angemessen, daß sie nicht ganz Fehler ist. Das Mädchen wird gewiß vor ihrem Auswuchse, der gröberen und feineren Koketterie, einen Abscheu bekommen, wenn richtige und lebendige Kenntniß seiner Pflichten mit dem Triebe der Schamhaftigkeit verbunden wird. Die Anlage, welche schon aus dem kleinsten Mädchen blickt, daß es gern gefallen will, ist ein vortrefliches Mittel, es zur Folgsamkeit und Gefälligkeit gegen Eltern und Erzieher hinzuziehen, und selbst an die Tugend gleichsam zu fesseln.

So

So lange es in unsern äußeren Verhältnissen, welche nur weibliche Eitelkeit zum Mittelpunkt zu haben scheinen, bleibt, wie es ist, wird auch dieser Fehler eine Klage der Mädchenerziehung bleiben, weil diese keine Kraft finden kann, welche mächtig genug entgegen wirkt.

6) **Falschheit, Verstellung, Lüge** — diese Untugenden finden sich gewöhnlich da, wo Trägheit mit Eitelkeit gepaart ist, und eben darum wollen wir nur einiges davon bemerken, obgleich die moralische Krankheitslehre nicht in unserm Plane liegt. Ein Mädchen, welches davon die mindeste Spuren blicken läßt, wird immer weiter gehn, so wie es sieht, daß seine Verstellung nicht entdeckt wird; das schmeichelt seiner Eitelkeit. Oft sahe ich es, daß ein Mädchen, woraus wahrscheinlich das beste Frauenzimmer geworden wäre, in eine Verstellungssucht verfiel, welche allen seinen Tugenden ein tiefes Grab graben mußte, denn die Eltern waren theils zu unverständig, theils zu zärtlich gegen ihr Töchterchen, um seine mannigfaltige Schleichwege zu gewahren. Wie leicht verirrt sich darinnen das Geschöpf, dessen Natur List mehr liebt als Stärke! Eine Erziehung, welche mit Argusaugen wacht, kann aber jene Fehler in der Geburt ersticken. Sieht das Mädchen, daß ihm jede Falschheit entdeckt wird, so

 findet

findet es sich dadurch beschämt, und durch die gewisse Züchtigung, welche auf jede Lüge folgt, abgeschreckt, daß es nun ganz andre Mittel anwendet, um zu gefallen, und sich nur wirklich zur Thätigkeit anstrengt. Vortrefflich wird dann dieses Mittel wirken, wenn der Zögling nichts als Aufrichtigkeit, Gradheit, Fleiß und Klugheit an seinen Erziehern findet, und mit Achtung und Liebe zu ihnen hingezogen wird. Ein Charakter, welcher zur Verstellung geneigt ist, kündigt Vorzüge des Verstandes an, und läßt sich also, wenn das Uebel nicht gar zu tief eingewurzelt ist, durch Belehrung verbessern.

7) Die gröbere Sinnlichkeit liegt zwar in der Organisation eines jeden Menschen, sie wird aber durch Reitze erst erweckt. Sie äußert sich bey dem Kinde zuerst in Lüsternheit oder Leckerhaftigkeit, und wird gerade um so stärker seyn, je mehr Konfekt und dergleichen die Augen des Kindes auf sich zieht. Man entferne es nur davon, gewöhne es an eine mäßige Diät, so wird es gar nicht daran denken. Es giebt Dinge, welche die Lust unaufhörlich reitzen, sobald man sie nur Einmal gekostet hat, und kennet. Daher darf nur erst in gesetzten Jahren, wo theils feinere sinnliche Triebfedern, theils Grundsätze über die Reitze der gröbern Lust wegsetzen, die Kenntniß

der

der Dinge, welche sie erwecken, zugelassen werden. Eben so ist es, wie man ohnehin denken wird, mit dem Geschlechtstrieb. Ich meines Orts halte es für den gefährlichsten Schritt, so wie man ihn etwa nur in verzweifelten Fällen thut, wenn man von den dahin einschlagenden Dingen das Mädchen belehren wollte. Freylich ist ernsthafte Betrachtung dieser Dinge besser, als jeder andre noch so leise Wink, der, durch Neugierde verstärkt, oft nur desto mehr entzündet. Dennoch ist und bleibt jede Betrachtung des Verstandes mit dem Spiel der Einbildungskraft verwebt. Wer kann in einem Zimmer voll feuerfangender Materialien mit dem Feuer Experimente anstellen, ohne die äußerste Gefahr? Vor der Hand bleibt also dem Mädchen alle Gelegenheit abgeschnitten, welche dergleichen Lüste erweckt, unterdessen die übrige Bildung vervollkommnet, und besonders die Schamhaftigkeit verstärkt wird. Sie kann auch der Leckerhaftigkeit entgegenarbeiten, einer Untugend, welche keineswegs so gering zu achten ist, da mit großer Wahrscheinlichkeit der Schluß kann gemacht werden, daß ein leckerhaftes Kind ein Wollüstling werden wird. Unter den gebildetern Ständen gehört denn doch, Gott sey Dank! die unzüchtige leichtfertige Lebensart zu den Seltenheiten; denn jedes Mädchen, das durch Mangel an Gelegenheit und

Versuchung, so wie überhaupt durch genauere Aufsicht feiner gebildet wird, muß vor dem Gedanken an Liederlichkeit zurückbeben.

Hierbey noch etwas von der **Geschlechtsliebe.** Das Mädchen darf nicht eher verliebt werden, als zu rechter Zeit, und gerade in diejenige Mannsperson, welche es heirathen kann. Die Liebe leidet freylich keinen Zwang; allein sie läßt sich durch eine sorgfältige Erziehung theils zurückhalten, theils befördern. Die Mutter, oder wer nun die Person ist, welche das Zutrauen des Mädchens besitzt, muß bald merken, wenn es verliebt wird. Das Feuer ist alsdann noch schwach, und man darf nur die Gesellschaft der Mannsperson, wodurch es ist entzündet worden, vermeiden, und allenfalls andre Gesellschaft suchen, so wird es verlöschen, ohne die Gesundheit zu untergraben, oder Schwermuth zu verursachen; wie alsdann der Fall seyn würde, wenn es schon mit der Liebe zu weit gekommen wäre. Davor kann aber die Erziehung allerdings seyn. Oder ist das Mädchen schon sich selbst überlassen? nun dann muß es auch sich selbst leiten können. Ueberhaupt kommt ja jene Neigung nicht eher, als zu der Zeit, wo das Mädchen schon muß gewöhnt seyn, nach Vernunft zu handeln. Ein wohlgeordneter Umgang mit Personen des männlichen Geschlechts muß frühzeitig sittsames Betragen und gegenseitige Achtung lehren. Es sey denn, daß unsre Damen nach orientalischer Sitte

nur

nur für ihren Mann da seyn, und nicht die andre Pflichten der Gesellschaft erfüllen sollten. Außerdem ist nichts nothwendiger, als das männliche Geschlecht schon in der Jugend so weit kennen zu lernen, als erforderlich ist, um nicht durch ein Klosterleben desto heftiger nach Männer-Gesellschaft sich zu sehnen, und um den guten männlichen Charakter von dem schlechteren unterscheiden zu lernen. Wie leicht würde sonst das unerfahrne Mädchen bey dem plötzlichen Eintritt in die Welt durch die Schmeicheleien der Männer verblendet und betrogen werden! Es ist freylich nie gut, daß es Schmeicheleien hören soll; aber, da es nun einmal nicht anders ist, doch besser, so sie hören, daß man sie aus dem gehörigen Gesichtspunkt beurtheilen kann; und das lernt man durch Umgang, welcher Kenntniß des menschlichen Herzens und des konventionellen Anstands unter der Aufsicht einer guten Erziehung lehren kann.

8) Empfindsamkeit, sagten wir oben, kann eine Führerin zur Tugend, aber auch zur Schwärmerey und gar zum Laster werden. Sie ist eine Kraft der weiblichen (menschlichen) Natur, welche auf jede Seite, wohin sie angezogen wird, hinströmt, und jeden Charakter anfeuert. Man hat daher bey dem Mädchen in Ansehung dessen weiter nichts zu thun, als das Empfindungsvermögen zu berichtigen (wie wir in dem vierten Kapitel zeigen

wollen) und die übrige Erziehung zu besorgen. Dann giebt es sich mit der Wärme der Empfindungen von selbst; sie wird nicht in Trübsinn und Leidenschaft, sondern in einen edlen Tugend-Enthusiasmus übergehen. Auch hängt davon das ab, was wir gewöhnlich Religiösität nennen. Was sind uns alle Religionsideen, was ist uns die gründlichste Ueberzeugung davon (welche indessen wohl zum Grunde liegen muß), wenn sie nicht mit jener wohlthätigen Wärme ins Herz dringen und unser ganzes Daseyn beseelen? Und wie schön kleidet nicht Religiösität das weibliche Geschlecht! sie giebt ihm in Wahrheit ein Engelsgewand. Religion entspricht durchaus der Würde des Menschen; aber ein Frauenzimmer, welches keine Religion hat, erweckt doch besonders ein empörendes Gefühl. Man verzeiht ihm vielleicht deswegen Irreligiosität weniger *), weil man billig voraussetzt, daß keine tiefere männliche Spekulationen sein Herz erkalten dürfen, und weil man folglich eine solche Kälte meist auf Rechnung einer bösen Eitelkeit, einer vorsetzlichen Unwissenheit, eines Spottgeistes, mit einem Worte, auf Rechnung von Unsittlichkeit schreibt. Man lehre also das Mäd-

*) S. Ueber die Weiber, S. 172. fgg. — Ueber die Ehe, dritte Ausg. S. 302. „Geläuterte Begriffe seiner Religion ist die einzige Wissenschaft, die das Weib verehrungswürdig macht."

Mädchen so frühe Religion, als es ihre Wahrheiten nur begreifen (wenn gleich nicht beweisen) kann, aber so, daß jede religiöse Idee mit der Wärme des Gefühls verbunden und gleichsam befruchtet werde; dann wird ihm jenes Engelsgewand wie von der Natur anerschaffen, und giebt ihm eine eigne Liebenswürdigkeit. Ich würde dabey ungefähr auf folgende Art verfahren. Das kleine Mädchen z. B. sieht, nach dem Gang der Entwicklung seiner Seele, alles als eine Wirkung menschenähnlicher Wesen an. Bisher fand es in den Eltern oder andern Personen die Geber seines Genusses und seiner Freude. Jetzt sieht es so manche Dinge, z. B. ein Blümchen, welche ihm Freude machen, ohne jemand zu sehen, der es ihm giebt. Seine Dankbarkeit — und wer zweifelt an dem Daseyn dieser moralischen Eigenschaft der unverdorbnen einfältigen Kinderseele? — sucht einen Gegenstand und findet keinen. Jetzt ist es Zeit, ihm von einem allgemeinen Wohlthäter zu sagen, der auch seinen Eltern wohl thut. Es wird fragen, wo er sey? man halte aber so lange als möglich die Antwort zurück; denn noch kann es sich theils eine unsichtbare Gegenwart nicht vorstellen, theils würde es vielleicht, wie ich ein Beyspiel sah, dadurch mit einer Art Schauer und Furcht erfüllt werden, und überdas wird es dann desto eifriger, den unbekannten

Wohl-

Wohlthäter, Gott, zu suchen und kennen zu lernen. Auf solche Art leite man die übrige Aeußerungen der Sittlichkeit (z. B. Unterwerfung des eignen Willens unter einen besseren) auf Gott, so wird man genau dem Aufknospen der Seelenkräfte nachkommen, zu rechter Zeit die Religionsbegriffe entwickeln, und mit den richtigen bleibenden Gefühlen verknüpfen. Einsicht und Wärme darinnen, wenn sie beständig so weiter geleitet werden, werden nun mit den Jahren zunehmen, und frühe und ewige Früchte bringen.

9) Noch müssen wir etwas von Strafen bemerken, oder von denjenigen Besserungsmitteln, welche durch erregten Schmerz wirken sollen. Sie müssen so beschaffen seyn, daß sie ihre Absicht erreichen, einestheils nicht zu schwach, welche nur Gleichgültigkeit erzeugen würden, anderntheils nicht ungerecht, um nicht zu erbittern. Sie wirken insgesammt auf doppelte Art bey einem nicht ganz verdorbnen Kinde, einmal als Schmerz an sich, und dann als Beschämung. Hier muß nun Rücksicht darauf genommen werden, daß beydes dem Vergehen genau angemessen ist, und keine bösartige Triebe erwecke. So kann z. B. die Beschämung zu weit gehen, daß entweder die Schamhaftigkeit und gutartige Ehrliebe ertödet, oder Haß, Hartnäckigkeit, Rachsucht erzeugt

zeugt wird; welches letztere öfter der Fall ist bey körperlichen Züchtigungen. Man gebrauche sie daher nur im äußersten Nothfall, aber dann auch gewiß. Vorher beweise man dem Kinde die Nothwendigkeit und Gerechtigkeit der Strafe, und bezeuge ihm zugleich, daß man aus Liebe sie zu vollziehen gezwungen sey. Aller Anschein von Willkühr muß dabey wegfallen, daher darf sie auch nur dann erlassen werden, wenn man wahres Reuegefühl sieht, und doch nicht immer. Sobald man dieses entdeckt, ist der Zweck erreicht, man straft etwa nur gelind, und giebt nun wieder Aufmunterung zum Besserwerden. Schimpfworte und dergl., was an sich unmoralisch ist, muß billig bey einer gesitteten Erziehung unterbleiben.

## II.

Um das Ganze der sittlichen Bildung des Mädchens zu übersehen, wollen wir den Gang beobachten, welchen sie nehmen soll, um durch natürlichen Fortschritt wahre Vollkommenheit zu erreichen. Wir wollen dabei einige Standpunkte nehmen, und das ganze Geschäfte in 4 Perioden abtheilen; so ist es nemlich schicklicher, als nach bestimmten Jahren eine Eintheilung machen. In der ersten Periode muß das Mädchen (als Kind) zur Folgsamkeit und Thätigkeit gebracht werden; in der zweiten zur Anstrengung und zur Wärme für Tugend und Religion; in der

drit-

dritten zur gründlichen Kenntniß seiner Pflichten und strengen Ausübung derselben; in der vierten endlich zur fertigen Uebung der Pflichten und Ueberwindung der Hindernisse. Nur in der letzteren Stufe ist das Mädchen erst zur Tugend und Weisheit gelangt, wo es keiner Erziehung mehr bedarf. Wie diese aber erst durch die vorhergehende Stufen kann erreicht werden, wird dieser ganze Plan zeigen.

**Erste Periode.** Der Säugling wird vor üblen Eindrücken geschont, es wird kein Widerwille gegen die Menschen bey ihm erregt, die Mutter vorzüglich beschäftigt sich, lächelt, tändelt mit ihm, — die natürliche Anhänglichkeit des Kindes an die Seinigen wird verstärkt. Es äußert Eigensinn, man achtet nicht darauf; es äußert Nachgiebigkeit, man ist ihm freundlich; mehrmalige Versuche des Eigenwillens ziehen ihm jedesmal elterlichen Ernst und Strenge zu, es fühlt selbst das Unannehmliche davon, und erreicht nie dadurch seinen Zweck; bald fühlt es die gute Folgen seiner Zufriedenheit und Fügung unter den Willen der Eltern. Sonst weinte es, wie natürlich, bey dem Waschen und Ankleiden u. dergl.: aber es sieht, daß man nicht darauf achtet, es wird gewöhnt daran, die Gewohnheit fängt ihm an wohl zu thun, und jetzt läßt sichs schon willig auch manche andre Dinge von den Personen gefallen, welche es immer unentbehrlicher findet. Nun fängt es an zu bitten;

ten; die unbescheidne Bitten werden verworfen, die billigen erfüllt; täglich fühlt es mehr die Abhängigkeit von den Eltern und fühlt sie gern. Es sieht Beweise der Liebe, und seine Dankbarkeit erwacht und fesselt es mit neuer Liebe an die Mutter, an den Vater, oder wer deren Stelle vertritt. Es findet sich so behaglich in der Liebe, dann stellt sich ihm das Unangenehme der Strenge lebhaft dar; es verabscheut die Lage, wo es sich diese zuzieht, nach Liebe der Seinigen geht sein ganzes Bestreben. So wachsen Achtung und Liebe in dem zarten Herzen des sanften Mädchens, die Nerven werden nur an diese Gefühle gewöhnt, und so entsteht dann eine herrschende und bleibende **Folgsamkeit.**

Während dem wird das nie ruhende Aufstreben des Geistes in dem Kinde erweckt, begünstigt, befriedigt, oder vielmehr zur beständigen Thätigkeit gereitzt. Immer sieht und hört es etwas Neues und immer will es mehr sehen und hören. Bald bekommt es Kenntnisse von Dingen um sich her, dann erwacht der Nachahmungstrieb, es ist gern beschäftigt; aber noch spielt es. Auch unter der Spielzeit strebt sein Geist weiter, im Tändeln mit der Puppe fängt es an, kleine weibliche Arbeiten zu machen, und welche Freude, solche Geschicklichkeit an sich zu erblicken! Oder es redet mit seiner Puppe, und übt sich, seine Ideen vorzutragen. Nicht lange wirds anstehen, so setzt sichs neben seine Mutter, und will von ihr etwas hören und lernen,

oder

oder mit ihr arbeiten; es ist dabey gern folgsam, und nun läßt sichs bestimmte Beschäftigungen anweisen. Diese sind nicht zu groß, sondern seinen Kräften angemessen. Die Freude darüber nimmt mit jeder verrichteten Arbeit zu. Oft zwar fühlt das Mädchen Anwandlungen von Launen, aber man weiß es zu unterscheiden, ob es sie in gegenwärtigem Fall überwinden kann, oder nicht. Kann es nicht, so verschont man es; kann es aber, so giebt man ihm Aufmunterung zum Ueberwinden, oder läßt angemessene Strafen auf den Ungehorsam folgen. Dadurch wird ihm selbst die Laune unausstehlich, es greift zur Arbeit, verrichtet sie, und sieht sich nun durch neue Freuden überstandner Mühe belohnt. Die Thätigkeit wird nun dem Mädchen täglich mehr zur Natur, so wie es an Kräften und Folgsamkeit zunimmt.

Zweyte Periode. Wenn nicht das Ziel der ersteren erreicht ist, so kann diese noch nicht folgen. Denn wie ist es zu erwarten, daß Anstrengung und Wärme fürs Gute sich da einfinden werde, wo die Natur noch nicht zum Thätigseyn und Folgen gewöhnt ist? Nun folgt aber das Mädchen gern seinen Eltern; unter der Hand erhält seine Seele eine kleine Sammlung von Regeln des Verhaltens; es nimmt sie in Obacht von selbst, um seinen Eltern zuvorzukommen, denn, wo es fehlte, wird es daran erinnert, oder wohl gar bestraft, und beydes ist ihm unangenehm. Der innere

Rich-

Richter des Gewissens wird ihm immer bekannter und achtungswürdiger; und wie sollte es gegen dessen Stimme leichtsinnig werden, da es keinen Leidenschaften Preis gegeben wird? Zugleich wird das sittliche Gefühl auf Religionsideen gelenkt; es fühlt Dankbarkeit, Unterwerfung und bey Fehlern Demüthigung gegen Gott. Wie kann es auf Verstellung und Betrug verfallen? Sein Herz wird täglich bey allen dem wärmer, so wie sein Verstand heller. Das sittliche Gefühl giebt ihm nun die Wonne der Selbstzufriedenheit zu kosten, wo es recht gehandelt hat; im gegentheiligen Fall aber bestraft es mit Unmuth, wozu sich der Trieb der Schaam gesellet. Das Mädchen fängt an von dem höchsten Eifer für Tugend und Religiosität belebt zu werden, und so wie es mehr seine sittliche Unvollkommenheit im Inneren fühlen lernt, so wächst dieser Eifer. Er wird immer praktischer und verbindet sich mit seiner Thätigkeit. Der Ehrgeitz und Eigennutz dürfen nun im geringsten nicht mehr zu Triebfedern erregt werden; an dessen Stelle tritt das Ehrgefühl, welches aus dem Bewußtseyn eigner Würde, oder recht gehandelt zu haben, entsteht. Mehrmalige Vertreibung böser Laune, geübteres Anhalten in der Arbeit, und mehrere weibliche Geschicklichkeiten und Kenntnisse bringen nun durch fortgesetzte Uebung die nöthige Freude an Anstrengung zuwege. Und so entsteht nicht nur diese in der zweyten Periode der sittlichen Bildung, sondern auch **Wärme für Tugend und Religion**, um so

K gewiß-

gewisser, da alles, was diese Tugenden stört oder verdrängt, von der Seele des Mädchens abgehalten wird.

Dritte Periode. Das sittliche Gefühl muß schon erweckt, und Liebe zum Fleiß herrschend seyn, wenn das Herz nunmehr weniger nach sinnlichen Triebfedern und mehr aus reiner Pflicht handeln soll. Das ist nun der Fall beym Anfang dieser Periode; das Mädchen hat Gefühl für Pflicht und kennt sie auch schon zum Theil; jetzt lernt es diese mit Begierde mehr kennen, prägt sie sich tief ein, und sucht sie überall in Ausübung zu bringen. Trägheit hindert es nicht, denn die ist längst verbannt; Leichtsinn und zerstreutes Wesen meldet sich wohl manchmal, aber dagegen kämpft die Achtung für die Eltern und die Gesetze, woran es theils durch Strenge, theils durch Aufmunterung beständig erinnert wird. Es sieht, daß es nun einmal nicht anders ist, es muß das Seinige thun, und thut es gern, da es nach der Anstrengung sich auch wieder erholen darf. Freylich würde, ohne solche Erholung, durch eine beständige allzuernste Behandlung, wo man die jugendliche Sorglosigkeit so ganz in altklugen Ernst verwandeln will, die Kraft des jungen Mädchens übertrieben angespannt werden und erschlaffen. Nein, es genießt immer liebevolle Behandlung, und dadurch werden ihm allmählig auch die schwereren Geschäfte leichter, und die nöthige Heiterkeit seiner Seele wird erhalten. Das Mädchen gefällt gern, aber es sucht vor allen Dingen

seinen

seinen Eltern und Erziehern zu gefallen, es sucht zu gefallen durch Beobachtung seiner Pflichten. Es lernt mehr Menschen kennen, und der Trieb zur Geselligkeit erwacht in ihm. Die Erziehung hat indessen dafür gesorgt, es in gute Gesellschaft zu bringen; bald erwacht in ihm das süße Gefühl der Freundschaft — ein Trieb, der seinem Herzen einen neuen Werth giebt, und seinen Tugendeifer erhöhet. Nie ward seine Schaamhaftigkeit beleidigt, und darum ist sie noch unverletzt und rein bey ihm geblieben; es beobachtet sie in Geberden, Reden und Handlungen, und nun, da es mehr nachdenken kann, zittert es schon bey dem Gedanken, jene Tugend zu verletzen. Täglich lernt es mehr seine Schaam in Untugenden und seine Ehre in Tugend zu setzen. Die Kenntniß seiner Pflichten nimmt zu, es sieht Beyspiele der Ausübung um sich her, an bösen Beyspielen gewinnt es einen Abscheu; es wird immer mehr beschäftigt, lernt immer mehr Geschicklichkeiten, und so müßten schwere Hindernisse der äußeren Umstände entgegen wirken, wenn das Mädchen nicht auf solche Art in dieser dritten Periode der Erziehung zur strengen Ausübung der Pflichten gewöhnt würde.

Vierte Periode. Wenn nun so beständig in der Bildung des Mädchens, das nun schon eine liebenswürdige Tugendhafte geworden ist, fortgefahren, wenn die Aufsicht der Erziehung durch ihren glücklichen Fortgang immer mehr aufgemuntert wird: so kann es nicht

fehlen, daß nicht Kenntniß und Ausübung der Pflicht und ein schöner äußerer Anstand habituell und zur andern Natur werde. Freylich gleicht die sittliche Bildung jetzt noch einem jungen Zweige des Frühlings, welcher der Witterung und den Stürmen ausgesetzt ist, und noch des Schutzes bedarf. Bisher durfte die junge Pflanze der aufblühenden Tugend noch keinen großen Versuchungen ausgesetzt werden; sie wurde immer noch von der jugendlichen Sinnlichkeit zu viel getrieben. Nun aber muß sie diejenige männliche Festigkeit erhalten, welche nöthig ist, um in dem beständigen Wirbel des Weltgewirres unangefochten zu stehen; die sittliche Kraft muß jetzt in der Ueberwindung gestärkt werden. Schon ist sie durch Gewöhnung zur Arbeit und Aufopferung mancher Bequemlichkeit dazu vorbereitet. Das geschäftige Mädchen wird nun mehr mit der Welt bekannt, hier wird seine Eitelkeit, dort seine Sinnlichkeit gereitzt. Würden diese Reitzungen anfänglich zu stark werden, so möchte es um alles bisher errungene Gute geschehen seyn. Aber man versetzt es in Lagen, wozu man es so vorbereitet sieht, daß man voraus weiß, seine Tugend wird über die Versuchungen siegen, und so steigt man immer vom leichteren Kampfe zum schwereren. Eine solche Uebung ist ein wesentliches Erfoderniß der sittlichen Bildung; **nur durch Aufopferung und Selbstüberwindung gelangen wir zur Tugend, und nichts stärkt mehr zum zweyten Sieg als der zuerst erkämpfte.** Daß jetzt die Erziehung

recht auf alle Seiten wachen, auf jede Gelegenheit achten muß, wodurch eine neue Falte des Herzens erweckt wird, und neue Triebe, die im May des Lebens in Menge hervorkommen, entlockt werden, ist schlechterdings erfoderlich. Geschieht aber auch das, wird nur durch äußere Situationen vorsichtig auf das Mädchen gewirkt, so nimmt seine innere Vollkommenheit eben so von selbst zu, als bey günstiger Witterung der Same in einem guten Lande von selbst hervorwächst. Fortgesetzte Belehrung und Aufhellung des Verstandes, zweckmäßige Gesellschaft und gutes Beyspiel, wohlgeordnete Gefühle und verstärkte Kraft des sittlichen Gesetzes wirken nun so auf die junge weibliche Seele, daß sie täglich verschönert wird, und nun mit jedem Abend sich fragt: „bin ich heute besser geworden?" Und Religion — sie, die Himmlische, welche dem Menschen zur Seite stehen muß, wie ein Fels, woran der Schwache sich anschmiegt und festhält — Religion wird der sittlichen Vollkommenheit täglich neuen Schutz und Nahrung zuführen und ihr endlich die Krone aufsetzen. Sie wird nun immer gründlicher und fester dem Mädchen eingeprägt. Durch sie gestärkt, wird die Liebe zu den Eltern und zu den Menschen überhaupt zu einer festern, steteren und fruchtbareren Neigung. Gern entbehrt das Mädchen ein unerlaubtes Vergnügen, gern opfert es auf und freut sich überall, seine Pflichten treulich zu erfüllen. So hat es denn das Ziel seiner sittlichen Bildung erreicht, seine Eltern oder

Erzieher sehen es mit Wonne und Dank gegen die Vorsehung, und empfehlen es dem Schutz und Segen dessen, der uns dieses ganze Leben, diese ganze Kampfzeit hindurch, zur Würde der Heiligkeit erziehet. Denn unser ganzes irdische Daseyn ist ein fortgesetzter Kampf der Tugend gegen Versuchungen der Sinnlichkeit.

---

Soweit diese Skizze einer Theorie über die sittliche Bildung des Mädchens. Man vergesse nicht, daß es ein Grundriß seyn soll, dessen vollständige Ausführung ein weitläuftiges Buch ausmachen würde. Auf moralische Gebrechen einer mislungenen Erziehung konnten wir uns hier nicht einlassen. Der kluge Gärtner bemerkt die Natur seines Bäumchens, die Zeit, wann es gepflanzet wird, den Boden, welchen es erfordert, er wartet und pflegt sein, so viel er kann, und hat seine Lust daran, und der Himmel giebt das Gedeihen.

## Drittes Kapitel.

### Vervollkommnung des Erkenntnißvermögens.

#### I.

Die Vernunft des Menschen strebt nach beständigen Fortschritten, welche, so heilig uns ihre Rechte sind, auf alle Art müssen befördert werden. Da dieses nun auf

auf zweyerley Art geschehen kann, nemlich theils durch Uebung ihrer Kräfte, theils durch Bereicherung mit Kenntnissen: so ist es Angelegenheit der Erziehung, dieses auf das möglichste zu bewirken, die Urtheilskraft und das Gedächtniß zu stärken, und nützliche Kenntnisse zu lehren. Bey dem weiblichen Geschlechte, das mit dem unsrigen gleiche Rechte der Vernunft hat, ist darinnen keine Ausnahme zu machen; die Verstandes-Fähigkeiten des Mädchens müssen gebildet werden, und gewiß giebt es nicht wenig Gegenstände, welche die Hauswirthin, die Ehegattin, die Mutter und überhaupt die Weltbürgerin kennen muß.

Es giebt manche Aufklärungs-Feinde, welche schon in Eifer gerathen, sobald sie nur etwas davon hören, daß diejenigen, deren Handwerk es nicht gerade mit sich bringt, den Geist kultiviren sollen. Da sind denn, nach ihrem voreiligen Urtheile, alle Weiber, welche sich durch Geistesbildung über den gemeinen Haufen erheben, schon halb verdammungswürdig. Das arme schöne Geschlecht soll nur zum gehorchen und nachbeten bestimmt seyn, seine häusliche Arbeiten gut verrichten — aber denken soll es nicht; eben als ob alle seine Geschäfte nur ein ewiges Maschinenwerk des Schlendrians seyen. Welche Vorurtheile! Durch tausend Beyspiele wissen solche absprechende Pedanten zu beweisen, daß das Sittenverderben unsrer Zeiten der Gelehrsamkeit (wie sie alle Verstandesbildung zu benennen belieben)

unsrer Damenwelt den Ursprung verdanke, welchem Beweis sie noch mit der fürchterlichen Revolution Frankreichs das Siegel aufzudrücken glauben; — und doch beweisen vielleicht alle ihre Beyspiele für den Nachtheil der Aufklärung eben so wenig, als jene Katastrophe, welche nur dem unwissendsten und ungebildetsten Theile einer gedrückten Nation das Entsetzliche, was sie zeigt, zuzuschreiben hat. Doch dieses nur im Vorbeygehen, um uns dabey zu erinnern, daß es eben so gefährlicher Männer-Despotismus seyn würde, die Ausbildung der Vernunft dem Weibe zu verbieten, als der Herrscherzwang, welcher dieses erste Menschenrecht verdrängen wollte, äußerst ungerecht und nachtheilig wäre.

Sogar Hermes, dessen Name die Mädchenwelt mit Achtung und Dankbarkeit nennen mag, sagt in seinem Buche für Eltern und Ehelustige: „man solle seiner Tochter keine derjenigen Erkenntnisse und Eigenschaften geben, durch welche jene Kreise sich auszeichnen, in welche sie, oder zu welchen hinauf sie nicht heirathen könne.“ Manche Mutter oder Tochter möchte vielleicht meinen, es solle damit das gesagt seyn, daß sie in den mittlern Ständen nicht viel Verstand und Kenntnisse zu besitzen brauche, und damit möchte sie sich wohl gern beruhigen. Deswegen müssen wir uns bestimmter darüber erklären.

Auch die beste Sache kann schädlich werden; die Luft ist uns die nöthigste Lebensspeise, und dennoch hat der

der Wind oft Häuser eingerissen und Menschen zerschmettert Ein gutgemeintes Allmosen kann dem Bettler Mittel und Wege in die Hände geben, die größte Verbrechen auszuüben. Wir sind nicht allwissend, und dürfen wir denn die mögliche Folgen unserer Handlungen zu Bewegungsgründen gebrauchen, wenn das, was recht ist, nicht an und für sich selbst entschieden ist? Und die Ausbildung der Erkenntnißkräfte ist doch an und für sich eine der ersten Menschenpflichten. Ja der Schaden, welcher daraus dem Mädchen erwachsen soll, ist nur vorgeblich und der Vortheil überwiegend. Gesetzt, es solle denn auch in den niedrigsten Stand heyrathen, wird es dann nicht um so mehr Stärke des Geistes haben, um so mehr Glück in sich selbst genießen, um so besser sich in seine Lage finden, je ausgebildeter sein Geist ist, je mehr Kenntnisse es besitzt? Das Weib von Verstand wird überall die besten Plane zu machen und die schicklichsten Mittel zu finden wissen; es wird in jeder Lage, wenn nur sein Wille gut ist, seine Pflichten mit Weisheit beobachten. Oder wer kann sich in Bedrängnissen mit Stärke aufrechthalten, mit Gleichmuth sich durchhelfen? wer in jedem Unglücksfall sich und andern tröstende Aufmunterung geben? wer endlich die Versuchung zum Laster in einer Welt voller Schlingen, die man kennen muß, um ihnen zu entgehen, mächtig überwinden? Kann das die Unvernünftige, die nichts weiß, als was sie in der Kammer ihrer Großmutter hörte? Eltern, welche auf das zukünftige

eingebildete Glück ihrer Kinder Spekulationen und Plane der Erziehung machen, und dabey die erste Pflichten der letzteren übersehen, errichten ein sehr unsicheres Gebäude. Diejenige Mutter aber, welche es für Pflicht hält, die Talente ihrer Tochter zur Ehre des Schöpfers zu vervollkommnen, und den unsterblichen Theil auf der Stufe der denkenden Wesen höher steigen zu lassen, genießt wenigstens die Beruhigung, welche jederzeit die Erfüllung der Pflichten erzeugt, sie kann mit frohen Ahndungen ihr Kind einer höheren Führung der allweisen Vorsicht überlassen.

Alles kommt indessen darauf an, welche Kenntnisse das Mädchen sich erwirbt, ob es nicht über den unnöthigen die unentbehrlichen versäumt. Nicht Gelehrsamkeit ist seine Bestimmung, sondern Lebensweisheit. Eine halbgelehrte Dame, welche darum Prätensionen macht, ist ein unerträgliches Geschöpf, sie wird überall am unrechten Ort stehen, so gut wie jeder Stümper. Weil nun die gewöhnlich allzuschmeichelhafte Beurtheilung des andern Geschlechts diejenige für vollkommen hält, welche nur einige Vorzüge besitzt, so hat man vielleicht dieses oder jenes Weib von der Art, so wie sie nicht in die Lage kam, welche ihr Stolz ihr beschied, eben dadurch unglücklich werden sehen, woraus das Vorurtheil Glück prophezeihte. Sie besaß vielleicht Kenntnisse, die zwar in die Augen fielen und glänzten, aber außer ihrer Sphäre lagen, und

den

den ihr näher liegenden Kreis] überfliegen. Und das ist wohl der Fehler, wogegen der vortreffliche Mädchenlehrer Hermes, in jener Stelle warnen will.

Die weibliche Seele ist nicht für die größte Anspannung der Denkkraft gemacht, und ihr Beruf verlangt ja auch keine gelehrte Meditationen. Genug, wenn sie gründliche Kenntnisse von allen dem besitzt, was sie zum Segen ihres Wirkungskreises bedarf; genug, wenn dabey ihre Beurtheilungskraft und ihr Gedächtniß beständig geübt, und zu einem Ziele, das keinem Menschen zu niedrig bestimmt ist, erhöhet wird. Du, o Mädchen, in dessen Herz der edle Trieb, deiner Bestimmung würdig zu werden, aufstrebt, du wirst gewiß nicht gleichgültig diejenige Kräfte ruhen lassen, wodurch du dir die nöthige Kenntnisse erwirbst. Und Ihr, denen noch der Eifer für Verstandeskultur fehlt — (zu Euch, denen es am Herzen fehlt, rede ich nicht) — wißt ihr, was es heißt, Ehegattin werden, und das sollt ihr doch allerdings wünschen, auf würdige Art zu werden? Das heißt mit andern Worten: Du sollst deinem anne, auf welchem bürgerliche und Nahrungsgeschäfte liegen, Gehülfin seyn, du sollst ihm auf dem schwülen Lebenswege die Labung deines weisen Umgangs zuwehen; du sollst das Haußwesen geschickt führen, daß ihn nicht Mangel und Verdruß niederschlage, sondern Wohlstand ihn erfreue; du sollst zu seiner Veredlung wirken, dein feiner Blick soll seine Lieblings-

fehler

fehler bemerken, und du sollst sie mit Sanftheit verbessern; du sollst ihm Ehre machen, und in der Gesellschaft seinen guten Namen aufrecht halten; du sollst, so wie der milde Frühlingshauch die Natur mit Leben und Wonne erfüllt, das ganze Daseyn deines Gatten mit Leben und Wonne erfüllen; und dann kannst du Anspruch machen auf die ächte Würde einer Ehegattin. Alles dieses sind doch gewiß keine übertriebene Foderungen. Aber können sie ohne gehörige Geistesbildung befriedigt werden? Wie sollte doch die geistlose Dame, die misgebildete Demoiselle der Stadt, das rohe Landmädchen, sey es auch noch so gutherzig, ihnen entsprechen? Oft machte ein Weib, das arm an Geist war, bey der besten Meynung durch ihre Schwäche das Unglück ihres braven Ehemanns. — Noch mehr. Die Gattin wird Mutter, und wie redet jetzt die göttliche Stimme ihrer Pflicht zu ihr? Du sollst, sagt sie, die physische und moralische Erziehung verstehen, über alle unverdorbne Züge des zarten Herzens wachen, und sie gegen sittliches Verderben verwahren; du sollst glückliche Gefühle der empfänglichen Kinderseele einträufeln; du sollst, wenn die Vernunft Strenge erfodert, selbst die Thräne deiner zärtlichsten Mutterliebe verläugnen; du sollst — doch was gehört nicht alles dazu, den ehrenvollsten Namen, welchen ein Weib führen kann, würdig zu führen! und wie viel kommt nicht auf die erste Bildung des Kindes an, welche ihm die Mutterhand geben kann! Man fodert mit allem

lem Recht weise Erzieher und tüchtige Volkslehrer, weil man glaubt, daß von ihnen das Wohl der künftigen Generationen abhänge. Aber hängt es von der Mutter weniger ab? Was hilft die Bemühung der wackersten Männer, die für sittliche Bildung arbeiten, wenn die Mutter die ersten Keime derselben verwahrlosete, oder gar verdarb? Was sind zehn im Aeußern vervollkommnete Menschen von zweydeutigem Charakter gegen Einen, dessen Inneres durchaus und entschieden gutgeartet ist? Was ist von den besten Erziehungsanstalten zu erwarten, wenn das Herz des Zöglings nicht vorbereitet wurde? Und wann muß das anders geschehen, als vom ersten Anfang seines Daseyns an, und von wem besser, als von der Mutter? So wirkt oft eine Kraft im Stillen, aber sie verbreitet ihr Gutes in einem weiten Kreise umher. — Aber wie vieles könnten wir noch sagen, um zu beweisen, daß ein Weib, welches auf seine Bestimmung vorbereitet ist, vieles wissen müsse! Doch genug hiervon. Das Mädchen muß Manches lernen, und denen, die nun zu zaghaft sind, und an der Möglichkeit, je ihre Bestimmung zu erreichen, verzweifeln, denen sey es zum Troste gesagt, daß sie nur muthig anfangen sollen, und daß denjenigen, welchen es nicht an Willen und Kraft fehlt, die Lage selbst, worein sie treten, noch das Mangelnde lehret. Unser ganzes Leben ist ja eine beständige Schule, worinnen noch niemand ausstudieret hat. Es ist auch ein Fehler, zu wenig Zutrauen zu sich selbst

zu haben; und nie würde ein Mensch einen Beruf antreten können, wenn er vorher erst vollkommen dazu geschickt seyn wollte; dazu gehört gar viel. Immer mag es dir noch an dieser oder jener Kenntniß und Geschicklichkeit fehlen, gutes Mädchen! wenn du in den Haußstand dich begeben sollst; suche nur immer weiter zu lernen, und dich zu vervollkommnen. Vielleicht besitzt nie ein Mädchen, welches heyrathet, alle diese Kenntnisse und Geschicklichkeiten, welche wir jetzt aufzeichnen wollen, aber dennoch muß das Bestreben eines jeden nie ruhen, sich dem Ideale der Vollkommenheit auch hierinnen zu nähern.

## II.

Das Mädchen soll ja nicht Alles lernen, dazu würde ihre Lebenszeit nicht hinreichen. Hier reden wir nur von den Kenntnissen, worauf die Erfüllung der weiblichen Pflichten beruht, und welche man eigentlich fodern kann. Das Frauenzimmer, welches diese besitzt, möge dann immerhin weiter gehen, wenn es ihr Beruf erlaubt, aber sie wird wenig dabey gewinnen, wenn sie anders nicht eines der seltnen Genies ist. Wird sie Wissenschaften studieren, welche außer ihrer Sphäre liegen, so ist gewöhnlich Neugierde, wo nicht gar Eitelkeit, seltner Dilettanterie, die stärkste Triebfeder *). Den höheren Ständen möchte sol-

*) Ich kann nicht umhin, hier eine Stelle des Montaigne

solches Studium eher vergönnt seyn, als den mittleren.

Da die weibliche Geschicklichkeiten größtentheils die Kenntnisse voraussetzen, so werden wir erst diese und dann jene bestimmen.

A) Kenntnisse, welche dem Weibe nach seiner allgemeinen Menschenbestimmung sowohl, als nach der besondern seines Geschlechts, nöthig sind.

a) Religionskenntnisse. Diese stehen unter allem dem, was der Mensch wissen muß (wir begreifen die Sittenlehre mit darunter) oben an, wenn sie gleich nicht immer die ersten sind, welche können erlernt werden. Wir bemerkten schon im vorigen Ka-

ne anzuführen, weil sie genau die zweckmäßigen Wissenschaften des Weibes bestimmt. „Si les Dames, sagt er, veulent par curiosité avoir part aux livres, la Poesie est un amusement propre â leur besoin. - Elles tireront aussi diverses commodités de l'Histoire. En la Philosophie, de la part, qui sert à la vie, elles prendront les discours, qui les dressent a juger de nos humeurs et conditions, à regler la temerité de leur propres desirs, â menager leur liberté, allonger les plaisirs de la vie, et â porter humainement l'importunité des ans et des rides et choses semblables.„

Kapitel, daß man dabey der Entwicklung des Verstandes nachgehen, und sie so nach und nach zur gehörigen Aufklärung und Festigkeit bringen muß. Sie bilden den Menschen und Weltbürger, sie geben Stärke, Trost und Segen in allen Lagen des Lebens. Aber dieß leisten sie nur dann, wenn sie richtig sind, und in stetem Bezug auf sittliche Güte stehen. Wie nöthig sind doch solche dem Weibe! Es hat durch sich selbst nicht die Haltung des Charakters — und wo hat diese ein Mensch? — daß es nicht in so manchen Vorfällen niedergeworfen, durch so mannigfaltige Reitzungen verführt werden könnte. Ein wahrer festgegründeter Glaube muß sein Stab seyn. Lebt und webt sein ganzes Wesen in heiligem Gottesglauben und Christussinn, welche glückliche Mutter und Gattin wird es seyn! Auf Gatten und Kind, aufs Gesinde und alle Personen um es her wird sich seine Religionswärme verbreiten. Man denke sich eine vermischte Gesellschaft religiöser und dabey vernünftiger Damen, wie liebenswürdig werden sie nicht die Religion darstellen, und selbst manches verdorbene Männerherz für dieselbe gewinnen!

b) Unterricht über die Erfordernisse des weiblichen Berufs. Sobald als das Mädchen dazu fähig ist, muß es eine Uebersicht erhalten von

dem,

dem, was es wissen muß. Von Begierde, das zu werden, was es werden soll, belebt, wird dann das Mädchen frühzeitig anfangen, sich auf die gehörige Art vorzubereiten, und eben das zu lernen, was ihm auch nothwendig ist. Viele erwerben sich diese oder jene entbehrliche Geschicklichkeiten, und aus Unwissenheit glauben sie (oder ihre Erzieher) besondre Vorzüge zu besitzen. Daher der zweckwidrige Unterricht, daher die Eitelkeit, wenn man nur etwas weiß, was nicht gerade jedes versteht, und was doch oft von sehr geringem Werth ist, wobey man denn oft das Wichtigste versäumt. So bildet sich z. B. Manche auf ihr Bischen Französisch so viel ein, daß sie es dagegen für eine Kleinigkeit ansieht, keine Religions- und ökonomische Kenntnisse zu besitzen.

c) **Die weibliche Kenntnisse selbst.** Sie betreffen 1) das Haußwesen; 2) das Erziehungsgeschäfte; 3) das gesellschaftliche Leben.

1) **Haußwesen.** Oekonomie wird in unsern Tagen nicht mehr mit dem Vorurtheil angesehen, als es sonst hin und wieder geschah. Man glaubt ziemlich allgemein, daß sie mehr als Schlendrian seyn müsse, und ein würdiger Gegenstand des menschlichen Nachdenkens sey;

wenigstens eben so würdig, als das Ausmessen der Himmelsräume. Aber der Gang des menschlichen Wissens war von jeher so, daß man über das Entfernte zuerst spekulirte, und dann erst durch weite Umschweife auf das Nächstliegende aufmerksam wurde. Es verhielt sich da mit der Kultur der Menschheit, wie mit jenem alten Philosophen, welcher die Sterne über sich betrachtete, und unter sich in eine Grube stolperte. Der Genius unsers Zeitalters, ein Sohn von Aeonen, ist wohlthätiger. Oekonomische Kenntnisse werden eben so gut, wie andre Wissenschaften, dem Schlendrian und der Dunkelheit entrissen, seitdem die Weisen des Volks durch Versuche und Nachdenken diesen wichtigen Zweig der menschlichen Wissenschaft bearbeiten. Wem kann dieser Unterricht mehr gelten, als der Regentin des Haußwesens? Dem weiblichen Geschlechte ist in letzterem vorzüglich sein bürgerliches Geschäfte angewiesen; unverzeihlich wäre es ihm, darinnen unwissend zu bleiben, oder es blos bey der großmütterlichen Praxis zu lassen. Wissenschaftliche Kenntnisse aus dem ökonomischen Fache zieren das Mädchen mehr als Historie, oder als Studium der kantischen Kritik; was der Theolog ohne Philosophie ist, das ist das Weib ohne Oekonomie.

konomie. Hierinnen ist nun folgendes zu lernen:

1) **Regierung des Haußwesens.** Hierzu muß man die häußliche Geschäfte anzuordnen, die Arbeiten zu rechter Zeit anzustellen; das Gesinde gehörig zu behandeln, Ausgabe und Einnahme richtig zu vergleichen, und die Haußhaltungsbücher geschickt zu führen wissen. Bekanntschaft mit diesen Geschäften, geübtes Rechnen und eine Art Buchhalterkunst sind dabey erforderlich *). Ehre ists der Gattin, deren Mann sich nie um eine Ausgabe der Haußhaltung, um einen Schuldposten, um eine häußliche Abrechnung zu bekümmern hat.

2) **Landbaukunde.** Eine vielumfassende Wissenschaft. Ackerbau, Gartenwesen, Viehzucht ist darunter begriffen. So gut der Rechtsgelehrte auf alle Theile des Rechts stu-

 diert,

*) Wenn die Erfahrung, welche der Verfasser über die Weiber will gemacht haben, allgemein wahr seyn sollte: so wären jene Kenntnisse um so nöthiger. Sie sparen, sagt er, ängstlich in Kleinigkeiten, und sind auswürfich im Großen. — Den eigentlichen Werth des Geldes kennen sie nicht, wenn sie auch noch so gut Zweydrittelstücke gegen Pistolen umzusetzen wissen.

diert, weil er noch nicht weiß, in welchem er einmal arbeiten soll: eben so muß das Mädchen den Landbau mit allen seinen Zweigen, wenigstens theoretisch, kennen lernen, dann wird es auch bald das Praktische, wenn es einmal in die Lage, wo man das von ihm fodert, kommen sollte, sich erworben haben.

3) Oekonomische Technologie. Eine Kenntniß der besten Benutzung und Bearbeitung der Produkte ist für die Haußwirthin eine wichtige Sache, theils wegen des Handels in der Landwirthschaft, theils wegen des Einkaufens der Lebensmittel und andrer Waaren. Ist es ihr wohl zu verzeihen, wenn sie hier etwas ersparen, dort etwas gewinnen könnte, aber ihren Vortheil aus Unwissenheit versieht? Nicht Abzwacken am verdienten Lohn der Arbeiter, nicht übertriebner eigner Fleiß, wobey etwas Wichtigeres versäumt wird — nicht solche Mittel sollen es seyn, dem Hauße Wohlstand zu geben, denn die Politik ist der Moral untergeordnet. Statt dessen wisse die Haußfrau, wo sie die Bedürfnisse am besten und wohlfeilsten erhalten könne; sie wisse z. B. zu berechnen, durch welche Art Lichter und an welchem Orte des Einkaufs man am besten versorgt werde — ob dieses oder jenes Zeug zur Kleidung

dung am dienlichsten sey, und wie man es am wohlfeilsten erhalte, ob durch eigne Verfertigung oder durch Ankauf — wird mehr gewonnen, wenn man den Flachs auswärts spinnen läßt, oder wenn man ihn selbst spinnt, u. s. w. Nur auf solche Art verdient sie den ehrenvollen Namen, gute Haußhälterin, welchen man nicht so gradhin derjenigen beylegen darf, die hinter dem Spinnrad erkranket, oder im Viehstall sich besudelt, oder auf dem Feld sich Schwülen in die Hände arbeitet, so wenig, als man denjenigen grad einen guten Feldherrn nennen kann, der im Glied als gemeiner Soldat ficht. Wie viele Vorurtheile herrschen aber noch hierinnen! Lasset lieber euer Klavierspielen, gute Mädchen, wenn es nicht anders seyn kann, und studiert auf jene häußliche Kenntnisse.

II) Erziehungsgeschäfte. Die erforderliche Kenntnisse hierzu sind dem weiblichen Beruf eben so wesentlich, als die ökonomischen. Sie theilen sich in solche, welche auf die physische, und welche auf die moralische Bildung des Kindes sich beziehen.

1) Zu den ersteren gehört genaue Kenntniß der Diätetik und etwas von Physiologie und Krankheitslehre.

heitslehre. Wohl dem Kinde, dessen Mutter darinnen zu rechter Zeit unterrichtet ward! es wird an ihren Brüsten Gesundheit einsaugen, und ohne Apotheker- und Zuckerbecker-Kostbarkeiten aufblühen; zumalen, wenn keine verschränkende Schnürbrust, kein Gesundheit zerstörender Tanz, keine schwächende Jugendsünden die Mutter gesunder Kinder unwürdig machte.

2) Die Kenntnisse, die moralische Erziehung betreffend, sind: Tugendlehre, Klugheitslehre, Seelenlehre, Kenntniß des Menschen, Erziehungswissenschaft. Wer nur weiß, was jede dieser Wissenschaften heißt, der wird von selbst einsehen, wie nothwendig sie dem Menschen überhaupt, und wie unentbehrlich sie der Mutter insbesondre sind. Behüte uns der Himmel vor einer spekulativen Philosophin, vor einer Metaphysikerin — (ein fürchterliches Wort)! Aber denken soll doch das Mädchen, über die interessanteste Angelegenheiten der Menschheit nachdenken lernen. Ein gründliches Studium solcher praktischen Kenntnisse wird dem Weibe, bey seiner eigenthümlichen Geschäftigkeit und Verschlagenheit (im guten Sinne des Worts) zum Besten seiner Kinder (auch noch in andrer Rücksicht) sehr wohl zu statten kommen.

III)

III) Kenntnisse, welche theils zum gesellschaftlichen Leben, theils zur vollkommnern Erlernung der bisher angeführten für das vollkommene Weib Gegenstände des Wissens sind. Manche sind zu diesem Behuf unumgänglich nöthig, und eben deswegen unentbehrlich; diese sind nemlich: Lesen, Schreiben, Rechnen, die Geschicklichkeit Briefe zu schreiben, und überhaupt seine Gedanken schriftlich auszudrücken. Mehr entbehrliche, aber doch immer sehr zweckmäßige Kenntnisse sind: Erdbeschreibung, Weltgeschichte, Naturgeschichte und Naturlehre. Andre dienen mehr zur schönen und glänzendern Ausbildung der weiblichen Vollkommenheit; hieher gehören ausgebreitetere Geschichtkunde, Lektüre, höhere Philosophie, und fremde Sprachen. Unter letzteren wird man wegen des gesellschaftlichen Tons und der Lektüre den neueren Sprachen vor den alten den Vorzug geben. Ich kannte ein braves Weib, welches, weil sie Muße hatte, noch die englische Sprache zu der französischen erlernte, um sie den Kindern beyzubringen. So verdanke ich meiner Mutter auch den ersten Unterricht in der Geographie, Geschichte und Religion. Die individuelle Lage des in dem wesentlicheren Unterricht schon gegründeten Mädchens kann allein entscheiden, ob sie noch dergleichen

lernen solle. Ist das der Fall, daß es auf unschädliche Art Sprachen studieren kann, so mag es immer das thun. Es lerne französisch, englisch, italiänisch, oder gar, wie Hermes will, auch lateinisch *), und um des guten Geschmacks willen, griechisch.

B) **Geschicklichkeiten, welche von dem Weibe des mittleren Standes können gefodert werden.**

Kenntnisse ohne Handgriffe, Theorie ohne Kunst würde denjenigen nicht viel helfen, die meist zum Praktischen bestimmt sind, und welche häußliche Geschäfte zu verrichten haben. Bloße Praxis würde nicht genug seyn, aber sie darf doch nicht hintangesetzt werden.

Daher

*) Wie dieser vortreffliche Mann doch dazu kommt, die lateinische Sprache dem Frauenzimmer so sehr anzurathen, zu einer Zeit, wo man sie sogar den studierenden Männern entbehrlicher hält, als sonst, und wo die alte Pedanterie des Unterrichts überall soll abgeschaft werden? Giebt es nicht eine Menge weit nützlicherer Sachkenntnisse? und ich meyne doch, daß man genug zu thun hat, diese zu lernen; ars longa, vita brevis. Ich weiß ein Frauenzimmer, welches griechisch lernte, und, ohnerachtet sie einen Gelehrten heirathete, eins der unglücklichsten Weiber unter der Sonne ist.

Daher muß auch das weibliche Geschlecht in gewissen Künsten und Geschicklichkeiten unterrichtet und geübt werden. Wir können sie eintheilen in **nützliche** und in schöne Künste.

a) **Nützliche Künste,** welche das Mädchen lernen muß, sind folgende:

1) Die **Kochkunst.** Wir wollen nicht behaupten, daß jedes Weib in jedem Stande selbst kochen müsse; oft kann es wirklich zuträglicher seyn, wenn es dieses Geschäfts überhoben ist. Aber jede Haußwirthin muß doch die Zubereitung der Speisen verstehen, theils um sie erforderlichen Falls selbst zurichten, theils die Köchin selbst beurtheilen zu können. Gut wäre es, wenn man dem Mädchen zweckmäßige Kochbücher könnte in die Hand geben, worinnen auf das Gesunde der Speisen eben so wohl Rücksicht genommen wird, als auf das Wohlschmekkende (wie z. B. Zückerts medicin. Tischbuch), damit auch dieses Geschäft nicht blos nach einer oft nachtheiligen Haußpraxis betrieben werde. Es ist darum nicht nöthig, daß ein Mädchen alles Kochwerk muß in der Uebung haben; wenn es überhaupt nur kochen kann, so wird es nach einer guten Anleitung auch neue Speisen geschickt zurichten. Geschicklichkeit im

Kochen ist in der That ein wesentlicher Vorzug einer Haußfrau. Wer wird gern an einem Tisch essen, wo es, nach den Worten eines Mädchens, das auch in der Küche dichtete, heißt:

„Nur ihrem Witz dankt das frugale Mahl,
Das sie in Eile zubereitet —
Da längst ihr Mann schon Hunger leidet —
Zufriedenheit und Kraft.“

2) Die Gartenkunst, (hier nicht sowohl als schöne Kunst betrachtet) ist auch ein nützlicher Gegenstand der weiblichen Geschicklichkeit; sie wird zwar nicht immer, aber doch sehr oft erfodert. Auch den Feldbau würde ich hieher rechnen, wenn diese Beschäftigung nicht gewöhnlich dem niedren Stande und hauptsächlich dem männlichen Geschlecht zugetheilt wäre.

3) Handarbeiten des Haußwesens. Auf jeden Fall muß die zukünftige Haußmutter sie kennen und damit umgehen lernen, sollte sie auch keinen andern Gebrauch davon machen können, als desto bessere Aufsicht aufs Gesinde zu haben.

4) Putz=

4) Putzkünste oder Stricken, Spinnen, Nähen und alles das, was man Galanteriearbeit nennt. Die Befreyung von den schwereren Verrichtungen, der häusliche Umgang und die ganze Verfassung machen es besonders dem Weibe des mittleren Standes zur Pflicht, mit dergleichen oft eben so angenehmen als nützlichen Arbeiten sich zu beschäftigen, und manchen müßigen Augenblick auszufüllen. Ein Frauenzimmer, welches man sogar mitten im freundschaftlichen Umgang sieht die Hände in den Schoos legen, macht nie den guten Eindruck, als die liebenswürdige Geschäftige. Diese bringt den Tag über mit häußlichen Anordnungen und Verrichtungen zu, oder mit Erziehung der Kinder, mit Aufheiterung ihres Gatten und ihres freundschaftlichen Zirkels, oder sie kann am Abend ein Kleidungsstück, einen geschmackvollen Putz, oder so etwas, dessen Verfertigung ihr das Nadelgeld gewinnt, aus der Hand legen; wie zufrieden kann sie nach dem so nützlich durchlebten Tage einschlummern! Aber es läßt sich auch ein Mißbrauch mit dergleichen Beschäftigungen machen; doch eine weise Frau wird sie nie den wichtigeren vorziehen. Wenn ein Mädchen in allen Arten dieser Künste sich Geschicklichkeiten erwor-

ben hat, so ist das auch um deswillen gut, weil es dadurch, auch unverheirathet, sich Unterhalt kann verschaffen. Auch den Fall sieht man zuweilen, daß ein braves Eheweib durch dergleichen Geschicklichkeiten ihrer Familie Unterstützung erwirbt. Welch ein frohes Gefühl muß ihr das gewähren! Ein Frauenzimmer, welches in weiblichen Arbeiten geschickt ist, kann mit eben solchem Selbstvertrauen in die Zukunft blicken, als der in Wissenschaften gut gebildete Jüngling.

Vom Schreiben, Rechnen und dergleichen, welches man als Kunst betrachten kann, haben wir schon vorhin geredet.

b) Schöne Künste. Da diese mehr zum eignen angenehmen Genuß des Lebens und zur Erhohlung, zum Theil auch zum Vergnügen andrer, als zur Herbeyschaffung des Lebensunterhalts, und zum häußlichen Nutzen beytragen: so sind sie den nützlichen Künsten zwar nachzusetzen, jedoch, wenn die Hauptbestimmung nicht darunter leidet, ebenfalls auszubilden und zu üben. Sie gehören zur Kultur der Humanität. Demjenigen Geschlechte, welchem die Grazien ohnehin so hold sind, muß man das, was Sache des Geschmacks ist, gern gestatten; von dem schönen Geschlecht ver-

verbreitet sich der Geschmack auf das ernsthaftere männliche, und auf die ganze Gesellschaft, und die Welt gewinnt dadurch. Aber das Mädchen, wenn ihm etwa nicht die Natur die hohe Weihe des Virtuosen gegeben hat, lebe nicht zu viel für die Kunst; auch deren zauberische Reitze sind so, wie alles andre, der Pflicht untergeordnet. Auch möchte ich nicht gern eine Mara oder Angelika, so sehr ich das Genie ehre, zur Tochter, noch weniger zur Gattin haben. Wer den gegründeten Unterschied zwischen Genie und Geschmack kennet *), der wird einsehen, daß man die Uebung der schönen Künste dem Frauenzimmer mehr für den Geschmack, als für die schöpfrische Kraft des Genies vorschlagen müsse. In dieser Hinsicht wollen wir nun die vorzüglichsten und gewöhnlichsten der schönen Künste beurtheilen.

1) **Musik.** Die Kunst der schönen Abwechselung schöngeformter Töne hat schon weyland im Orpheus der Menschheit gedient, und trägt gewiß

noch

*) Sollte sich jemand über Genie und Geschmack belehren wollen, welches in manchem Betracht nicht ohne Nutzen seyn dürfte, der kann hierüber das Kap. in Snells Erläuterung und Darst. von Kants Kritik der Urtheilskraft nachlesen, wo es für den Dilettanten faßlicher dürfte vorgetragen seyn, als bey Kant selbst.

noch immer manches zur Verfeinerung der Gefühle bey; wiewohl ich doch nicht unter die Zahl der blinden Bewundrer gehöre, die diese Kunst so gar sehr vergöttern. Die weibliche Natur hat zu derselben vermöge ihres feinen Takts, sehr gute Anlagen, besonders zum Spielen mit den Fingern und zum Singen. Daher hüpft auch das Mädchen gern zum Pianoforte, es wird leicht bey dem Anblick einer Laura mit der Laute von schwärmerischem Kunstdrange beseelt, und die Harmonika, von den zarten Fingern eines Frauenzimmers gespielt, giebt eine Göttermusik. Aber der Bau der weiblichen Kehle giebt noch eine Musik, welche alle andre übertreffen kann. Der Gesang — der erste Sohn der Harmonie, dessen Feuerkraft kann Herzen zerschmelzen und auflodern lassen, und dessen Sanftheit ganze Gesellschaften durchdringt — erwartet ein Lob, das nur im höchsten Tone kann erhoben werden, er, selbst König der Töne. Seine Geweihten hat er besonders unter dem schönen Geschlechte erkohren. Wir wollen ihnen, ehe wir ihnen Beyfall zuklatschen, nur vor allen Dingen Schonung ihrer selbst, der Gesundheit ihres Leibes und ihrer Seele, und Gedanken an ihre Pflichten zurufen. Denn wie leicht vergißt nicht das alles die weibliche Eitelkeit! und Körper und Seele

dieses Geschlechts haben doch noch eine höhere Bestimmung, als durch Singen und übermäßige Bewundrung verdorben zu werden. — Die edelste Anwendung des Gesangs wäre wohl die, wenn die Tochter, die Gattin, die Mutter dadurch ihren Familienkreis zu frohen, erquickenden und zu religiösen Empfindungen stimmt; indessen sahe ich manche im Ehestand, die als Mädchen vortreflich singen konnte, aber was half es ihr jetzt! häusliche Pflichten machten ihr die Ausübung dieser Geschicklichkeit unmöglich. Und diese liegen doch der weiblichen Vollkommenheit näher, als Musik.

2) **Zeichenkunst.** Ohnerachtet des Zaubers der Töne, möchte ich doch die Kunst in der Schönheit der Linien, Schattirungen und Farben jener nicht nachgesetzt sehen. Sie verdient gewiß vorzügliche Achtung; theils deswegen, weil sie das Gemüth mit dem stillen Weilen der Bewundrung an Gottes Natur, dem Vorhof der Tugend, sich zu beschäftigen gewöhnt; theils aus dem Grunde, weil sie andern nützlichen Künsten (z. B. Putzarbeiten) die Hand reicht. Auch kann sie bey der ersten Erziehung der Kinder vortheilhaft seyn. Noch verdanke ichs meiner Mutter in mancher Rücksicht (nicht blos um des Zeichnens willen), daß mir ihre, in die-

ser Kunst geübte Hand, den ersten Geschmack daran beybrachte. Das Einzige, was diese Zeichenkunst für das Mädchen Nachtheiliges haben könnte, ist die Zeit, welche ihre Erlernung erfordert. Aber es lassen sich ihr leichter Schranken setzen, als der Musik; sie ist an sich bescheiden, und fesselt nicht so leicht die schwache Seite des Mädchens — die Eitelkeit.

3) **Tanzkunst.** Da wir uns zu den Moralisten bekennen, welche allem dem, was den guten Geschmack befördert, schon an sich einen günstigen Einfluß auf die Veredlung des Menschen zugestehen: so müssen wir auch die schöne Bewegung der Gestalten im Raume als eine solche Kunst würdigen und dem Lieblingsgeschlechte der Grazien empfehlen. Freylich die verführerischen Tänze, wie sie einst im alten Griechenland eine üppige Danae tanzte, würden der Sittlichkeit, welche dem guten Geschmack jederzeit zum Grund liegen muß, sehr verderblich seyn; so auch unsre leidige Walzer. Doch es giebt ja bessere Tänze, worinnen das Mädchen sich üben darf. Nur, ihr Freundinnen der Tanzkunst, erlaubt mir eine Erinnerung, die mir zu sehr am Herzen liegt, als daß ich sie zurückhalten könnte — doch weiter unten wird sich umständlicher davon reden lassen.

4) Schau-

4) Schauspielerkunst. Die Kunst menschliche Empfindungen und Handlungen schön vorzustellen, die Muse der Komödie und Tragödie, welche ehemals so sehr herabgewürdigt war, wird zu unsrer Zeit desto mehr erhoben. Kaum giebt es noch eine ansehnliche Stadt Deutschlands, wo nicht schon eine Gesellschaftsbühne errichtet ward. Dort ists oft Lieblingssache der vornehmsten Damen, zu debütiren, und, in Wahrheit! manche beschämt die geschickteste Schauspielerinn. Aber soll ich nach Ueberzeugung reden? Ich wünschte nicht, daß diese Theatersucht so allgemein wäre; denn ich weiß keine Gründe dafür, wohl aber manche dagegen. Besonders sollte ein Mädchen des mittleren Standes nie selbst die Bühne betreten, und nur selten und mit Auswahl die Logen besuchen. Eitelkeit, welche zur Koketterie gereitzt wird, Zerstreuungssucht, leidenschaftliche Liebeshändel, komische und tragische Romane, Hang zu Verstellung, — Alles das gehört zum traurigen Gefolge, welchem die Schauspielerinn das Herz eröffnet; und von diesen gefährlichen Genien wird sie so lange umgaukelt, bis sie in ihren Schlingen gefesselt ist. Freylich wollen wir nicht in Abrede seyn, daß manches edle Frauenzimmer auf der Schaubühne agirte, und diesen Gefahren entgieng; aber sie wird selbst am

besten sagen können, wie schwer es ist, ihnen zu entgehen, wie leicht sie die schönste Unschuld vergiften; sie wird, wenn sie ehrlich genug ist, ihre Freundinn aus den Koulissen herabrufen. Nicht alle besitzen hohe Geistesstärke, und welche stehet, sehe zu, daß sie nicht falle. Dieß zur Antwort denen, welche sagen, man würde ihnen alles Vergnügen abschneiden, wenn man allen Stoff zur Eitelkeit und zum Sittenverderben wegnehmen wollte. Das Mehr und Weniger macht nur den Unterschied. Ist es Euch Mädchen Ernst, Eure Tugend zu bewachen? Nun wohl, so müßt ihr die scharfe Grenzlinie, wodurch alle stärkere Reitzungen, die unsittliche Neigungen hervorlocken, von denen, welche mehr zur Tugendübung winken, abgeschnitten werden — so müßt ihr diese genau ziehen, nie verrücken lassen, nie überschreiten. Nur aufs gelindeste von der Uebung des Schauspielens zu reden, so kann doch das gewiß behauptet werden, daß nichts zur Verstellungskunst leichter hinführt, und daß kein Vergnügen mehr edle Zeit raubt. Nicht eben eigne Erfahrungen, sondern nur ein Blick in die Seelenlehre kann uns davon überzeugen. Was sollte auch diese Kunst dem Mädchen frommen? Es bedarf nicht jenen Grad von Dreistigkeit, welcher oft dem männlichen Geschlecht nöthig scheint. Gründe

de genug, die Uebung dieser Kunst gänzlich aus der Sphäre der Beschäftigungen des Mädchens im mittlern Stande zu verbannen.

5) **Dichtkunst.** Daß diese schöne Kunst vom höheren Range, welche durch ein Spiel der Einbildungskraft den Verstand belehrt, auch von Frauenzimmern glücklich betrieben werde, ist bekannt. Man mißgönne ihnen das nicht, da diese Kunst dem gefälligen und lebhaften Spiel der weiblichen Einbildungskraft sehr angemessen ist, da dabey die Geschäfte des Hauses immer können ungestört bleiben, und da sie das Weib von schädlicher Zerstreuung kann zurückziehen und in sich selbst Glück finden lassen. Sollte eine liebe Dichterinn, wie eine Philippine Engelhard, nicht auch ihren häußlichen Wirkungskreis wohl verstehen? Und wie schön ists nicht, wenn der Gatte mit einem herzlichen Gedichte seiner Gattinn, oder das Kind von seiner Mutter an einem Geburtsfest überrascht wird! Doch das ist nur Nebensache; das Mädchen, welches ein Gedicht machen kann, darf sich darauf nicht mehr einbilden, als auf eine zubereitete Speise.

6) Die Kunst der **geschmackvollen Unterhaltung** in Gesellschaften könnte man auch unter

die schöne Künste rechnen. Das weibliche Geschlecht hat von der Natur einen besondren Auftrag dazu erhalten, man soll also das Mädchen auch darinnen üben. Das geschieht nun durch alles, wodurch der Verstand und Witz geübt wird, wozu auch Räthsel und manche andre Gesellschaftsspiele nützlich sind. Dann wird auch Güte und Unschuld des Herzens, Aufrichtigkeit, Anstand und Gewöhnung an den Umgang, um das fehlerhafte blöde Wesen zu entfernen, vorausgesetzt. In der That ist nichts artiger zu denken, als eine Gesellschaft, worinnen Naivetäten, unschuldige Attrapen, gewürzte Scherze, schöne Ergießungen eines reinen Herzens, Wahrheiten in gefälligem Gewande, überraschende geschmackvolle Bonmots, in einem bunten Gemische mit einander abwechseln. Eine solche Gesellschaft würde, wenn sie aus bloßen Geistern bestünde, im eigentlichen Sinn die schöne **Form** einer Geistergesellschaft darstellen.

Sollen wir noch etwas von **Koketteriekünsten** sagen? Verachtungswürdig ist das Weib, welches zu diesen herabgesunken ist! und wie sehr kann sie sich betrügen! Die Züge der sittlichen Güte müssen der Schönheit zum Grunde liegen, und nur die **Grazie der Tugend** überstreut das Angesicht mit unwiderstehbaren

Rei

Reitzen. Also auch eine Regel für die, welche gern gefallen wollen — und da findet sich doch wohl manches Mädchen, welches wünscht:

„Liebenswürdig möcht' ich seyn,
Jedermann gefallen!"
Wohl denn! „Durch Tugend nimmt man Herzen ein;
„Durch sie gefällt man allen."

III.

Es wird nicht unzweckmäßig seyn, noch einen kurzen Umriß der Methode zu geben, wie das Mädchen am besten zu jenen erforderlichen Kenntnissen und Geschicklichkeiten angeführt werde. Auch dieser können wir verschiedne Perioden bestimmen; wir wollen diese nach den Jahren abtheilen, so wie gewöhnlich die Natur dabey ihre Regel beobachtet; es versteht sich, daß besondre Umstände darinnen auch Aendrung verursachen können.

**Erste Periode, bis zum 6ten Jahre.** Unter dem Spielen werden dem Mädchen allerley Sachkenntnisse beygebracht, sein Verstand und Gedächtniß verhältnißmäßig geübt, auch kleine Geschicklichkeiten gelehrt. Indessen darf nicht alles spielend gelehrt werden. Unter der Hand muß es bis zum 6ten Jahr schon so zur anhaltenden Beschäftigung gewöhnt seyn, daß es einige Stunden nach einander sitzen kann. Lesen, An-

fangsgründe des Schreibens, Stricken, etwa auch Spinnen und die Nadel etwas führen *), machen die ernstlichere Beschäftigungen des Mädchens in dieser Periode aus, womit noch die Uebung verbunden wird, seine Gedanken mündlich vorzutragen. So wird es allmählig dem Spiele entwöhnt und zur Arbeit angeführt, doch muß es immer noch spielen, sonst würde es verdrüßlich, träge, launisch und wohl gar heimtückisch werden.

Zweyte Periode, bis zum 10ten Jahre. Jetzt lernt das Mädchen immer länger sitzen und anhaltender arbeiten. Es lieset gut und immer besser; man giebt ihm nützliche Kinderschriften in die Hand, es gewinnt Geschmack an der Lektüre. Das Schreiben wird geübt, und auf die Orthographie auch Rücksicht genommen. Die deutsche Sprache wird dabey gelehrt, und zugleich zum Briefschreiben, und überhaupt zur Kunst, seine Gedanken schriftlich auszudrücken, Anleitung gegeben. Der Religionsunterricht wird auf die Art, welche wir oben angaben, fortgesetzt. Auch Geographie, Naturgeschichte und Weltgeschichte sind jetzt Gegenstände

*) Eine geschickte Nähterin, welche Unterricht in ihrer Kunst ertheilte, behauptete, daß es nicht gut sey, wenn ein Mädchen vor dem 12ten Jahre nähen lernte; die Finger hätten vorher noch nicht Stetigkeit genug dazu, und die angewöhnte Fehlerhaftigkeit bliebe dann Zeit Lebens.

de der Lehrstunden. Dabey werden die weibliche Geschicklichkeiten, welche vorher bemerkt sind, fleißig getrieben. Das Mädchen sitzt zwar, spielt aber immer noch und besucht seine Gespielinnen, geht auch der Mutter im Hause, wo es kann, zur Hand. Auch mit der Musik, dem Zeichnen und Tanzen kann jetzt der Anfang gemacht werden.

**Dritte Periode, vom 10ten bis 12ten Jahre.** Mit dem bisherigen Unterrichte wird fortgefahren, alles immer ernstlicher betrieben, häußliche Verrichtungen, auch wohl in der Küche, bekannt gemacht. Nun wird es auch Zeit seyn, ihm unter der Hand zu zeigen, was man von einem vollkomnen Frauenzimmer fodern könne. Das Mädchen besucht seine Gesellschaften, worinnen immer noch der Ton des Spielens herrscht. Zu Ende dieser Periode wird es nun fertig lesen, schreiben, anfangen zu rechnen, seine Gedanken so ziemlich schriftlich und noch besser mündlich ausdrücken, gute Kenntnisse in der Religion, Geographie ꝛc. besitzen, und in manchen Handarbeiten geübt seyn.

**Vierte Periode, vom 12ten bis zum 14ten Jahre.** Alles wird wie bisher fortgetrieben und vervollkommnet, die Geschäfte des weiblichen Berufs aber mehr erlernt, z. B. Nähen, Putzarbeit, Kochen, und andre häußliche Verrichtungen. Auch wird jetzt der Religionsunterricht und die Sittenlehre systematisch

und gründlich gelehrt. Hierzu kommt Unterricht in der Gesundheitslehre mit den erfoderlichen Nebenkenntnissen. Ueberhaupt ist jetzt die eigentliche Zeit der Schule. Dabey wird etwa Musik und dergl. immer nebenher vervollkommnet, auch das Mädchen zu zweckmäßigen Gesellschaften geführt, wo es natürlichen Anstand und gute Unterhaltung (nicht Komplimentenzwang) lernet. Wird dieser Unterricht etwa noch ein Jahr, also bis ins 15te Jahr fortgesetzt, und dabey noch Erziehungswissenschaft studiert, so müßte alles fehlen, wenn nicht dann das Mädchen, mit Kenntnissen und Geschicklichkeiten ausgeziert, nunmehr in der Welt auftreten könnte und Beyfall erhielte.

## Viertes Kapitel.

### Vervollkommnung des Gefühlvermögens.

Auch diese ist ein wichtiger Gegenstand der Erziehung, da auf den guten Zustand der Empfindungen so viel ankommt, daß, wenn auch alle übrige Geistesbildung vollendet würde, und darauf nicht wäre Rücksicht genommen worden, im Ganzen nicht viel gewonnen wäre. Was kommt nicht bei einem sinnlichen Geschöpfe, wie der Mensch ist, auf Gefühle an? Kein Gedanke, er entstehe durch äußeren oder inneren Stoff, verläßt unsre Seele ohne eine Empfindung ihr einzudrücken; die reinste und erhabenste Idee ist nie von Beymischung

der

der Sinnlichkeit rein, und jede Vorstellung, welche in Handlung soll übergehen, muß durch den Gefühlsinn erst durchgehen und Feuer und Leben hier erhalten. Die großen Ideen von Gott und von Ewigkeit helfen nichts, wenn sie bloß im Kopfe sitzen und keine Nerve des Herzens rühren; menschliche Tugend ohne einen gewissen Enthusiasmus ist unmöglich. Empfindungen sind gewiß der Menschheit nöthig, aber würde man ihnen den freyen Lauf lassen, so möchten sie bald zur niedrigsten Thierheit hinreißen. Es giebt unmöglich einen andern Weg, zum Herzen des Menschen und selbst zu seinem höheren Theile, der Vernunft, zu gelangen, gegen Laster zu verwahren, zur Tugend zu erheben, als Berichtigung und Veredlung des Gefühls oder des Vermögens, das den Menschen zum Teufel machen kann, oder zum Engel.

Bey der Erziehung des Mädchens wird diese Sache noch wichtiger. Seine Natur wird durch Lebhaftigkeit und Feinheit des Empfindungsvermögens von der männlichen ausgezeichnet. Die Nahrung, welche ein schnellaufloderndes Feuer der Einbildungskraft verlangt, muß mit Auswahl gereicht werden, sonst könnte der Sinnlichkeit zu viel Uebergewicht gegeben, gute Neigungen könnten ertödet und schlimmere angefacht werden. Erhält die Empfindungskraft zu viel Nahrung, so wird sie übersättigt oder überspannt, worauf denn jederzeit Schwäche zu folgen pflegt; nährt man sie

hingegen zu wenig, so heißt das nichts anders, als die Nerven der Seele ersterben, die Triebfedern zur Thätigkeit erschlaffen, und die vornehmste Organe der Geistes-Gesundheit ihren Ton verlieren lassen. Es ist eine bekannte Klage, daß das weibliche Geschlecht durchs Romanenlesen verdorben werde; sie trifft aber so wenig die Romanen überhaupt, als erhitzende Speisen darum verdienen allgemein verworfen zu werden, weil sie, zur Unzeit oder unmäßig genossen, Schaden verursachen. Der Fehler liegt nur im Mangel an gehöriger Aufsicht und Leitung, weil man die Reitzbarkeit und Unkunde, welche begierig nach einem erhitzenden Romane greift, dem Zufall überläßt. So geschah es denn, daß durch das Lesen eines Siegwarts, Werthers u. s. w. Leidenschaften erregt wurden, und die Ideen in einer Phantasieen-Welt herumschwärmten; das weiche Mädchenherz schmolz dahin, ward zu derjenigen Stärke, welche der Tugendkampf erfodert, entnervt; die Sirenenstimme des Lasters, sobald es nur ein schönes Gewand annahm, zog das willige Ohr unwiderstehlicher an; die Keime der Tugend welkten dahin, die Anstrengung des Verstandes erlahmte — und so starb der Geist des süßesten Todes, und der Körper folgte bald, nur auf schmerzhaftere Art, ihm nach. Geheime Jugendsünden, Nervenschwäche, Krämpfe, Auszehrung, frühzeitiges Hinwelken der schönsten Knospen — alles das war das traurige Gefolge der Lektüre und überhaupt derjenigen Dinge, welche das Empfindungsvermögen überspannen

und überfeinern. Ist darum alles zu verwerfen? Zu einer andern Zeit, bey mehrerer erlangten Festigkeit, konnte durch eben diese Dinge vielleicht Gutes gewirkt werden. Es giebt auch manche nicht unerhebliche Klage darüber, daß das Mädchen nicht genug gebildet ist, und worauf beruht dieser Mangel? Sein Geschmack und überhaupt seine Einbildungskraft blieb vielleicht ganz brach liegen, und erhielt nicht diejenige Kultur, wodurch die Tugendkraft inneres Feuer, der Umgang äußere Anmuth und Gewandtheit empfangen hätte; statt dessen war Kälte in der Religion, Geschmacklosigkeit des Betragens, Grobheit der Sitten, mürrische Laune, und alles Uebel, welches daraus auf ihren Beruf fließt, die Folge jener Vernachläßigung. Hierinnen wird man den Grund finden, welcher die verschiedne Fehlerhaftigkeit des Stadt- und Landmädchens erklärbar macht. Jenes ist der Ohnmacht nahe, wenn es vom Viehstall reden hört und spottet über die plumpe Tochter des Dorfs; diese macht dafür eine armselige Figur in städtischer Gesellschaft, und, weil sie nicht reden kann, so erfüllt sich ihr Herz mit Misgunst gegen die Städterin. Gebt beider Emfindungskraft die gehörige Richtung und Ausbildung, so werden sie beide vielleicht nicht nur edle und zu ihrer Bestimmung geschickte, sondern auch angenehme und umgängliche Frauenzimmer werden. So viel kommt auf Gefühle an. Manche Gefühle müssen in dem Mädchen erhoben, manche niedergedrückt werden, um zu dem Ganzen der Erziehung hin-

zuwirken. Da wir schon im zweyten Kapitel von der Leitung der Gefühle zur sittlichen Güte geredet, und daher mehr ihre Folgen als Ursachen bemerkt haben: so müssen wir hier noch eine kurze Theorie des weiblichen Empfindungsvermögens und der Behandlung desselben entwerfen. Auch von dem Geschmack müssen wir dabey noch etwas sagen. Doch keine abstrakte Theorie, sondern alles mit Hinsicht auf Erziehung. Wir reden erstlich von der Berichtigung, und dann von der Verfeinerung des Empfindungsvermögens.

## I.

Ein Gefühl ist richtig, wenn es der Vorstellung, von der es gewirkt wird, genau entspricht, oder wenn das Gemüth durch einen Gegenstand gerade in die Verfassung gesetzt wird, worein der Gegenstand den Menschen von gesunden Sinnen und richtigen Vorstellungen versetzen muß. Der Anblick eines Leidenden, die unschuldige Fröhlichkeit eines Kindes, die entstellte Geberde des Zornigen, die Großthat des Edelmüthigen, die Blume des Frühlings, die Pracht der aufgehenden Sonne u. s. w. müssen bey allen Menschen, welche diese Gegenstände wahrnehmen, und keine falsche Begriffe haben, oder gar sittlich verderbt sind, auf einerley Art das Gemüth rühren, wenn auch der Grad ihrer Empfindungen stärker oder schwächer ist. Falsch ist folglich jedes Gefühl, welches nicht seinem Gegenstand angemessen, oder von unrichtigen Begriffen, verdorbenem

nem Geschmack, und unreiner Sinnlichkeit gewirkt ist. Das Mädchen, welches eher in Ohnmacht fällt, als einen schädlichen Wurm tödet, oder eher seine Pflicht versäumt, als seine Furcht vor Gespenstern überwindet, zeigt dadurch, daß unrichtige Begriffe (Vorurtheile) viel auf seine Sinne vermögen. Wenn eine Schöne den Glanz des Balles dem schönen Mayenmorgen vorzieht, so verräth sie einen verdorbnen Geschmack; läßt sie sich von dem einschmeichelnden Aeußeren eines Mannes hinreißen, ohnerachtet es ihr die Vernunft verbietet, oder zieht sie gar unedle Sinnenlust der Wonne des Tugendgefühls vor, so ist ihre Sinnlichkeit verunreinigt. Alle diese Gefühle müssen berichtigt werden, und das geschieht auf dreyfache Art, so wie es dreyerley Arten von Vorstellungen giebt, Begriffe, Geschmacksurtheile, Sinnengenuß.

Die erstere Art beruht auf **falschen Begriffen**, folglich auf Schwäche des Verstandes und Mangel an gehöriger Ausbildung. Sie sind von nicht geringem Nachtheil. Welches Unglück ist in der Welt, worein uns nicht Vorurtheile stürzen können? Zu gutem Glück kommen viele nicht zur Wirksamkeit. Was ist aber dann zu erwarten, wenn sie, durch Gefühle angefeuert, der Seele den Anstoß zum Handeln geben? Man kennt die Geschichte der Schwärmereyen. Unglücklich ist das Mädchen, dessen Einbildungskraft, mit Ammenmährchen der Kindheit angefüllt, ihm bey der minde-

sten Vorstellung der Art Schauder durch die Nerven gießt, welcher für die Zukunft oft so unwillkührlich wird, daß die Aufklärung ihrer Vernunft sie dessen nie ganz zu überheben vermag. Jenes Mädchen schuf sich in seinem Kopf ein Arkadien und Idyllen-Leben, führte ein Lämmchen an einem rothen Band herum, verließ das Haußwesen, und da ihr kein Damon erschien, so härmte sie sich ab, verlohr ihre Farbe und endlich gar ihren Verstand. Ein andres las Rittergeschichten, und da der würdige Mann, welcher um ihre Hand anhielt, nur in dem Gewande des Geschäftsmannes erschien, ohne Helm und Abentheuer, so schlug sie ihn aus, und stand ihrem Beruf eben so wohl als ihrem Glück im Wege. Doch wir wollen hier nicht bey dem Lächerlichen und Kläglichen der **Empfindeley** *) verweilen; die Erfahrung hat gelehrt, daß sie dem weiblichen Geschlecht gefährlich genug ist, um deswegen aufmerksam auf die Mädchen zu seyn. Führt sie darum eher in die wirkliche Welt, als in das Reich der Romanenideen, pflanzt ihnen reine Sittlichkeit und Religiosität in das Herz, lehrt ihren Verstand frey von Vorurtheilen denken — genug, gewöhnt sie zuerst an das **Gefühl für Wahrheit.** Darinnen befestigt, mag nachher immer das

*) Hoffentlich ist diese Krankheit aus der Mode gekommen; sonst wollte ich solche Arzney, wie man sie findet im Maurus Ziprianus Pankratius Kurt, auch Selmar genannt — einer guten Lektüre, rathen.

das Mädchen einen Roman (versteht sich mit Auswahl) in die Hand nehmen, sie wird alsdann Nutzen daraus ziehen, das Wahre vom Falschen unterscheiden, und durch den Gegensatz der Träumereien seinen Wahrheitssinn berichtigen *). Auch die Einbildungskraft muß, neben der Uebung der Vernunft, mit lieblichen Bildern angefüllt werden, welche sich zu schönen Idealen gatten. Wer nicht solcher Ideale fähig ist, dem fehlt es an einem wichtigen Zweige des Denkvermögens und der sittlichen Kraft. Wie viel Lektüre dazu beytragen kann, ist bekannt; nur muß sie geordnet seyn.

Die andre Art der Vorstellungen, welche die Richtigkeit des Gefühls bestimmen, sind die des Geschmacks, oder des Vermögens, das Schöne mit Wohlgefallen zu beurtheilen, womit wir auch hier das Gefühl fürs Erhabne verbinden wollen. Beydes setzt ein Gemüth, welches uninteressirt gestimmt ist, voraus; beides hat einerley Quellen seiner Wahrheit und Falschheit, beides einerley Mittel seiner Berichtigung; und

*) So kann überhaupt die Lektüre, wenn sie den Pflichten untergeordnet ist, dem Mädchen nützen. Ich begreife nicht, wie man so allgemein gegen Romanenlektüre eifern kann — es ist doch warlich ein Unterschied zwischen Romanen und Romanen und der Art, womit man sie lieset. — Wenn manche, welche für Frauenzimmer schreiben, sich gegen alle Lektüre erklären, so begehen sie einen lächerlichen Widerspruch — ihre Schrift soll doch gelesen werden?

und beydes gab uns der Schöpfer zu einerley Zweck. Schon die Betrachtung dieses in Wahrheit heiligen Zwecks macht uns die Vernachlässigung dieses Vermögens zur Sünde und seine Kultur wichtig. Der Geschmack gewöhnt den Menschen, ein freyes Wohlgefallen an etwas zu finden, er hält also den Eigennutz, dieses mächtige Hinderniß der Tugend, zurück, und eröffnet letzterer desto besser den Weg in das Gemüth. Zu der Zeit, wenn Ihr das Veilchen anlächelt, oder das blühende Thal überschaut, oder der steigenden Lerche horcht — wann Ihr im Tempel der Natur gefühlvoll lustwandelt, senkt die himmlische Urschönheit, die Tugend selbst, unvermerkt ihre belebende Strahlen in Eure Brust.

Das Gefühl fürs Erhabne vollendet den Weg zur sittlichen Güte, den schon der Geschmack am Schönen eröffnete. Denn es bestehet in einer freywilligen Erhebung der Vernunft über das, was die Natur uns als groß und als mächtig darstellt, so daß die Einbildungskraft, wenn sie eben darunter zu erliegen beginnt, von der Vernunft bis zur Unendlichkeit hinaufgehoben wird. Dasselbe Gemüth nun, welches hieran seine Lust findet, wird auch geneigt seyn, sich über die Reitze der Sinnlichkeit zu erheben, wird sich gern in Aufopferungen üben, und die Vernunft zur Ehre der Tugend siegen lassen. Du liesest die Beschreibung eines Seesturms; er ist so fürchterlich, daß kaum deine

Einbildungskraft aushält — und dennoch weilt dein Geist mit Ruhe dabey, indem er sich über das alles erhebt. Du blickst nach dem Gewölbe des gestirnten Himmels, und dein Blick scheint sich im Unermeßlichen zu verlieren, indem sich plötzlich deine Vernunft erhebt, und das unendliche All mit ihrem unendlichen Gedanken gleichsam umfaßt. Weile nur immer in solchen Gefühlen; denn zu gleicher Zeit errichtest du der Tugend einen Thron über die Stürme der Leidenschaften; du blickst von der bestirnten Ferne zurück in dich selbst mit einem gestärkten Gefühl deines zur unendlichen Würde bestimmten Geistes.

So vortheilhaft ist der gute Geschmack am Schönen und das richtige Gefühl fürs Erhabne der sittlichen Verbesserung, und es würde unverantwortlich seyn, wenn wir gesittete Menschen diejenigen Mittel zu unsrer Veredlung, welche Gott dem rohen Naturmenschen schon so nahe gelegt hat, vernachläßigen oder gar verderben wollten. Jedes Geschlecht hat nun in der Rücksicht eine besondre Anlage. So wie die Saiten des männlichen Geistes mehr zum Gefühl des Erhabnen ansprechen, so ist der weibliche mehr für das Schöne gestimmt; daher spricht schon die gemeine Erfahrung dem Frauenzimmer Vorzüge des Geschmacks zu — eine sehr weise Vertheilung *)! Da beide Geschlechter sich einander anzie-

*) Genauere Erklärung hierüber wird man in Kants Schrift-

anziehen, so begegnen sich die Eigenheiten des Sinnes eines jeden, und theilen sich einander mit; der Mann bekommt im Umgang mit dem Frauenzimmer mehr Geschmack, und das letztere durch Männer-Gesellschaft erhabneres Gefühl; und so wird ein Geschlecht dem andern nützlich und zur Veredlung unentbehrlich. Auch hieraus sieht man, wie nöthig es ist, daß der Geschmack des Mädchens gebildet wird, und wie wenig beides, Geschmacklosigkeit (Mangel an Geschmack) und Abgeschmacktheit (falscher Geschmack) dem Geschlechte der Grazien zu verzeihen sey. Ohne Geschmack wird nie sein Aeußeres gefällig seyn, und ein richtiger Geschmack wird es in der Wahl der Mode auf dem schönen Mittelweg erhalten, daß es nur in den Putz sich kleidet, welcher die Natur nicht entstellt, sondern verschönert. Durch ihn geleitet, wird das Mädchen sogar gegen thörichte Leidenschaften der Liebe sich verwahren, daß sie keinen Gecken oder Schmeichler statt eines **würdigen Mannes** erwählt. — Doch der Nutzen der Geschmacksbildung ist zu entschieden, als daß wir noch mehr davon reden sollten. Die Frage ist nun: Wie bewirkt man sie bey dem Mädchen?

Zwey Regeln müssen hierbey angewandt werden: Erstlich, man verhindre frühe Eindrücke eines verdorbenen Geschmacks; für's andre: man führe das Mädchen,

Schrift: Ueber das Schöne und Erhabne; nicht ohne Vergnügen lesen.

chen, sobald es nur fühlen kann, in Gottes freye Natur. Ihr Mütter, wenn das Kind auf euren Armen nach einer Blume, nach einem Lämmchen, nach dem Monde u. s. w. hinreicht, und diese Dinge freundlich anredet, so freut euch dieser Gefühle, weilt mit ihm dabey, unterhaltet sie bey ihm, und führt es an, die Natur täglich angenehmer zu finden. Die Natur ist der Vorhof zum Tempel der Tugend und Religion. Dieser Weg ist so ganz natürlich und leicht, und wie viel gewinnt nicht dabey die Erziehung noch nebenher! Man giebt dadurch dem Empfindungsvermögen, welches immer, besonders in der Jugend, nach Genuß lechzt, die edelste Nahrung. Die Betrachtung der Natur ist die reinste und zugleich die unversiegbarste Quelle, welche den Durst nach Vergnügen noch in dem andern Leben befriedigen kann; nie ist ihr Genuß mit Eckel verknüpft. Glückliches Mädchen, dem sie schon im dämmernden Frühling seines Lebens rinnet, und unsterblichen Labetrank spendet. — Auch gute Kunstprodukte, z. B. Gemählde, und dann Kunstarbeiten selbst befördern den guten Geschmack des Kindes. In weiteren Jahren wird auf ähnliche Art das Gefühl fürs Erhabne erweckt, womit schon der Anfang gemacht seyn muß, wenn man das sittliche Gefühl hervorrufen will.

Die dritte Art der Vorstellungen, welche in Modifikationen der Empfindungskraft bestehen, sind die

unmittelbare Gefühle des Genusses. Sie sind von den vorhergenannten specifisch unterschieden. Nicht Begriffe sind es, wodurch sie hervorgebracht werden, auch bestehen sie nicht in uneigennütziger Beurtheilung des Schönen und Erhabnen. Sie setzen vielmehr eigne Organe voraus, betreffen die Materie der Empfindung, werden durch Reiz und Rührung erregt, bestehen in einem Spiele der Neigungen und Affekten, welche sie mit einem Kitzel der Sinnlichkeit beschäftigen, und erwecken nach dem Genuß gewöhnlich Eckel. Oft sind sie mit Begriffen und Geschmacksurtheilen verbunden (z. B. in der Musik); denn es ist kein Gedanke, keine Wahrnehmung, welcher sich nicht ein Eindruck auf den inneren Sinn oder auch das äußere Organ beymischte, und jeder Gemüthsveränderung klebt folglich sinnliches Gefühl an. So sind wir beständig im Zustand des sinnlichen Genusses, welcher, ohnerachtet der Eintheilung in geistigen und körperlichen Genuß, doch immer sinnlich bleibt. Da wir nun durch beständige Reitze der Sinnlichkeit zum Genuß angezogen werden, so sieht man, daß es für den Menschen, der doch im beständigen Kampfe mit der Sinnlichkeit lebt, von der äußersten Wichtigkeit ist, das Vermögen des sinnlichen Genusses und dessen Gegenstände gehörig zu ordnen. Sie dürfen nemlich nicht der moralischen Kraft entgegen wirken, sondern müssen sie, wo möglich, begünstigen; wenn man sie in der Rücksicht prüft und ordnet, so berichtigt man sie. Und wie nöthig ist

diese Berichtigung bey dem Geschlecht, welches durch seine besonders reitzbare Organisation den Gefahren des Sinnengenusses auch besonders ausgesetzt ist.

Das sogenannte geistige Vergnügen, oder der Genuß an Beschäftigung der höheren Seelenkräfte, ist dem edleren Theil der Menschennatur am angemessensten; der Aufruhr der gröberen Begierden wird dadurch gestillt oder zurückgehalten. Auch das Mädchen muß an die feinere Vergnügungen des Geistes gewöhnt werden, nur müssen sie seiner Natur entsprechen. Das Vergnügen des tiefdenkenden Mathematikers, oder spekulativen männlichen Kopfes, ist dem Frauenzimmer nicht anzurathen; die Gesundheit seines Leibes und seiner Seele könnte dadurch Schaden leiden. Die Unterhaltung des leichten Witzes, das Ausdenken guter häußlicher Plane, die schnelle Resolution bey mißlungenen, ein geübtes Raffiniren, so wie die Freuden der Sympathie, der Freundschaft und Liebe, der Wohlthätigkeit, und andrer sanfteren Empfindungen — diese Vergnügen machten schon manches edle Weib glücklich *).



*) Es ist eine von den auffallenden Bizarrerien der weiblichen Natur, daß das sanfte Geschlecht die abscheulichsten Beyspiele von Grausamkeit aufzuweisen hat. Man kann sichs aber aus der Lebhaftigkeit der Sinneneindrücke erklären. Sind einmal die sanftere Gefühle von der gröberen Sinnlichkeit verschlungen, so kön-

Die Erziehung des Mädchens erfodert es daher, genau darüber zu wachen, daß die sanfteren Keime des fühlenden Herzens die schöne Blume des sittlichen Gefühls umgeben und schützen, um jenen Unkrautspflanzen, welche die gute Nahrung dem Boden entziehen, das Einwurzeln und Aufwachsen zu verwehren. Dieses geschieht durch alle die Mittel, wodurch der Vernunft zur Herrschaft verholfen, die Macht der Leidenschaften und bösen Gewohnheiten geschwächt, und das sittliche Gefühl erweckt und genährt wird. Frühzeitige Verwahrung vor Reitzungen, die stärker sind, als die Enthaltsamkeit, z. B. Verwahrung vor Leckereyen in der frü-

können Grundsätze weniger wirken, zumal wenn diese ohnehin nicht vorhanden sind. Die lechzende Sinnen fodern nun immer stärkern Genuß, so wie der Gaume eines Trunkenbolds immer durch den ersten Trunk auf den zweyten begieriger wird. Die Affekten, welche die schreyendsten Farben verlangen, werden immer mächtiger. Hierzu gesellt sich das Gefühl von Schwäche, welches die List aufbietet. Daher die greuliche Beyspiele von Mordlust, Rachsucht und dergleichen. Man denke nur an jene Mutter, welche ihr Kind um eines Liebhabers willen mit langsamen Martern todt quälte. Wie gefährlich ists, wenn das Weib einmal die sanftere Gefühle und gute Grundsätze verlohren hat. Das männliche Geschlecht wird selbst in Lastern etwas Heroisches zeigen. Ruhmsucht und weitere Blicke als auf Befriedigung des gegenwärtigen Kitzels charakterisiren es dabey.

früheren Jugend, ist eine der ersten Regeln, bis daß stufenweise die moralische Kraft mehr Macht gewinnt. Doch hiervon ist schon oben geredet worden.

2.

Das andre Stück, welches in der Veredlung des Empfindungsvermögens muß beobachtet werden, ist dessen Verfeinerung, welche in der Bestimmung des richtigsten Grades oder der inneren Stärke der Gefühle besteht.

Aber sollte es auch gut seyn, die Empfindungen des Mädchens zu verfeinern, da sie eher einer gewissen Abhärtung zu bedürfen scheinen? Man sieht manches Frauenzimmer, welches blos dadurch elend ist, theils an der Seele, theils am Körper, daß seine Empfindsamkeit zu überspannt ist, wenn sie auch gleich auf keine falsche Gegenstände gelenkt seyn sollte. Das nervenschwache Mädchen wird bey der Krankheit eines seiner Eltern selbst krank, erliegt unter jedem widrigen Vorfall, wird sogar durch eine angenehme Begebenheit zu heftig angegriffen, und so ist es fast allezeit zur Ausübung seiner Pflichten nicht ganz tüchtig. Die Ehegattin verzehrt sich durch heimlichen Gram, weil ihr Gatte ihr rauher vorkommt, wird durch das häusliche Ungemach entkräftet, in der Schwangerschaft, wo alle Eindrücke von so wichtigen Folgen sind, wird sie

bald durch einen Schrecken, bald durch einen andern Zufall in Alteration gesetzt, und ihre Niederkunft wird gefährlich. Die Mutter ist allzuängstlich, worunter schon die Gesundheit des Säuglings leidet, oder allzu zärtlich, und sollte sie einmal einen Todesfall eines der Ihrigen erfahren, so wird gar ihr Geist und Körper zerrüttet. Mit einem Worte, die Stärke des Geistes (und des Körpers) scheint bey dem Frauenzimmer, dessen Gefühl verfeinert ist, gänzlich zu fehlen — und wie unentbehrlich ist ihm diese zur Erfüllung seines Berufs! —

Aber eben deswegen bedarf es einer genauen Bestimmung des Grades der Gefühle. Verfeinerung heißt hier nicht Verzärtelung, oder eine Vermehrung der Reitzbarkeit des weiblichen Nervenbaues überhaupt. Es ist unläugbar, daß Grobheit oder Mangel des Fühlens oft eben so wenig zuträglich ist, als Ueberfeinerung. Wie wenig würden damit Zärtlichkeit, Genauigkeit, Theilnahme, Fertigkeit im Denken und Handeln des weiblichen Berufs, und andre nöthige Tugenden bestehen können, wenn die Seele nicht fühlte! Die Berichtigung der Art des Gefühls vorausgesetzt, kommt nun alles auf die Bestimmung des gehörigen Grades an. Wenn es nun wahr ist, daß die Tugend selbst vorzüglich durch feine Gefühle begünstigt, im Gegentheil aber durch Gefühllosigkeit gehindert wird, so ist die Frage, ob man die Gefühle verfeinern solle,

schon

schon entschieden; es ist alsdann Pflicht. Daß aber dieses wirklich der Fall sey, lehrt schon der erste Blick in die Natur des Menschen. Theilnahme, Mitleid, thätige Hülfe, Ehrgefühl, Schätzung der Menschenwürde, kluge Behandlung andrer, Annehmlichkeit des Umgangs, Gefälligkeit, zärtliche Fürsorge, Interesse an guten Anstalten, und überhaupt alles das, was die sittliche Bildung des in Gesellschaft lebenden Menschen ausmacht, kann ohne Fähigkeit und gehörige Stärke des eignen Gefühls nicht bestehen. Wir dürfen uns mit dem Beweise einer Wahrheit, worüber die Psychologen und Moralisten so einig sind, nicht aufhalten. Es ist allerdings möglich, daß manches Frauenzimmer von feiner Empfindung mehr Leiden, und zwar in tieferem Grade fühlt, als eine Gefühllose, so daß wirklich ihre Verfeinerung eine Quelle von Elend ist; aber dadurch, daß sie mehr Anlage und Geschicklichkeit zur Tugend vor der andern besitzt, wird jenes Leiden durch ein starkes Uebergewicht aufgewogen, indem dagegen die ewige Quelle des seligen Tugendgefühls eröffnet wird.

Indessen kommt alles auf die gehörige Bestimmung des Grads des Gefühlvermögens an. Wir wollen diese im Allgemeinen versuchen, und zwar nach vierfacher Rücksicht, 1) die **Menge** der Empfindungen, 2) ihre **Lebhaftigkeit**, 3) ihre **Abwechselung** unter einander, und 4) ihre **Dauerhaftigkeit** betrachten.

1) **Menge der Empfindungen.** Der Mensch darf nicht blos für Eine Art von Gefühlen Sinn haben, nicht etwa blos für Freude, oder Traurigkeit u. s. w. So vielerley die Gegenstände und Lagen des Lebens sind, so vielfach müssen auch die Eindrücke seyn, und die Seele muß jedem gleich offen stehen. Sobald sie manchen Eindrücken unwillkührlich unterliegt, befindet sie sich nicht in gesundem Zustand; nur die allgemeine Reitzbarkeit des Empfindungsvermögens stärkt zu allgemeinem selbstthätigem Genusse. Die weibliche Bestimmung erfodert eine solche Gesundheit der Seele, daß sie für einen jeden Ton der Empfindung grade so oft und so stark ansprechen kann, als es die Harmonie seines ganzen Daseyns erfodert. Folgende Erziehungsregeln deswegen im Allgemeinen:

a) man verstatte dem Temperament und der Laune nicht zu viel Einfluß;

b) man zerstreue das Mädchen alsdann, wenn es zu fest an gewissen Gefühlen hängt; ist es z. B. schwermüthig, so bringe man es in muntre, (nicht lustige) Gesellschaft; ist es zur Lustigkeit zu sehr geneigt, so führe man es zu rührenden Leidensscenen u. s. w.

c) im

c) im Gegentheil, ist es zur Zerstreuung geneigt, so ziehe man es zurück, und gewöhne seine Empfindungskraft zu freyerer Empfänglichkeit, durch geschwächte Sinneneindrücke.

d) Man gewöhne es zwar, nach Vernunft zu handeln, aber doch so, daß es nicht zu ernsthaft, zu stoisch, sich des Fühlens entwöhne. Hierinnen liegt der Grund der Beschuldigung, welche man der neueren Erziehung überhaupt macht, daß sie den Sinn des Vergnügens mindere.

2) Lebhaftigkeit der Empfindungen. Sie darf nicht nach dem Maasstabe, welcher dem männlichen Geschlechte gilt, abgemessen werden. Vielleicht ist auch darum ein Frauenzimmer besser zur Erziehung des Mädchens als eine Mannsperson geschickt, weil sich jene mehr in die Empfindungen ihres Geschlechts hineinfühlen kann. Man muß es immer dem Mädchen vergönnen, daß es wärmer als der Knabe fühlt, und keine unnatürliche Kälte erzwingen, oder irgend ein natürliches Gefühl ganz ertöden. Zurückhalten muß man wohl manches, z. B. Empfindlichkeit, und dagegen ein andres erhöhen, wie schon oben bey der Lehre von der sittlichen Bildung bemerkt wurde. Ist Gefühl für wahre Schaam und Tugendwürde in dem Herzen des Mädchens zu einem lebhaften Enthu-

siasmus

siasmus (gleichsam zu einer fixirten Idee) geworden, so ist seine Tugend vielleicht auf ewig gegründet.

3) Abwechselung der Empfindungen unter einander. Diese muß den gehörigen Grad der Schnelligkeit haben. Durch allzulanges Haften, entsteht übler Hang, Leidenschaft, durch allzuschnelles Abstoßen hingegen Leichtsinn, Flatterhaftigkeit, Gefühllosigkeit. Im Ganzen genommen ist die weibliche Organisation zu einem größeren Grade von Schnelligkeit im Wechsel der Empfindungen geneigt, als die männliche. Demohngeachtet ist ihr sehr reitzbares Nervensystem auch fähig, manchen Eindruck, der einmal zu stark eingegriffen hat, und dadurch schwächt, und unwillkührlich wird, allzudauerhaft zu unterhalten. Von der Art sind besonders die traurigen Affekten. Wirklich scheinen es viele Erfahrungen nothwendig zu machen, daß die Mädchen von allzutief greifenden Empfindungen verschont bleiben müssen, besonders wenn sie Anlagen zur Hysterie haben *).

Es

*) Man kennt die Feinheit des Takts (Gefühls) bey dem weiblichen Geschlechte aus der richtigen Unterscheidungsgabe, wodurch manche oft die Geschicklichkeit des geübtesten Menschenkenners übertrift, und aus der Geschichte der hysterischen Frauenspersonen und Som-

Es ist in der That kein unglücklicheres Geschöpf, als ein Frauenzimmer, das an Schwermuth leidet, wodurch denn seine Nerven immer mehr geschwächt werden; oft kann alsdann sogar ein guter Gegenstand, z. B. eine moralische Lehre es in tiefes Nachdenken versetzen. Man muß daher das Mädchen nicht behandeln wie den ernsthaftern Jüngling; es ist ihm immer zu verzeihen, wenn Schmerz und Freude schneller in seiner Seele vorübereilen. Wie unglücklich wäre auch sein Loos, wenn die Gefühle, so wie sie lebhafter sind, auch fester anhielten! wie manche Wahnsinnige, ja Selbstmörderin müßte man dann in diesem Geschlechte finden! Aber so steht die Lebhaftigkeit der Empfindungen mit ihrer Schnelligkeit in verkehrtem Verhältniß. Die Erziehung hat nun darauf zu sehen, daß sie weder zu leicht vorübergleiten, noch allzutief eindringen, welches beydes man durch Lenkung der äußeren Dinge, die

auf

Somnambulen. Sehr vorsichtig muß in der Hinsicht das weibliche Empfindungsvermögen behandelt werden. Garve sagt (Anm. zu Ciceros Pflichten Kap. 18—26): „Es ist in der Natur des Menschen, daß er in jedem sehr unangenehmen Zustand geneigt wird, sich denselben als ewig und sich als ganz unglücklich vorzustellen. Wer diese Einbildung, (denn wahre Empfindung ist es nicht, da sich die Idee des Zukünftigen mit hineinmischt), überwinden kann, der hat dem Uebel seinen Stachel genommen.“

auf das Gemüth wirken, verhüten kann. Dieses wird zugleich das Mittel seyn, vor den Gefahren unzeitiger Liebe zu schützen, da Liebe im Grund nichts anders ist, als eine fixirte Empfindung, welche vielen andern das Herz verschließt.

4) Dauerhaftigkeit der Empfindungen. Hierunter verstehen wir den anhaltenden Einfluß mancher Gefühle, welche der Seele immer gegenwärtig seyn müssen, und gleichsam die Haltung und Grundfarbe der übrigen ausmachen. Diese sind nun keine andre, als die Wärme fürs Gute oder das moralische Gefühl. Man mache daher die Seele vertraut mit den großen Ideen: Gott und Vorsehung, gewöhne sie, die Folgen einer Handlung gehörig zu würdigen, und alle Gefühle von der Seite ihres moralischen Nutzens zu betrachten. Hierdurch wird auch das Mädchen in den Stand gesetzt, in jeder Lage des Lebens weder zu viel, noch zu wenig, weder zu schwach noch zu stark, weder zu veränderlich noch zu anhaltend zu fühlen. Jene sittlichen Grundideen, mit richtig geordneter Empfindungskraft verbunden, geben dem Charakter denjenigen Hauptzug, welcher den Namen der weiblichen Stärke des Geistes verdient. Wer die Züge, woraus dieser zusammengesetzt ist, nach dem Vorhergehenden noch einmal überblicken will, wird

zu-

zugleich den Unterschied der männlichen und weiblichen Stärke des Geistes bemerken, und auf die Frage, welche den Vorzug verdiene, die sehr natürliche Antwort finden: daß jede in ihrer Art die beste sey.

---

## Ideal eines vollkommen gebildeten Frauenzimmers vom mittleren Stande *).

Kein Gemählde, von irgend einer Dichterkraft ausgemahlt, soll hier aufgestellt werden; sondern wir versuchen jetzt nur diejenige Züge, welche die Folgen guter Erziehung seyn können, so wie wir sie einzeln entworfen, zu einem Ganzen zusammen zu stellen, und zwar so, wie es nicht blos in der Einbildung vorhanden ist, sondern in der Wirklichkeit nicht nur gefunden werden kann, sondern auch, Gott sey Dank! noch wirklich gefunden wird.

Gesundheit und körperliche Vollkommenheit ist zu sehr von der Wohlthätigkeit der Natur abhängig, als daß

*) In dem Marezollschen Andachtsbuch ist auch ein Gemählde von einem Ideal des vollkommensten Frauenzimmers entworfen, aber das ist von dem unsrigen verschieden. Jenes wird nemlich auch auf Vollkommenheiten der Natur und der Umstände gegründet, welche nicht ganz in unsrer Gewalt sind.

daß sie ganz der Erziehung anzurechnen sey. Aber dennoch sieht man auch hierinnen gute Folgen der letzteren. Und wenn nicht der Körper mit unverbesserlichem Verderben auf die Welt kam, so wird das Mädchen durch gesunde Lebensordnung, durch Mäßigkeit und Enthaltsamkeit, die ihm zur Natur geworden, mit den Jahren seines Wachsthums auch mehr aufblühen, und dann in seinem schönen Alter die Gesundheit, welche seine junge Fibern einsogen, mit Stärke vereinigen, und in natürlicher Grazie darstellen. Kein Gift der Empfindeley und irgend einer Selbstschwächung verzehrte die Kraft seiner Nerven; das schöne Roth der Schamhaftigkeit erhöhet seine Anmuth; Reinlichkeit, das Symbol der Keuschheit, giebt seiner Gesundheit neue Reitze.

Aber vorzüglich ist es die sittliche Güte, welche dem Aeußeren und überhaupt dem ganzen Daseyn des Mädchens eine eigne Würde und Schönheit giebt — eine solche Würde und Schönheit, die man auch in einem von Natur häßlichen Gesicht erblicken würde. Frühe schon wurden jene sanfte Gefühle in sein Herz gepflanzt, welche Liebe und Dankbarkeit, Theilnahme und Wohlthun zu seinen Lieblingsneigungen machten. Thätigkeit ist sein ganzes Wesen. Sein Herz kannte keinen größern Wunsch, als seine Eltern zu ehren und ihnen Beweise der Liebe zu geben; es brannte vor Begierde, ihren Wünschen zuvorzukommen, und welche

Freude

Freude, wenn es ihnen einen Dienst erzeigen konnte! Es war die Freude seiner Gespielinnen, und so viel Menschen es kennen lernte, so viel neue Wünsche des Wohlwollens erfüllten sein Herz. Nichts gleicht aber der Größe der Empfindung, zu welcher die Lehren von Gott und seiner Bestimmung schon die junge Seele erheben konnten; sie sind ihr so vertraut geworden, daß sie ihr Zeitlebens vorschweben. Durch alle Triebe der niedrigen Sinnlichkeit, durch Stolz und Eitelkeit, durch Eigensinn und Laune und dergleichen Untugenden fühlt es sich selbst verunedelt.

Man führe das Mädchen frühe in die Natur. Wie gern weilt es vor ihren Schönheiten! Sein Geschmack zeigt sich in der Wahl seiner Kleider, seiner Vergnügungen, und seiner Geschicklichkeiten und Künste. So sammlete es von früher Jugend auf die schönste Ideale in seine Einbildungskraft, welche mit aller Lebhaftigkeit sich ihm darstellen, seinen Witz befruchten, seinem Verstand Plane eingeben, und sein Herz mit dem heißesten Tugendeifer begeistern. Oft würde man sie eine Schwärmerin nennen, wenn nicht überall Aufklärung und Herrschaft der Vernunft sich in allen ihren Handlungen zeigte, und wenn denn nun auch ihr Enthusiasmus für alles, was schön, und was gut, und was edel ist, etwas mehr Wärme hat, ist es nicht dann die liebenswürdigste Schwärmerin, die nur seyn kann?

So gefühlvoll auch dieses Mädchen, und so fein das Gewebe seiner Empfindungen ist, so sind doch bey weitem die Gefühle nicht herrschend bey ihm. Nur das sittliche Gefühl, nur Schätzung der Tugendwürde, nur das rastlose Streben, sie auf die möglichste Art zu erreichen, mit einem Worte nur die Herrschaft der sittlichen Vernunft ist die vornehmste Triebfeder seiner Handlungen; sie liegt wie ein Diamant in dem Innersten seines Charakters, und schimmert durch sein ganzes Thun und Wesen.

Auch sein Verstand ist wohl angebaut, denn jede Gelegenheit war ihm willkommen, wo es ihn mit einer neuen Kenntniß bereichern konnte. Vorzüglich aber zogen die Kenntnisse des weiblichen Berufs seine Aufmerksamkeit auf sich; es lernte und übte sie, und so ists nun im Stande, jeden Augenblick Gebrauch davon zu machen. Jede Geschicklichkeit, die ihm Stärke und Vollkommenheit in der Ausübung seiner Pflichten giebt, ist ein Eigenthum, das es durch das Recht des Erwerbs besitzt. Es könnte auf die Ausbildung seines Geistes, welcher vor andern sich so sehr auszeichnet, stolz seyn, wenn nicht das seiner Weisheit die Krone aufsetzte, daß es stets mehr die Unvollkommenheiten der menschlichen Natur, seine Mängel und Schwächen, den Werth jedes Menschen, und so jene **edle Demuth** fühlte, welche gleichweit von Selbstverachtung und von Eigendünkel absteht.

Ein

Ein solches Mädchen fühlt nicht blos, empfindelt nicht, glaubt nicht zum bloßen Moralisiren da zu seyn. Es handelt auch, und kann handeln. Beständige Beschäftigung und augenblickliche Ueberlegung, was das beste zu thun sey, bezeichnen den ganzen thatenvollen Gang seines Lebens. Zwar hört man keine solche Thaten von ihm, welche wie die eines Helden durch die Göttin des Ruhms in einer halben Welt herumverkündigt werden. Hauptsächlich nur stille Geschäftigkeit ist es, welche (nach dem Ausdruck **Beckers**) wie ein sanfter Regen durch ihre häußliche Verrichtungen sich ausgießt; und die meiste Beweise seiner edlen Anstrengung werden nur von Engeln gesammelt. Kein Hinderniß schreckt es ab, wo etwas Gutes zu thun ist, als nur das, daß es nicht darf gethan werden Ungewohnt, sich zu fürchten, wo nichts zu fürchten ist, und ohne Kleinmuth, weiß das thätige Mädchen immer durch Gegenwart des Geistes sich in alles zu finden, und indem die Feinheit seines Gefühls oft den Mangel der tiefen Einsicht ersetzt, erwählt es jederzeit das Beste. Kein männlicher Trotz oder Hartsinn, sondern weibliche Sanftheit und Anschmiegen bezeichnet sein ganzes Thun. Nicht durch ungestümmes Bestürmen, sondern durch ruhiges Dulden behauptet sein Geist Hoheit und Stärke. Man sieht es dort im Leiden, und schon zittert man für die liebe Unglückliche, jetzt — jetzt — denkt man — wird sie erliegen; aber plötzlich erhebt sie ihr Haupt, lächelt ruhig des Sturmes, und nur etwa

ihr geschwächter Körper trägt Spuren des Leidens, wenn ihr Geist davon keine andre, als erhöhete sittliche Kraft, zeigt. Groß ist der Heldenmuth im Thun, aber größer im Leiden. Und wie oft hat nicht der von der letzteren Art, welcher der weiblichen Natur am angemessensten scheint, vortreffliche Denkmale weiblicher Größe aufgestellt, und ein schwaches Mädchen zu wirksamen Mitteln der Abwendung oder Vermindrung seiner oder der Seinigen Leiden vermocht *).

So steht das vollkommene Mädchen — nicht durch Schönheit, nicht durch Stand, nicht durch Reichthum, nicht durch Naturgaben würdig, sondern durch seinen Charakter. Alles um Pflicht thut es, es lebt und webt ganz für die Pflicht. Aber nicht der männliche Ernst kleidet es dabey, sondern in allen, auch in den ernsthaftesten Handlungen erscheint es im gefälligen Gewande

*) Es fällt mir hier gerad nur eine Wilhelmine B. ein, welche durch die Herausgabe ihrer Gedichte ihren unglücklichen Vater unterstützen konnte — und eine arme Julie, welche, vom Unglück verfolgt in ihrem welkenden Körper durch ihr Pianoforte und die gelassene Stimmung ihrer Seele sich kann Unterstützung verschaffen. Auch Großthaten gabs von Weibern zur Zeit, wenn die Männer verzagten. Man denke an die schöne bürgersche Romanze von Weinsberg, an die Geschichte von Peters des Großen großer Katharina u. a. m.

de jener Grazie, welche eine Tochter der Tugend und des Geistes der Sanftmuth ist. Streng ist seine Tugend, aber gefällig sein Aeusseres; unerbittlich ist das Mädchen zum mindesten Vergehen, aber mit Liebe weiß es die Unbescheidenheit zurück zu weisen, keinen Schmeichler wird es hören, und es wird ihn die weibliche Würde fühlen lassen. Der junge Mann fühlt sich zu ihm hingezogen, aber kein Niederträchtiger wagt es, seine Schamhaftigkeit zu beleidigen; denn unter dem Lächeln seines unschuldigen Angesichts liegt noch so etwas Ehrfurcht Gebietendes, so eine stille Würde, womit seine Stirne von der Tugend gleichsam besiegelt ward. In seiner immer lebendigen Emsigkeit sieht man nie etwas Schwerfälliges, sondern, so wie sein Inneres munter zur Arbeit ist, so scheinen seine geschickte Hände mit Leichtigkeit nur darüber hinzugleiten, und sein ganzer Körper zeigt dabey grazienvollen Anstand.

Wie sollte das Mädchen von der Modesucht hingerissen werden? wie sollte das lieber die Stimme der Eitelkeit, als der Tugend, hören? wie sollte das mit Prätensionen in die Welt treten, da es nur wünscht, seine Schuldigkeit zu befolgen? Wie sollte es dem Verdruß der Laune nachhängen?

Durch keine Thorheit wird es seinem Charakter einen Makel anhängen und seine Erziehung anklagen.

Frühzeitig den Gefahren des Leichtsinns und Vorurtheils durch Selbstdenken und Ueberlegung entnommen, wird es sich heilige Pflicht seyn lassen, alle seine Handlungen abzuwägen, und keinen Schritt zu thun, ohne seiner Vernunft und seinen ersten Rathgebern Rechenschaft abzulegen. So wird es auch nie in die Gefahren blinder Liebe gerathen, da sein Herz keiner blinden Leidenschaft offen steht, und seine Vernunft wachsam genug bleibt.

In jede Lage des Lebens kann es sich finden, weil es überall nur sucht, die Pflichten treulich zu erfüllen, welche ihm die Vorsehung anweiset. Der Wille des Ewigen ist ihm heilig, seiner Hand ergiebt es sich gern, und im Vertrauen auf den Schutz und die Führung des Allmächtigen wandelt es, schwach an sich und stark durch Gott, muthig seinen Lebenspfad, pflückt dankbar die Blumen, welche er ihm bietet, aber scheuet auch die Dornen nicht, womit er verwachsen ist, und so strebt es dem höchsten Ziele menschlicher und weiblicher Vollkommenheit entgegen. Die Welt sieht es, und muß in ihm die Menschheit, in das weibliche Rosengewand gekleidet, ehren, und wer findet sie, diese Edle, nicht würdig der allgemeinen Achtung und Liebe *), sie,

*) „Süße Geschöpfe, deren Dichten nnd Trachten nicht „aufs Große geht! Ihr müßt nicht Anspruch machen „auf

sie, welche alle weibliche Tugend in einer Person vereinigt? —

Laßt sie uns einmal in den verschiednen Situationen ihrer Bestimmung erblicken.

Sie ist in Gesellschaft; ihre Freunde freuen sich, ihre Feinde, oder vielmehr ihre Neiderinnen, werden beschämt, und von ihrem leichten Scherz wird alles belebt, durch ihre Gegenwart alles erheitert. Nie wird man sie hören auf Unkosten eines andern jemand belustigen, jedes ihrer Worte wägt sie auf der Wage der Klugheit und Güte; oder vielmehr, da kein andres Wort ihrer reinen Seele entschlüpfen kann, so redet sie frey und ungezwungen, ohne geschwätzig zu seyn. Ihr Umgang wird durch mancherley angenehm, und eben



„ auf Bewunderung. Aber eine Huldigung von ganz „ eigner Art, die euch mehr als Bewunderung schmei„ cheln muß, ist das allgemeine Anerkennen eurer „ Liebenswürdigkeit. Liebenswürdigkeit, ganz „ etwas Höheres, als Lieblichkeit, ist der Inbegriff „ aller weiblichen Würde. Würdig der Liebe soll das „ Weib auch dem scheinen, der sie nicht liebt: und „ dieses kann sie dem Manne von Männersinn nie, „ wenn das heilige Selbstgefühl der Unschuld und „ Sittsamkeit nicht allen ihren Gedanken und Ge„ fühlen den Stempel der Hoheit aufdrückt.„

San Giuliano im Graf Donamar.

so wird er nützlich. Sie ist ein Muster ihres Geschlechts, und kann eine Musarion werden für das männliche. Je weniger sie affektirt zu wissen, je weniger sie den Ton der Hofmeisterin spricht, je weniger sie sucht zu gefallen, um desto lieber hört man sie, um desto eher bessert und bildet sie, um desto mehr gefällt sie. So übt sie jenes paradiesische Privilegium, die Gesellschaft zu erheitern, auf das glücklichste aus. Wohl ihren Freundinnen! Nicht die Thorheit ihres Geschlechts verleitet sie, daß sie schnell Freundschaften schließt, um sie eben so schnell irgend einer Eitelkeit wieder aufzuopfern. Sie wählt mit dem Herzen und ihrer Vernunft zugleich, und so wird ihre Wahl bey der gütigen zuvorkommenden Behandlung ihrer Freundinnen durch die Beständigkeit gebilligt.

Jetzt trägt ihr ein edler junger Mann sein Herz an. Kein Niederträchtiger, kein Taugenichts, kein Geck, erhält ihre Hand; eher würde sie ledig bleiben, und, ohne andern beschwerlich zu werden, ihrer Hände Arbeit sich nähren. Herzen blos zu erobern und zu fesseln ist dem edlen Mädchen eine Sünde. Sie ehrt den Mann, und bietet dann ihre Hand dem, der sie darum ansucht, wenn sie ihn ehren kann; dann wird sie ihn auch lieben können. Sie hält den Ehestand für ihren Beruf, daher wird sie auch durch keine Grille sich davon abhalten lassen, sie wird lieber den Putz

und

und Luxus einschränken, lieber den Glanz der Stadt verlassen, als ihre Bestimmung verkennen. Aber nie wird sie anders vertraut werden mit einer Mannsperson, diesem nie anders ihr Herz schenken, als nur dann, wenn sie sieht, daß die Ehe die Folge des Bündnisses ihrer Liebe seyn wird. Und du glücklicher Mann, dem sie ihre Hand und ihr Herz giebt, freue dich! Du findest an ihr eine treue Gefährtin deines Lebens. Sie wird nicht mit Aerger an deinem Leben nagen, nicht durch Empfindlichkeit, Aengstlichkeit und Laune dein Daseyn verbittern, nicht durch Verschwendung deinen guten Namen verderben; sie wird vielmehr die Sorgen von deiner Stirne wegküssen, dir zuvorkommen mit Gefälligkeiten, Verdrüßlichkeiten dich nur dann gewahr werden lassen, wenn sie nicht anders wegzuschaffen sind, und wird gern deinen Wohlstand aufrecht erhalten. Du wirst ihre Ehre, ihr Stolz, ihr Schutz und ihr Alles seyn, und sie wird Dankbarkeit und Liebe um Liebe Zeitlebens dir dafür zollen. Wenn du sie so mit ganzer Seele an dir hangen und mit aller ihrer Klugheit für dich arbeiten siehst, wenn du dann mit ihr, dem fühlenden Weibe, die Natur durchwandeln magst, dann wirst du, glücklich, wie Adam im Paradiese mit seiner Eva, im Vollgefühl deines Wohlseyns ihr um den Hals fallen und sagen:

*) O Weib, des Himmels beste Gabe,
Die jeden Tag mich mehr beglückt —
Ha, wenn ich dich zur Seite habe,
Wo Morgenglanz im Frühlingsthau entzückt,
Wie fühl ich dann mich hochbeglückt! —

Ihr Herz und ihr Verstand wird ihrem Gatten überall entgegen kommen, und ihm einen erquickenden Umgang gewähren. Ihre Treue wird die unverbrüchlichste, ihre Liebe die zärtlichste, ihr Betragen das weiseste seyn, und Gottes Segen sie begleiten.

Sie wird Mutter, und wird es im eigentlichen Sinn; denn sie giebt dem Kinde die erste Erziehung, ihr verdankt es die ersten Keime der Tugend und die erste Bildung überhaupt. Es fehlt ihr auch nicht an schönen Kenntnissen, welche sie dem zarten Alter einschmeicheln kann. Zärtlich und liebevoll gegen dasselbe vergißt sie nie, mütterliche Strenge anzuwenden, wo es nöthig ist. So wächst mit den Jahren des Kindes dessen Achtung und Liebe gegen die Mutter; wie wollte es auch je undankbar und verdorben genug seyn, um die Beste der Mütter zu kränken? Ihr Beyspiel und ihr

*) Der Grundtext lautet eigentlich etwas anders:
My fairest, my espous'd, my latest found,
Heav'n's last best gift, my ever new delight!
Awake! the morning shines, and the fresh field
Calls us — — —

Milton's Paradise Lost B. V.

ihr Gutes dauert in ihren Kindern fort, wenn sie auch schon lange nicht mehr da ist;" sie ist selig durch Kindergebähren."

Ihr Haußwesen wird überall von Lebensweisheit der Regentin zeugen. Keine Tyrannin gegen Untergebne, keine Verschwenderin, keine Unordentliche, keine nachläßige Wirthin ist sie, sondern Gerechtigkeit und Wohlwollen liegt in ihrer ganzen Handlungsweise ausgedruckt, womit sich häußliche Kenntniß und Klugheit verbindet. Sie entläßt keinen erlaubten Gewinn, keine Gelegenheit zu sparen, aber sie bereitet gern ein frugales Mahl dem Freunde des Haußes, und jeden Gast erfreut der Willkomm ihrer heitern Miene. Mancher Schuldposten, manche Rechnung wird von ihr getilgt und bestritten, ohne ihren Gatten zu beunruhigen. Ohne daß sie selbst die grobe Handarbeit verrichtet, erscheint sie in jedem Geschäfte des Gesindes als die Seele des Haußes. Sie verbreitet Wohlstand, oder, wenn sie das nicht kann, so trägt wenigstens ihre Weisheit das häußliche Ungemach, ohne darunter zu erliegen.

So erscheint überall das vollkommen gebildete Frauenzimmer in der weiblichen Würde und Grazie, von Wohlthun und Geschäftigkeit in ihrem Beruf, wie von einem süßen Duft umflossen. —

Doch

Doch ich breche hier ab, den Grundriß dieser Zeichnung weiter auszumahlen, um einige Schilderungen, welche aus der Wirklichkeit genommen sind, hier einzurücken. Sie sind zu schön und beweisen zu sprechend für die weibliche Vollkommenheit, als daß ich unsre Leser deren überheben könnte. Das erste ist aus dem vierten Stücke 1792. der Beckerschen deutschen Zeitung genommen. Sie enthält zwar die Schilderung einer Dame des höheren Standes, aber man wird sie doch größtentheils auf die Bestimmung des mittlern anwendbar finden. Wir setzen den ganzen Artikel wörtlich hierher:

---

„Wie die Sonne, wenn sie aufgegangen ist,
„am hohen Himmel des Herrn eine Zierde ist, also
„ist ein tugendsam Weib eine Zierde in ihrem Hauße.„

Jesus Sirach.

---

## Wahre Männerliebe und ein Weib, wie sie seyn sollen *).

Es ist offenbar, wie allgemein die Neigung der Männer in unsern Tagen wird, im unverehlichten Stande

*) Diese allem Vermuthen nach eben so getreue, als empfundene Darstellung eines musterhaften weiblichen Cha-

Stande zu leben. Der aller Orten gestiegene Preis der nothwendigen Bedürfnisse, macht das Haußwesen für eine Familie ungleich kostbarer, als sonst, und wer nicht schon ansehnliche Einkünfte hat, darf es nicht wagen, ein Weib zu nehmen. Doch wäre dieses Hinderniß zu überwinden, wenn nicht der unerhörte Luxus und Wechsel der Moden in jeder Art von Ueppigkeit und Weichheit, sich zu den Nothwendigkeiten des Lebens gesellten; wenn nicht, besonders das weibliche Geschlecht, sein Spiel und Wesen damit triebe, und durch Verschwendungssucht die Männer selbst von der Ehe zurück hielt. Der Grund aber zu dieser Beschaffenheit, wird gleich bey der Erziehung gelegt. Die größte Sorgfalt wird dahin gerichtet, die glänzende Außenseite herauszuheben, und das von Natur schon zur Eitelkeit geneigte Mädchen, fürs Auge und den Umgang der Männer möglichst reitzbar zu bilden. Eigenschaften, die einst den Wohlstand einer Familie befördern

Charakters von der Hand des Gatten dieser würdigen Frau selbst und an ihrem Grabe entworfen, empfehle ich den Leserinnen zu einer Sammlung von Bildern — nicht großer — sondern guter Frauen. Warum sollte man immer nur Helden- und Männer-Größe, und nicht auch die stille Vollkommenheit des Weibes, die ihr am innern Werthe gleicht, und darum nicht weniger Segen um sich her verbreitet, weil sie weniger angestaunt und bewundert wird, in Cabinetern aufstellen.

Becker.

fördern sollen, und eigentlich zur wahren Bestimmung des Weibes gehören, übersieht man gemeiniglich ganz. Geschmeidiges Nachgeben, Sparsamkeit und Versagung dessen, was die jedesmahlige Umstände und Verhältnisse des Vermögens nicht zulassen wollen, sind Dinge, die nur höchst selten durch die Noth, und meistens auf Kosten des häußlichen Glückes noch eingeprägt werden. Daher verdiente wohl die Erscheinung eines musterhaften Weibes in der Art der Welt bekannt zu werden.

Ein solches Weib war **Henriette v. Steindel, geb. v. Minkwitz** in Sachsen. Nur Schade, daß sie die Welt so frühzeitig verlassen hat, und schon am Ziele ist, derjenigen Vollkommenheit näher, wornach sie hinstrebte. Lebendiger Eifer, Gott und dem Nächsten zu dienen, war die Triebfeder ihres ganzen Thuns auf Erden. Indem ich sie öffentlich als ein Muster zur Nachahmung darstelle, wird sie auch im Tode noch nützlich, und empfängt ein Opfer der treuesten Liebe, die so gern ihrem Beyspiele folgen möchte. O wär ich doch fähig, ihr schönes Bild der Religion und Tugend nach Würde zu schildern, wenigstens nur nicht zu verdunkeln! —

Schon als ein noch nicht völliges Mädchen zeigte sie, beym unvermutheten Todesfall ihrer geliebten Mutter, einen Hang zu frommen ernsthaften Betrachtungen.

gen. Bey ihrer Erziehung versäumte man nichts, was in unsern Tagen zu einer guten Ausbildung gehört. Sie selbst aber benutzte jede Gelegenheit, den Verstand hell und das Herz empfänglich für alles Gute zu machen. Sie besaß eine nicht gemeine Fassungskraft, verbunden mit der liebenswürdigsten Sanftmuth des Geistes. Dieß war es, was ihre Lehrer aufmunterte, ihre Wißbegierde bestens zu befriedigen. Ungewöhnliche Kenntniß der Dichter, Philosophen, und Theologen, alter und neuer Zeit, in wiefern sie beym Lesen den guten Geschmack bilden, und Liebe für Tugend und Frömmigkeit einflößen können, verdankte sie hauptsächlich dem freundschaftlichen Unterrichte des Hrn. M. Hase. Ihr vortreffliches Talent zur Musik brachte sie auch darinnen ziemlich weit, und ein sanfter Silberton der Stimme war ein natürlicher Abdruck ihrer erhabenen und feinen Empfindungen. Oft glänzte noch eine stille Thräne im blauen Auge, wenn sie nach einem rührenden schönen Liede mich ansahe. Mit treuer Sorgfalt führte sie, bald nach dem Tode ihrer Mutter, die Oekonomie des Hauses fort, und Vater und Geschwister und Bediente — alles fand dabey Ursache, sie zu lieben und hochzuachten. Bald nachher machte sie Bekanntschaft mit einer Frau v. B. — Aehnliche Eigenschaften und Neigungen bewirkten hier eine unzertrennliche Freundschaft, die vielleicht ohne Beyspiel ist. Beständig machten sie einander aufmerksam aufs Schöne und Gute. Liebreich warnte man sich, wenn eins fehlen

len konnte. Diesem ewigen Bunde trat nachher noch die vortreffliche Frau v. S. bey, die von allen bewundert und geschätzt wird, die sie jemahls näher gekannt haben. Ein schweres schmerzliches Leiden des Körpers legte Gott der guten H. den größten Theil ihres Lebens hindurch auf, wobey vielleicht manch eitles Mädchen trostlos gewesen wäre. Aber sie trug es in stiller Geduld, und hielt es für eine wohlthätige Züchtigung des Vaters der Menschen, der ihr Herz von Eitelkeiten abziehen, und ihren Geist immer weiter zur Bestimmung für ein beßres Leben hinführen wolle. Und so standhaft und Gott ergeben zeigte sie sich bey allen Veränderungen und Unannehmlichkeiten, die sie erfahren hat, blieb stets die gehorsame Tochter, die treuste Schwester und Freundin. Aber wenn ich nun erst das unnachahmliche Betragen bey der oft sehr traurigen Geschichte ihrer Liebe erzählen sollte; wie klug und fromm und ädelmüthig sie da erscheint! Und denn, wie unbeschreiblich zeichneten sich erst ihre schönen Eigenschaften als Gattin aus! Wie eifrig war sie bemüht, sich wo möglich immer mehr Liebe, mehr Vertrauen, bey ihrem Mann zu erwerben und alles anzuwenden, was seine Zufriedenheit vermehren konnte! Nicht Worte, Blicke nur waren es oft, die mir jene unaussprechliche Liebe ihres Herzens kund machten. So wenig sie auch die sehr eingeschränkten Umstände und die Verhältnisse der einsamen Lebensart, worinn wir uns befanden, gewohnt war: so fügte sie sich doch sehr bald und freudig

in

ist das alles. Sie that und unternahm alles mögliche, damit sie mir gefallen und unser Auskommen befördern wollte. Die größte Freude aber hatte sie alsdenn, wenn es ihr gelungen war, meinen Wünschen zuvor zu kommen. Es kann wohl wenig oder gar keine weibliche Arbeiten geben, die sie nicht verstanden hätte. Der Schneider hatte bey ihr keinen Verdienst *), und ihre eigne Kleidungsstücke konnte sie mehrentheils selbst verfertigen. Bedienung brauchte sie wenig und liebte den Grundsatz, so wenig als möglich von der Bemühung anderer abzuhängen. Leutselig und herablassend war sie gegen jedermann. Ihr fühlbares Herz neigte sich gern zu den Armen, denen sie nach allen Kräften diente und half. Alles aber, was sie im ganzen Leben gethan und ausgerichtet hat, ist, ohne Geräusch und Aufsehn zu machen, in stiller Gelassenheit geschehen. Sittsames, bescheidenes Wesen, waren die Hauptzüge ihres Charakters. Endlich komme ich zu derjenigen Periode ihres Lebens, in welcher der Mensch ganz zeigt, was er ist, und wie er ist. Mit welcher Sorgfalt, mit welchem Gebete zu Gott, bereitete sie sich zu der wichtig-

*) Es ist einer von den noch lange nicht genug erkannten Mißbräuchen im bürgerlichen Leben, daß dem weiblichen Geschlecht vom Mittelstand zu wenig ehrliche Mittel, sich zu ernähren und Geld zu verdienen, gelassen sind; so daß sogar Männer sich damit abgeben, weibliche Kleider zu verfertigen.

Becker.

tigen süßen Hofnung vor, bald Mutter zu werden!
In Wahrheit hat auch wohl noch selten ein Weib mehr Standhaftigkeit und Ausharren nöthig gehabt, wie sie. Bey den schrecklichen Auftritten ihrer Niederkunft, bey allen blieb sie geduldig, und klagte wenig bey den grausamsten Schmerzen. Nach mancher Angst- und Leidens-Stunde, beschenkte sie Gott mit einem Mädchen, welches eben so fromm, und ganz das Ebenbild ihrer Mutter war. Daß eine solche Mutter ihr Kind selbst stillen wollte, versteht sich. Es ist nicht zu sagen, welche Mühe und Anstrengung sie aushielt, diesen ihren so festen Vorsatz auszuführen. Aber sie hatte zu viel gelitten, und es war, ohne die augenscheinlichste Gefahr ihres Lebens, unmöglich. Dies theure Leben — ach wie gern hätte ich das meinige dafür hingeben wollen! Aber dem undurchschaulichen Rathschlusse des Ewigen gefiel es anders. Die Kräfte ihres ohnehin sehr feinen Körperbaues waren zu heftig und lange angespannt worden, und ließen nach. Ihre Säfte gingen in eine allgemeine Auflösung über. Vier ganzer Wochen lang genoß ihr müdes Auge nicht so viele Stunden ruhigen Schlaf. Ganze Tage und Nächte rang die gute Seele mit der unnennbarsten Herzensangst. Ein immerwährendes Husten ließ ihr keinen Augenblick zur Erholung übrig. Hierzu kam ein erschreckliches Brennen geschwollener Füße, wo auf jedem ein Blasenpflaster zog; und die Noth des Wundliegens, das den Leib nirgends rasten läßt, und gewiß das Elend ei-

nes

nes Kranken aufs höchste treiben kann. Dennoch blieb sie noch still, dennoch wankte ihre mehr als heldenmüthige Geduld keinen Augenblick. Jeden Anwesenden setzte ihre Seelenruhige Miene in Erstaunen. Wer das empfindliche Nervensystem ihres Körpers kannte, vor dessen Augen war sie ein Wunder, das Gott an denen thut, die ihn so lieben und vertrauen. Mehr war ihre ganze Sorge auf mich und meine Gesundheit gerichtet, als auf sich selbst. Nur durch immer rührendes Bitten erhielt ichs, Tag und Nacht ihr einziger Krankenwärter zu seyn. „Blos deiner künftigen eignen Beruhigung wegen, sagte sie, kann ich das zugeben."

Wäre mir es nicht darum blos zu thun, der Welt ein Beyspiel weiblicher Tugendgröße zu zeigen, und ihren Schwestern ein Muster darzustellen, das die beste unter ihnen vielleicht niemahls übertreffen wird: o wie viel hätte ich da noch von dem zu sagen, was ich selbst dabey empfunden habe! — Noch am Ende, in der letzten Stunde ihres Abschiedes — da schluchzend mein Haupt an ihrer Brust lag, und die schon kalte Hand mir liebkosend die Wange streichelte, hätte sie, nur aus Liebe für mich, gern noch länger gelebt: aber Gott ergeben, faltete sie meine Hand in die ihrige, und schlummerte sanft in meinem Arm hinüber den Schlummer der Gerechten.

---

Auch folgende Schilderung kann ich nicht umhin hieher zu setzen: Knippelsdorf, im Fürstenthum Querfurt, 1787. (Deutsche Zeit. 1787.)

„Der hiesige Pfarrer, Mag. Kunze, welcher ein kleines Erziehungsinstitut von 8 bis 10 Zöglingen unterhält, besaß eine Gattin, die ich zum Vergnügen der Leserinnen gern so schildern möchte, wie sie war: wenn die weibliche Vollkommenheit nicht das Eigne hätte, daß sie sich in tausend kleine Züge zerstreuet, die wie ein sanfter Regen desto mehr Glück und Wonne über eine Familie verbreiten, je weniger Auffallendes sie dem Auge des fremden Zuschauers darbieten. Ich kann daher blos im Allgemeinen sagen, daß ich die schönen Tugenden und Talente, welche eine gute Gattin, Mutter, Hausfrau, und Gesellschafterin zieren müssen, nicht leicht bey einer Person so vereinigt gefunden habe, als bey ihr. Das beständige Ziel ihrer Wünsche war die Zufriedenheit ihres Mannes. Häußliche Verdrüßlichkeiten erfuhr er gemeiniglich erst, wenn sie dieselben durch ihre Klugheit beygelegt hatte, und sie studierte recht darauf, ihm täglich neue Freuden zu machen. Die Mutterpflichten waren so ein angenehmes Geschäft für sie, daß sie dieselben gegen die Zöglinge so redlich erfüllte, als gegen ihre leibliche Kinder. Das Gesinde wußte sie, ohne gebietrisches Wesen, durch Sanftmuth und Güte zu regieren, sorgte für dasselbe wie eine Mutter, und gieng ihm fast bey jedem

Haus-

Hausgeschäft voran; indem eine unverzärtelte Gesundheit und anhaltende Uebung ihr die Arbeit zum Spiel machte. Sie war Meisterin in der Küche, in der Fertigkeit im Spinnen, Nähen und andern weiblichen Künsten konnte sie es mit Tausenden aufnehmen; und unter ihrer Aufsicht sah man das Vieh vortreflich gedeihen. Dabey wußte sie sich als Gesellschafterin auch im glänzendsten Zirkel mit Anstand zu zeigen, und bewies im näheren freundschaftlichen Umgange ein treues Herz, ohne alle Falschheit und Hinterhalt. Gern hätte sie alle Thränen der Leidenden abgetrocknet, alle betrübte Herzen getröstet, allen Hülfsbedürftigen geholfen, wenn ihr Vermögen dem Willen gleich gewesen wäre. — Und ein solches Weib mußte der Mann in der Blüte des Lebens, im 36sten Jahre ihres Alters, verlieren!"

---

# Vierte Abtheilung.

## Ueber den äußeren Zustand der Mädchen-Erziehung.

In jedem System der Erziehung verdient immer die Bestimmung der von außen auf den Zögling wirkenden Umstände eine eigne Stelle; denn ihr Einfluß ist oft so wichtig, wo nicht noch wichtiger, als die ganze Behandlung, die der Erzieher unmittelbar auf die Bildung der jungen Seele richtet. Was würde der beste Unterricht, die geschickteste Erweckung des sittlichen Gefühls dagegen vermögen, wenn die Macht der Beyspiele, der Gewohnheit, der Versuchung, welche der zarten Jugend zu stark wäre, auf die schlimme Seite der Sinnlichkeit des Zöglings wirkte? Ein Blick auf die feine Organisation des Weibes wird uns erinnern, daß in der Erziehung des Mädchens nicht wenig auf diese Einwirkung der Umstände ankomme. Wir wollen auch darüber eine Bestimmung versuchen, und zwar so, daß wir erstlich die herrschende Mängel, welche der guten Mädchenbildung im Wege stehen, zweytens die Umstände, welche sie begünstigen, in Erwägung ziehen, und dann drittens die jetzige Anstalten für die Erziehung

des männlichen Geschlechts mit denen für das weibliche vergleichen.

## Erstes Kapitel.

### Hindernisse der guten Erziehung der Töchter.

Es ist ein so auffallender Unterschied zwischen den Mädchen der großen Stadt, der Landstädtchen und des Dorfes (in mittleren Ständen), daß sie gleichsam eben so viele Klassen auszumachen scheinen, und schon beym ersten Anblick solcher Abweichung von einander, ahnden lassen, es möchte so gar richtig mit ihrem Erziehungswesen nicht stehen. An zwey Orten müßte es wohl damit nicht so seyn, wie es seyn sollte, wenn es etwa an dem dritten noch gut stünde. Wo ist denn nun die gute Erziehung der Töchter? In der größeren Stadt, wo mehrere Menschen von der feinsten Bildung zusammen kommen? — Gehe hin, du, der du weibliche Vollkommenheit suchst; dort wirst du Artigkeit, netten Anstand, und Feinheit im Umgang finden, — aber auch sittliche Güte, und Geschicklichkeit zum weiblichen Beruf? — Schwerlich wird das an dem Ort herrschend seyn, wo man nur dahin vornehmlich strebt, den höheren Ständen sich gleich zu setzen, wo das stille eingezogene Mädchen oft zum Spott ist, wo die Galanterie mit ihren Künsten schon die jüngste

Schöne umflattert, wo die Eltern meistentheils keinen andern Begriff von einem vollkommnen Mädchen haben, als wenn es französisch sprechen, die Konvention beobachten, in Gesellschaften figuriren, Klavier spielen u. s. w. mit einem Wort, alles, was blos zur Artigkeit gehört, in sich darstellen kann, — wo Bälle, Assembleen, Konzerte, Schaubühnen die Schulen schon des zarten Mädchenalters sind, wo — doch man erlasse mir die Aufzählung der tausenderley Stadtgebrechen, da sie die gemeinste Weltkenntniß schon auffinden kann, und ich auch den Anschein des **Deklamirens** vermeiden möchte.

Ist die Töchterbildung der **Landstädtchen** glücklicher? Dort herrscht nichts so sehr, als der Nachahmungsgeist. Das Mädchen des Beamten, oder Geistlichen, oder Handelsmanns, will nicht der Tochter der Stadt, wo der feine Ton herrscht, nachstehen, und die Eltern lassen es ihr aus sehr begreiflichen Gründen an dem, was zu Erreichung dieses löblichen Endzwecks dient, nicht gern fehlen. Man studiert das Konventionelle, man putzt sich, man verschreibt theure Modesachen, man tanzt, man besucht die nächste Hauptstadt und sucht sich darinnen Konnexionen zu machen, man kommt zurück mit einem Werth, den man sich vor den andern giebt, wie man sichs wohl denken kann, und die Fabel von der Dohle, welche sich mit fremden Federn schmückte (wo nicht eine andre eines etwas unfreundlicheren Thieres), paßt ganz genau auf die mo-

disch

disch zugestutzte Halbstädterin. Und wie denn alle Menschen sind, die etwas nur halb sind; man hat das Nachtheilige der großen Stadt in die bornirte Mauern einzuführen gesucht. Aber ihre Vortheile, eine geschmackvollere und feinere Bildung bekommt die löbliche Bürgerschaft nicht leicht zu sehen; denn das muß man den größern Städten zugestehen, daß sie unter der Mehrheit der Menschen gewöhnlich Beyspiele der Gebildesten und Edelsten aufzuweisen haben, woran sich die bessere Herzen leicht anschließen können. Nicht so in dem engen Kränzchen der After-Stadt. Alles artet hier zu leicht in Sucht aus, wovon die Rangsucht vielleicht die unseligste ist. Kann die Tochter des Beamten sie auch durch Artigkeit behaupten, so lobt sie gern das Stadtleben, dagegen die Tochter des Geringeren durchs Raisonniren und Verkleinern die erste Stimme zu führen sucht, und ihre Eltern viel von den Vorzügen des Landmädchens (d. i. der **Ungebildeten**) zu reden wissen. Alles ist gegen einander gespannt; nun aber wird auch einmal ein Ball angestellt, man kommt zusammen (wie jetzt in Paris an einer Tafel Jakobiner, Aristokraten, Barfüßer rc.), man weiß den unleidlichsten Komplimententon zu führen, und alle Herzlichkeit muß auch da wohl verbannt seyn. Auch will man bemerkt haben, daß in solchen Mittelstädten die Züchtigkeit des Umgangs zwischen beyderley Geschlechtern selten so beobachtet werde, als es in der größeren Stadt geschieht. Ueberdas findet man hier selten eine gute

Mädchenschule, und wenn einmal ein guter Erzieher hier aufklären wollte, so weiß man, daß entweder in Athen oder auf dem Lande besser aufklären ist, als da, wo sich die seynwollende Weisheit mit dem gröbsten Stolz paaret — in Abdera u. s. w. u. s. w.

„Auf dem Lande, ruft man mir zu, auf dem Lande findest du die schuldlose Töchter der Natur." Ich wüßte nicht, ob ich so geradehin mit in das Lob des Landmädchens einstimmen könnte. Eher glaube ich der Bäuerin einen Vorzug gestatten zu können, als derjenigen, welche sich auf dem Dorfe zum Mittelstand rechnet, und doch weder Beyspiel noch Bildung dazu um sich hat. Gewöhnlich hat diese gar keinen Charakter. Denn um nicht zu verbauern, wählen sie sich Städterinnen zum Muster, wissen nicht das Böse und Gute zu unterscheiden, und wer ist es, der ihnen Erziehung giebt? Dann bilden sie sich viel ein auf ihre Haußhältigkeit, die doch gemeiniglich in nichts, als grober Handarbeit besteht, oder auf ihre Sittsamkeit, welche eine Tugend bey ihnen ist, der es noch an Gelegenheit fehlte, sich als unzweydeutig zu beweisen. Es fehlt ihnen am Einfluße der Gesellschaft und oft alles dessen, was zu guter Erziehung gehört, ja auch an Bildung des Geschmacks; denn dadurch erhalten sie ihn nicht, daß sie in der Natur leben, so wenig als der Bauer. Bleiben sie ohne Lektüre, so behalten sie gar ihre Rohigkeit; lesen sie, wer steht ihnen für die Auswahl und

die Gefahr schädlicher Lektüre? Dabey versetzt sie das Gefühl ihrer Schwäche und ihres eingeschränkten Zustandes in eine peinliche Lage, welche theils Neid erweckt, theils zu sehr verzweifelten Schritten Anlaß giebt. Man sahe manchmal eine Pfarrers Tochter mit dem Knecht einen nicht gar züchtigen Roman spielen. Ist es auch zu verwundern, da die feinere Sinnlichkeit nicht zum Schutz gegen die Ausbrüche der gröberen ausgebildet ward? Man glaube nur nicht, daß die Selbstschwächung auf dem Lande seltner sey, als in der Stadt; vielleicht dürften auch im Ganzen in den Dörfern eben so viel kränkliche Mädchen des Mittelstandes gefunden werden, als anderswo. — Also jene hochgepriesene Unschuld des Landes ist oft nichts als Unerfahrenheit, die bey der mindesten Veranlassung in die gröbste Sottisen ausbricht. Man sahe oft, wie die schuldlose Dorf-Schöne, sobald sie in eine andre Lage versetzt ward, die schlechteste Rolle spielte. Im Ganzen möchten wir daher noch immer der größeren Stadt den Vorzug geben.

Wir reden hier blos vom Allgemeinen, und geben gern durch sichere Erfahrung belehrt zu, daß nichts mehr Ausnahmen von der Regel erleidet, als was die Menschheit anbetrifft. Aber so viel können wir doch behaupten, und berufen uns dabei auf das Zeugniß jedes Beobachters, daß die vernünftige Erziehung der Töchter, wenn sie auch in dieser oder jener Familie ge-

funden

funden wird, noch nicht zum herrschenden Ton gehört. So lange die Eltern noch darinnen so unerfahren oder gleichgültig sind, so lange sie meinen, die Töchter müssen durch Vermögen und nur hauptsächlich die Söhne durch gute (vollkommene) Erziehung ausgestattet werden: so lange ist für das arme Mädchen noch nicht viel zu hoffen, und so lange gehört ein Brautschatz, der in vollkommener Mädchenbildung besteht, noch unter die Seltenheiten. Man setzt mir noch unter jene Hindernisse: „und so lange die Männer nach Reichthum wählen"; — allein vielleicht ist nur darum diese Bestimmung der Wahl so allgemein, weil man wenigstens durch Geld Ersatz für die mancherley Unvollkommenheiten, die man sich einmal muß gefallen lassen, sucht und hofft, und die Wahl nicht so leicht auf eine Vollkommene fallen kann. Man glaube nur nicht, daß die Männer heutiges Tages blinder als Sirach oder Salomo seyn sollten; die meisten wissen gewiß Weibertugend zu schätzen, und finden darinnen mehr als in Geld und Gut, und würden, so sehr ihre Lage es oft mit sich bringt auf Geld zu sehen, erst nach wahrer Vollkommenheit reichen, wenn die Erziehung mehr dafür sorgte, den Glauben an Weibertugend zu befördern. Freylich der, welcher noch nicht fest genug in diesem Glauben ist, denkt ziemlich konsequent, wenn er sich den Spruch jenes Römers zum Motto macht:

„Nur

„Nur erst für Geld gesorgt, für Geld, für
baares Geld —
„Dann giebt es mit der Tugend sich von
selbst.“

Warum ist denn auch das weibliche Geschlecht thöricht genug, sich zum Spiele des männlichen gebrauchen zu lassen? Das Mädchen putzt sich, um zu gefallen, bedenkt aber nicht, daß der Mann, welcher ihr jetzt große Komplimenten macht, dabey den Gedanken: dich möchte ich nicht zur Gattin haben; um so lebhafter denkt, jemehr ihn das aufwandvolle Aeußere der Schöne zur Bewunderung hinreißt. Aber ein Mädchen nicht zur Gattin haben wollen (aus einem solchen Grunde) ist wahre Verachtung gegen sie, eben sowohl als das erniedrigende Verachtung gegen einen studierten Mann ist, den man nicht in seinem Dienste haben möchte. Und doch traut noch so manches Mädchen dem Schmeichler, der es nur zum spielenden Genuß der tändelnden Unterhaltung haben will, aber dabey der größte Verächter seiner Person ist. Hört und beherziget es, ihr Mädchen, trauet den Männern nicht, die um euch herflattern, bis ihr erst gewisse Proben habt von ihrer wahren Achtung für Weibertugend und für eure Person. Doch das ist ja schon so oft gesagt worden.

Es ist wahr, das männliche Geschlecht versündigt sich sehr an dem weiblichen, und legt dadurch der guten Erziehung des letztern und seinem eignen Glück ein gro-

ßes Hinderniß in den Weg. Das Weib wird nach der Konvention gewöhnlich als der Mittelpunkt angesehen, um welchen sich die Welt mit dem ganzen Männerwesen dreht. Hiermit macht denn nun die Herrschaft der Männer einen traurigen Kontrast. Ohne die Uebel alle zu untersuchen, welche hieraus folgen müssen, ohne uns auf den Beweis einzulassen, daß eben jene galante Erhebung des andern Geschlechts eine zum Grund liegende Geringschätzung von Seiten der männlichen Usurpateurs anzeigt, wollen wir nur hier auf den Schaden, welchen diese herrschende Sitte der weiblichen Erziehung zufügt, einen flüchtigen Blick werfen. Die weibliche Eitelkeit würde nicht jene Klagen veranlassen, wenn wir Männer nicht, ich will nicht sagen boshaft, aber doch indiskret genug wären, dieses Gift durch unser konventionelles Betragen in den Busen der Mädchen, oft der jüngsten Mädchen zu zaubern. Schwach genug, ohne hinlängliche Tugendstärke und Weltkenntniß, sieht das Mädchen den unbedeutendsten Vorzug bewundert, sieht das männliche Geschlecht im Dienste des seinigen, wird in einer Art von Oberherrschaft, oder Tongebung geübt; — ist es da ein Wunder, wenn es, sollte es auch die beste Tugendanlage haben, dieses geschmeichelte Verhältniß und die dadurch vergrößerte Vorzüge seiner Person für baare Wahrheit annimmt, die größten Prätensionen darauf gründet, und so in Fehler über Fehler, in Thorheiten über Thorheiten verfällt? So lernt es seine Rolle meisterlich spielen, sieht auf Män-

ner

ner herab, deren Schülerin es ewig seyn müßte, tändelt mit ihren Herzen, bis der Akt des ledigen Standes zu Ende geht; der Mann, der ihm immer bescheiden zur linken Seite trat, nimmt nun ungefragt die rechte ein; der Vorhang fällt, alles ändert sich, und das Weib befindet sich plötzlich unvorbereitet in der ennuyanten Lage, dem unterwürfig zu seyn, welchem es vorher Gesetze vorschrieb. Doch, um nicht zu weitläuftig zu seyn, verweisen wir unsre Leser auf das, was andre, z. B. der Verf. der Schrift: Ueber die Weiber, und der: Ueber die Ehe, ausführlich von solchen unnatürlichen Verhältnissen gezeigt haben.

Ein andres Hinderniß ist ferner das geringe Augenmerk, die unbedeutende Aufmerksamkeit, welche die Welt auf die wahre Vollkommenheit des Mädchens wendet. Es ist so manches, das uns an dem Frauenzimmer gefällt; so manches, das blos zu seiner äußren Grazie, die ihm die Natur gab, gehört, reißt uns zu ihm hin, macht uns seine Gesellschaft und Unterhaltung angenehm, nöthigt uns Bewundrung ab, und, wenn wir nicht sehr ruhige Menschenkenner sind, so übersehen wir dabey die viele kleine Mängel sowohl, als das, was ihm zu seiner wahren Bestimmung fehlt. Wer bey einem Blumenbeete steht, wird, wenn er nicht grad das Linneische System hier studieren will, nicht unwillig darüber werden, daß statt der Tulpe oder Aurikel kein nützlicheres Gewächs da ge-

pflanzt ist. So sind sogar Eltern und andre, die einen ernsthafteren Blick auf das Mädchen werfen müßten, in Versuchung, die **Annehmlichkeit** ihrer Tochter mit dem gemeinen Haufen zu bewundern, diese mehr auszubilden und darüber das Wichtigste, die weibliche Würde, welche keine Naturgabe ist, zu vergessen. Das Mädchen hat auch keine andre Begriffe von weiblichen Vorzügen; es kommt zu seinen Gespielinnen, und hier kann nie das Gespräch auf das kommen, was zu ihrer Bestimmung gehörte; höchstens lobt man nur das **gute Herz** dieser oder jener, ihre **Freundschaft**, ihre Geschicklichkeit im **Putzmachen** u. dergl. Wenn nun ein Mädchen auch auf das beste erzogen ist, es fehlt ihm aber zufälliger Weise an dem, was ihm in den Augen der Welt Beyfall erwirbt, sey es auch nur, daß es vermöge geringer Vermögensumstände nicht im erforderlichen Putz erscheinen kann, so muß es sich gefallen lassen, daß man gar nicht auf dasselbe merkt, daß es von der Welt zurückgezogen leben muß, und daß man es noch obendrein mit verächtlichen Blicken nur von der Seite ansieht. Von den niedrigen Seelen, welche nur auf das Aeußere sehen, ist freylich kein andres Urtheil zu erwarten; daß aber auch die bessern Menschen, welche die Tugend schätzen, den Juwel nicht bemerken, sie, deren Urtheil so vieles entscheidet, gleichgültig über jene stille Tugend wegsehen, das ist traurig, und kann keine andre als üble Folgen für die weibliche Erziehung haben. Was gehört für eine Stärke des Geistes

stes dazu, sowohl für Eltern als für Töchter, sich über dieses herrschende Vorurtheil — und herrschend ist es doch wirklich — wegzusetzen! Tausende werden in dem Wahn leben, daß aufgeklärte Religionskenntnisse, Oekonomie und alle jene weibliche Kenntnisse nicht gerade die Hauptsache ausmachen; sie werden vielleicht, wenn sie was lernen sollen, Geographie, Geschichte, Sprachen und dergleichen bey weitem vorziehen, weil sie damit mehr glänzen. " Das ist ja Nebensache — wozu braucht das ein Mädchen? " — mit solchen Urtheilen hörte ich oft von Alten und Jungen die Vorschläge zur besseren Erziehung verwerfen. Und so lange noch diese durch die **Volksstimme** verworfen wird, ist an keine bessere Zeiten zu denken, und manches vortreffliche Mädchen bleibt ohne wahre Bildung und Nutzen für seinen Beruf, so wie einst zur Zeit der Hierarchie mancher treffliche Kopf und manches edle Herz unter der Fluth von Vorurtheilen ersticken mußte. Wer nur kann, arbeite gegen alles das, was gleich einer Hierarchie die gesunde Vernunft verbannet!

Ein wichtiger Gegenstand in der Erziehung sind die **Vergnügungen**. Werden sie gehörig gewürdigt, so können sie sehr nützlich seyn, aber außerdem können sie auch alles Gute wieder verderben. Jedes Vergnügen muß in einem Genusse des Lebens bestehen, welcher nicht nur zur Erhohlung dient, sondern zur Ausübung der Pflichten mehr stärkt; nur dann ist es edel,

so wie hingegen ein jedes Vergnügen, welches der guten Erziehung im Wege steht, verworfen zu werden verdient, wenn es noch so allgemein durch Meynungen und Gewohnheit sanktionirt wäre.

Wir können hier unmöglich eine Theorie des Vergnügens einschalten; nur den Vortheil oder Nachtheil einiger herrschenden Vergnügungen müssen wir bemerken.

Alle diejenige Anstalten, welche **Lustigkeit** zum Zweck haben, sind nie so edel als die, welche Aufheitrung des Gemüths oder **Fröhlichkeit** bewirken sollen. Lustig seyn, heißt in einem Gemüthszustande sich befinden, welcher mit allzugrellen Farben gegen das übrige Leben absticht, welcher der Sinnlichkeit alle Zügel schießen läßt, und welcher Ekel und Mißmuth im Gefolge hat. Fröhlich seyn hingegen, ist eine Stimmung des Gemüths, wobey man zum Genuß des Lebens aufgelegt, und wobey man gleichweit vom Rausche der Sinnen und ängstlichem Zwang entfernt ist; eine Stimmung, die uns aus der Gesellschaft zurück zu den ernsthaftesten Geschäften begleitet. Bey allgemeinen Vergnügungen wird man den Weisen in schöner Fröhlichkeit erblicken, wenn ein sinnliches Gemüth in wilde Lustigkeit ausbricht. Da nun die sinnliche Reize nicht zu sehr verstärkt werden dürfen, so müssen die Arten von Vergnügen, welche das thun, den andern, welche

das

das Leben froh geniessen lassen, und dabey der Tugend günstig sind, allerdings nachgesetzt werden. Wer wollte denn nicht auch in einer angenehmen Gesellschaft lieber eine ländliche Parthie machen, als einem Tanze des zügellosen Pöbels beywohnen?

Vergnügungen, welche die Triebe der Geselligkeit und Humanität befördern, haben an sich schon etwas Edles, wenn sie aber noch nach den Regeln der Sittlichkeit gesichtet werden, so gewinnt dadurch die Menschheit sehr. So sind auch diejenige, welche beyderley Geschlechter zusammen genießen, ohne doch den Wohlstand zu beleidigen, unter die besten Vergnügungen zu zählen. Es ist eine durch die Geschichte vieler Völker bewährte Erfahrung, daß durch solche gegenseitige Mittheilung der Geschlechter die Sitten gewinnen, und Wildheit entfernt wird; wie sich auch aus dem, was wir oben bey Gelegenheit der Geschmacksbildung angemerkt haben, erläutern läßt. Der Umgang von beyderley Geschlechtern ist also an sich nicht das Gefährliche für das weibliche; er wird ihm aber dann auch gewiß nachtheilig, wenn die reizbaren Saiten seiner lebhaften Sinnlichkeit zuviel in Bewegung gesetzt, und dadurch seine Schwächen gereizt werden. Unsre vermischte Gesellschaften würden das schönste Licht in die weibliche Seele werfen, und darin den fruchtbarsten Samen der Veredlung zurücklassen, wenn nicht blos Schamhaftigkeit geehrt würde — wie unläugbar der

gewöhnliche Fall ist — sondern wenn auch eben so ernstlich auf die übrige weibliche Tugenden Rücksicht genommen, und namentlich die Eitelkeit und Gefallsucht nicht so sehr, als es wirklich geschieht, ernährt und unterhalten würden. O sie sind edel, die Bande des Umgangs, welche durch gegenseitige Gefälligkeit, Wahrheitsliebe und Achtung, vermischte Gesellschaften zusammenknüpfen! Und es ist sanft genug, das Herz des Mädchens, um die gute Eindrücke zu fassen, welche hier auf dasselbe können gemacht werden! Wahres Wohlwollen, Herzlichkeit und Geist müßte die Zusammenkünfte beleben. Wenn **Kränzchen**, worinnen sich beyderley Geschlechter finden, von der Art sind, dann verdienen sie den Beyfall des Menschenfreunds! —

Sind denn nun die sogenannten **Assembleen** auch so beschaffen? Ich meyne hierunter solche Zusammenkünfte, wo man im größten Putz erscheint, und schon durch das steife Aeußere den Ton anzeigt, welcher in der Konversation herrscht. Denn hier würde es die gröbste Sottise seyn, vom Herzen wegzusprechen, oder mit einer vertrauten Seele sich besonders zu unterhalten, weil man da seine Kunst in Beobachtung des Hofzwangs und des konventionellen Anstands zeigen **muß**, — **muß**, sage ich, denn auch die, welche man selbst über den steifen Ton klagen hört, sind gezwungen, sich dem Gesetze der Assemblee zu unterwerfen, oder wegzubleiben, welches doch auch nicht immer in ihrem freyen

freyen Willen steht. Damit nun dieser ganze Ton nicht höchst ennuyant werde, so setzt man sich an den Spieltisch — Frauenzimmer stumm an den Spieltisch!! — Und doch würde jedes Mitglied sich ennuyren, wenn nicht die Eitelkeit oder gar der Eigennutz freyen Lauf hätte. Was soll denn nun das Mädchen, dessen Bildung noch nicht vollendet ist, aus einer solchen Gesellschaft mitbringen? — Ob Assembleen in höheren Ständen unter die nothwendige Etikette (After-Lebensart) gehören, wird hier übrigens unentschieden gelassen.

Auf der andern Seite ist aber auch der gegentheilige Gesellschaftston zwischen beyderley Geschlechtern, wo nemlich allzuviel Freyheit herrscht, der Erziehung nachtheilig. Hierher gehören die Schäkereyen und Neckereyen, welche nicht etwa in anständigem Witz, sondern in unschicklichen körperlichen Berührungen bestehen. Mädchen von gesetztem Charakter würden sich dadurch beleidigt finden; die unerfahrnern werden gegen Schamhaftigkeit, deren Werth man doch nicht genug erheben kann, gleichgültiger gemacht, und ihre Einbildungskraft wird mit den gefährlichsten Bildern erfüllt. Man sieht hieraus, was von Pfänderspielen zu halten sey. Hier, wo es Gesetz ist, die schönste Triebe der Scham aufzuopfern, wo das Mädchen, dem sie noch heilig sind, als blöd verlacht, wo mit dem Kusse gespielt, und dieser edle der Menschheit ei-

genthümliche Ausdruck des Wohlwollens und der Liebe ganz entweihet wird, was müssen hier nicht vor Begierden angefacht werden, und was bleibt diesen noch zu wünschen übrig? Unsre Begierden gehen ins Unendliche; je mehr sie befriedigt werden, desto mehr lechzen sie nach vollerem Genuß. Daher kommt in jenen Zirkeln der Ekel an Küssen, die man doch sonst um einen theuren Preiß bezahlen würde; daher kommt an solchen Orten, wo junge Leute sich häufig zu den Pfänderspielen einfinden, eine nicht zu verkennende Geringschätzung der beyden Geschlechter gegen einander. Ihr Mädchen solltet den Kuß heilig halten, als ein Geschenk, das nie etwas anders bezeichnet, als das vollkommenste Wohlwollen Eures Herzens; nur dann ist er, was er seyn soll, und hat einen wahren Affections-Werth. Es ist wahr, den Reinen ist alles rein, und auch beym Pfänderspiel kann es anständig und sittsam zugehen. Wirklich bin ich oftmals dabey gewesen, wo dieß der Fall war; aber dann waren nur solche Frauenzimmer zugegen, deren Charakter gesetzt und gebildet genug war, um dem Spiel durch ihren Witz eine feinere Unterhaltung zu geben. Noch nie sahe ich aber junge Mädchen dabey, deren Bildung noch nicht fest war, ohne daß sich ein sichtbarer Nachtheil, den ihr Charakter davon erhielt, bemerken ließe; und oft sahe ich den besten Unterricht des Tages, die schönste Fortschritte in der Sittlichkeit, des Abends bey dem Pfänderspiel

in

in Vergessenheit, Leichtsinn und sittlichen Indifferentismus übergehen.

Das Kartenspiel würde ich auch nicht zur Unterhaltung der Mädchen vorschlagen. Ein Mädchen am L'hombre-Tisch ist mir so ein widriger Anblick. Denn ich glaube immer, daß ein wesentlicher Theil ihrer Bestimmung, eine muntre leichte Unterredung sey, wodurch sie die Gesellschaft erheitern. Wie stimmt aber das mit Spielen, wobey es Sünde ist, ein andres Wort zu sprechen, als die Karte gebietet? Und wird nicht Eigennutz und üble Laune durch das Spiel ernährt? Erweckt es ein einziges tugendhaftes Gefühl? Muß die künftige Haußwirthin nicht gewöhnt seyn, jeden Heller zu Rathe zu halten, und zweckmäßig (das Gegentheil von allem, was Spiel heißt,) zu verwenden? Wenn man das unpartheyisch überlegt, so wird man gestehen müssen, daß es schon mit dem Gemüth und Geschmack des jungen Mädchens -- von erwachsenen Frauenzimmern rede ich nicht — so gar richtig eben nicht aussehen müsse, wenn es Vergnügen am Karten- oder Würfelspiel findet. Das muntre zwanglose Wesen der jungen Schöne liebt ganz andre Zerstreuungen. Unausstehlich sind mir daher solche Urtheile, wenn ein junger Herr, der außerdem, daß er dem Frauenzimmer Schmeicheleyen sagen will, nicht weiß, was er spricht, etwa sagt: es steht einem Mädchen doch so gar schön, wenn es Karten spielt. Und

doch hält manches Mädchen so etwas für sehr vernünftig gesprochen! — Wir wissen wohl, daß man das Kartenspiel unter dem Vorwand zu beschönigen sucht, es verschließe der Räsonnirsucht den Zutritt in die Gesellschaft; doch dagegen giebt es wohl unschädlichere Mittel; wir werden weiter unten davon zu reden Gelegenheit haben. Daß wir übrigens solche Spiele, wobey freyere Unterhaltung der Gesellschaft statt finden kann, nicht verwerfen, ergiebt sich von selbst.

Von dem **Tanzen** haben wir schon etwas gesagt; hier müssen wir uns bestimmter darüber erklären. Das Tanzen an sich kann so wenig nachtheilig seyn, als jede taktmäßige Bewegung, wodurch der Körper und die Gesundheit nicht angestrengt wird. Die Tänze müssen daher nach den beyden Bedingungen, **Gesundheit** und **Sittlichkeit**, beurtheilt werden. Da nun das Tanzen unter Personen einerley Geschlechts nicht das angenehmste und gewöhnlichste ist, so sieht man schon hieraus, daß noch ein andres Interesse, als die taktmäßige Bewegung, dabey müsse zum Grunde liegen, und das kann kein andres seyn, als die **Begierde zu gefallen und die Annäherung von beyderley Geschlechtern.** Auch in dem simpelsten Tanze würden also Begierden bey dem Mädchen erregt, die vollkommene Festigkeit des Charakters erfodern, wenn sie nicht äußerst gefährlich werden sollten. Doch das wird vielleicht durch die Vortheile des vermischten und mun=

muntren Umgangs ersetzt. So seyen denn die Tänze wenigstens anständig; und solche, wie das Walzen, müssen billig aus einer honetten Tanzgesellschaft verbannt seyn; welches wir hier noch einmal wiederhohlen müssen, weil es nicht nachdrücklich genug gesagt werden kann. Doch die Worte eines andern mögen reden. In der Schrift eines Ungenannten *): **Ueber die Liebe**, steht ein eignes lesenswürdiges Kapitel vom Tanzen; unter andern heißt es:

„Kaum wagte ich, das zu berühren, was eine „gereinigte Sittenlehre in unsern Tänzen vorzüglich „zu tadeln findet, hätte nicht der Liebhaber von „**Sophie Sternheim** schon des sittenlosen, frechen „Wirbeltanzes der Deutschen erwähnt, und hätte nicht „**Werther** den Schwur gethan, "daß ein Mädchen, „das er liebte, auf das er Ansprüche hätte, nie mit „einem andern walzen sollte, als mit ihm, und wenn „er darüber zu Grunde gehen müßte." In der That „sollten wir entweder gegen die wollüstigen Tänze an„drer Nationen minder eifern, und unsrer Beobach„tung der Wohlanständigkeit uns nicht so sehr rüh„men, oder nicht gestatten, daß unsre Weiber, Töch-



*) Ueber die Liebe von C. S. v. Z. (Stuttgard bey Erhard und Löflund). Eine Schrift, welche in mancherley Rücksicht verdient, nicht nur von Mädchenerziehern und Mädchen, sondern auch von andern gelesen zu werden.

„ ter oder Geliebten, von Männerarmen umschlun„ gen, Brust an Brust mit ihnen, in völliger Betäu„ bung ihrer selbst, nach einer wilden Musik, herum„ geschleudert würden. Wenn auch ein unschuldiges „ Geschöpf, angedrückt an den glühenden Jüngling, „ selbst unverdorben bleibt; welch ein Gedanke! das „ Spiel seiner wollüstigen Phantasie, die Reitzung „ seiner Begierden und den Gegenstand eines sinnlichen „ Vergnügens für denjenigen abzugeben, welchen sie „ nicht liebt. Unsre Schönen, die noch Ahndung von „ Unschuld haben, sollten dann und wann, aus einem „ versteckten Winkel, die Gespräche verschiedner an„ hören, denen sie auf eine so leichtsinnige Weise sich „ überließen. „

Hierzu denke man sich noch den Schaden, welchen die kreisförmige Bewegung dem weiblichen Körperbau bringen muß, und welcher nicht durch die Langsamkeit des Tanzes verhindert wird. Genug, ich kann ein Mädchen, das ich einmal habe walzen sehen, nicht mehr so achten, als vorher, und der, welcher mit ihm walzte, wird es noch weniger können. — Doch wir können uns ja nicht auf die Beurtheilung jedes einzelnen Tanzes einlassen.

Die **Bälle** oder **Maskeraden** sind gewöhnlich solche Anstalten zum Tanzen, wobey alles auf eine gewisse feyerliche Art zugeht. Da ist es nun etwa nicht

auf

auf Mäßigung angesehen, sondern die Lustbarkeit ist nur anhaltender und rauschender. Putz, Aufwand und überhaupt alles muß auf einem Balle glänzend seyn. Was ist nun davon zu erwarten? So wie das Mädchen auf dem Balle ist, muß es sich in eine neue Welt versetzt sehen, welche von dem bisherigen Gange der Dinge ganz isolirt ist; nun wird es allmählig in eine Art von Rausch hineingezogen, die ganze Sinnlichkeit geräth in Taumel, die Nacht schwindet dahin, man trennt sich ungern von dem Tanzsaal, und nur mit dem Wunsch, ihn bald wieder zu betreten; man wacht des andern Tages auf mit einem geschwächten Kopfe, worinnen noch die fieberhafte Einbildungskraft die Tänze nachspielt; man fühlt sich verdrossen zu allen Geschäften, und alles, was man die Nacht erfuhr, würde einem Traume ähnlich sehen, wenn nicht die ganze Unbehaglichkeit auf eine unangenehme Art an die Wahrheit erinnerte. Eine solche Lustbarkeit macht also im eigentlichen Sinne unaufgelegt zu den Pflichten; sie ist für das thätige Leben der verschwendrischste Aufwand, so wie das in einem andern Sinne Aufwand war, wenn Cleopatra mit einer aufgelösten Perle einen einzigen Trunk von vielen tausend Thalern einschlürfte. Indessen wird nun das Mädchen die Zeit kaum erwarten können bis zum folgenden Ball; es wird lieber alles sich gefallen lassen, als zurückbleiben; mancherley Verrichtungen werden nun mit Nachläßigkeit betrieben, und nur auf das einzige wichtige Geschäft,

schäft, auf die Zubereitung zum Ball, wird die ernstlichste Sorge verwandt. Zehen Erfahrungen für eine könnte ich aufzählen, daß Mütter und Lehrer während der Ballzeit (z. B. im Winter, wo mehrere aufeinander folgende Bälle sind), über die Mädchen, mit welchen sie sonst äußerst zufrieden waren, nachdrückliche Klagen führten. Wie ist das auch anders zu erwarten? Die Nahrung, welche die Einbildungskraft und die ganze Sinnlichkeit auf dem Ball bekommt, ist zu stark, als daß sie alle übrige Dinge, welche im schwächeren Licht erscheinen müssen, nicht sollte überglänzen, und mit ihrem tausendfachen Farbenspiele nicht lieber sich beschäftigen, wie mit den ernsthaften, trocknen, alltäglichen Dingen. Man wird an den Mädchen, welche die Bälle häufig besuchen, gewöhnlich einen abgestumpften Sinn gegen die stillere natürlichere Vergnügen bemerken; der Gaume, welcher an starke geistige Gewürze gewöhnt ist, nimmt nicht gern mit leichteren Speisen vorlieb. Nach einem Ball hat daher nichts mehr in den Gesellschaften der Mädchen Interesse, als die Unterhaltung davon, und eben so vor dem Ball. Oft sieht man darüber die gröbsten Gesellschaftsfehler begehen; man raunt sich in die Ohren, man vergißt die Freundschaft, und niemand ist dann in den Zusammenkünften übler dran, als das Mädchen, welches keinen Antheil am Ball nimmt; schon manches Mal fand ich mich, wenn ich mich lebhaft in die Lage eines solchen dachte, zu wahrem Mitdauern gerührt. Und was muß

nun

nun nicht daraus wieder für Uebel für den Charakter und den Gesellschaftston der Mädchen erfolgen? — Doch wir brechen hier ab, um noch einige wesentlichere Nachtheile der Bälle vorzustellen.

Man tanzt zu lang und zu wenig gemäßigt. „Aber das ist ja nicht nöthig, ich werde mich gewiß in Schranken halten„ — so hörte ich wohl manches Mal ein Mädchen seinen Vorsatz äußern, und sahe dennoch sie, die ich für die stärkste hielt, bald ihre Grundsätze vergessen.. Wie ist es auch anders möglich? Der immerwährende Taumel der Sinnen, welcher der kalten Vernunft wenig Platz läßt; die Etikette, der man sich nicht wohl entziehen kann, Eitelkeit, Liebe, erregte Tanzsucht, die oft an sich so lange und ermüdende Tänze — alles das setzt ein Mädchen in die Lage, daß es sich beynahe blos leidend verhält, und ohne eine ungewöhnliche Stärke des Geistes, sich nicht in der Gewalt der Grundsätze erhalten kann. Wie nun, wenn es schon, wie an manchen Orten die Mode ist, auf mehrere Tänze voraus engagirt ist, als in einer Nacht getanzt werden können? oder wenn es gut tanzt? Es ist wahr:

„ Auch dem Mädchen Heil und Preiß,
„ Das sich selbst zu zähmen weiß!
„ Länger blüht ihr Angesicht,
„ Ihre Rosen welken nicht."

Aber

Aber wo ist das Mädchen, welches mitten im Tanzen sich selbst zähmen kann? man zeige mir es — ich habe es noch auf keinem Balle, auch unter den besten nicht, gefunden. Was nun für die Gesundheit, die bey dem weiblichen Körper doppelt wichtig ist, und doppelt leicht verdorben werden kann, für Folgen? Zumahl, wenn sich die Frauenzimmer nicht einmal so viel zähmen können, die Erfrischungen, welche man ihnen anbietet, auszuschlagen! Und doch ist die Stimme der Schmeicheley oft frivol genug, manchem Mädchen einen Ball als gesund anzurathen!! Bey Gott! ich sahe noch nicht Eine nach einem Ball Gesundheit erlangen, aber zehen wüßte ich dagegen sogleich aufzuzählen, welche theils plötzlichen Tod, theils tödtliche Krankheiten, theils beständig sieches Leben auf dem Balle fanden. Schon schlimm genug, wenn man auf einige Tage davon erkranket!

Auch das ist noch nicht aller wesentliche Nachtheil. Wo wird die Eitelkeit mehr gereitzt und ernährt, als auf dem Ball? Alles soll hier gefallen, Putz und Tanz; sonst würde ja Chapeau mit Chapeau und Dame mit Dame eben so gut tanzen können, als es nunmehr Paarweis geschieht. Die Liebe spielt ebenfalls nicht die geringste Rolle. Wäre es uns darum zu thun, um mit den lebhaftesten Farben das Uebel der Bälle auszumahlen, so würden wir noch manchen nicht unbedeutenden Zug auftragen können. Aber nur die

wesentliche Grundzüge dieses Unheils wollten wir angeben. Ich versichre es, daß dieses Alles, was hier gesagt ist, auf **wahre Erfahrung und unpartheyische Prüfung** sich gründet, denn ich wohnte manchem Balle bey, genoß da manches Vergnügen, und hatte Gelegenheit, manches Mädchen genau zu beobachten. — Oder man belehre mich eines bessern.

Und was ist denn der **Vortheil** dieses **schädlichsten** unter allen herrschenden Vergnügungen? Wo ward ein Mädchen dadurch tugendhafter, weiser, gesünder, mehr zu seinen Pflichten aufgelegt?

Eine solche Lustbarkeit nun, die von der schwächsten Seite die Sinnlichkeit des Mädchens angreift, die das Mädchen wenigstens, welches noch nicht die **vollkommenste Festigkeit der Tugend** erlangt hat, (und wie selten ist diese Festigkeit) in einen Taumel der Sinnen dahin reißt, eine solche Lustbarkeit kann man noch für erlaubt halten für das Mädchen? Ich bitte alle Tugendlehrer und Erzieher um Gotteswillen, diese Sache, die so wichtig ist, und die man beynahe noch allein mit den Augen des Vorurtheils ansieht, mehr zu beherzigen. Ist die Trunkenheit Sünde, wird ein Erzieher seinen Zögling nicht einem Zechgelage überlassen; so ist jede Berauschung der Sinnen, so ist auch der Ball für ein junges Mädchen Sünde, und wer es vernünftig erzieht, kann es nur unter der strengsten

Aufsicht — und doch würde ich auch dazu nicht rathen — den Ball besuchen lassen. Man merkt den Schaden auch bald bey dem Mädchen; von der Zeit an, wenn es auf dem ersten Ball war, wird man gemeiniglich eine Veränderung in seinem ganzen Wesen finden.

Und wißt es, ihr Mädchen! das Ballgehen ist bey weitem nicht der Weg, Männerherzen zu erobern. Sollte auch einmal ein Mädchen eine Eroberung da machen, so gereicht das weder ihm, noch seinem Liebhaber zu besondrer Ehre. Macht Ihr dort eine schlechte Figur, so ists schlimm; figurirt Ihr gut, so ists fast noch schlimmer, denn der gesetztere Mann geräth mit Recht auf Besorgnisse um Euretwillen. Alles das, was das männliche Auge von der Würde des Weibes auf den eitlen äußeren Glanz abzieht, das — glaubt es mir — das ist Euch, gute Mädchen, nicht vortheilhaft. Daher sieht man auch manches brave edle Mädchen, welches keinen Ball besuchte, oft eher einen würdigen Mann finden, als die, welche dort im glänzenden Sale gewöhnlich erscheint, und von vielen jungen Herrn umtanzt wird.

Genug, ich meines Orts, würde nie ein Mädchen, so lange es meiner Erziehung anvertraut wäre, auf einen Ball gehen lassen. Denn ich halte es für ein Meisterstück eines weisen Betragens, wenn ein Frauenzimmer nicht den mindesten Nachtheil vom

vom Ball zurück bringt. Nur die Starken mögen also hingehen, und dort Menschenkenntniß sammlen; aber auch die mögen zusehen, daß sie nicht fallen. Wie wenig übrigens die Ball-Belustigungen mit der weiblichen Bestimmung bestehen können, welche, ich will nicht sagen Eingezogenheit, aber doch Neigung zu eingezogenen stillen Freuden, erfodert, erhellet von selbst. Man hat Erfahrungen, daß übrigens ganz gute Mädchen blos darum eine schickliche Heirath verwarfen, weil sie sich nicht gern von dem Orte der Bälle trennten.

„Aber sollen wir denn gar nicht tanzen?" — rufen die Mädchen, wenn sie etwa die Geduld hatten, so weit unser Moralisiren anzuhören. O ja, das sollt Ihr allerdings; wie es aber am besten für Euch geschehen könne, davon wollen wir auch bald reden. Glaubt es übrigens, daß ich, der ich Euch die Vergnügungen des Balls und der Maskerade versagen will, es dabey treuer und herzlicher mit Euch meine, als die Herrn, welche keine Künste sparen, Euch leichtsinniger hierinnen zu machen, und Euch zu jenen Lustbarkeiten einladen.

Ich weiß wohl, daß ich hiermit mich nicht in große Gunst setze; aber was hilfts? ich will und muß einmal davon nach Pflicht reden. Eben darum muß ich das Vergnügen mißbilligen, wenn sich das Mädchen im Konzert hören läßt. Natürlicherweise erndet es

da Lobsprüche, Schmeicheleyen und Händeklatschen ein, wenn es auch noch so wenig das alles verdient; und das ist gerade das ärgste Gift für das Mädchen, wegen seines Lieblingsfehlers — der Eitelkeit. Nur erst dann, wenn von der Seite nichts mehr zu besorgen ist, wenn es das Hörenlassen aus dem rechten Gesichtspunkt ansieht, die Gesellschaft nemlich zu vergnügen (aber wo geschieht das, so lange es andre giebt, die es besser können?) nur dann, wenn das Mädchen diese Geschicklichkeit als Nebensache ansieht, und bey weitem mehr Gefühl für die wesentliche weibliche Vollkommenheit hat, nur dann würde ich ihm erlauben, die Gesellschaft seine Kunst genießen zu lassen. Dann würde ich ihm aber auch sein Gutes und seine Fehler darinnen mit gleicher Aufrichtigkeit sagen, und nicht zugeben, daß man ihm unverdiente Komplimente machte. **Ein unverdientes Lob ist schädlicher als unverdienter Tadel;** denn es gründet so gar leicht **Prätensionen** — eine Quelle von vielem menschlichen Elend. Sollte man aber die Absicht haben, das Mädchen durch das öffentliche Hörenlassen aufzumuntern, so bedenke man, daß ein Mittel, welches nur allzuleicht sittlicher Nachtheil nach sich zieht, wenn es auch noch so sicher eine **Geschicklichkeit der Kunst** bewirkt, von einer guten Erziehung nie kann zugelassen werden. Ueberdas ist es ja ein weit edleres Mittel, wenn das Mädchen durch sein musikalisches Talent seinem Familien-Zirkel Freude macht; wehe dem, wo

das nicht wirkt! — da darf man gewiß nicht noch mehr am Herzen verderben! —

An einem Orte, wo Schauspiele gegeben werden, ist auch das öftere Besuchen der Logen ein Hinderniß dessen, was man durch die Erziehung bey Mädchen zu bewirken sucht. Ein Hang zu dergleichen Vergnügen, der keinem Geschlechte schädlicher ist, als dem weiblichen, und erhitzte Einbildungskraft wird fast immer die Folge davon seyn. Uebrigens beziehen wir uns auf das, was wir bey Gelegenheit der Theaterkunst schon gesagt haben.

Man redet gewöhnlich von dem schädlichen Räsonniren in Gesellschaften. Allein ich weiß nicht, ob es im Ganzen vielleicht mehr gute als schlimme Folgen hat *). Man nehme nur das Urtheilen über die Feh-

 ler

*) Einer unsrer Moralisten vom ersten Range, der berühmte Kant, äußert sich so über diesen Gegenstand, daß ich nothwendig eine Stelle aus seiner Kritik der prakt. Vernunft (S. 272.) hieher setzen muß. „Wenn „man auf den Gang der Gespräche in gemischten Ge„sellschaften, die nicht bloß aus Gelehrten und Ver„nünftlern, sondern auch aus Leuten von Geschäften „oder Frauenzimmern bestehen, Acht hat, so bemerkt „man, daß, außer dem Erzählen und Scherzen, „noch eine Unterhaltung, nemlich das Räsonniren „darin Platz findet; weil das erstere, wenn es Neuig„keit,

ler andrer weg, und es wird allgemeine Gleichgültigkeit gegen alles, was ehrbar und sittlich gut ist, entstehen. Wir wollen freylich nicht der Schmähsucht das Wort reden, Gott bewahre vor dem Laster jedes Mädchen — aber so viel sieht man doch, daß das freye Urtheilen in Gesellschaften eine vortreffliche Wendung nehmen würde, wenn überall gute Grundsätze und Aufklärung herrschte. So lange man aber noch nicht Sinn genug hat für innere weibliche Vollkommenheit, und das Wesentliche derselben noch nicht allgemein mit Grazie

„keit, und, mit ihr, Interesse bey sich führen soll, „bald erschöpft, das zweyte aber leicht schaal wird. „Unter allem Räsonniren ist aber keines, welches „mehr eine gewisse Lebhaftigkeit in die Gesellschaft „bringt, als das über den **sittlichen Werth** dieser oder jener Handlung, dadurch der Charakter irgend einer Person ausgemacht werden soll. — Man „kann in diesen Beurtheilungen oft den Charakter „der über andre urtheilenden Personen selbst hervorschimmern sehen, indem sie ihr Richteramt vornehmlich über Verstorbne ausüben, das Gute wider allen „Vorwurf der Verstellung und Bösartigkeit zu vertheidigen, andre dagegen mehr auf Beschuldigungen sinnen, diesen Werth anzufechten. (Letztere „sind deswegen nicht schlimmer) „es ist bey ihnen oft „wohlgemeinte Strenge in Bestimmung des ächten „sittlichen Gehalts (um Demuth fühlen zu lassen)„ „dennoch kann man den Vertheidigern der Reinigkeit „nicht absprechen, daß sie ꝛc. — (Den Glauben an Tugend befördern wollen.)

zie in der Unterhaltung verbunden erscheint, so lange wird es auch freylich noch an Stoff der Gesellschaft fehlen, wodurch Mädchentugend mehr erhoben als geschwächt würde.

Doch wer will gern alle Hindernisse verfolgen, welche einer guten Sache im Wege stehen? Es sey genug, diese angeführt zu haben.

## Zweytes Kapitel.

### Was wird zur Realisirung eines Plans für die gute Erziehung der Töchter erfodert?

Oft geschieht es, daß man Vorschläge zu irgend einer Verbesserung darum vor der Hand als unthunlich verwirft, weil man nur kleine Hindernisse gewahr wird. Der träge Gang der menschlichen Vervollkommnung scheint sich das zum Gesetz gemacht zu haben. Dabey scheut man sich auch wohl nicht, erdichtete Hindernisse vorzuspiegeln, und sich auf den Mangel am guten Erfolg einer Anstalt zu berufen. Dieses ist der Fall bey manchem Erziehungsinstitut gewesen. Aber theils zufällige Umstände, theils nur eine halbe Befolgung eines guten Plans machte, daß man da nicht das erreichen konnte, was man wünschte. Aber ist das eine Beschuldigung der Theorie, wenn die Praxis ihr nicht

ganz getreu bleibt? Oder kann man dem Arzt es zur Last legen, wenn der Erfolg seinem Plane nicht entspricht, da wo man nicht die Arzneyen gehörig gebraucht und die vorgeschriebenen Verhaltungsregeln beobachtet hat? – Große Seelen gehen freylich einen andern Gang. Eine wohldurchdachte Theorie macht ihnen Eifer und Muth, kleine Hindernisse sehen sie nicht, und wichtigere wissen sie bald zu überwinden, sie erreichen ihren Zweck und finden sich für ihre Mühe reichlich belohnt.

Wenn je das der Fall war, so ist er es im Erziehungswesen. Wo giebt es größere Schwierigkeiten, wo festere Vorurtheile? aber wo giebt es auch süßere Belohnungen für diejenige, welche mit Vernunft und Wärme das Werk betreiben?

Es sind mir schon manche Einwendungen gemacht worden, wenn ich den vorgelegten Plan zur Erziehung der Töchter zu realisiren rieth. Ohnerachtet wir uns gern bescheiden, daß er an sich vielleicht könnte vervollkommnet werden, so müssen wir doch, da wir ihn einmal für den besten halten, auch die Mittel zeigen, wie er in Ausübung kann gebracht werden; und in der That könnte diese leichter seyn, als man glaubt.

Oeffentliche Erziehungsanstalten können für die Mädchen des mittleren Standes nicht so zweckmäßig

seyn,

seyn, als häußliche Erziehung, aus dem Grunde, weil nicht sowohl tiefes Studium, als sittliche Bildung, welche in dem Haußwesen ihren Wirkungskreis findet, hier der Zweck ist. **Andre'** nennt deswegen sein Institut eine weibliche Erziehungs-Familie. Auf solche Art dürfen auch nicht so viel Kosten angewendet werden — ein wichtiges Hinderniß fällt daher weg. Das meiste beruht also auf der Geschicklichkeit der Eltern; und von diesen ist es mit Recht zu fodern, daß sie wenigstens Erziehung **verstehen**, wenn sie auch nicht selbst die Geschicklichkeit zur Ausübung haben sollten. Aber auch die letztere ist in Ansehung der Mädchen-Erziehung leichter möglich. Die moralische Bildung kann ohnehin von den Eltern verrichtet werden; sie müssen die gute Keime in dem Mädchen erwecken, sie müssen die böse verdrängen, sie müssen es von der Gelegenheit, welche ihm schädlich werden kann, zurückhalten. Was das Uebrige, die nöthige Kenntnisse und dergleichen anbetrifft, so liegen diese theils in dem Erfahrungskreise der Eltern, theils können sich diese selbst und ihre Töchter durch Lektüre belehren, da es uns nicht an Büchern fehlt.

In den größeren Städten finden die Eltern den besten Vorschub, ihren Töchtern gute Erziehung zu geben, wenn sie anders stark genug sind, über herrschende Vorurtheile sich wegzusetzen. Hier können sie Unterricht von aller Art für die Mädchen gewöhnlich bekom-

men, und die Gesellschaft nach der besten Auswahl ihnen geben. Gewiß wird es den Eltern, wenn sie nur Willen und Aufmerksamkeit genug haben, nicht schwer werden, vor dem Gift der Stadt die zarte Herzen des Mädchens zu bewahren; denn sie können es ja immer so eingezogen halten, als es die Vorsicht erfordert. Rathen würde ich indessen solchen Eltern, ihre Töchter zuweilen das Land sehen, und dessen eigne Beschäftigungen üben zu lassen. In mancherley Rücksicht möchte das gut seyn, unter andern auch dazu, daß das Mädchen eine allgemeinere Kenntniß der weiblichen Bestimmung bekommt, sich keiner Arbeit schämen lernt, und des thörichten städtischen Stolzes, dadurch, daß sie überall die Würde des weiblichen Berufs erblickt, sich entlediget.

Auch die kleinere Städte geben mancherley Gelegenheit, wenn gleich nicht die vollkommenste, zur weiblichen Erziehung. Es ist doch kein Städtchen zu klein, wo nicht die nöthige weibliche Geschicklichkeiten können erlernt werden; es giebt immer irgend einen Lehrer, eine Lehrerin, und gute Bücher, die man lesen kann. Legen nun dort Eltern und Töchter das Vorurtheil ab, daß der Rang ihnen einen Vorzug gebe *), und prägen sich dage-

*) Es ist noch eins von den gröbsten herrschenden Vorurtheilen, daß die bürgerlichen Töchter unter einander und besonders die, deren Väter sogenannte Studierte

dagegen die Wahrheit tief ein, daß die bessere Erziehung den Unterschied des Mädchenwerths ausmache, so wird sich vielleicht die Tochter des Vornehmeren bald einen Zirkel von Freundinnen bilden, die sie selbst so glücklich ist, zu veredlen. Sie, welche von der wahren weiblichen Vollkommenheit belehrt ist, wird zur Abschaffung der Rangsucht, der Schmähsucht und andrer Uebel, so wie zur Aufnahme eines natürlich guten Tons, vortrefflich mitwirken. Blos dann, wenn sie Selbstständigkeit genug hat, werden ihre Eltern sie die Residenz und das Land besuchen lassen, aus derselben Absicht, aus welcher der Künstler auf Reisen geht.

R 5 Das

dierte sind, vor den andern einen Rang haben. Kann die Tochter einen Rang von dem Vater erhalten? — Dann müßten wahre Absurditäten daraus folgen, dann dürfte z. B. die Tochter des Raths keinen Pfarrer heirathen, denn sie erniedrigt sich. In einer Stadt, wo die Kaufmannschaft etwas gilt, lachen ohnehin die reichere wohlerzogene Kaufmanns-Töchter über die thörichte Rangsucht der sogenannten Vornehmeren als über eine plumpe Satyre, die sie auf sich selbst machen. Und warum könnte die Tochter eines Schreiners und Schuhmachers, wenn sie die nöthige Bildung hätte, einen Mann vom mittleren Stande nicht eben so glücklich machen, als eine andre? Blos die Erziehung macht den Unterschied, und vom Stand hängt die Erziehung nur vornehmlich ab. Mehreres über diesen Gegenstand sehe man in der Schrift: Ueber die Ehe, 3te Ausgabe, S. 51. fgg.

Das Landleben wird gewöhnlich, als der Ort gepriesen, der nur die gute Anlagen des Menschen begünstige, und den das Sittenverderben nicht finden könnte. So unwahr nun dieses ist, wenn es so unbestimmt dahin gesagt wird, so gewiß ist doch das, daß, wenn sich mit der ländlichen Unschuld und Einfalt (daß doch dieses schöne Wort für uns Deutsche beynahe verlohren ist!) übrigens gute Erziehung verbindet, hier der beste Erfolg zu erwarten ist. Finden sich hier gleich nicht die Vortheile der Stadt, so ist dagegen gemeiniglich dem Vater mehr Muße vergönnt, an der Bildung seiner Tochter zu arbeiten. Vollkommner würde das Mädchen freylich alsdann werden, wenn es auch die Stadt eine Zeitlang besuchen, und überhaupt Kenntniß der Welt einsammeln könnte. Es ist ein unleidlicher Stolz, wenn das Landmädchen darauf, daß sie eingezogner lebt und gröbere Arbeiten verrichtet, sich besondre Vorzüge vor der Städterin einbildet. Man muß das eine thun und das andre nicht lassen. Ich würde mir immer lieber das Mädchen, welches Erfahrung und Weltkenntniß hat, nur aber nicht verdorben ist, vor jener zur Gattin erwählen, die sonst keine Tugend vom Land mitbringt, als Geschicklichkeit zu groben Haußarbeiten.

Wie schön ließe sich das Ganze der weiblichen Erziehung dadurch befördern, wann die Töchter der Städte und des Landes in einer engeren Verbindung mit ein-

einander lebten, und eine Art von Gastfreundschaft unterhielten. Keine dürfte die andre verachten, denn jede kann durch die andre sich vervollkommnen. Gewiß würde auch eine solche Verbindung der Freundinnen viel Annehmlichkeit und Abwechselung darbieten. Sollten auch einige Kosten damit verknüpft seyn, so bedenke man, daß übrigens wenig Geld zur eigentlichen Erziehung der Töchter verwendet wird, und man sey stark genug, so viel durch Aufopferung irgend einer Mode-Thorheit zu ersparen. Nichts könnte den thörichten Stolz der Mädchen gegen einander kräftiger hindern, als wenn sie sich wechselseitig besuchen; beyde werden dann mehr das Vortheilhafte ihrer Lage von Vorzügen ihrer Person unterscheiden lernen, die Städterinn wird nicht deswegen, weil sie so glücklich ist, mehr die Gesellschaft und die Welt zu genießen, sich für ein Mädchen höherer Art halten, und das Landmädchen wird sich nicht auf seine Oekonomie mehr einbilden; sie werden beyde sich einander schätzen, ihre Vorzüge sich mittheilen, und nach dem allgemeinen Maaßstabe wahrer weiblicher Vollkommenheit sich selbst beurtheilen. Immer war die Absonderung der Menschen von einander ein wichtiges Hinderniß, so wie ihre Annäherung zu einander ein Beförderungsmittel der Kultur.

Wir haben im vorigen Kapitel von den Vergnügungen geredet, welche der Mädchen-Erziehung nachtheilig sind. Es ist nun nicht genug, daß man hiervon

den

den weiblichen Zögling zurückhält, und ihm dabey Gelegenheit giebt, sich in Aufopferungen zu üben; ihre Stelle muß auch durch andre ersetzt werden; denn ohne alle Vergnügung, ohne Erhohlung, ohne Genuß des Lebens wird die frohe Jugend weder bleiben können, noch dürfen. Ein finsteres altkluges Wesen, welches der Gesellschaft unleidlich fällt, ein mit der Zeit abgestumpfter Sinn für alle Freuden, Schwermuth, üble Laune, Menschenfeindlichkeit, und überhaupt alles, was der Grazie der weiblichen Natur und ihrer Bestimmung, das Leben zu versüßen, gradezu widerspricht, würde die Folge von einer Nonnenähnlichen Absondrung von der Welt seyn. Gewiß auch eine wahre Ungerechtigkeit, dem Geschlechte, welches um unsertwillen so vieles ausstehen und die größte Anstrengungen der Natur erleiden muß, keinen Ersatz, kein Vergnügen zu gönnen! Nur darf dieses nicht von der Art seyn, daß das Mädchen dabey an seiner Sittlichkeit leidet, oder auch die Freude an seiner Bestimmung geschwächt wird, und der Abstand, wenn es ein Mal in den Hausstand tritt, gegen seine vorige glänzende oder rauschende Lebensart zu stark ist, daß das vorhergenossene Vergnügen das folgende Leben nur desto mehr verbittert. — Sehet also, liebe Mädchen, aus diesem Grunde noch ein Mal, wie wohl Eure Erzieher für Euren **wahren** bleibenden Lebensgenuß sorgen, wenn sie Euch den Ball oder so eine Lustbarkeit versagen.

Jedes

Jedes Vergnügen aber, welches Ihr nach diesen Grundsätzen Euch angemessen, und folglich edel findet, das genießet mit aller Frohheit Eures Sinnes und Munterkeit Eures Naturells; das möge Eure Seelen mit einem rosenfarbnen Lichte anlächeln und Euer ganzes Daseyn erheitern. Wir wollen Euch dazu einige Vorschläge ertheilen.

Ihr müßt den Umgang mit Menschen lernen und darinnen Freude finden. Eure Erzieher werden schon frühe dafür gesorgt haben, Euch dazu anzuführen, und in die wohlthätige Verbindung mit guten Menschen zu versetzen. Seyd Ihr nun so glücklich gewesen, auch schon mit gleichgestimmten Freundinnen vertraut zu werden — und welche gute Seele findet nicht ihres Gleichen? — so genießet und schätzet das Glück der Freundschaft recht, und beweiset, daß die Beschuldigung, weche man Eurem Geschlechte überhaupt macht, es wisse nemlich nicht Freundschaft zu halten, Euch nicht treffe. Bald werdet ihr fühlen, daß Eine Stunde an der Seite der Freundinn durchlebt, es sey nun im Zimmer oder in Gottes freyer Natur, köstlicheres Gewürz im Genuß des Lebens spende, als jene rauschende Lustbarkeiten in ganzen Nächten nicht zu geben vermögen. Wie herrlich geht aus dem Umgang edler Freundinnen weibliche Grazie und Würde hervor.

Aber ihr müßt auch das Glück des Lebens in ausgebreiteteren Zirkeln, als der Eurer Vertrauten ist, genießen,

nießen, ihr müßt die Gesellschaften andrer Mädchen und Frauen besuchen. Besucht sie immer; auch diese geben Euch Stoff, Eure Vollkommenheiten zu entwickeln, Euch zu vergnügen, und mit Euch andre zu veredlen. Nur müsse der Hang zu vieler Gesellschaft nicht herrschend bey Euch werden, da häußliche Eingezogenheit von Euch mehr als von dem männlichen Geschlechte gefodert werden kann. Wenn mehrere gebildete Frauenzimmer zusammenkommen, so wird der Ton nicht nur unterhaltender, sondern auch der guten Sache der Erziehung günstiger werden. Jenes Richten über den sittlichen Werth andrer, wovon wir im vorigen Kapitel redeten, wird dann nicht vom Geiste des Stolzes und der Schmähsucht, sondern vom Glauben an Tugend und Menschenliebe belebt werden; weitgefehlt, daß es dann tadelnswürdig ist, wird es vielmehr Eure sittliche Grundsätze befestigen, und Euren Tugend-Eifer aufmuntern. Wenn Ihr selbst durch Eure Lehrer Kenntnisse in der Welt- und Menschenkunde u. dergl. erhaltet, und andre von derselben Erziehung finden sich mit Euch zusammen ein, so wird der Stoff Eurer Unterhaltung vermehrt, und Eure Einbildungskraft findet ein weiteres Feld zu ihrem erlaubten Spiele.

Auch mit dem männlichen Geschlechte müßt Ihr einen edlen Umgang lernen; denn er trägt viel zur Bildung der Mädchen bey. Hier könnt Ihr Euch sehr um Euer Geschlecht sowohl, als das männliche verdient

machen,

machen, wenn Ihr den Glauben an weibliche Tugend, der leider! schwach genug gewöhnlich ist, befördert. Eure Erzieher werden dafür sorgen, Euch nicht in Männer-Gesellschaft zu bringen, die Eurer Ehre nachtheilig wäre. Bezeigt also Achtung gegen die Mannspersonen, mit denen Ihr Euch unterhaltet, betragt Euch weder als stolze affektirte Prüden, noch als kokettirende Mädchen, welche die Würde ihres Geschlechts vergessen, sondern beobachtet die schöne Mittelstraße, d. h. seyd natürlich, so daß die Grazie Eures Geistes mit der Tugend Eures Herzens in Euer ganzes Betragen gegen sie einfließe. Dadurch werdet Ihr jenes Ehrfurchtgebietende, das Euer Lehrer Hermes an dem deutschen Mädchen der vormaligen Zeiten erhebt, dem männlichen Geschlechte darstellen, und in die sanfte Züge der sittlichen Artigkeit auf das lieblichste verwischen. Es ist gewiß, solche vermischte Gesellschaften, worinnen sich beide Geschlechter im freyen herzlichen Tone der Unterhaltung gegenseitig ehrten, würden für beide eine vortreffliche Schule, und ausnehmend dazu behülflich seyn, an dem Mädchen einen Engel zu erziehen. Die mancherley Gesellschaftsspiele, welche man jetzt hat, und die weder den Eigennutz noch die Eitelkeit und gröbere Sinnlichkeit begünstigen, können solchen vermischten Gesellschaften auf mancherley Art Leben ertheilen. Von der Art sind z. B. Lotteriespiele, Räthsel, Charaden, das Sprüchwörterspiel (mit Vorsicht angestellt), und viele andre, welche man nach unsern

sern Grundsätzen leicht beurtheilen kann. Auch dürft Ihr Mädchen hier, wo es blos freundschaftlich hergeht, singen, das Klavier spielen, und Eure musikalische Fertigkeit hören lassen, weil es hier nicht darum geschieht, daß Ihr gelobt werden wollet, sondern, daß jedes sein Scherflein zur guten Unterhaltung beyträgt. Ueberhaupt ist ja Abwechselung dasjenige, was uns jedes Vergnügen erhöhet; sie sey auch ein Gesetz in Euren Gesellschaften.

Vorhin versprach ich Euch, meine Meinung noch darüber zu sagen, wie Ihr auch auf edle Art das Vergnügen des Tanzens genießen könnet. Bälle und dergleichen Feten sollt Ihr also, wenn Ihr Freundinnen Eurer Tugend seyd, vermeiden — und warum solltet Ihr, gute Mädchen, denn die einzigen unter den Menschen seyn, welche nicht eine angenehme Sache aufopfern können, wenn es die Pflicht fodert? — Nun denn, Ihr hüpft gern zum Tanze, wohlan seyd bereit, diesem Vergnügen, welches unter Eure liebsten gehört, jedes Mal mit Freuden zu entsagen, wo es für Euch Sünde wäre. Aber sollte sie denn ganz, diese geschmackvolle Belustigung für Euch verlohren gehen? Das wäre doch Schade! Höret also meinen Vorschlag, der nicht blos der meinige ist, sondern den ich von vielen Sachkundigen, selbst solchen, die man Maitres de Plaisir nennt, schon gehört habe. Wie wäre es nun, wenn Ihr des Nachmittags zusammen kämet,

grad

grad so und ganz nicht anders, wie sonst Eure freundschaftliche Zusammenkünfte sind, ohne allen Pomp und Aufwand des Balls, wenn dabey sich die Herren, welchen der Zutritt in Eure übrige Gesellschaften verstattet ist, sich mit einfänden, wenn Eure Eltern, Erzieher, überhaupt ältere Personen von Ansehen zugegen wären, und Ihr nun — nicht etwa viele Stunden anhaltend Euren Körper ermüdet, sondern mit weiser Selbstbeherrschung zum Gesetz der Gesellschaft es macht, Eine Stunde zu tanzen, (versteht sich anständige Tänze) Eine andre zu singen, dann wieder Eine zu tanzen, hierauf mit einem andern Spiel Euch zu unterhalten, und mit einer solchen schönen und zweckmäßigen Abwechselung so lange fortzufahren, bis man gewöhnlich des Abends aus Gesellschaften auseinander gehet? — wie dünkt Euch um diesen Vorschlag? — Eine ganz andre Gestalt würde eine solche Vergnügung freylich haben, als der Ball hat; aber würde sie denn nicht auch belustigen, ohne die Nachtheile jener rauschenderen Lustbarkeiten zu haben? Sie würde belustigen, ohne zu berauschen, sie würde Genuß gewähren, ohne Eckel und Schaden zu hinterlassen. Ich weiß Städte, wo man auf ähnliche Art ein solches Vergnügen beinahe wöchentlich genoß, und die Folgen waren dann weder für den Luxus noch den Charakter verderblich, sondern vielmehr vortheilhaft, da das Band der Geselligkeit dadurch befestigt ward. Mit welcher Selbstzufriedenheit könnt Ihr Mädchen nun dann bei einem solchen Vergnügen

Euch einfinden, wenn Ihr nicht nur auf die Erlaubniß Eurer Eltern, sondern mit dem Beyfall Eures eignen Herzens dort seyd, wenn Ihr nicht nur Euch dadurch zu mehrerer Thätigkeit in Euren Geschäften aufmuntert, sondern auch bey dem Genuß des Vergnügens von Eurer Enthaltsamkeit Beweiße ablegt — wie froh könnt Ihr Euch auf solche Art nicht dort einfinden, und wie heiter dann weggehen! — Ich gestehe es, ich, der ich nach Eurem Urtheil vielleicht ein allzustrenger Moralist bin — ich möchte mich manchmal bey einem solchen Tanz- und Gesellschaftsvergnügen einfinden, möchte da in Eurem schönen Umgang meinen Geist erheitern, und mich in meiner Achtung für Mädchentugend, wenn ich so Euer anständiges enthaltsames Betragen sehe, stärken. — Doch genug von den Vergnügungen in Rücksicht der Mädchenerziehung!

Noch ein Mittel, welches die gute Bildung der Mädchen befördert, möchte ich hier den Männern empfehlen. Sie sollten doch in Frauenzimmergesellschaften, besonders, wo junge Mädchen zugegen sind, das Gespräch mehr auf ächte weibliche Vollkommenheit lenken, und mehr wahre Achtung für das andre Geschlecht bezeigen, als gewöhnlich geschieht. Sowohl Schmeicheley, als Geringschätzung erniedrigt den Charakter, aber durch eine gegründete Erhebung des Menschen und seines Standes entzündet man ihn zu einem

ge-

gewissen Enthusiasmus für Vervollkommnung. Doch was müssen wir Männer nicht noch alles thun, was für Fehler ablegen, was für Grundsätze befolgen, in der Behandlung des weiblichen Geschlechts, wenn wir genug dazu wirken wollen, daß das Mädchen so wird, wie wir das Weib wünschen! Genug hiervon! Es ist beynahe schon mehr davon gesagt worden, als in den Plan dieser Schrift gehört.

Hier könnte auch wohl noch von Mädchenschulen für mittlere Stände geredet werden. Allein wir müßten uns dann zu weit in das Detail dieser Theorie einlassen, und die Gründe, wornach wir diese weitläuftige Materie, eine zweckmäßige Mädchenschule betreffend, beurtheilt wünschen, sind schon in dem vorhergehenden von uns dargelegt.

Noch mehreres, wodurch die Erziehung der Töchter im Mittelstande mit mehr Nachdruck und Zweckmäßigkeit würde betrieben werden, können wir im folgenden Kapitel bemerken.

---

## Drittes Kapitel.

### Vergleichung der herrschenden Erziehung der Töchter im Mittelstande mit der Erziehung der Söhne.

Schon auf den ersten Anblick muß der Unterschied dem Beobachter in die Augen fallen, in Ansehung der Aufmerksamkeit, womit die Erziehung von beyderley Geschlechtern betrieben wird. Für das männliche hat man Erziehungsanstalten, Schulen, Universitäten, u. s. w. wenn eine gute Erziehungsanstalt für die Mädchen des mittleren Standes unter die Seltenheiten gehört. Es ist wahr, diese bedürfen eine ganz andre Bildung als die studierende Jünglinge; aber man sollte doch nicht so wenig besorgt seyn für die Anstalten ihres Unterrichts und ihrer Erziehung. Lassen Eltern ihren Sohn studieren, so wenden sie gewöhnlich alle Kosten auf ihn, und keine auf die Tochter; auch da, wo kein Bruder dem Mädchen die nöthige Unterstützung nimmt, genießt dieses doch nicht die beste Sorgfalt nach dem löblichen Vorurtheil: das Mädchen brauche nichts zu wissen. Der Sohn wird also mit allem Fleiß zu seiner Bestimmung vorbereitet; die Tochter hingegen überläßt man den Geschäften des Haußes und dem Zufall, ob sie etwa dabey alles höre, sehe, lerne, was sie zu ihrer Bestimmung geschickt macht. Ueberhaupt hat es oft das

Anse-

Ansehen, als ob man die Bestimmung des Mädchens gar nicht wisse oder bedächte, da sie doch weit gewisser und allgemeiner festgesetzt ist, als dem Sohne. Für den Jüngling giebt es so vielerley Arten, wie er sich zu Staatsgeschäften muß vorbereiten, als solche selbst vielfach sind, so daß oft wesentliche Abändrungen seiner Erziehung statt finden, und einige Ungewißheit darinnen unvermeidlich bleibt. Für das Mädchen im Mittelstande ist immer ein und dasselbe Ziel, wozu seine Erzieher es müssen hinführen; seine Bestimmung bleibt immer dieselbe, und seine Erziehung dieselbe. Wenn auch erstere einige Abänderungen erleiden sollte, z. B. wenn es nie heyrathete, so würde doch dabey, daß letztere dieselbe bleibt, d. i. gute Erziehung ist, auf jede besondre Lage des weiblichen Lebens das Mädchen hinlänglich vorbereitet seyn, so daß es sich dann in alles, was ihm die Vorsehung bescheidet, weislich würde finden können.

Die Aufmunterung, welche Jünglinge zu ihrer Bildung antreibt, ist auch bey weitem ernstlicher, als die für Mädchen. Der Knabe geht in die Schule, man fragt ihn, was er gelernt habe, man tadelt ihn, man lobt ihn; der Jüngling begeht Ausschweifungen, alles macht ihm nachdrückliche Vorstellungen, er verliert den Beyfall in Gesellschaften und die Gunst bey den Personen, die ihm wichtig sind; er beträgt sich

anständig, und blos darauf gründet sich die Achtung, welche man ihm erzeigt; er lernt nichts, und seine Eltern leiden nicht nur dabey, sondern er hat auch von der Welt nichts zu hoffen: er bildet seine Talente aus, und sieht sich geehrt. So kann der studierende Jüngling blos durch seine Anstrengung in der Welt seine Wünsche erreichen; nur selten geschieht es, daß man einen unwürdigen Sohn um seiner Eltern willen hervorzieht. Wie ganz anders ist es mit der Tochter! Sie hat ihr Ansehen theils durch den Namen, Rang, Reichthum ihrer Eltern, theils durch ihre Schönheit und Artigkeit, und man würde die Lebensart sehr beleidigen, wenn man ein Mädchen von 14 bis 16 Jahren fragte, ob es nun genau die Kenntnisse seines Berufs verstünde? kaum fragt man das kleine Mädchen: ob es stricken kann? Man sagt lieber schon dem achtjährigen, es müsse doch wohl schon sehr gut tanzen. Mit einem Worte, unser Geschlecht fühlt es schon von Kindheit auf, daß es mit **Ernst** zu seiner Bestimmung sich vorbereiten **muß**: das andre Geschlecht muß seine Zubereitung dazu als **Nebensache** ansehen; alles trägt dazu bey, dieß Vorurtheil frühe einzupflanzen. Nun sieht das Mädchen noch obendrein gebildetere Jünglinge in Gesellschaft sich nachgesetzt, und diese selbst glauben ihm eine Superiorität eingestehen zu müssen. So geschieht es denn — und welchen billigen Menschen empört das nicht? — daß

das stolze Mädchen schon das Ziel seiner Vervollkommnung erreicht zu haben glaubt, und naseweis genug, über seinen ämsig lernenden ältern Bruder hinaussieht. An manchen Orten, wo Gymnasien sind, dürfen nur Schüler aus den ersten Klassen in Frauenzimmergesellschaften kommen, und doch glauben ihnen Mädchen noch eine grosse Gnade zu erweisen, wenn man sie dort aufnimmt; solche Mädchen glauben das, die, wenn sie in eine ähnliche Frauenzimmer-Erziehungsanstalt kommen sollten, in die unterste Klassen verdienten gesetzt zu werden. Oft hört man es auf Universitäten, daß das dortige Frauenzimmer mit einem verächtlichen Ausdruck spricht: „ Hm! es ist nur ein Student. „ Freylich darf sie ihn dann nicht als Liebhaber annehmen, wenn sie klug ist, freylich muß sie Studentengesellschaften meiden, aber soll das aus Stolz geschehen? — nein, es geschehe vielmehr aus Bescheidenheit. Denn ein Paar Jahre, und der Student erscheint im Amt, und man sieht ihn gern als Freywerber.

Ueberdas giebt es unter zehn Studenten eher fünf, die ihrem Berufe entsprechen, als unter zehn erwachsenen Mädchen Eine, welche die weibliche Bestimmung eben so geschickt erfüllen könnte — wir beweisen, was wir behaupten. Eben das Ernstliche im Gange der männlichen Erziehung und dagegen das Schmeichelnde in der weiblichen läßt das erwarten; und wie

wenig gute Worte giebt man dem Studierenden! lernt er nichts, so muß er wohl dafür büßen. Selbst der ausschweifende Jüngling kommt gemeiniglich, wenn die Jahre des Rausches vorüber sind, zur Selbsterkenntniß, und er, durch so manche Erfahrungen belehrt, durch so manchen Schaden klug gemacht, durch so manche Warnung erinnert, wird oft der beste Geschäftsmann. Ist nun das auch der Fall mit den Mädchen, aus deren Kreise er sich eine Gattin wählt? Wenn Einmal ein Mädchen gefallen ist, so kann es nicht so leicht wieder aufstehen — moralisch wohl kann und wird es aufstehen, aber seine bürgerliche Ehre bleibt gemeiniglich auf immer verlohren. Oder wo sieht man den edlen Mann ein Mädchen heirathen, welches eines leichtfertigen Umgangs mit Mannspersonen sich schuldig gemacht hat? Dagegen nimmts das Frauenzimmer nicht so genau. Ich weiß, daß in einem Zirkel von liebenswürdigen Mädchen, wo von den Liederlichkeiten der Studierenden die Rede kam, die allgemeine Sentenz dahin ausfiel: wir dürfen uns nicht einbilden, einmal einen Reinen zum Manne zu bekommen; unter dreyßigen soll es kaum Einer seyn. Wohl sind solche Urtheile der Achtung gegen das männliche Geschlecht nachtheilig, wohl sind wir dagegen nun zu unbillig gegen das Frauenzimmer, wohl sollten Jünglinge und Mädchen beyderseits ihre Unschuld und Tugend rein und heilig, als ihr köstlichstes Kleinod aufbewahren:

allein jene Ungleichheit der Geschlechter liegt zu tief in der Natur, als daß wir sie ändern könnten; genug, unter hundert Männern sind vielleicht funfzig durch Schaden klug geworden, wenn unter hundert Mädchen zehn durch ungleich leichtere Fehltritte ihr Glück Zeitlebens müssen verscherzt sehen.

Noch einen Umstand, welcher die geringere Sorgfalt auf die Mädchenerziehung begreiflich macht, müssen wir bemerken. Der Studierte kann zu seinem Staatsamte gelangen, er werde denn examinirt oder auf irgend eine Art tüchtig befunden. Wo gebt es für die Ehestandskandidatinnen ein Examen, wodurch entschieden würde, ob sie die erforderliche Bildung dazu haben? Und doch würde ein solches Examen sehr nützlich, ich möchte beynahe sagen, nothwendig seyn — aber wir wollen diese Idee jetzt nicht weiter verfolgen, weil sie noch zur Zeit für zu schwärmerisch möchte gehalten werden. — Hat nun der Mann ein Amt, so kann er heyrathen, oder ein Hagestolz werden — wie er will; und mancher wird das letztere aus Bequemlichkeit wollen, ohne zu bedenken, daß immer Ein Mädchen dabey leidet. Das Mädchen kann kein Amt annehmen, sein Beruf ist der Ehestand; es heyrathet in dem Manne nicht blos den Gatten, sondern auch den **Versorger**. Auf den Ehestand muß daher sein hauptsächlicher Wunsch gerichtet seyn, wenn es

nur einigermaßen den Ruf der Natur und der Pflicht fühlt; gewiß würde man es auch für schwache Ziererey ansehen, wenn es sagte: ich will nicht heyrathen. Nun muß es aber doch warten, bis der Mann kommt und um dasselbe wirbt. Gesetzt denn, ein solcher hielt um seine Hand an, dessen Person und Charakter dem Weibe eine unglückliche Ehe weissagte, soll ihn das Mädchen wählen? ich würde es ihm nicht rathen, so sehr ich es im Gegentheil für seine Pflicht hielt, durch andre Umstände als durch den moralischen Unwerth des Mannes sich von der Einwilligung zur Ehe nie abhalten zu lassen. Aber das Mädchen sey nun delikat in der Wahl oder nicht; wer bürgt ihm dafür, daß es bey aller erfoderlichen Bildung nicht unverehlicht bleiben müsse? Wahrscheinlich ist mirs freylich nicht, daß ein Mädchen, sey es gleich arm, das wahre weibliche Vollkommenheit durch Erziehung erlangt hat, nicht auch von einen würdigen Manne gesucht werde, mit dem es glücklich leben könne; allein möglich ist der Fall immer, daß es nicht gesucht wird, und nach einem gewöhnlichen Ausdruck sitzen bleibt. Und wie beschränkt sind die Jahre, in welchen das Mädchen zur Heyrath gesucht wird, da der Mann noch oft in seinem sechszigsten Jahre eine ziemliche Parthie findet! So viel Stärke des Geistes auch ein wohlerzogenes Frauenzimmer zeigen dürfte, wenn es sich in eine beständige Jungfrauschaft finden müßte: so niederschlagend ist es

doch im Ganzen für weibliche Vervollkommnung, daß die Erreichung ihres Ziels, der weiblichen Bestimmung, oft so wenig damit verknüpft ist. Der Mann gelangt der Regel nach weit öfter dazu. Ist es nun ein Wunder, wenn man im Mittelstande höchstens nur die Erziehung der Söhne mit Ernste, die gute Erziehung der Töchter aber als die gleichgültigste Nebensache betreibt? So steht denn unsre Behandlung des Frauenzimmers im traurigen Widerspruche mit sich selbst; wir erheben seine Person über uns — aber nur zum Schein, um in der Wahrheit seinen Werth unter uns zu erniedrigen. Welche Ungerechtigkeit, welche Eigenliebe der Männer!

Und wie zweckmäßig schön ist nicht die weibliche Natur! wie vortrefflich läßt sie sich nicht ausbilden! Und wie wohlthätig ist nicht die Veredlung des Weibes für uns Männer und die ganze Welt!

Möchte es doch tief in die Seele aller derer, welche mit Mädchenerziehung umgehen, gesagt seyn, mit Vernunft und warmen Eifer diese würdige Hälfte des menschlichen Geschlechts zu behandeln! Es ist wahr, auch bey der besten Sorgfalt des Erziehers kommt es noch auf so viele Nebenumstände an, welche in der Hand der allweisen Vorsehung stehen, daß wir nur beynahe blos negativ bessern können und dem großen Menschenerzieher die Fügung der Umstände zur positiven Veredlung des Zöglings überlassen müssen. Indessen dürfen wir auch hier uns des Fehlers einer Erzie-

ziehungsschwärmerey nicht schuldig machen — nein, wir wollen mit möglichster Kraft das Unsrige auch zur weisen Erziehung der Töchter thun, und dazu Ihn, der so gern segnet, um seinen besten Segen anflehen.

Ihr edle liebenswürdige Mädchen, die Ihr eine gute Erziehung genosset, danket Ihm! — Ihr, die Ihr Fehler in Eurer Erziehung entdecket, danket Ihm, wenn Ihr dennoch gut bliebet, und sucht alle Vorschläge zur Verbesserung zu nutzen! — und Ihr Unglücklichen, die Ihr das in Eurem Herzen seyd, danket Ihm, daß Er Euch Gelegenheit giebt, tugendhaft und weiser zu werden, und göttliche Würde in weiblicher Vollkommenheit darzustellen!

So flossen einst die Wünsche eines Mädchens, das übrigens keine Dichterin ist, sondern ihren weiblichen Beruf ehrt — und warum sollte ich dieses brave Mädchen, meine Schwester, Caroline nicht nennen? — in diese dichterische Ausdrücke über:

Die Unschuld, die mein Herz bewohnt,
Sie, die in jenen Sphären thront,
Die laß, o Gott, mich stets umschweben!
Schwingt sich mein Geist aus diesem Leben,
Dann führt sie mich im lichten Kleide
Mit jeder Tugend an der Engel Seite.

## Druckfehler.

Vorr. S. IX. Z. 5. l. wie ich f. wenn ich.

S. XVII. Z. 16. l. eines Geistes, den f. und eines Geistes, der, u. s. w.

S. XXI. Z. 19. so f. solchen.

S. XXII. Z. 6. viel f. vielen.

S. XXV. Z. 3. l. Jugend f. Tugend.

Im Buche selbst. S. 8. Anm. Z. 3. l. unterziehen f. entziehen.

S. 13. Anm. Z. 3. vor f. von.

S. 15. Z. 8. Pockels f. Pakels.

S. 31. Z. 4. v. u. l. Einem f. eine.

S. 32.

## Druckfehler.

Im Buche selbst. S. 32. Z. 9. v. u. l. safteinsaugenden f. sanfteinsaugenden.

S. 112. Z. 13. Grazie oder f. Göttin oder.

S. 153. Z. 7. l. schon f. nicht.

S. 163. Z. 4. v. u. auswürfisch f. auswürfich.

S. 209. Z. 6. ihrer f. seiner.

Verwechselte Buchstaben, Unterscheidungszeichen u. d. gl. kleinere Fehler, die den Sinn nicht ändern, verdienten keine Anzeige für den Leser. Der Autor konnte wegen Entfernung die Correktur nicht selbst besorgen.

34

N3190 Briefe

151.